



64. Sitzung

Mittwoch, 27. September 2006

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

Inhalt:

Mitteilungen des Präsidenten	3335 A	Barbara Ahrons CDU	3349 A
Abwicklung der Tagesordnung	3335 A	Dr. Monika Schaal SPD	3349 D
Christian Maaß GAL	3335 A	Christian Maaß GAL	3350 C
Klaus-Peter Hesse CDU	3335 C	Gunnar Uldall, Senator	3351 C
Britta Ernst SPD	3336 A	Ingo Egloff SPD	3352 A
Dr. Willfried Maier GAL	3336 B	Jens Kerstan GAL	3352 D
Beschluss	3336 C	Dr. Andreas Mattner CDU	3353 B
 		Fraktion der SPD:	
Aktuelle Stunde	3336 C	Die leisen Stimmen lauter machen: Hamburg braucht mehr als nur einen Weltkindertag	
Fraktion der GAL:		(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
Im Schatten der Leuchtturmprojekte: die vergessenen Stadtteile Hamburgs			
Claudius Lieven GAL	3336 C, 3345 C, 3348 B	Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:	
Hans-Detlef Roock CDU	3337 B		
Jan Quast SPD	3338 A	Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde	
Katja Husen GAL	3338 D	– Drs 18/5062 –	3354 B
Dr. Michael Freytag, Senator	3339 C	Ergebnis	3358 A
Henning Finck CDU	3341 B, 3347 B		
Carola Veit SPD	3342 C	Antrag der Fraktion der CDU:	
Gudrun Köncke GAL	3343 C	Qualifizierung zum/zur "Familien- betreuer/in" im Rahmen einer Weiterbildung "Haushaltsnahe Dienstleistung"	
Jörn Frommann CDU	3344 B, 3346 C	– Drs 18/4986 –	3354 C
Wolfgang Marx SPD	3344 D	Marita Meyer-Kainer CDU	3354 C
Dirk Kienscherf SPD	3346 D	Hans-Christoff Dees SPD	3355 B
Dr. Martin Schäfer SPD	3347 D	Christiane Blömeke GAL	3356 D
Fraktion der CDU:		Beschlüsse	
Entlastung für Verbraucher – die Strompreise sinken			3358 A

Bericht des Verfassungsausschusses:		Christiane Blömeke GAL	3384 D
Wahlrecht zur Hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen – Drs 18/4889 –	3358 B	Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	3386 B
dazu		Besprechung erfolgt	3388 A
		Beschlüsse	3388 A
Antrag der Fraktion der CDU:		Antrag der Fraktion der GAL:	
Wahlrecht zur Hamburgischen Bürgerschaft – Drs 18/5060 –	3358 B	FORMEL Vielfalt – öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen! Offensive für Interkulturelle Öffnung starten – Drs 18/4979 –	3388 B
Kai Voet van Vormizeele CDU	3358 B	Nebahat Güclü GAL	3388 B
Dr. Mathias Petersen SPD	3360 B	Bettina Machaczek CDU	3390 B
Christa Goetsch GAL	3361 D	Aydan Özoguz SPD	3390 D
Bernd Reinert CDU	3363 A	Beschluss	3392 A
Dr. Andreas Dressel SPD	3365 D	Antrag der Fraktion der CDU:	
Farid Müller GAL	3368 D, 3374 A	Maritimer Spielplatz in der HafenCity – Drs 18/4981 –	3392 A
Dr. Natalie Hochheim CDU	3370 C	Stefanie Strasburger CDU	3392 A
Barbara Duden SPD	3371 B	Carola Veit SPD	3392 D
Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU	3373 C	Claudius Lieven GAL	3393 C
Dr. Willfried Maier GAL	3375 A	Beschluss	3394 A
Dr. Manfred Jäger CDU	3376 C		
Christian Maaß GAL	3377 C		
Beschlüsse	3377 D		
Antrag der Fraktion der CDU:		Große Anfrage der Fraktion der SPD:	
Stadtmöblierung in Hamburg – Drs 18/4982 –	3378 C	Stadtgrün in Hamburg – Drs 18/4829 –	3394 A
Klaus-Peter Hesse CDU	3378 C	Dr. Monika Schaal SPD	3394 A, 3397 B
Jan Quast SPD	3379 C	Hartmut Engels CDU	3395 A
Claudius Lieven GAL	3380 C	Christian Maaß GAL	3395 D
Martina Gregersen GAL	3381 B	Dr. Michael Freytag, Senator	3396 C
Roland Heintze CDU	3381 D	Beschreibung erfolgt	3397 D
Beschluss	3382 C	Beschluss	3397 D
Große Anfrage der Fraktion der SPD:		Bericht des Eingabenausschusses:	
Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem – Drs 18/4671 –	3382 C	Eingaben – Drs 18/4874 –	3397 D
und		Bericht des Eingabenausschusses:	
Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:		Eingaben – Drs 18/4953 –	3397 D
Elternbeiträge als Schuldenfalle – Eltern und Kitas in Not – Drs 18/4980 –	3382 C	Bericht des Eingabenausschusses:	
Dr. Andrea Hilgers SPD	3382 D, 3387 D	Eingaben – Drs 18/4954 –	3398 A
Egbert von Frankenberg CDU	3383 D	Beschlüsse	3397 D, 3398 A

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Die zukünftige Entwicklung des Hamburger Hafens – Erweiterung, Finanzierung, Ausschreibung
– Drs 18/4622 –

3398 B

Beschluss

3398 B

Kenntnisnahme ohne Besprechung

3398 B

Bericht des Haushaltsausschusses:

Veränderungen zum Stellenplan 2005/2006 und Ergänzung des Haushaltsbeschlusses 2005/2006 vom 15. Dezember 2004 für das Haushaltsjahr 2006

– Drs 18/4963 –

3399 C

Große Anfrage der Fraktion der CDU:

Religionsunterricht an Hamburger Schulen

– Drs 18/4798 –

3398 C

Beschluss

3398 C

Kenntnisnahme ohne Besprechung

3398 C

Bericht des Gesundheitsausschusses:

Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes

– Drs 18/4978 –

3399 C

dazu

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

**Schuldnerberatung in Hamburg:
Wie viele Menschen warten wie lange und warum ist der Senat zu wichtigen Daten nicht auskunftsfähig?**

– Drs 18/4672 –

3398 C

Beschluss

3398 C

Kenntnisnahme ohne Besprechung

3398 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Novellierung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes

– Drs 18/5058 –

3399 D

Beschlüsse

3399 D

Große Anfrage der Fraktion der SPD:

Geschwisterkinderregelung – Übergangsfristen in der Kita

– Drs 18/4673 –

3398 D

Beschluss

3398 D

Kenntnisnahme ohne Besprechung

3398 D

Bericht des Rechtsausschusses:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Spielvergnügssteuergesetzes

– Drs 18/4998 –

3400 A

Beschlüsse

3400 A

Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:

"Familienarmut verhindern – Kinderzuschlag auszahlen"

– Drs 18/4961 –

3398 D

Kenntnisnahme

3398 D

Bericht des Verfassungsausschusses:

10. Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg

– Drs 18/4997 –

3399 A

Beschluss

3399 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Steilshoop und Bramfeld nicht abkoppeln: U-Bahn bauen und kurzfristig Busanbindung verbessern

– Drs 18/4879 –

3400 B

dazu

Antrag der Fraktion der GAL:

Steilshoop und Bramfeld mit der modernen Stadtbahn erschließen!

– Drs 18/5057 –

3400 B

Jörg Lühmann GAL

3400 B

Karin Timmermann SPD

3400 B

Klaus-Peter Hesse CDU

3401 A

Dr. Willfried Maier GAL

3401 B

Beschlüsse

3401 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Sonderzahlungsgesetzes

– Drs 18/4955 –

3399 B

Beschlüsse

3399 B

Antrag der Fraktion der GAL:

Ein-Euro-Jobs fair gestalten – ARGE muss Kosten für Kita und Fahrkarten übernehmenn

– Drs 18/4908 –

3401 C

Beschluss

3401 C

Antrag der Fraktion der GAL:

Fairer öffentlicher Einkauf in der Volksrepublik China
– Drs 18/4962 –
Manuel Sarrazin GAL
Rolf Harlinghausen CDU
Günter Frank SPD
Beschlüsse

3401 D
3401 D
3402 A
3402 C
3402 C

Antrag der Fraktion der SPD:

Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver durch Zielvereinbarungen
– Drs 18/5059 –
Beschlüsse

3403 B
3403 B

Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburger Bildungsbericht
– Drs 18/4971 (Neufassung) –
Beschlüsse

3402 D
3402 D

Antrag der Fraktion der SPD:

Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle 2007"
– Drs 18/4972 –
Beschluss

3402 D
3402 D

Antrag der Fraktion der CDU:

Übertragung des Dienstwohnungsbestandes der Justizbehörde auf die städtischen Wohnungsgesellschaften SAGA/GWG
– Drs 18/4983 (Neufassung) –
dazu

3403 A

Antrag der Fraktion der SPD:

Antrag zu Drucksache 18/4983
– Drs 18/5066 –
Beschlüsse

3403 A
3403 A

Antrag der Fraktion der CDU:

Transparenz und Kostenklarheit bei Gebühren der Hamburger Stadtreinigung für Anlieger
– Drs 18/4984 –
Beschluss

3403 B
3403 B

Antrag der Fraktion der CDU:

Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver durch Zielvereinbarungen
– Drs 19/4985 –
dazu

3403 B

A **Beginn: 15.02 Uhr**

Präsident Berndt Röder: Meine Damen und Herren! Die Sitzung ist eröffnet.

Zu Beginn unserer heutigen Sitzung kann ich Ihnen eine freudige Mitteilung machen, und zwar sind in der Zwischenzeit unsere Kollegen Dr. Heike Opitz und Dr. Till Steffen Eltern eines Sohnes geworden.

(Beifall im ganzen Hause)

Im Namen des ganzen Hauses spreche ich beiden herzlichen Glückwünsche aus. Ich bitte Sie, dieselben zu übermitteln.

Ihnen liegt meine Empfehlung für den Ablauf der heutigen Sitzung vor, die ich gestern im Anschluss an die Sitzung des Ältestenrats habe verteilen lassen. In der gestern von mir einberufenen Sitzung des Ältestenrats ist es zu keiner Verständigung über die Abwicklung der heutigen Tagesordnung gekommen. Nach Paragraf 26 Absatz 4 unserer Geschäftsordnung gilt die Ihnen vorliegende Empfehlung als beschlossen, wenn nicht vor Eintritt in die Tagesordnung Widerspruch erhoben wird. Bei Widerspruch ist über meine Empfehlung abzustimmen. Es gibt Widerspruch aus dem Hause. Der Abgeordnete Maaß bekommt das Wort, und zwar nach unserer Geschäftsordnung für maximal zwei Minuten.

Christian Maaß GAL:* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich beantrage für meine Fraktion, TOP 12 bis zur nächsten Doppelsitzung der Bürgerschaft zu vertagen. Darin geht es um die Verabschiedung des Wahlgesetzes, ein Ihnen wohl bekanntes Thema.

Für meinen Vertagungsantrag gibt es zwei Begründungen, eine inhaltliche und eine formale, zunächst zur inhaltlichen. Nach den Beratungen des Verfassungsausschusses und nach der Anhörung der Experten dort ist der Gesetzentwurf auch von der CDU noch einmal deutlich verändert worden. Nunmehr liegt der GAL-Fraktion eine erste Kurzexpertise des wohl namhaftesten Wahlrechtlers der Bundesrepublik Deutschland vor, nämlich des ehemaligen Vizepräsidenten des Bundesverfassungsgerichts Mahrenholz. In dieser Expertise sieht Mahrenholz schwerwiegende Anhaltspunkte, dass der heute auf der Tagesordnung stehende Gesetzentwurf verfassungswidrig ist. Es wäre aus meiner Sicht ungebührlich und auch unklug, über diese Bedenken einfach hinwegzugehen und das Gesetz heute zu verabschieden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir sollten abwarten, bis Herr Mahrenholz sein Gutachten fertig gestellt hat und dann im Lichte dieses Gutachtens das Gesetz hier beraten. Wenn die Mehrheit dieses Hauses nicht darauf eingeht, sondern einfach nur abstimmt, dann handelt sie schlicht verantwortungslos.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zweitens zur formalen Begründung: Die CDU hat im Ältestenrat das Einvernehmen für die Vertagung dieses Tagesordnungspunkts verweigert. In unserer Geschäftsordnung ist dabei aber eindeutig geregelt, dass bei einstündigen Sitzungen den Vertagungswünschen der Fraktionen entsprochen werden soll. Nun haben wir uns diese Geschäftsordnung am Anfang der Legislaturperiode gemeinsam gegeben, um damit die gemeinsamen Regeln

unseres Arbeitens aufzustellen. Mit Ihrer Verweigerung unseres Vertagungsantrags verletzen Sie diese Regeln und verlassen auch den gemeinsamen Konsens, den wir uns zu Beginn der Legislaturperiode gesetzt haben.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Ihre Zeit ist abgelaufen.

Christian Maaß (fortfahrend):* – Normalerweise leuchtet hier immer ein rotes Lämpchen, wenn die Zeit abzulaufen droht. Jetzt leuchtet es.

Deswegen beantragen wir die Vertagung auch aus diesem formalen Grund, weil Sie die Spielregeln verletzen und ich hoffe, dass Sie heute hier zur Vernunft kommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU:*

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Bericht des Verfassungsausschusses muss heute abgestimmt werden und deswegen wird die CDU gegen die von der GAL beantragte Vertagung stimmen.

(Beifall bei der CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie wissen ganz genau, dass es keine Wahlrechtsänderung geben wird, wenn wir heute diese Abstimmung nicht durchführen.

(Beifall bei der SPD und der GAL und Zurufe von der SPD und der GAL)

Insofern halte ich es für falsch, jetzt noch irgendwelche Pseudoargumente vorzuschieben, um eine Vertagung zu erwirken.

(Beifall bei der CDU)

Am 17. November dieses Jahres werden die Fristen für die Kandidatenaufstellung beginnen und die Opposition weiß das. Gerade deswegen versucht sie heute, noch mit einem Trick diese Abstimmung zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Sie nutzen diese Geschäftsordnungsdebatte für eine Fortsetzung, eine weitere Inszenierung Ihrer medialen Kampagne, wie wir sie in den letzten Monaten erlebt haben. Was Sie hier tun, ist auch deshalb schon nicht richtig, weil wir uns wirklich ausführlich in diversen Ausschüssen und in der Öffentlichkeit mit dem Wahlrecht beschäftigt haben, dies im Gegensatz zu Ihnen auch in der Fraktion sehr intensiv und kontrovers diskutiert haben und jetzt haben wir einen Entwurf, hinter dem wir gemeinsam stehen und den wir heute auch so beschließen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden wir Ihren Antrag ablehnen und für weitere Einzelheiten – mit Garantie – in der folgenden Debatte noch zur Verfügung stehen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Ernst.

A **Britta Ernst** SPD: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Herr Hesse, die CDU-Fraktion bricht heute mit einem Verfahren, auf das wir uns verständigt haben und mit dem wir gute Erfahrungen gemacht haben und das, obwohl wirklich neue und sehr schwerwiegende verfassungsrechtliche Bedenken im Raum stehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wollen hier mit Ihrer absoluten Mehrheit von dem Verfahren abweichen. Ich verweise auch auf vergangene Bürgerschaftssitzungen: Sie liegen voll im Trend mit Ihrem Verhalten. Sie zeigen immer wieder, dass Ihnen parlamentarische Rechte nichts Wert sind und Sie, wenn Ihnen Parteiinteressen wichtiger sind, diese in den Vordergrund stellen, auch wenn die Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger das völlig anders sieht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wahlgesetze gehören in der Demokratie zu den wichtigsten und auch sensibelsten Gesetzen und gerade sie brauchen breite Akzeptanz und Zustimmung. Wir haben hier ein Wahlrecht, für das eine große Mehrheit der Hamburgerinnen und Hamburger gestimmt hat, und selbst das interessiert Sie nicht. Sie wollen heute aus Gründen des Zeitdrucks einer Vertagung nicht zustimmen. Nun muss doch jeder, der die Situation der letzten Wochen beobachtet hat, sagen, dass es so lange gedauert hat, lag daran, dass Sie bis zum Montag gebraucht haben, um diejenigen, die unserer Auffassung sind, zum Einknicken zu bringen,

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B und jetzt soll keine Zeit mehr sein, Verfassungsbedenken auszuräumen. Wie tief wollen Sie eigentlich noch sinken?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hesse, Sie nennen es einen Trick, wenn die Opposition darauf beharrt, in Bezug auf eine Wahlrechtsänderung die Formalien der Geschäftsordnung einzuhalten.

(Klaus-Peter Hesse und Bernd Reinert, beide CDU: Sind eingehalten worden!)

Ich möchte Sie daran erinnern, dass Sie sich auch innerhalb der Formalien dieser Geschäftsordnung bewegen, denn vor wenigen Monaten hat der Erste Bürgermeister den Spruch öffentlich immer wieder verkündet, die Form sei die Mutter der Demokratie.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie biegen sich diese Form so weit, um ein Verfahren zu bekommen, mit dem Sie trotz Ihrer inneren Widersprüche der Stadt ein Wahlrecht aufzwingen, das die Mehrheit in dieser Stadt nicht will. Das ist die Verletzung der Mutter der Demokratie und den Vater der Demokratie verletzen Sie der Sache nach. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte meiner Empfehlung zur Abwicklung der heutigen Tagesordnung folgen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das erstere war die Mehrheit. C

Wir kommen dann zur

Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Im Schatten der Leuchtturmprojekte: die vergessenen Stadtteile Hamburgs

von der CDU-Fraktion

Entlastung für Verbraucher – die Strompreise sinken

und von der SPD-Fraktion

Die leisen Stimmen lauter machen: Hamburg braucht mehr als nur einen Weltkindertag

Ich rufe zunächst das Thema der GAL-Fraktion auf. Das Wort bekommt der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im Schatten der Leuchttürme wächst die Armut.

(Dr. Andreas Mattner CDU: Die geistige Armut!)

Derzeit ist Hamburg die reichste Stadt Deutschlands. Das durchschnittliche Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner liegt mit über 45 000 Euro bundesweit an der Spitze, 72 Prozent über dem Bundesdurchschnitt und 100 Prozent über Berlin. Auch die Steuerquellen sprudeln wieder, zum Glück. Hamburg profitiert von der Globalisierung und der Senat investiert die Früchte in seine Leuchtturmprojekte: Jungfernstieg, Tamm-Museum, Elbphilharmonie, Science Center, U 4 in die HafenCity und so weiter. Hunderte von Millionen Euro werden für die Verschönerung der Stadt aufgewendet, doch gleichzeitig wächst die Armut in Hamburg. D

Unsere Stadt wird mittlerweile von anerkannten Wissenschaftlern als die Stadt mit der größten sozialen Polarisierung in Deutschland bezeichnet. Obwohl der Wohlstand beobachtbar zugenommen hat, hat sich an der Armutssituation breiter Bevölkerungsschichten nichts verändert. Die soziale Schere geht weiter auseinander, weil die Wachstumseffekte nicht durchsickern und sich die Situation der sozial benachteiligten Schichten nicht verbessert.

Im Ergebnis sehen wir eine zweigeteilte Entwicklung der Stadt. Ein Teil der Hamburger profitiert von der Globalisierung, während ein beachtlicher Anteil der Bevölkerung von diesem Wachstum abgekoppelt ist. Das viel propagierte Durchsickern hin zu den sozial Schwächeren findet nicht statt. "Die neue Elite schuf für die Ärmeren nur prekäre Arbeitsverhältnisse für Putzfrauen, Pizzaboten, Fahrradboten und Wachdienste", sagte Professor Jürgen Oßenbrügge, Wirtschaftsgeograf an der Universität Hamburg und auch Verfasser wichtiger Gutachten für den Senat. Diese Schichten, die "working poor", die arbeitenden Armen, können, obwohl sie Arbeit haben, nicht mehr so viel Geld verdienen, um davon für sich und ihre Familie ein gutes Auskommen zu erhalten. Dazu hat Hamburg eine stabil hohe Quote von langzeitarbeitslosen Menschen. Etwa 180 000 Menschen in Hamburg leben von

- A Hartz IV in etwa 101 000 Bedarfsgemeinschaften, davon 32 000 Haushalte mit Kindern.

Die Armut hat Gesichter in Hamburg und das sind die Gesichter der Kinder. 23 Prozent aller Kinder, das sind 52 000, leben in Hamburg in Armut. 8 Prozent mehr als 2003 oder 18 000 Kinder mehr als vor drei Jahren müssen von weniger als 207 Euro im Monat leben. Diese 52 000 Kinder haben damit etwa ein Drittel dessen, was in der Bundesrepublik im Durchschnitt ein Kind hat, und das bleibt nicht ohne Folgen. Es bedeutet geringere Bildungschancen, weniger Freizeitmöglichkeiten und auch einen schlechteren Gesundheitszustand.

In keinem Land in der OECD ist der Bildungserfolg so stark von der materiellen Situation der Eltern abhängig wie in Deutschland. Diese Diagnose gilt leider auch in besonderem Maße für Hamburg, denn der Senat hat mit seiner Politik in den letzten Jahren vor allem die Bildungskosten in die Höhe getrieben, von Vorschulgebühren über Büchergeld bis zur Mittagessenpauschale. Mittlerweile können 3500 Eltern die Kita-Kosten für ihre Kinder nicht mehr bezahlen. In einem Stadtteil wie Wilhelmsburg gehen 20 Prozent der Schüler ohne einen Schulabschluss ab.

Meine Damen und Herren! Die Armut in Hamburg hat auch bestimmte Orte. Der Senat hat selbst 13 Stadtteile mit besonderen Problemlagen benannt, Stadtteile, die bereits gekippt sind oder zu kippen drohen, wie der Bürgermeister sagte. Billstedt und Wilhelmsburg sind darunter, Jenfeld, Lurup, Dulsberg und Steinshoop. Ich will nicht alle aufzählen, das dauert zu lange. In diesen 13 Stadtteilen mit besonderen sozialen Problemen leben 337 538 Menschen, das sind rund 20 Prozent der Bevölkerung.

- B Das sind Angaben des Senats auf der Basis einer sehr oberflächlichen Analyse. Wenn man genauer hinschaut, dann ist es durchaus wahrscheinlich, dass sich noch weitere soziale Brennpunkte in Hamburg befinden. Deswegen will der Senat auch nicht genau hinschauen, weil er Angst vor dem hat, was er dann sehen könnte.

Die soziale Stadtteilentwicklung ist in den vergangenen Jahren zurückgefahren worden zugunsten von Leuchtturmprojekten in der HafenCity. Die Politik hat die lokale Wirtschaft in den Stadtteilen und die dortigen Bewohner vernachlässigt. Das sind alles Zitate von Wissenschaftlern. Was tut der Senat dagegen?

(Glocke)

Meine Redezeit geht zu Ende.

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): – Nein, sie ist zu Ende. Bitte einen Schlusssatz.

Claudius Lieven (fortfahrend): Der Senat tut nichts dagegen, macht nur eine soziale Alibipolitik. Das ist zu wenig, es muss gehandelt werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Roock.

Hans-Detlef Roock CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verehrter Herr Kollege Lieven, was Sie hier vorgetragen haben, ist in sich nicht schlüssig und auch nicht haltbar.

(*Ingo Egloff* SPD: Das war falsch, Herr Kollege, das ist nicht aushaltbar!) C

Zunächst zwei Vorbemerkungen: Wenn Sie von einem immer schneller werdenden Auseinanderdriften von armen und reichen Stadtteilen sprechen, dann müssen Sie sich doch fragen, was Sie in Ihrer Regierungszeit getan haben, um das zu verhindern. Davon habe ich heute nichts gehört.

(Beifall bei der CDU)

Wenn Sie sich schon auf Experten und Wissenschaftler berufen, dann sollten Sie auch so ehrlich sein zu erwähnen, dass viele dieses Personenkreises der Meinung sind und sagen, unter Rotgrün in Berlin ist die Schere zwischen Arm und Reich noch viel rasanter und schneller auseinander gegangen als in den vergangenen Jahren.

(*Doris Mandel* SPD: Blödsinn!)

Wir sind dabei, das, was Sie, Herr Lieven, während Ihrer Regierungszeit und die SPD-Fraktion in den vergangenen Jahren verbockt haben, aufzuarbeiten

(Beifall bei Karen Koop CDU)

und das kann ich auch mit harten Fakten belegen. Wir investieren in strukturschwache Stadtteile mit dem Programm "Aktive Stadtteilentwicklung" in den kommenden Jahren 39 Millionen Euro; der Bund beteiligt sich lediglich mit 1,7 Millionen Euro. Dieses Konzept erstreckt sich mit verschiedenen Maßnahmen über das gesamte – und ich betone: über das gesamte – Stadtgebiet. Insofern ist es schlicht und ergreifend falsch zu behaupten, dass ärmere Stadtteile vergessen würden.

(Beifall bei der CDU) D

Im Übrigen sei bemerkt – Herr Lieven, Sie waren ja dabei –, dass alle Experten bei der Anhörung im Stadtentwicklungsausschuss das Programm zur aktiven Stadtteilentwicklung durchweg positiv bewertet haben. Wenn Sie sich zum Beispiel die Kleine Anfrage von Frau Veit ansehen, dann sollte auch Ihnen deutlich werden, dass wir eine enorme Anzahl von Maßnahmen mit einem nicht unerheblichen Investitionsvolumen eingeleitet haben. Alle diese Maßnahmen aufzuzählen, wäre ein abendfüllendes Thema.

(*Carola Veit* SPD: Gehen Sie doch mal ins Detail, Herr Roock!)

– Lesen Sie einfach die Drucksache 18/4751, dann sind Sie schlauer.

Hinzu kommen fünf neue Sanierungsgebiete mit einem Investitionsvolumen von 30 Millionen Euro. Der Bund beteiligt sich mit 14,5 Millionen Euro. Insgesamt bearbeiten wir mit dem Programm "Aktive Stadtteilentwicklung" Sanierungsgebiete und mit dem Programm "Stadtumbau West" 38 – ich wiederhole: 38 – Stadtteile.

Ich erinnere zudem an die vor nicht allzu langer Zeit beschlossene Drucksache "Familienfreundliches Quartier in Altona-Altstadt". Diese Drucksache beinhaltet neben dem Neubau eines Schwimmbades,

(*Doris Mandel* SPD: Weil Sie das Bismarckbad zugemacht haben!)

einer Schule, einer Bezirkssporthalle auch familienfreundlichen Wohnungsbau. Wie kommen Sie eigentlich angeichts dieser Vielzahl von Maßnahmen dazu, solche aber-

A witzigen Behauptungen von vergessenen Stadtteilen aufzustellen? Wo sind denn Ihre Konzepte und wo sind Ihre Finanzierungsvorschläge?

(Beifall bei der CDU)

Wir investieren gezielt in die Lebensqualität dieser Stadt. Dazu gehören aber auch Leuchtturmprojekte, um im internationalen Konzert der Metropolen dieser Welt mitspielen zu können.

(*Jürgen Schmidt SPD: Das lockt Investoren!*)

– Das lockt Investoren nach Hamburg und sichert bestehende und schafft neue Arbeitsplätze. Das ist die soziale Herausforderung, der wir uns angenommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne exemplarisch nur drei Beispiele: Hafen und HafenCity, Tourismus sowie Arbeitsmarktzahlen. Hier sind wir ganz weit vorne und das ist das Ergebnis unserer guten Politik. Insofern sollte man sich davor hüten, das eine gegen das andere auszuspielen. Sie sollten endlich erkennen, dass beides zu tun ist, um unsere Stadt nach vorne zu bringen. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Ich gebe das Wort dem Abgeordneten Quast.

Jan Quast SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Roock, wenn ich Sie so höre, dann wirken Sie wie ein amtlich bestellter Schönredner der Senatspolitik.

B (Beifall bei der SPD und der GAL – *Karen Koop CDU: Sie sind der amtlich bestellte Miesmacher!*)

– Und ich dachte, der käme erst nach mir dran.

Leuchtturmprojekte sind okay, wir brauchen Leuchtturmprojekte in Hamburg, das ist keine Frage, nur konzentriert sich der Senat einseitig auf diese Leuchtturmprojekte. Und wenn Sie, Herr Roock, hier aufzählen, dass in den nächsten Jahren 39 Millionen Euro für die aktive Stadtteilentwicklung zur Verfügung stehen,

(*Hans-Detlef Roock CDU: Plus, plus, plus!*)

dann vergleichen Sie doch einmal: 30 Millionen Euro für das Tamm-Museum, 14 Millionen Euro für das Science Center und 9 Millionen Euro für den Jungfernstieg. Ich glaube, Ihnen sind die Maßstäbe verrutscht.

(Beifall bei der SPD)

Tatsächlich gelangen die Stadtteile, und zwar insbesondere die mit Problemen, immer mehr aus dem Blickwinkel des Senats. Sie wissen genau, in welchen Stadtteilen es Probleme gibt. Herr Lieven hat die Zahl genannt, in vielen Drucksachen sind sie belegt, aber Sie ziehen einfach keine Konsequenzen daraus.

Vor einem halben Jahr hat der Bürgermeister im Rahmen seiner Halbzeitpressekonferenz gesagt, es gäbe in Hamburg Stadtteile, die auf der Kippe stünden, aber Konsequenzen daraus gezogen hat er bis heute nicht.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Warum ist das so? Ihr Leitbild der wachsenden Stadt ist ein Leitbild für die Starken, dem die soziale und menschliche Komponente fehlt. Die soziale Schere geht immer weiter auseinander. Das bemerken Sie allerdings nicht,

wenn Sie sich nur durch die Stadt chauffieren lassen. Aber es gibt ausreichend Studien und Berichte, die Sie nur lesen müssten; Herr Lieven hat hier einige genannt. Am Montag hat Herr Professor Wippermann, ein Trendforscher, veröffentlicht, dass er erwarte, dass Hamburg weiter in arme und reiche Dörfer zerfalle. Diesen Trend zur Segregation sozialer Milieus können wir auch heute überall in Hamburg beobachten und die Senatspolitik beschleunigt dies noch. Die Metropole Hamburg "Wachsende Stadt" ist auf dem Weg zur Metropole der wachsenden Spaltung.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Fakt ist, dass sich bereits heute die Armut in bestimmten Stadtteilen konzentriert. Die Konzentration führt zu Verstärkungsprozessen, weil sich die Situation der Menschen in diesen Stadtteilen durch das problematische Umfeld und ein schlechtes Image eines Quartiers weiter verschärft. Professor Oßenbrügge spricht in diesem Zusammenhang von einer räumlichen Falle; wer im falschen Stadtteil wohnt, hat weniger Chancen. Hier muss Senatspolitik eingreifen, hier muss korrigiert werden, hier muss unterstützt werden. Aber Sie haben die soziale Stadtteilentwicklung zugunsten der Leuchtturmprojekte zurückgedrängt.

Der Senat plündert die Stadtteile aus, besonders auch die, die zu den Brennpunkten gehören. Schulen, Schwimmbäder, Bücherhallen haben Sie dort geschlossen, wo es genau falsch ist. Sie zerschlagen die soziale Infrastruktur in Jenfeld, Dulsberg, Steinshoop und Lurup, in Stadtteilen, wo eigentlich die Ausstattung an sozialer Infrastruktur, an städtischer Infrastruktur besser sein müsste als in anderen Stadtteilen, um sie genau davor zu bewahren, was als räumliche Falle bezeichnet wird.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Stattdessen gibt es eine Stadtentwicklungsstrategie, die gegeneinander läuft. Jede Behörde macht immer noch, was sie will, obwohl wir bei den Anhörungen gelernt haben, dass eigentlich koordiniert werden müsste. Sie haben die Mittel der sozialen Stadtteilentwicklung halbiert, Herr Roock. Ich weiß nicht, was Sie uns hier erzählen. Die Mittel der Sanierung sind seit Rotgrün auf zwei Drittel zurückgefahren. Geld ist da, ich habe zu Beginn einige Projekte genannt, für die Geld da war und Geld da sein wird. Ich frage mich nur, wann Sie wieder Mittel in die soziale Stadtteilentwicklung für die Stadtteile Hamburgs steuern.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Husen.

Katja Husen GAL: Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte den Blick auf eine Gruppe von Menschen in dieser Stadt richten, die tatsächlich von Hafen und Tourismuspolitik höchstens indirekt profitiert, nämlich dann, wenn die dort erwirtschafteten Gewinne auch in sie investiert werden, und das sind Kinder und Jugendliche.

Es gibt eine neue Studie vom Robert-Koch-Institut, ein Kinder-, Jugend- und Gesundheits-Survey, in dem ganz deutlich wird, dass Kinder und Jugendliche, die aus sozial benachteiligten Schichten kommen, eigentlich bei allen Krankheiten, bis auf Allergien, ein deutlich erhöhtes, teilweise doppelt so hohes Risiko der Erkrankung tragen

C

D

A als Kinder aus wohlsituierter Familien. Ich möchte darauf hinweisen, dass das nicht allein ein Problem der sozialen Gerechtigkeit oder der Einzelfallgerechtigkeit irgendwelchen Kindern gegenüber ist, sondern ein ganz massives gesellschaftliches Problem. Wir reden hier nämlich von denjenigen Erkrankungen, bei denen völlig klar ist, dass sie in einer Art und Weise die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen beeinträchtigen und damit dann auch mit Folgekosten verbunden sind, die einer Stadt wie Hamburg, die sich weiter zum Wissensstandort ausbauen möchte und ihre Stellung im Vergleich zu anderen Großstädten zumindest halten, wenn nicht sogar ausbauen will, auf gar keinen Fall recht sein kann. Wir reden hier von Kindern und Jugendlichen, die massiv von Essstörungen betroffen sind. Damit sind bei den Mädchen vor allem Essstörungen wie Magersucht gemeint, bei den Jungen geht es häufiger um Übergewicht. Wir reden von Kindern, die ganz massiv von Bewegungsmangel betroffen sind mit all den Folgen, die das hat, und wir reden davon, dass diese Kinder in einem Umfeld aufwachsen, in dem Bewegung teilweise überhaupt nicht möglich ist. Deshalb ist soziale Stadtteilentwicklung für diese Kinder so besonders wichtig.

Ich möchte nur – da werden mir viele zustimmen können, die dort in den letzten Tagen einmal spazieren gegangen sind – einen ganz aktuellen Entwicklungsräum nennen, wo man die Chance gehabt hätte, an Kinder und Jugendliche zu denken, und das ist die HafenCity. Wenn Sie sich die HafenCity angucken, wird völlig klar, dass dort an Kinder, Jugendliche, an Familien und an die Bewegungsräume von Kindern und Jugendlichen überhaupt nicht gedacht wurde.

B (Beifall bei der GAL und der SPD)

Dieser Stadtteil ist ausgerichtet auf Verkehr, auf Wirtschaft und gut situierte alleinstehende Menschen und nicht auf die Bedürfnisse von Familien, auf die Bedürfnisse von Kindern, die auch Räume als Erfahrungsräume brauchen, um das Selbstwertgefühl zu stärken. Diese Kinder sind nicht nur gesundheitlich im klassischen Sinne benachteiligt, sondern haben auch ein viel höheres Maß an psychischen Erkrankungen. Das Selbstwertgefühl dieser Kinder ist deutlich niedriger und man wird nur in den ersten Jahren an sie herankommen; das ist das Entscheidende. Der Survey umfasst Kinder zwischen null und 17, aber wenn Sie in den ersten sechs Jahren alles irgendwie nur laufen lassen, dann haben Sie einen Großteil dieser Kinder verloren. Deshalb ist es wichtig, diesen Kindern nicht mit Tourismus und irgendwelchen großen Entwicklungspolitiken zu kommen, die vielleicht erst in Jahren greifen, sondern diese Kinder brauchen jetzt Hilfe, sie brauchen einen Kindergartenanspruch, wenn möglich ab dem ersten Lebensjahr, und der muss kostenlos und möglichst auch sozusagen ernährungs- und bewegungspolitisch dem aktuellen Sachstand angemessen sein. Das bedeutet eben eine vollwertige Ernährung, das bedeutet überhaupt erst einmal warme Mahlzeiten am Tag, das bedeutet die Möglichkeit zu toben und sich sportlich zu bewegen. Alles, was Sie in dem Bereich gemacht haben, ist bisher definitiv sehr kontraproduktiv gewesen.

Ein Letztes vielleicht noch zu dieser Gruppe: Es hat eine aktuelle Umfrage der Psychotherapeutenkammer bei 48 privaten Versicherungen gegeben, ob diese Versicherungen Menschen versichern würden, die psychisch krank sind. 40 Versicherungen der privaten Krankenversicherungen haben sofort gesagt, dass sie das auf gar keinen

C Fall tun würden, acht haben entweder gar nicht oder ausreichend reagiert. Wenn Sie sich überlegen, dass unsere sozialen Sicherungssysteme darauf aufgebaut sind, dass man eigentlich Glück gehabt haben muss, wo man aufgewachsen ist, weil man sonst ein höheres Risiko einer psychischen Erkrankung und damit dann das Risiko hat, zum Beispiel in der privaten Krankenversicherung gar nicht erst versichert zu werden, und das in der aktuellen Gesundheitsdebatte, da muss Ihnen doch klar werden, welcher sozialpolitische Sprengstoff darin steckt, wenn Sie in diese Kinder und Jugendlichen nicht investieren, und zwar wirklich vom ersten Tag an und auch über einen kontinuierlichen Zeitraum.

Diese Kinder und Jugendlichen dürfen Sie nicht aus dem Blick verlieren, wenn sie eingeschult werden oder in den Kindergarten kommen. Es ist absolut entscheidend, dass auf den allgemeinen gesundheitlichen Zustand dieser Bevölkerungsgruppe ganz besonders geachtet wird. Es gibt eine Art und Weise des Zusammenhangs zwischen Armut und Gesundheit, der einer so reichen Stadt wie Hamburg nicht würdig ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Eine Opposition, die nicht Neues mehr einfällt, ist aus Sicht des Senats eine gute Opposition. Wir haben eine gute Opposition.

(vereinzelter Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das langweilt sogar die CDU!)

D Alle paar Monate kommen Sie mit denselben Themen mit einer etwas anderen Überschrift und versuchen, einen absurdem Gegensatz zwischen sogenannten Leuchtturmprojekten und den Stadtteilen zu konstruieren.

Ich sage Ihnen eines: Wir haben sehr viele Leuchtturmprojekte in der Stadt. Ich sage Ihnen: Jedes dieser Leuchtturmprojekte ist gut für die Stadt. Eines unserer größten Leuchtturmprojekte ist der Sprung über die Elbe, die Entwicklung des Hamburger Südens, Wilhelmsburg, Veddel. 178 Millionen Euro hat die Hamburger Bürgerschaft vor Kurzem für die Internationale Bauausstellung und die Internationale Gartenschau bewilligt. Das sind nicht nur Ausstellungen, das sind Gestaltungsmittel, um die Lebensqualität im Hamburger Süden völlig neu zu gestalten.

(*Doris Mandel SPD*: Das hat aber mit dem Jungfernflug sehr wenig zu tun!)

Wir finden, dass es ein sehr gutes Leuchtturmprojekt ist, in das wir sehr viel Geld hineingeben, was durch private Investitionen noch deutlich gesteigert wird. Ich finde es ein sehr gutes Leuchtturmprojekt, wenn wir im Stadtteil Jenfeld auf der Konversionsfläche, der ehemaligen Lettow-Vorbeck-Kaserne, ein großes, familienfreundliches Wohngebiet bauen,

(*Michael Neumann SPD*: Und der Schule die Oberstufe wegnehmen! Keine schulische Perspektive! Das freut die Familien!)

60 Prozent Wohnen, 20 Prozent Grün, 20 Prozent wohnortnahes Gewerbe. Auch das ist ein schönes Leucht-

A turmprojekt, zu dem wir stehen, und zwar in einem Stadtteil, den Sie vergessen haben und nicht wir.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es wirklich drollig, dass Sie sich hier hinstellen, Sie, die die Wurzeln für manche Entwicklungen in den Stadtteilen gelegt haben. Wer hat denn in der Sechziger- und Siebzigerjahren die Großsiedlungen gebaut? Das war doch nicht dieser Senat. Das haben Sie gemacht, das waren sozialdemokratische Senate. Wir müssen jetzt die Reparaturen durchführen.

(Beifall bei der CDU)

Ich nenne ein weiteres Leuchtturmpunkt: Die Veddel liegt uns besonders am Herzen. Die Veddel wird sehr nachhaltig aufgewertet, indem wir zum Beispiel in freiwerdende Wohnungen von SAGA/GWG Studenten ansiedeln können. 300 Studenten sind in kürzester Zeit Neubürger auf der Veddel geworden. Das hat zur Folge, dass dort neue Gewerbebetriebe entstehen, dass dort neue Nachfrage entsteht. Das hat zur Folge, dass die Veddel, genau wie Wilhelmsburg, zum In-Viertel werden wird. Der Trendforscher, den Herr Quast eben zitiert hat, hat uns bestätigt, dass Wilhelmsburg Szeneviertel sein wird. Wilhelmsburg muss man nur entwickeln, man muss Geld in die Hand nehmen, man muss Ideen haben. Die haben wir nicht nur mit den großen Projekten der internationalen Ausstellungen, sondern wir haben sie auch jetzt mit ganz konkreten Maßnahmen wie der Ansiedlung auf der Veddel.

B Die Ballinstadt, der Ballinpark, den wir dort mit großem Investitionsaufwand bauen, ist ein nachhaltiger Aufwertungserfolg für die Veddel. Der Park, der dort im Zusammenhang mit den Auswandererhallen entsteht, ist nicht nur ein Magnet für internationale Gäste, er schafft auch Lebensqualität auf der Veddel. Sie haben doch für diesen Stadtteil gar nichts getan, wir machen das jetzt.

(Beifall bei der CDU)

Ich finde es besonders absurd, wenn Sie erfolgreiche, große Projekte wie die HafenCity hier diffamieren und diese benutzen wollen, um sie in einen Gegensatz mit anderen Stadtteilen zu setzen. In der HafenCity werden 5 Milliarden Euro private Gelder investiert.

(Michael Neumann SPD: Bis hin zum Geld von Herrn Osmani!)

Das schafft Wirtschaftskraft, das schafft Arbeitsplätze und das schafft die Einnahmen für die Stadt, die wir brauchen, um soziale Dienstleistungen bezahlen zu können. Wir brauchen solche Projekte, sie sind gut für die Stadt.

(Beifall bei der CDU)

Sie sind gut für die Schwachen. Für die Schwachen müssen wir mehr tun. Das tun wir auch.

(Jörg Lühmann GAL: Wo denn? Wo denn?)

Die Stadtentwicklung lebt nicht von der HafenCity, sie lebt von den Projekten, die ich Ihnen genannt habe. Der Kollege Roock hat sehr eindrucksvoll gesagt, was wir in den Stadtteilen alles tun. Das sind nur die staatlichen Maßnahmen. Für mich ist wichtig, dass wir auch den Investitionsbereich in den Stadtteilen auf den Weg bringen. Sozialdemokratische Städte verkaufen ihre staatlichen Wohnungsgesellschaften, wir nicht. Wir haben SAGA/

GWG, die 250 Millionen Euro in die Stadtteile investiert, die Sie als vergessen bezeichnen.

(Beifall bei der CDU – Ingo Egloff SPD: Da haben Sie aber Glück, dass Sie die von uns übernehmen konnten!)

Das wird Ihnen nicht gelingen. Sie sind verantwortlich. Für Fehlentwicklungen, die es in unserer Stadt gibt, die in den Sechziger-, Siebzigerjahren gelegt worden sind, tragen Sie die Verantwortung. Daraus werden wir Sie nicht entlassen.

Wir werden ganz konkrete Maßnahmen, wie ich sie geschildert habe, unternehmen, weil ich glaube, dass die Menschen auch wollen, dass wir vor Ort in den Quartieren etwas ganz Konkretes machen.

Ich nenne Ihnen einmal die Quartiere, in denen wir alleine in den Sanierungsgebieten nach dem Baugesetzbuch tätig sind: Große Bergstraße, Nobistor, Fuhlsbüttler Straße, südliches Reiherstieg-Viertel, Berta-Kröger-Platz, Phoenix-Viertel – in der aktiven Stadtteilentwicklung: Essener Straße, Hohenhorst, St. Georg. Dort wird gezielt investiert. Ich tue das mit großer Überzeugung und wir sind auch nur diejenigen, die den Rahmen setzen. Die Privaten, die in diesen Stadtteilen neue Häuser und Wohnungen bauen, sind ein ganz wichtiger Faktor. Wir als Stadt müssen den Rahmen dafür setzen und genau das tun wir.

Beim Stadtumbau West, einem großen Programm, das in der ganzen Bundesrepublik aufgelegt wird, ist Hamburg mit Wilhelmsburg Pilotstadt in der Kategorie Stadtteil im Strukturwandel. Hierbei werden in Wilhelmsburg 7 Millionen Euro investiert – auch ein Leuchtturm, zu dem ich mit großer Überzeugung stehe.

(Michael Neumann SPD: Warum leben dann 51 000 Kinder unter der Armutsgrenze? Sie haben noch nichts über Menschen gesagt! Sie reden nur über Gebäude!)

Unsere Wohnungsbauinitiative, die wir gemeinsam mit den Wohnungsbauverbänden auf den Weg gebracht haben, wird schnell neue Wohnungen in Bereichen schaffen, die für uns wichtig sind, beispielsweise in der Legienstraße in Billstedt-Horn, am Vogelhüttenberg, in der Dierksstraße in Wilhelmsburg, in Neu-Allermöhe-West. Das sind alles Stadtteile, die wir deutlich nach vorne bringen wollen. Das geht nur mit konkreten Maßnahmen. Billstedt-Horn liegt uns besonders am Herzen. Dort werden wir im Rahmen der aktiven Stadtteilentwicklung in einem Bereich mit 100 000 Einwohnern ein Sonderprogramm auflegen.

(Michael Neumann SPD: 110 000 Einwohner!)

Das haben wir hier vorgestellt. Auch dort wird sehr gezielt Stadtentwicklung betrieben. Für die soziale Wohnraumförderung insgesamt geben die Stadt und die Wohnungsbaukreditanstalt jedes Jahr 318 Millionen Euro aus.

(Michael Neumann SPD: Warum leben dann die Menschen trotzdem in Armut? Woran liegt das denn, Herr Freytag?)

Das sind gezielte, gute Investitionen in allen Stadtteilen. Ich will Ihnen abschließend ein Beispiel nennen: Die Lenzsiedlung in Eimsbüttel. Die Lenzsiedlung war immer ein schwieriger Stadtteil.

(Jan Quast SPD: Was hat die denn damit zu tun?)

C

D

A 3000 Menschen aus 40 Nationalitäten wohnen dort. Diese Lenzsiedlung hat in den letzten drei Jahren durch aktive Stadtteil- und Quartiersentwicklung zusammen mit den Trägern vor Ort verschiedene Preise bekommen. Sie hat 2004 den Preis Soziale Stadt bekommen. Ich zitiere einmal, was die Laudatoren gesagt haben:

"Die Mischform des Projektes aus Quartiersentwicklung, Anwohneraktivierung, Konfliktshilfung und Bildung ist beispielhaft."

2005 hat der Stadtteil vom Bundesfamilienministerium den Preis Netzwerk Nachbarschaft bekommen, wo es heißt:

"Die gelungene Integration von ausländischen Mitbürgern ist dort besonders beispielhaft."

In diesem Jahr gab es einen großen Wettbewerb: Das Land der Ideen. Ausgewählter Ort im Land der Ideen wird jeden Tag ein anderes Projekt. Das Hauptprojekt hier in Hamburg ist die Lenzsiedlung. Der Preis ist vor Kurzem verliehen worden.

(Dr. Willfried Maier GAL: Da fühlen wir uns sehr geehrt!)

Die Lenzsiedlung ist eines der wenigen Quartiere, das sagen die Laudatoren, die es bundesweit in schwierigem Umfeld geschafft haben, sich aus eigener Kraft nach vorne zu entwickeln, mithilfe der Stadt, mithilfe der Menschen, die dort wohnen, und auch mithilfe von Stiftungen, die sich aktiv engagieren.

Wir werden exakt an unserer Politik festhalten. Wir setzen Leuchtturm für Leuchtturm, und zwar in der ganzen Stadt. B Wir werden unsere Stadt Hamburg weiterentwickeln, nicht nur in der HafenCity, sondern gerade auch in Wilhelmsburg,

(Doris Mandel SPD: Weiter spalten!)

gerade auch in Jenfeld, gerade auch in Hohenhorst. Denn wir haben einen wichtigen Leuchtturm und der heißt Hamburg, meine Damen und Herren.

(anhaltender Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Finck.

(Zurufe von der SPD)

Henning Finck CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal möchte ich mich bei der GAL für die Themenanmeldung bedanken.

(Tanja Bestmann SPD: Ziehen Sie wieder auf die Veddel?)

Diese zeigt, dass wir gut aufgestellt sind und vor allen Dingen, dass Sie bei sich kein Potenzial mehr sehen und langsam anfangen in den Revieren der SPD zu fischen. Ich werde das noch ein bisschen ausmalen.

Die These der Wissenschaft sagt, dass die Schere in der Stadt auseinandergeht. Ich glaube, die Wissenschaft liegt falsch.

(Dr. Willfried Maier GAL: Genau!)

Wir sind es, die soziale Ungerechtigkeit und Armut dort bekämpfen, wo sie entsteht.

Herr Lieven, Sie haben gesagt:

"In der Stadt wächst die Armut."

C

Ich zitiere Sie noch einmal:

"Die Armut hat Gesichter."

Daraus spricht an sich, dass Sie um die Angst der Sozialdemokraten vor der WASG und Herrn Lafontaine wissen und heute einmal einen kleinen Angriff in den Bereich der sozialen Gerechtigkeit, das eigentlich immer das Thema der SPD ist, gefahren haben.

Herr Lieven, das war aber nicht besonders konkret, was Sie gesagt haben. Auch das, was Frau Husen ...

(Jens Kerstan GAL: Sie können sich immer nur auf eine Sache konzentrieren!)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube wir sollten noch einmal über eine Kinderbetreuung am Rande der Bürgerschaft nachdenken. Denn bei dem, was ich hier so erlebt habe, wäre es eigentlich ganz gut, wenn die jeweiligen Partner ihre Abgeordneten, die hier sitzen, lieber aus der Kinderbetreuung anstatt aus dem Plenarsaal abholen.

Wenn ich diese Zwischenrufe höre, denke ich, könnten wir auch über die ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, mir ist nicht völlig klar, worauf Sie hinauswollen, aber Sie sollten es lieber nicht fortführen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Werner Dobritz SPD: Er redet wie sein eigener Großvater!)

D

Henning Finck (fortfahrend):* – Herr Präsident, vielen Dank, dass Sie mir zum Wort verhelfen.

Ich will das Beispiel, das Senator Freytag angeführt hat, noch ein bisschen vertiefen. Gerade um die harten Fakten haben Sie von der GAL und der SPD sich herumgedrückt. Lassen Sie mich noch ein paar Fakten zur Veddel sagen. Das ist nämlich ein Stadtteil, den Rotgrün vernachlässigt hat, der in Ihrem Schatten stand. 1999/2000, als Rotgrün regierte, gab es dort einen Ausländeranteil von zwei Dritteln. Wir haben dort nur 50 Prozent auf den Weg gebracht.

(Christa Goetsch GAL: Was ist denn das für eine Rede?)

Die Hauptschulabgänger auf der Schule Slomanstieg hatten, als Rotgrün regierte, nur zu 30 Prozent einen Abschluss. Heute mit der CDU machen 60 Prozent der Abgänger einen Hauptschulabschluss. Als Rotgrün regierte, gab es dort keine Ganztagschule. Seitdem wir regieren, haben wir eine Ganztagschule mit einer Schulkantine eingeführt.

(Dr. Till Steffen GAL: Und wer hat es bezahlt?)

Ich glaube, warmes Essen war ein Stichwort von Frau Husen. Als Rotgrün regierte, wurden dort Läden geschlossen. Ich erinnere mich noch an eine gemeinsame Demonstration, als die Haspa geschlossen hat. Wo wir regieren, machen Eiscafés auf, Studentencafés, eine Tapas-Bar, eine Bäckerei.

(Lachen bei der SPD und der GAL)

A Ihnen mag das nicht gefallen, aber da sieht man einmal, wie konkret unsere Maßnahmen sind und dass die Stadtteile, die Sie im Regen haben stehenlassen, von uns nach vorne gebracht werden.

Über das Studentenprojekt hat Senator Freytag hier schon gesprochen. Dieses Projekt ist so erfolgreich, dass wir es auf das Reiherstieg-Viertel in Wilhelmsburg und auf St. Georg ausdehnen. Das sind Stadtteile, die auch von Ihnen vernachlässigt wurden. Es gefällt Ihnen nicht, an Ihnen Zwischenrufen kann ich das nur bestätigt sehen.

Alleine durch die Maßnahmen, die wir dort in diesem kleinen Stadtteil angeschoben haben, wurden 60 neue Arbeitsplätze geschaffen. Das können Sie kleinreden. Sie können auch sagen, wir investieren dort nicht. Ich sage Ihnen, wir haben in der Zeit, in der wir dort Projekte angeschoben haben, 18 Millionen Euro in soziale Stadtteilentwicklung – allein in diesem Stadtteil – investiert.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Seit wann?)

– Seit dem Jahr 2000, Herr Maier.

Das ist genau das, was wir auf den Weg gebracht haben. Dazu gab es auch eine Große Anfrage. Das können Sie nachlesen.

(*Michael Neumann SPD*: Herr Finck, nehmen Sie Drogen?)

Die Veddel ist nur ein Beispiel für einen von 38 Stadtteilen, ...

(Glocke)

B **Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Meine Damen und Herren, nicht alle zusammen. Herr Finck, fahren Sie fort.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Wer hat das beschlossen?)

Henning Finck (fortfahrend):* Vielen Dank.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Dr. Maier, das gilt auch für Sie. Herr Finck, fahren Sie fort.

Henning Finck (fortfahrend):* – Vielen Dank.

Herr Maier, ich habe 2000 als Stichtag genommen, damit wir die Zahlen, die ich Ihnen genannt habe, auch bewerten können. Die Gelder sind alle erst geflossen, nachdem wir an der Regierung waren und nicht Sie.

(*Dr. Willfried Maier GAL*: Das stimmt nicht!)

Herr Maier, als Sie die Auswandererhalle auf den Weg gebracht haben, haben Sie lumpige 200 000 DM auf den Tisch gelegt. Wir schießen dort einen zweistelligen Millionenbetrag hinein. Im nächsten Jahr ist die Eröffnung der Auswandererhalle, so macht man erfolgreiche Politik.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL*: Das wird den Kindern sehr helfen! – *Michael Neumann SPD*: Ja, wenn Sie auswandern!)

Sie wollen mit Ihrer Politik die Stadt spalten. Das wird Ihnen nicht gelingen, weil wir in die Stadtteile soziale Gerechtigkeit bringen, in denen Sie versagt haben.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Blömeke GAL*: Wie kann man das nur so verdrehen?! – *Dr. Andrea Hilgers SPD*: Sie verwechseln Ursache und Wirkung!)

C

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD:* Vielen Dank, Herr Präsident. Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Finck, nur ein paar Anmerkungen zu Ihrem Koreferat, um das ein bisschen gerade zu rücken. In dem gleichen Zeitraum, den Sie zitieren und für den Sie sich loben, weil der Ausländeranteil auf der Veddel gesunken sei, ist traurigerweise der Anteil der Sozialhilfeempfänger und Arbeitslosen um 10 Prozent gestiegen.

(Beifall bei der SPD)

– Das ist eigentlich kein Grund zu klatschen.

Im gleichen Zeitraum haben Sie den deutschen Altmietern auf der Veddel die Mieten um bis zu 20 Prozent erhöht. Jedes dritte Kind auf der Veddel bekommt keinen Ganztagsplatz mehr im Kindergarten. Jedem dritten Kind haben Sie den Platz gestrichen. Sie haben die Sprachfördermittel auf der Veddel in den letzten drei Jahren um fast zwei Drittel zurückgefahren.

(Beifall bei der SPD – *Wilfried Buss SPD*: So ist das nämlich!)

D

Der Park, von dem Ihr Senator Freytag spricht, ist nur eine Ankündigung und übrigens hat auch die Haspa bis heute nicht wieder eröffnet.

(*Claudius Lieven GAL*: In der Tat!)

Herr Senator Freytag, wenn Sie den Eindruck haben, dass Sie das, was Herr Quast, Frau Husen, Herr Lieven und ich sagen, so oder so ähnlich schon einmal gehört hätten, dann ist das wahrscheinlich nicht ganz falsch. Aber ich verspreche Ihnen, das werden Sie von dieser Seite des Hauses in den anderthalb Jahren, die Ihnen hier noch bleiben, noch öfter hören müssen. Das werden Sie so lange hören müssen, bis Sie endlich bereit sind, sich um alle Menschen, alle Kinder, alle Familien und alle Jugendlichen in dieser Stadt zu bemühen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auf Ihren Senat bezogen könnte man auch sagen: So lange, bis die Damen und Herren endlich in die Praxis umsetzen, was Sie bei Ihrer Vereidigung vor diesem Parlament geschworen haben.

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch GAL*)

Im Jahr 2000 gab es in Hamburg fast 40 000 Kinder, die Sozialhilfe empfingen. Das war schon eine hohe Zahl. Heute, nachdem Sie sechs Jahre die Verantwortung tragen, ist diese traurige Zahl auf 52 000 gestiegen, so viel zu Herrn Roock und Herrn Senator Freytag. Das sind 30 Prozent mehr, seit Sie regieren. Es ist noch keine Woche her, dass der Kinderschutzbund diese Zahlen mit 52 000 Fähnchen auf der Moorweide symbolisiert hat. In den Tagesthemen konnte man wieder einmal bundesweit sehen, wie Deutschlands reichste Stadt mit ihren Kindern umgeht. Es ist beschämend.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

A Das ist Ihr Werk, meine Damen und Herren von der CDU. Das ist Ihr Werk jenseits aller ideologischen Stadtteil- oder Leuchtturmlyrik – ein praktisches Ergebnis Ihrer Politik.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist im Übrigen geschichtslos, hier von den Bausünden der Sechziger- und Siebzigerjahre zu sprechen. Die Sturmflutopfer von damals hätten heute noch kein Dach über dem Kopf, wenn Sie auf Ihre Wohnungsbaupolitik hätten warten müssen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine heute schon angesprochene Untersuchung – wir haben es alle im "Hamburger Abendblatt" gelesen – hat beschrieben, dass Hamburg auf dem Weg zu einer Patchworkstadt sei. Patchwork klingt auf den ersten Blick ganz gemütlich. Man könnte sich fast ein Biedermeiergemälde vorstellen: Das Kaminfeuer knistert vor sich hin, Hausvater Reinert sitzt mit der Pfeife im Lehnstuhl, zwei, drei Damen von der Frauenunion handarbeiten Patchworkdeckchen.

(Marita Meyer-Kainer CDU: Na, na, na!)

Irgendwo links im Hintergrund bauen der Ole und klein Gunnar mit Bauklötzchen einen neuen Containerterminal.

(Lachen bei der CDU – Wolfgang Beuß CDU: Haben Sie eine Ahnung!)

– Lachen Sie nur. Die Wirklichkeit ist natürlich ganz anders.

B Während sich ein Teil der Hamburgerinnen mit Ihrem "Schicki und Micki" wohlfühlt, geht es in anderen Stadtteilen immer weiter bergab. Wir haben es hier gehört. Sie fördern nicht, Sie streichen Förderungen zusammen. Sie kündigen Kinderschutz und Familienförderung an, aber Sie setzen sie nur überaus zögerlich um. Das, Herr Roock, steht auch in der Antwort auf meine vielen Kleinen Anfragen zu dem Thema.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dabei haben alle Ihre Streichmaßnahmen unvermindert Bestand. Hamburg hat immer noch bundesweit die größten Schulklassen, riesige Kita-Gruppen und sehr teure Betreuungsangebote. Ich habe es schon gesagt, gerade in den benachteiligten Quartieren gibt es ein Drittel weniger Ganztagsplätze in den Kindergärten. Stadtteile wie der Veddel streichen Sie die Sprachförderung brutal zusammen. Sie haben die Lernmittelfreiheit aufgehoben und in der Vorschule erstmals seit 120 Jahren auch wieder das Schulgeld eingeführt, übrigens auch Studiengebühren. Sie schließen Bücherhallen, Sie streichen Schülerfahrkarten, Sie verweigern denjenigen Kindern die Bildung und Betreuung, die sie am nötigsten hätten.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Lachen bei der CDU)

Leider sind das nur die ganz offensichtlichen Folgen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Was ist daran so komisch?)

– Keine Ahnung, warum der Bürgermeister lacht. Er findet das wohl komisch.

Das sind nur die ...

(Glocke)

C Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, Sie müssen zum Schluss kommen.

(Michael Neumann SPD: Wenn der sich so flegelhaft benimmt! – (Unruhe im ganzen Hause – Glocke)

Meine Damen und Herren! Das Wort hat die Abgeordnete Veit zu einem Schlussatz. Die Redezeit ist überschritten.

Carola Veit (fortfahrend):* Meine Damen und Herren! Das werden nicht die Leuchttürme sein, die von Ihrer Politik bleiben. Es werden ganze Jahrgänge von Kindern und Jugendlichen sein, denen Sie mit Ihrer Politik die Zukunft gestohlen haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Michael Neumann SPD: Jetzt lacht er schon wieder, der Rüpel!)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Köncke.

Gudrun Köncke GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Als Erstes soll ich fragen, warum der Bürgermeister lacht.

(Michael Neumann SPD: Bei 50 000 Kindern in Armut lacht er! Selbst seine Stellvertreterin lacht einmal!)

– Er ist ein fröhlicher Mensch, gut.

Meine zweite Antwort geht an Herr Freytag. Herr Freytag hatte gefragt, was eigentlich neu an diesem Thema sei.

(Glocke)

D

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Das Wort hat die Abgeordnete Köncke.

Gudrun Köncke (fortfahrend):* Neu ist an diesem Thema, das hat Herr Lieven, glaube ich, ziemlich eindrucksvoll dargestellt, dass Sie es tatsächlich schaffen, in Zeiten des Konjunkturellen Wachstums die soziale Spaltung weiter zu verschärfen. Das ist mit Sicherheit neu.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie investieren eine ganze Menge, nur Sie investieren darin, dass es weniger Menschen besser und vielen schlechter geht.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist doch lächerlich!)

Das ist deutlich dargestellt worden.

Jetzt noch zwei, drei Sätze zur rotgrünen Stadtentwicklungsstadt. Sie haben die Lenzsiedlung angesprochen. Moment einmal, wenn ich mich richtig erinnere, ist die Entwicklung der Lenzsiedlung im sozialpolitischen Sinne, im stadtentwicklungsstadtischen Sinne von Rotgrün angeschoben worden. Danke, dass Sie diesen Erfolg so plastisch herausgearbeitet haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Zwei, drei andere Beispiele für rotgrüne Stadtentwicklungsstadt, auf die Sie gerne noch einmal zurückkommen können, sind Stadtteile wie St. Georg, Ottensen und St. Pauli, die vor 15 Jahren nicht so aussahen, wie sie heute aussehen. Sie ernten heute die Früchte rotgrüner Stadtentwicklungsstadt.

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Freytag, Sie haben heute, wie es bei Ihnen üblich ist, viel über Investitionen gesprochen, wenig über die Menschen. Lassen Sie uns noch einmal einen zweiten, einen anderen Blick auf diese Menschen in diesen Stadtteilen werfen. Wir haben in diesen Stadtteilen – Billstedt, Jenfeld, Hamm und Horn und wie sie alle heißen – die höchste Geburtenrate. Wir haben hier Zweisprachigkeit, wir haben hier kulturelle Vielfalt. Der Anteil der jungen Menschen unter 25 Jahren ist genau hier am größten.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Das sind alles rotgrüne Früchte!)

Genau hier sind die Potenziale, die wir mit allen möglichen anderen Politikbereichen immer wieder versuchen zu fördern. Hier bleiben Sie an der Seite brachliegen, weil Sie in Gebäude investieren.

(*Wolfgang Beuß CDU*: Was ist das für eine Logik?)

Es sind hier Jugendliche, die zu Fachleuten ausgebildet werden wollen, Migranten, die nach Hamburg kommen, um ihr Glück zu suchen, Kinder, die eigentlich unsere Zukunft bedeuten. Hier leben die Hoffnungsträger.

(*Jörn Frommann CDU*: Schöne heile Welt!)

Ich will damit nichts schönreden, sondern einfach begründen, warum hier eine Investition, eine Förderung der Menschen nötig ist, nicht nur eine bauliche Verbesserung der Situation.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B Sie haben von Konzepten und Finanzierungsmöglichkeiten gesprochen. Ich möchte gerne ein Konzept und eine Finanzierungsmöglichkeit zumindest im Ansatz aufgreifen. Wir haben 170 Millionen Euro – ich habe sie schon häufig zitiert – die wir nutzen könnten, um die Situation in genau diesen Stadtteilen zu verbessern. Was haben Sie mit diesen 170 Millionen Euro gemacht? Sie haben 13 000 Ein-Euro-Jobs quer über diese Stadt gegossen, die den Menschen und der sozialen Stadtteilentwicklung nicht helfen. Hier könnten Sie kombinieren, hier hätten Sie eine Möglichkeit, tatsächlich die Situation in den Stadtteilen zu verbessern. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Frommann.

Jörn Frommann CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! So manches Mal kommt es einem vor, als wenn man im falschen Film ist.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ja, das sind Sie!)

Das Draufblicken, das Frau Köncke eben beschrieb, war das Typische. Es ist eine Situation aus dem theoretischen Aspekt, wie es denn einmal sein könnte.

Herr Lieven, wir haben ein ganz generelles Problem. Sie reden hier weiterhin über 30 Prozent der Schüler ohne Schulabschluss. Vielleicht schauen Sie sich die Drucksachen an. Wir sind bereits – 30 Prozent war zu Ihren Zeiten von Rotgrün – bei unter 20 Prozent, was noch nicht super ist, aber was eine deutlich positive Tendenz ist. Schauen Sie sich die Drucksachen an.

C (Beifall bei der CDU)

Frau Veit kam wieder mit dem Argument, wir sollen uns um alle Familien und Kinder kümmern. Da haben Sie Recht. Nur, wo war die SPD denn bitte schön in den Neunzigerjahren?

(*Christiane Blömeke GAL*: Sie sind seit sechs Jahren an der Regierung!)

Wo waren Sie in Wilhelmsburg? Sie haben den Stadtteil dorthin gebracht, wo wir ihn vorgefunden haben. Das Problem ist, – Dr. Maier weiß es mit am besten – die Situation ist zu verfahren. Die Probleme sind doch nicht vor fünf Jahren entstanden, sondern wir haben die schon seit mehreren Jahrzehnten. Sie waren noch nicht einmal in der Lage, in Ihrer Regierungszeit die einfachsten Arbeitsaufträge abzuarbeiten.

Wir haben zum Beispiel damals mit der Drucksache 16/5339 gefordert, die Schaffung von sozialem Wohnungsbau im Stadtteil bis zum Jahre 2015 auszusetzen – abgelehnt von Rotgrün. Der lokale Einzelhandel, insbesondere im WEZ oder in ähnlichen Bereichen, soll gestärkt werden – abgelehnt von Rotgrün. Das sind ganz einfache Aufgaben. Gesamtverkehrskonzepte entwickeln – abgelehnt von Rotgrün. Der Punkt ist doch einfach: Wenn man an einzelnen Fakten für die Stadtteile arbeiten würde, würde man eine Perspektive für die Menschen entwickeln. Das ist erst 2001 mit dem Konzept des Sprungs über die Elbe gelungen. Das muss man ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Frau Köncke, Sie reden über Neubauten und Entwicklung. Natürlich passiert auch im Baubereich etwas auf Wilhelmsburg. Das Entscheidende ist aber, dass man die Menschen mitgenommen hat, eine Perspektive entwickelt hat, die für alle eine Chance bietet. Da zitiere ich einmal Ihren lieben Abgeordneten, den Kollegen Martin Schmidt. Er ist nicht mehr bei uns, aber damals am 12. Dezember 2000 in der Debatte um die Zukunftskonferenz, die immer wieder von der GAL hochgehalten wird, sagte er:

"Die Behörden dürfen nicht jede für sich von den Problemen getrieben einfach immer weiter wurschteln."

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

"Sondern es muss eine Zukunftsvorstellung da sein. Das Bild – Bild übersetzt man lateinisch mit Vision – des Stadtteils der nächsten Jahrzehnte muss entwickelt werden. Daraus muss sich eine Stadtteilpolitik entwickeln, die auf neue Weise das staatliche Handeln beeinflusst."

Das hat die CDU, das hat der Senat getan. Wir sind auf einem guten Weg. Ich bin sicher, diesen Stadtteilen wird es besser gehen. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Marx.

Wolfgang Marx SPD:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ein bisschen bemerkenswert war die Situation eben schon. Ich meine, es ist nichts ganz Neues, dass der Senat nicht unbedingt zuhört, wenn jemand von der Opposition redet. Auch den

A eigenen Leuten hört der Senat nicht immer zu. Aber, dass der Senat in weitgehendes Gelächter ausbricht, während Carola Veit redet, finde ich, ist schon ziemlich unerhört.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Frank-Thorsten Schira CDU*: Seien Sie einmal nicht so empfindlich! Sie sind ja eine Mimose!)

Nach der Rede von Herrn Frommann hatte ich fast den Eindruck, dass die CDU-Fraktion auch das Rad und den tiefen Teller erfunden hat. Das weiß ich aber nicht so genau.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Ricola!)

Ich weiß aber sehr genau, dass schon der rotgrüne Senat beschlossen hat, dass es eine Internationale Garten- schau in Wilhelmsburg geben soll. Ich begrüße sehr, dass der jetzige Senat und der Zwischendurch-Senat dieses Projekt nicht hat fallenlassen, sondern es weiter vorantreibt.

Ich möchte etwas zu der Schulsituation in Wilhelmsburg sagen. Die CDU tut so, als ob sich dort jetzt alles gebessert hätte. Das Gegenteil ist der Fall. Wir haben mittler- weile an den Grundschulen in Wilhelmsburg – wie auch sonst in Hamburg – 27 Schüler als Minimum in jeder Klasse. Das ist doch keine Verbesserung. Das halten auch die Eltern nicht für eine Verbesserung, weder in Wilhelmsburg noch in Veddel noch in Dulsberg noch sonst wo.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Selbst Ihrem eigenen Senat ist aufgefallen, dass das so doll nicht mehr ist und dass man vielleicht in der Haushaltkslausur der CDU-Fraktion am 17. November oder spätestens im nächsten Jahr rechtzeitig vor der Wahl noch einmal nachlegen müsse. Insofern bin ich der Meinung, dass auch Sie als CDU-Fraktion diese Erkenntnis jetzt schon haben könnten.

Dann realisieren Sie symbolische Projekte wie beispiels- weise die Studierenden in Wilhelmsburg, die jetzt geför- dert werden, allerdings nur in einigen Straßen und in anderen Straßen nicht. Aber diejenigen Studierenden, die schon immer in Wilhelmsburg wohnen – und hiervon gibt es auch welche –, werden nicht gefördert, sondern dürfen stattdessen Studiengebühren zahlen, was eine ganz spezielle Form der Förderung ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Es gibt einen dritten Punkt, den ich erwähnen möchte. Das ist die Situation der Jugendlichen in Bezug auf Aus- bildungsplätze. Die Situation für Jugendliche mit einem Real- oder Hauptschulabschluss – insbesondere wenn sie einen sogenannten Migrationshintergrund haben – war in Hamburg auf dem Ausbildungsmarkt noch nie so schwierig wie in diesem Jahr. Und wer regiert jetzt? Nicht Rot, nicht Grün, nein Schwarz,

(*Wolfhard Ploog CDU*: Das hat doch damit nichts zu tun!)

und tiefschwarz sieht es für diese Jugendlichen aus.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Einen letzten Punkt möchte ich an dieser Stelle noch erwähnen. Am Dienstag konnten wir im Presse- spiegel nachlesen – vielleicht ist das bei manchen untergegan- gen –, dass der Kollege Frommann sich darüber wunde- re, dass die katholische Schule in Wilhelmsburg künftig

C auch türkische Schüler aufnehmen wolle, denn bislang würden an der Konfessionsschule keine muslimischen Schüler eingeschult, denn das würde wohl auch zu einer Verschlechterung des bisher ausgezeichneten Rufs der katholischen Bonifatiusschule beitragen.

(Pfui-Rufe von der SPD und der GAL)

Hier kann ich nur sagen: Wer ein derartiges Verständnis für Leute nicht deutscher Herkunft aufbringt, darf sich nicht wundern, dass die Wahlergebnisse für die CDU in diesen Stadtteilen auch wieder bergab gehen werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort be- kommt Herr Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zunächst möchte ich bemerken, dass ich es sehr beschämend finde, mit welcher Heiterkeit der Bürgermeister hier an der Debatte teilnimmt.

(Oh-Rufe bei der CDU)

– Jawohl, es ist beschämend, dass sich der Bürgermeister bei einer Debatte über die soziale Spaltung in dieser Stadt hierüber belustigt. Das ist überhaupt kein lustiges Thema.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was Sie hier aufbieten, meine lieben Kollegen von der CDU-Fraktion, ist auch beschämend. Sie können einzig und allein über Wilhelmsburg reden. Das ist Ihr großer sozialer Leuchtturm.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Sagen Sie mal was zur Sache!)

180 Millionen Euro werden dort investiert. Das hat Senator Dr. Freytag hier soeben wortreich kundgetan.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Was haben Sie denn eingenommen?)

Aber wie ist denn die soziale Realität in Wilhelmsburg?

(*Wolfgang Beuß CDU*: Rumpelstilzchen!)

Wir haben in der Zeitung gelesen, dass Wilhelmsburg Zukunft hat.

(*Lars Dietrich CDU*: Davon haben Sie keine Ahnung, Herr Lieven! Schwätzer!)

Was für eine Gegenwart hat Wilhelmsburg mit 25 Pro- zent arbeitslosen Sozialhilfeempfängern? In der Schule Buddestraße sind gerade drei Grundschulklassen in zwei Grundschulklassen zusammengelegt worden. Und der Sprecher der Schulbehörde erklärt: "Tut uns Leid, hieran können wir nichts ändern. Aber es ist ein großes Pro- gramm unterwegs." Hierzu komme ich gleich.

Zunächst komme ich zu dem Kollegen Finck, der hier sehr merkwürdige Theorien hinsichtlich des politischen Hintergrunds aufgestellt hat. Hierzu möchte ich ein kurzes Beispiel geben. Am Montag erzählte mir meine ältere Tochter, dass ihre Klassenreise wahrscheinlich nicht zustande kommt, weil zehn von 27 Schülern die Kosten von 130 Euro nicht bezahlen können, die die ARGE den Eltern nicht überwiesen hat. Die Lehrerin ist in Vorkasse getreten. Das macht mich betroffen. Das ist ein Stück aus Altona-Altstadt und ist nicht Wilhelmsburg. Das ist die

A soziale Realität. Mehr als ein Drittel der Schüler der sechsten Klasse eines Hamburger Gymnasiums können 130 Euro für eine Klassenreise nicht bezahlen. Das ist die Realität und die kommt nicht nur in Wilhelmsburg vor.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Finck?

Claudius Lieven (fortfahrend):* Nein, meine Redezeit in der Aktuellen Stunde ist kurz.

Herr Senator Dr. Freytag verwies auf die 39 Millionen Euro, die für die aktive Stadtteilentwicklung für vier Jahre eingesetzt werden. Das sind neun Millionen Euro pro Jahr. Im letzten Doppelhaushalt wurden die Mittel in der sozialen Stadtentwicklung um 25 Prozent abgesenkt. Das ist die Realität.

Abgesehen von Wilhelmsburg leben in den zwölf genannten Stadtteilen 289 000 Menschen, die sich diese neun Millionen Euro pro Jahr teilen, was 33 Euro pro Kopf ausmacht. Die Kindergarten-Essensgebühr für einen Monat kostet 13 Euro.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Nein, 14 Euro!)

Das sind dementsprechend 39 Euro für drei Monate. Sie können sich unschwer ausrechnen, wie wenig Geld das ist. Das ist nicht einmal ein Tropfen auf dem heißen Stein, den Sie hier aufbringen, was ist Ihnen auch völlig klar ist. Daher strickt jetzt auch eine Staatsräterunde an einem Feuerwehrprogramm, das im November vorgestellt werden soll. Was Sie dort zusammenbasteln, ist ein Windei.

(Farid Müller GAL: Mal wieder!)

Das ist Klein-klein im Vergleich zu der Größe der anstehenden Probleme.

Der Senator hat eine Menge Projekte aufgezählt. Das ist der Vorteil der Exekutive, dass sie die Schubladen aufmachen und alles Mögliche herausholen kann. Aber das, was Sie tun, ist leider viel zu wenig im Vergleich zu der Größe der Probleme, mit denen wir es zu tun haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Was Sie hier vorhaben, sind Projekte, die den Menschen in den Stadtteilen unmittelbar zugute kommen sollen. Sie machen das hundertprozentig Top-down, also von oben nach unten. Unter Ausschluss der Bezirksversammlungen und der lokalen Ebene wird in der Staatsräterunde jetzt eifrig nach Projekten gesucht.

(Wolfhard Ploog CDU: Das stimmt doch gar nicht. Das ist Unfug!)

– Das ist kein Unfug, sondern leider die Wirklichkeit.

Hinzukommt, dass Sie in einzelnen Stadtteilen eine Reihe von speziellen Themen behandeln wollen. In Wilhelmsburg geht es um die Bildung. In Steinshoop soll der öffentliche Raum chic gemacht werden. Dass die Leute dort über die Schließung ihrer Gesamtschule klagen, interessiert Sie überhaupt nicht. Das ist bei Ihrem Feuerwehrprogramm völlig unwichtig.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C Sie machen unverbundene Einzelprojekte. Sie schicken sozusagen Hilfsflüge dort hin und werfen etwas im Stadtteil ab,

(Jan Quast SPD: Care-Paketet!)

damit der Bürgermeister dann in zwei Jahren die schönen Bänder durchschneiden kann und erklären kann: "Seht her, das ist Sozialpolitik." Aber das ist nur eine Alibipolitik und mehr nicht.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Frommann.

Jörn Frommann CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sie philosophieren sehr viel, wer, was, wie macht und warum jemand lacht. Ich möchte hier aber eines ganz deutlich zum Ausdruck bringen. Das Niveau dieser Debatte, insbesondere wenn Kolleginnen wie Frau Veit hier reden und die Sturmflut, deren Opfer und die Konsequenzen mit der Entwicklung in Kirchdorf-Süd zusammenzubringen, ist unter aller Kanone.

(Beifall bei der CDU)

Die Sturmflut hat 1962 stattgefunden. Die Entwicklungen in Kirchdorf-Süd sind Anfang der Siebzigerjahre entstanden.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Zuhören, zuhören!)

– Nein, nicht zuhören.

Sie müssen das einmal ganz deutlich trennen. Sie haben doch bis vor Kurzem noch NF. 15 angehängt: Sie wollten 150 Meter lange Klötze zur Wohnbebauung haben. Sie wollten Kirchdorf-Mitte/Nord haben. – Das war Ihre Politik, vorbei an Menschen und vorbei an dem Willen der Bürger. Das hat sich hier wieder bewiesen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Kienscherf.

(Dr. Willfried Maier GAL: Diese Projekte haben die Grünen gekippt!)

Dirk Kienscherf SPD:/* Also, Herr Frommann, in der Art und Weise, wie Sie hier mit der Kollegin Veit umgehen, fällt das auf Sie zurück. Das kann ich Ihnen gleich sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wissen genau und Frau Veit hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir in den Sechzigerjahren einen erheblichen Wohnungsmangel und das Sturmflutproblem hatten. Hierfür haben wir Wohnungsbau geschaffen. 70 Prozent der Bevölkerung konnte sich diesen Wohnungsbau leisten. Wir hatten in Hamburg in den Siebziger- und auch noch in den Achtzigerjahren die Strukturprobleme. Wir können hier gern sehr lange und ausgiebig über die Vergangenheit streiten, aber das bringt die Menschen und diese Stadt nicht nach vorn. Sie sind seit 2001 an der Regierung und daher erwarten die Menschen in dieser Stadt von Ihnen die Antworten, die Sie nicht bringen.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Bernd Reinert CDU: Doch!)

A Daher nützt es auch nicht, wenn Herr Roock hier ebenfalls ansetzt. Auch wir wollen die Wirtschaft vorantreiben, denn es waren doch die Sozialdemokraten, die die HafenCity vorangebracht haben. Wir haben letztendlich den Sprung über die Elbe ermöglicht.

(Beifall bei der SPD – Lachen bei der CDU)

Oder wollen Sie etwa behaupten, dass Sie es waren? Es würde mich wundern, wenn Sie 1997 im Senat gesessen hätten. Wir waren das und wir haben auch die Veddel, die Verkehrsberuhigung und Wilhelmsburg vorangebracht. Wir wollen aber nicht nur in die Wirtschaft investieren. Uns geht es darum, dass wir in dieser Stadt einen Bürgermeister haben, der gern in die HafenCity und auf den Jungfernstieg geht und sich dort feiern lässt, aber gleichzeitig – und das muss ich noch einmal erwähnen – bei diesem schwierigen Thema lacht

(Oh-Rufe von der CDU)

und einer großen Tageszeitung wochenlang ein Interview verweigert, wenn es um das Thema "Kinderarmut in dieser Stadt" geht. Das ist ein Skandal

(Beifall bei der SPD und der GAL)

und das ist Ihr Problem. Auch wir wollen, dass es wirtschaftlich bergauf geht, aber es sollen alle in dieser Stadt davon profitieren. Das muss unser Ziel sein und das ist das Ziel einer menschlichen Metropole. Alle müssen mitgenommen werden und insbesondere die Jugend, beispielsweise in den Stadtteilen Jenfeld und Billstedt, die Sie vergessen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

B Sie reden davon, bestimmte Stadtteile vorantreiben zu wollen. Einerseits bauen Sie familiengerechte Wohnungen in Rothenburgsort und andererseits schließen Sie dort die weiterführende Schule. Wo ist denn hier die Sinnhaftigkeit dieser Politik? Auf der einen Seite sagen Sie, dass Sie die Veddel unterstützen wollen und auf der anderen Seite streichen Sie die Ganztagskitaplätze. Das ist doch keine Politik mit Sinn und Verstand, sondern eine reine Alibiveranstaltung, die Sie hier betreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Daher sagen wir, dass wir einen Bürgermeister brauchen, der bei solchen schwierigen Themen nicht nur lächelt und sich nur am Jungfernstieg und in der HafenCity blicken lässt, wir wollen einen Bürgermeister, der nicht nur einräumt, dass es hier hin und wieder mal vernachlässigte Stadtteile gibt, sondern der Manns genug ist, sich hier hinzustellen und der Stadt zu erklären, wie er die Probleme lösen will.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Die Probleme haben Sie doch geschaffen!)

Das hat er bis heute nicht getan. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Finck.

Henning Finck CDU: Die Aufregung bei der SPD und der GAL zeigt, dass wir mit dem Gesagten richtig liegen. Herr Lieven, ich habe doch nur bemerkt, dass ich es begrüße, dass Sie dieses Thema angemeldet haben und dass es uns freut, dass Sie meinen, dass Sie so gut auf-

gestellt sind, dass Sie auch bei der SPD mit sozialen Themen punkten können.

(Jens Kerstan GAL: Soziales geht uns alle an, Herr Finck, nicht nur eine Fraktion!)

– Natürlich, das machen wir auch und unsere Wähler erkennen das.

Aber Herr Lieven versucht doch nur – und das versuche ich auch hier ganz ruhig und sachlich einmal vorzutragen –, das Thema soziale Gerechtigkeit im linken Flügel zu besetzen.

(Claudius Lieven GAL: So ein Blech!)

Sie haben mit dem Beispiel auf die Tränendrüse gedrückt, dass ein Kind nicht auf eine Klassenreise mitfahren kann. Dass es Möglichkeiten wie einen Schulverein gibt, in dem man jemanden ansprechen kann, um Klassenreisen zu finanzieren, das müsste Ihnen eigentlich auch bewusst sein.

(Michael Neumann SPD: Wo leben Sie eigentlich?)

Das heißt mit anderen Worten, Sie betreiben hier reine Rhetorik und setzen sich nicht mit konkreten Dingen auseinander.

Herr Kienscherf, das ist doch wohl eine Lachnummer, wenn Sie hier erklären, dass die SPD so viel für die Veddel getan hat. Sprechen Sie dort einmal mit den Leuten. Ich finde das wirklich unglaublich.

Ich kann im Übrigen bei einer Situation verstehen, dass Sie auf die CDU und auf Ole von Beust neidisch sind. Bei der Auftaktveranstaltung von Herrn Dr. Petersen waren 15 Leute anwesend

(Bernd Reinert CDU: Immerhin!)

und die haben auch noch erklärt, dass sie Ole gern behalten möchten.

(Beifall bei der CDU)

Dass wir im Übrigen mit unserer Politik in den Stadtteilen, in denen Sie es versäumt haben, zu punkten, gar nicht so sehr falsch liegen, sieht man auch hier in der Zeitung. Schauen Sie sich einmal die Überschrift an: "Wilhelmsburg, Elbinsel als Motor der Wachsenden Stadt". Die Presse und die Öffentlichkeit haben es schon verstanden, Sie hoffentlich auch bald.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Dr. Schäfer.

Dr. Martin Schäfer SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Finck, Sie haben gut reden.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wo Sie leben, gibt es Schulvereine, die eine Finanzierung vornehmen können. Sie haben keine Ahnung von den Stadtteilen, in denen es Schulvereine gibt, die diese Möglichkeiten nicht haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte ganz kurz auf etwas eingehen, was Herr Roock zu Beginn ausführte. Er sagte wörtlich, dass wir bei den Arbeitsmarktdaten ganz weit vorn sind. Auch das

A stimmt. Wir haben hier 70 000 Arbeitslose hinterlassen, was schon viel war. Sie haben das konstant auf 100 000 gebracht und das seit Jahren. Das ist Ihr Erfolg.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Anfang dieser Woche konnte man lesen, dass Hamburg in arme und reiche Dörfer zerfällt. Das ist leider die Wahrheit. Und dann höre ich von Ihnen, Herr Roock, dass die aktive Stadtteilentwicklung 39 Millionen Euro über vier Jahre und über die ganze Stadt verteilt, wobei etwas für diejenigen herauskommen soll, die es wirklich benötigen. Herr Lieven hat Ihnen das vorgerechnet. Es kommt aber noch viel weniger für jeden einzelnen in den armen Stadtteilen heraus, als Herr Lieven das hier dargestellt hat. Das nützt überhaupt gar nichts.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Lesen Sie die Anfrage, da haben Sie die Gesamtsumme!)

Herr Finck führte auch noch die Ganztagschule auf der Veddel an, die eingeführt worden sei. Mit welchem Geld ist sie eingeführt worden? Nur mit dem Geld aus Berlin haben Sie auf der Veddel eine Ganztagschule einführen können.

(Beifall bei der SPD und bei *Dr. Willfried Maier GAL*)

Was hier geschieht, ist ganz einfach. Sie zeigen einmal wieder, dass Sie von dem Auseinanderdriften der einzelnen Stadtteile in dieser Stadt überhaupt nichts wahrnehmen, wenn Sie die aktive Stadtteilentwicklung über die gesamte Stadt verteilen, anstatt sie dort einzubringen, wo es notwendig ist, wo die Kinder es bräuchten, anstatt die Klassenstärken zu verringern und gezielt in die Kitas zu investieren. Stattdessen gehen Sie mit der Gießkanne über die Stadt und wissen von nichts.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Lieven.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Der hat doch schon!)

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will versuchen, dieser Debatte noch einmal ein anderes Niveau zu geben.

Wir müssen diese Aufgabe der sozialen Stadtentwicklung wirklich sehr ernst nehmen und sie auch annehmen, wenn wir Hamburg wirklich als eine soziale Stadt sehen und eine Stadt haben wollen, in der alle Menschen Teilhabe kennen – und ich denke, das wollen wahrscheinlich alle in diesem Haus –, und die nicht in verschiedene Räume zerfällt, Stadtteile hat, die ausgegrenzt und entkoppelt sind und zu Inseln und Ghettos werden. Im Übrigen gibt es diese Tendenz längst nicht nur in Hamburg, aber gerade auch in Hamburg.

Wir haben hier weit mehr Aufgaben als in den Achtziger- und Neunzigerjahren. Seinerzeit waren es die Altstadtviertel, die zu einem großen Teil saniert werden mussten und auch saniert worden sind. Ich denke hierbei an das Karolinenviertel, in das mittlerweile allein 80 Millionen Euro hineingeflossen sind. Diese Aufgabe hat man in Hamburg angenommen – seinerzeit unter anderem unter sozialdemokratischer und grüner Regierung – und hat auch sehr große Erfolge erzielt, wie man sie heute ablesen kann, denn diese Viertel sind sehr lebendig, integrationsstark und sie funktionieren.

Andere Wiederaufbaugebiete der Nachkriegsphase aus den Fünziger- Sechziger- bis hinein in die Siebzigerjahre sind jetzt die Gebiete, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen, denn die Großwohnsiedlungen sind teilweise baulich älter geworden oder in ihrer Struktur schwierig. Das ist die neue Aufgabe und die löst man nicht nur und allein in Wilhelmsburg, sondern auch in Jenfeld, Neugraben-Fischbek, Kaltenbergen oder Lurup. Das geht aber nicht mit 39 Millionen Euro pro Jahr.

(*Dr. Willfried Maier GAL, Dr. Mathias Petersen und Michael Neumann*, beide SPD: In vier Jahren!)

In vier Jahren! Das ist unmöglich, es braucht verdammt viel mehr.

Es reicht auch nicht, wenn man anderthalb Jahre vor der Wahl langsam unruhig wird und erklärt, dass man ein Feuerwehrprogramm benötigt und Projekte einsammelt. Hier braucht man einen integrierten Ansatz, der das Thema Bildung, Gesundheit, Einkommen und Arbeit ganz zentral beinhaltet und wirklich verknüpft.

Wir haben die soziale Stadtentwicklung seit Jahrzehnten hauptsächlich als bauliches Programm gefahren. Das war in den Achtziger- und Neunzigerjahren in den Altbauquartieren auch richtig. Die Großwohnsiedlungen sind baulich nicht das Problem, denn die Wohnungen sind gut ausgestattet. Hier geht es um das soziale Management, das dort notwendig ist. Daher benötigt man ein anderes Programm und einen anderen Ansatz.

Herrn Dr. Freytag kann man daher nicht anlasten, dass seine Behörde hiermit völlig überfordert ist. Aber Sie können sich keinen anderen Ansatz vorstellen und auch keinen anderen Ansatz entwickeln, weil er Ihnen total quer liegt. Sie entwickeln diese Stadt anders. Sie schaffen hier Räume der Sieger und der Verlierer. Die Räume der Sieger liegen in der HafenCity, denn dort geht über eine halbe Milliarde Euro hinein, von der U-Bahn über das Tamm-Museum, von der Elbphilharmonie bis hin zu den ganzen Promenaden, Kai-Kanten, Marinas und Plätzen. Das alles wird dort hineingebaut.

Eine halbe Milliarde Euro kommen auch von der SAGA. Sie haben sie nicht verkauft, sondern sie zur Ader gelassen und stecken das Geld in Ihr Sonderinvestitionsprogramm. Das ist die Art von Stadtentwicklung, die Sie vornehmen. Sie schaffen einerseits exkludierte Stadtteile und andererseits eine Puppenstube, eine Scheinrealität und eine Scheinwelt in der HafenCity. Herr Hesse möchte dort gern eine maritime Stadtmöblierung oder einen maritimen Spielplatz anlegen.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Nicht nur da! Sie haben den Antrag nicht gelesen!)

Sie richten dort eine Puppenstube ein. Ihre Stadtentwicklungsarbeit läuft mit der von innen verspiegelten Sonnenbrille.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Ich sehe keine Wortmeldungen mehr zum ersten Thema der Aktuellen Stunde.

Dann kommen wir zum zweiten von der CDU-Fraktion angemeldeten Thema: Entlastung für Verbraucher – die Strompreise sinken. Frau Ahrns bekommt das Wort.

A **Barbara Ahrons CDU:*** Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die restriktive Genehmigungspolitik der Behörde für Wirtschaft und Arbeit zeigt erste Wirkungen. Hamburgs Stromverbraucher können aufatmen. Vattenfall senkt rückwirkend zum 18. September seine Preise im Schnitt um 7,8 Prozent. Die Kostenentlastung, die sich aus der Senkung der Netznutzungsentgelte um rund 25 Prozent ergibt, geht in voller Höhe an die Kunden weiter.

Die Grundlage dieser Preissenkung hat der Senator im Frühjahr dieses Jahres gelegt. Die letzte Erhöhung im Klassiktarif von Vattenfall zum 1. Mai um 5,1 Prozent wurde von der BWA nur unter der Bedingung genehmigt, dass sinkende Netznutzungskosten in voller Höhe an die Kunden weitergegeben werden.

Und es zeigt uns ein Weiteres: Wettbewerb ist der Schlüssel zu sinkenden Energiepreisen.

(Uwe Grund SPD: Wo findet denn da noch Wettbewerb statt? Das ist lächerlich!)

Auf der Seite der Energieversorger ist es infolge der Liberalisierung auf dem Energiemarkt zu einer Oligopolstellung gekommen.

Weiterhin haben fragwürdige Netzentgelte und Preissteigerungen – auch bedingt durch den Emissionshandel – zu einem Preisanstieg geführt. Nicht zuletzt kommt es durch den Investitionsstau bei den Kraftwerken, die bis 2020 zu zwei Dritteln erneuert werden müssen, zu einer kontinuierlichen Preissteigerung.

B (Ingo Egloff SPD: Die Regulierungsbehörde müsste doch eingreifen! Die häufen doch Geld ohne Ende!)

Diese Hochpreispolitik der Stromkonzerne mindert nicht nur den verfügbaren Konsum von Millionen privater Haushalte, sondern greift auch die Wettbewerbsfähigkeit deutscher Industrieunternehmen und damit den Standort Deutschland an.

Von den hohen Strompreisen profitieren vor allem die vier großen Energiekonzerne, die knapp über 80 Prozent der deutschen Stromerzeugungskapazität verfügen. Direkt nach der Liberalisierung fielen durch das Auftreten vieler kleiner Energieversorger die Strompreise des Marktes um 44 Prozent. Zwischen 2000 und 2005 sind allein die Netzentgelte um bis zu 48 Prozent erhöht worden. Mit Hilfe dieser Maßnahmen hat das Oligopol der vier großen Stromanbieter fast alle neuen Konkurrenten nach und nach wieder aus dem Markt gedrängt. Nur Yellow-Strom, eine hundertprozentige Tochter von EnBW – die Nummer vier am Markt – ist eines der wenigen, verbliebenen Versorgungsunternehmen. Der jetzt wieder fehlende Wettbewerb ist eine Ursache dafür, dass die Strompreise heute deutlich höher sind, als vor der Liberalisierung.

Ein wichtiger Schritt hin zu sinkenden Energiepreisen war das neue Energiewirtschaftsgesetz, das 2005 in Kraft getreten ist. Es sieht zwar keine Preiskontrolle, aber eine Regulierung der Netznutzungsentgelte vor. Die Arbeit der Bundesnetzagentur hat zur ersten Preissenkung geführt, wie uns die jüngste Entscheidung zu Vattenfall zeigt.

Der Senat hat mit dem im März vorgelegten energiepolitischen Konzept die Eckpunkte der Hamburger Energiepolitik skizziert.

C Erstens: Kern der Energiepolitik muss ein ausgewogener Energiemix unter Einbeziehung der Kernkraft bei einer Verlängerung von Laufzeiten des Kernkraftwerkes sein.

Zweitens: Neue Technologien, die zu mehr Effizienz und Wirtschaftlichkeit führen, müssen weiter gefördert werden. Gleichzeitig ist die Energieeffizienz zu erhöhen, um Energieeinsparungen voranzutreiben.

Drittens: Ganz entscheidend ist es, dass auch neue Kraftwerkskapazitäten in Hamburg und Norddeutschland geschaffen werden. Sofern es nicht gelingen sollte, auf Bundesebene zu einer Verständigung über eine Verlängerung der Laufzeiten der Kernkraftwerke zu kommen, werden in Norddeutschland sukzessive bis 2020 gut 7800 Megawatt Kraftwerksleistung im Kerngebietbereich vom Netz gehen.

Ohne Leistungsstarke und ortsnahe Erzeugung von Strom und Wärme in neuen energieeffizienten Kraftwerken wird der Standort Hamburg an Attraktivität für Investitionen und Neuansiedlungen verlieren.

(Ingo Egloff SPD: Die sollen ja auch neu gebaut werden!)

Für die Zeit zwischen 2007 und 2015 befinden sich gegenwärtig vier neue Kraftwerke in Planung und wir werden weiter daran arbeiten, dass Hamburg attraktiv bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

D **Dr. Monika Schaal SPD:*** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bin der Meinung, dass es kein Grund zum Jubeln ist, wenn Vattenfall jetzt die Strompreise senkt, denn vor dem Hintergrund, dass die Strompreise in Hamburg seit 2000 für Haushalte um mehr als 20 Prozent und für das produzierende Gewerbe um mehr als 50 Prozent erhöht wurden, fällt die aktuelle Absenkung um etwas über 7 Prozent doch reichlich mager aus.

(Bernd Reinert CDU: Warum sind die Preise denn so gestiegen, Frau Dr. Schaal?)

Frau Ahrons, es sind keine 25 Prozent, die gesenkt werden. Die Netzentgelte wurden um 25 Prozent gesenkt und ein Drittel davon macht den Strompreis aus, was nur 7 Prozent sind.

Es wäre schön gewesen, wenn Wirtschaftsminister Uldall schon früher und nicht erst jetzt die Strompreise genauer unter die Lupe genommen und Anträge auf Strompreiserhöhungen von Vattenfall nicht nur durchgewunken hätte.

Im Gegensatz zu Senator Uldall hat sein hessischer Kollege dem Stromerzeuger viel deutlicher auf die Finger geschaut und nicht alles durchgehen lassen.

Hamburg hat die Strompreissenkungen der Bundesnetzagentur zu verdanken und nicht Herrn Senator Uldall. Vattenfall ist im Übrigen zur Weitergabe dieser Netzkostensenkung verpflichtet und auch das ist nicht das Verdienst von Senator Uldall.

Vattenfall muss die Preissenkungen nicht nur an die Endkunden weitergeben, sondern auch denjenigen andienen, die auf den Markt wollen, um hier Strom zu verkaufen,

A sodass auch Lichtblick, Greenpeace, die Flensburger Stadtwerke oder wie sie alle heißen hier günstiger anbieten können. Dadurch wird der Wettbewerb in Hamburg erleichtert.

Aber beim Strom haben wir keine wirklichen Marktpreise, weil es kaum Konkurrenz gibt. Die vier großen Anbieter haben sich den Strommarkt in Deutschland aufgeteilt und es ist tatsächlich so, wie Werner Marnette gern formuliert, dass es hier vier Besatzungszonen gibt, in denen die Großen schalten und walten, wie sie wollen und vor allem die Preise diktieren.

(*Bernd Reinert CDU: Und die wurden von Gerhard Schröder eingerichtet!*)

Vattenfall fährt insbesondere in Deutschland Rekordgewinne ein. Es ist zwar legitim, Gewinne zu machen, aber die Monopolgewinne, Herr Reinert, dürfen die Wirtschaft nicht ruinieren und auch nicht die Verbraucherinnen und Verbraucher schädigen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Eine warme Wohnung sowie Licht und Strom zu Hause dürfen nicht zu einem unerschwinglichen Luxus werden. Wenn wir die Spielregeln dieses Systems ernst nehmen, muss mehr Wettbewerb her.

Auch bei einem von wenigen Konzernen beherrschten Markt sind Verbraucherinnen und Verbraucher nicht wehrlos. Sie können ihrerseits durch Nachfrage die Preise beeinflussen und vor allem auch ihre eigenen Kosten steuern. Man kann weniger Strom verbrauchen beziehungsweise Strom einsparen, ohne dass die Stube kalt und der Fernseher schwarz wird oder wir im Dunkeln stehen. Ich könnte Ihnen jetzt im Handumdrehen sagen, wie man 350 Euro in einem Jahr einspart. Aber das können Sie auch bei der Verbraucherzentrale nachlesen.

Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben aber noch eine viel entscheidendere Macht, als die Senkung ihrer Stromkosten. Sie können den Stromanbieter wechseln und können sich sogar aussuchen, welcher Strom bei ihnen aus der Steckdose kommen soll. Ich kann nur alle Verbraucherinnen und Verbraucher aufrufen, sich genau zu überlegen, ob sie Strom aus erneuerbaren Energien und Kraft-Wärme-Kopplung kaufen oder Atomstrom. Es ist ein Ammenmärchen zu glauben, dass Atomstrom die Preise senke. Atomstrom mag zwar billiger produziert werden, aber wer sagt uns denn, dass die Energiekonzerne diese günstige Kostenmarge auch an die Verbraucher weitergeben? Das ist doch überhaupt nicht beabsichtigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mit abgeschriebenen Atomkraftwerken kann man halt noch mehr Geld verdienen und das ist das Ziel derjenigen, die jetzt die Verlängerung der Laufzeiten, wie die RWE für Biblis A, beantragt haben. Auf dieses Spielchen sollten sich die Verbraucherinnen und Verbraucher nicht einlassen, denn es ist längst erwiesen, dass auch Strom aus erneuerbaren Energien günstiger wird und teilweise auch günstiger ist, als der konventionelle Strom aus Atomkraftwerken, abgesehen von den ganzen Problemen, die wir mit derendlagerung von Atommüll haben, die nicht gelöst sind.

Meine Damen und Herren! In Hamburg haben erst 8 Prozent der Stromkunden davon Gebrauch gemacht, den Anbieter zu wechseln. Dabei ist es ganz einfach,

bringt persönliche Vorteile und stärkt den Wettbewerb. Noch etwas ist wichtig. Vattenfall will seine Preise, anders als die anderen Anbieter, erst ab 2007 anheben. Dann aber entfällt die Strompreiskontrolle durch die Bundesländer.

(*Glocke – Bernd Reinert CDU: Wissen Sie, was das bedeutet?*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Sie sehen das rote Licht.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend):* Dann kann es für Vattenfall besonders günstig sein und darum bin ich gespannt, ob der Hamburger Wirtschaftssenator die Initiative seiner Kollegen aus Nordrhein-Westfalen unterstützt und weiter für die Strompreiskontrolle durch die Länder kämpft. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Ahrons, mir ist auch nach Ihrer Rede noch ein bisschen unklar, warum Sie dieses Thema hier zur Debatte angemeldet haben, denn für mich sind Erfolge der CDU Hamburg oder auch des Wirtschaftssenators nicht wirklich erkennbar. Was ich allerdings zu erkennen vermag, ist in dreifacher Hinsicht auch ein gewisses Versagen des Wirtschaftssenators.

Fangen wir doch einmal mit dem Grundproblem an; Sie haben es selber geschildert. Der Geburtsfehler bei der Liberalisierung des Strommarktes lag doch darin, dass man ein natürliches Monopol, das Monopol der Netze, in die Hände von Privaten gelegt und nicht gleichzeitig eine wirksame Wettbewerbskontrolle eingeführt hat. Die Energieversorgungsunternehmen haben das auch ziemlich schamlos ausgenutzt und ihr Monopol als Gelddruckmaschine auf Kosten der Verbraucher missbraucht. Die Politik hätte das bereits damals besser wissen können, denn es ist eine ökonomische Binsenweisheit, dass man solche Monopole nicht ohne ganz harte Wettbewerbskontrolle in die Hände von Privaten geben darf, weil sonst kein Wettbewerb entsteht.

Aber was ist die Ursache dafür, dass das damals so gelaufen ist, noch zur Endzeit der Regierung Kohl, als Herr Uldall im Bundestag gesessen hat und auch seine Hand für das mit diesem Geburtsfehler behaftete Gesetz gehoben hat?

Gucken Sie sich doch einmal die personelle Verflechtung an, die zwischen den großen Parteien und den Energieversorgungsunternehmen besteht. Wenn ein Laurenz Meyer, ein ehemaliger CDU-Generalsekretär, Energiepolitik im Bundestag betreibt und von den RWE bezahlt wird, dann muss man sich nicht wundern, wenn solche Dinge zustande kommen. Wenn ich mir angucke, wie jemand aus einem großen Energieversorgungsunternehmen auf den Posten des Wirtschaftsministers der Bundesrepublik gehoben wird und dann gleich wieder zurück in ein Energieunternehmen geht, dann macht das deutlich, dass hier der Grund dafür liegt, dass wir keinen wirklichen Wettbewerb haben und die Politik hieran eine große Mitschuld trägt, Frau Ahrons.

(Beifall bei der GAL)

- A Das Problem ist auch, dass Herr Uldall in seiner Zeit in Bonn und Berlin dabei mitgespielt hat und er auch heute nicht den Energieversorgungsunternehmen, dem hiesigen Monopolisten Vattenfall, wehtun will.

Der zweite Fehler ist, dass Herr Uldall – Frau Schaal hat es bereits dargestellt – nicht genau hinguckt, wenn ihm Stromtarife zur Genehmigung vorgelegt werden. Es hat mehrere Strompreiserhöhungen gegeben, die allesamt ohne große Prüfung durchgewunken wurden. Ich glaube, da hat mitgespielt, dass Herr Uldall vielleicht auch eine gewisse Angst vor einer Klage von Vattenfall gehabt hat, zumindest wurde das im Wirtschaftsausschuss deutlich. Andere Wirtschaftsminister haben diesen Mut gehabt. Der Kollege in Hessen hat die Strompreiserhöhung nicht genehmigt und es hätte Hamburg gut angestanden, wenn auch ein hiesiger Wirtschaftssenator den Mut gehabt hätte, einem Energieversorgungsunternehmen einmal die Stirn zu zeigen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Herr Uldall, ich nehme Ihnen das in gewisser Weise auch nicht ab. Sie beklagen sich über hohe Strompreise in Deutschland, über den Wettbewerbsnachteil, den wir dadurch in Deutschland haben, und gleichzeitig winken Sie die Erhöhung der Strompreise ohne große Prüfung einfach durch. Das ist nichts weiter als eine Beihilfe zur Wegelagerei durch die Stromversorgungsunternehmen in Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

- B Frau Ahrons sagte, es habe bei der letzten Strompreiserhöhung die Auflage gegeben, bei einer Entscheidung der Netzentagentur, die Netzentgelte zu senken, dies auch an die Verbraucher weiterzureichen. Großartig! Für mich ist es eine Selbstverständlichkeit, dass man so einen Missbrauch, wenn er denn von staatlicher Seite festgestellt wird, natürlich nicht noch länger dulden kann; insofern ist das vollkommen normal.

Was Sie nicht gemacht haben, was man aber hätte erwarten können, Herr Uldall, ist, durch eine Auflage zu sichern, dass das, was Vattenfall in der Zwischenzeit durch zu Unrecht überhöhte Strompreise verdient hat, in die Portemonnaies der Verbraucher zurückgeht und das haben Sie nicht sichergestellt. Dieses Geld sitzt jetzt im Haushalt des Staates Schweden und nicht mehr in den Portemonnaies der Verbraucher in Hamburg und das ist Ihre Mitverantwortung, Herr Senator.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Auch das haben Sie gemacht, weil Sie mit Vattenfall eine gütliche Einigung haben wollten; das haben Sie auch in der Presse verlautbart. Aber wenn ich einen Sumpf trockenlegen will, dann darf ich doch nicht die Frösche fragen, ob es auch genehm ist, diesen Sumpf trockenzulegen. Sie nehmen diesen Spruch sehr ernst, wenn es um Naturschutz geht, um echte Sümpfe, wenn es hingenommen um den Sumpf der Energieversorger geht, dann tanzen Sie zum Froschkonzert des Energieversorgers, Herr Uldall.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Senator Uldall.

Senator Gunnar Uldall: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Ahrons hat in ihrer Rede den Sachverhalt absolut richtig dargestellt. Das muss von dieser Stelle nicht weiter kommentiert werden.

(*Hans-Christoff Dees SPD: Die ist ja auch von der Behörde gebrieft worden!*)

Völlig falsch liegen Frau Schaal und Herr Maß. Beide wissen, wie die eigentliche Argumentationskette laufen müsste. Wir können feststellen, dass die Strompreise jetzt um 7,8 Prozent sinken. Damit wird die letzte Preiserhöhung vom Mai mehr als zurückgenommen. Um über 2 Prozent sinken die ursprünglichen Strompreise. Sie sind enttäuscht darüber, dass dieses Ergebnis erzielt wurde. Sie sollten sich lieber darüber freuen, dass diese Entwicklung jetzt in Hamburg eingetreten ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe mich aber zu einem Aspekt der Strompreispolitik zu Wort gemeldet, der für Hamburg von außerordentlicher Bedeutung ist. Wir haben im vergangenen Herbst erleben müssen, dass die drei Altgesellschafter der Hamburger Aluminiumwerke, Alcoa in den USA, Norsk Hydro in Norwegen und Amag in Österreich, beschlossen hatten, die Hamburger Aluminiumwerke stillzulegen. Diese Stilllegung erfolgte am 1. Januar dieses Jahres und bedeutete für viele Hundert Menschen, die bis dahin bei den Aluminiumwerken gearbeitet hatten, den Verlust ihres Arbeitsplatzes und die Arbeitslosigkeit. Es haben dann über Monate sehr intensive Gespräche und Verhandlungen zwischen meiner Behörde und den Altgesellschaftern stattgefunden, um die Altgesellschafter dazu zu bewegen, ihren ursprünglichen Beschluss wieder zurückzunehmen. Ich kann Ihnen heute die erfreuliche Mitteilung machen, dass heute Nacht eine Einigung dahingehend erzielt wurde, dass in einem Letter of Intent die drei Altgesellschafter erklärt haben, dass sie bereit seien, einem Verkauf und damit einem Wiederanfahren des Werks zuzustimmen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Angesichts der großen Probleme, die die Schließung dieses Werks hervorgerufen hat, können wir uns freuen, dass wir vielen Hundert Menschen in Finkenwerder wieder eine Zukunftsperspektive eröffnen und für 300, 400 Familien in Finkenwerder wieder eine gesicherte Zukunft schaffen. Ich bedanke mich beim Betriebsrat, dass er mit uns in den vergangenen Monaten sehr engagiert und sehr hart an dieser Lösung gearbeitet hat.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir wollen uns als Hamburger aber nicht nur darüber freuen, dass die Menschen wieder Arbeitsplätze bekommen werden, sondern auch darüber, dass die Bedeutung des Industriestandortes Hamburg durch diese Entscheidung unterstrichen wird. Es ist wichtig, dass eine Stadt wie Hamburg einen gesunden Mix von verschiedenen Wirtschaftszweigen hat. Wir haben eine sehr erfolgreiche Medienszene, wir haben einen erfolgreichen Bereich Logistik und Hafen, wir haben Life Sciences, wir haben Tourismus, aber wir müssen auch das Augenmerk auf die industriellen Arbeitsplätze richten.

(*Dr. Monika Schaal SPD: Hätten Sie das nicht früher machen können, Herr Senator!*)

A Mit dem Rückgängigmachen dieser Entscheidung ist es uns gelungen zu unterstreichen, dass auch die schwierige Grundstoffindustrie in Deutschland und speziell in Hamburg eine Chance hat, denn die Strompreise sind ein bestimmender Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit dieser genannten Branche. Wir freuen uns deswegen, dass wir diesen Durchbruch heute erzielen konnten.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte abschließend nur eine Bitte an alle richten, die sich in den kommenden Tagen an der Debatte beteiligen werden. Ich bitte sehr darum, den Blick nicht zurückzurichten und zu fragen, warum damals geschlossen worden ist. Die drei Gesellschafter, die damals diesen Beschluss gefasst haben, haben ihre Meinung revidiert. Wir alle wissen, wie schwer es in Konzernen ist, eine einmal getroffene Entscheidung wieder rückgängig zu machen. Wir sollten jetzt nicht zurück-, sondern nach vorne schauen. Wir sollten uns mit den betroffenen Menschen freuen, die wieder eine Zukunftsperspektive erhalten.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Nach Paragraph 22 Absatz 3 hat nun jede der drei Fraktionen noch einmal die Chance zu einem Wortbeitrag. Herr Egloff.

Ingo Egloff SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Senator Uldall, natürlich freuen wir uns darüber, wenn es gelingt, Industriearbeitsplätze in dieser Stadt zu schaffen; das ist auch gut so.

B (Beifall bei der SPD)

Aber den Gefallen, Herr Senator Uldall, nicht zurückzuschauen, können wir Ihnen leider nicht tun, denn hier stellt sich doch die Frage, warum dieses jetzt passiert ist und nicht vor einem halben oder Dreivierteljahr. Ich werde Ihnen sagen, warum das nicht passiert ist. Das ist deswegen nicht passiert, weil Sie, obwohl Sie zwei Jahre lang die Entwicklung auf dem Energiemarkt und die Gefahr für die Hamburger Aluminiumwerke kannten, nicht gehandelt haben, sondern erst in dem Moment aktiv geworden sind, als das Kind schon in den Brunnen gefallen war; das muss man hier einmal deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Auch der Bürgermeister – wir haben das seinerzeit in der Bürgerschaft diskutiert – hat es damals nicht für nötig befunden, mit den Vorständen der entsprechenden Unternehmen zu reden. Er habe einen Brief geschrieben, sagte er seinerzeit der "Bild"-Zeitung. Auch das hat nicht ausgereicht und deswegen tragen Sie auch die Verantwortung dafür – das können wir Ihnen leider nicht ersparen –, dass dieses Unternehmen zugemacht worden ist und 400 Familien in dieser Stadt in die Arbeitslosigkeit entlassen worden sind.

(Beifall bei der SPD – *Bernd Reinert CDU:* Und was ist mit dem Einwirken von Gerhard Schröder? Hat das was genutzt?)

Dieser Wirtschaftssenator hat das Problem, dass er nicht vorausschauend arbeitet. Dieses Problem hat er auch im Bereich der Energiepolitik. Er hat bei der Frage, wie die Grundstoffindustrie mit Energie versorgt wird, versucht, den Moderator zu geben. Ein Wirtschaftssenator dieser Stadt muss aber nicht zwischen den Konzernen moderie-

ren, sondern er muss die Interessen der Arbeitsplätze in dieser Stadt vertreten und das hat er an dieser Stelle nicht getan.

(*Dietrich Rusche CDU:* Herr Egloff, das ist unter Ihrem Niveau!)

Deswegen sind wir in diese Situation gekommen. Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören, aber diese Fakten liegen auf dem Tisch dieses Hauses und die müssen Sie einfach zur Kenntnis nehmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie können sich nicht immer nur in Ihren Erfolgen sonnen und da, wo Sie Fehler gemacht haben, schweigen. Diesen Gefallen werden wir Ihnen nicht tun, sondern wir werden Ihre Fehler benennen.

Die Strompreise sind doch nicht Ihr Verdienst. Die Bundesnetzagentur hat hier eingegriffen und gesagt, so geht es nicht. Diese Diskussion haben wir doch im Wirtschaftsausschuss gehabt, wo SPD und GAL Sie aufgefordert haben, der Strompreiserhöhung nicht zuzustimmen. Sie hatten diesen Mut nicht, anders als Ihre Kollegen in Hessen; auch das ist die Realität. Also schmücken Sie sich hier nicht mit fremden Federn, sondern machen Sie endlich eine vorausschauende Politik.

(Beifall bei der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Herr Kerstan.

Jens Kerstan GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist sicher eine gute Nachricht für die vielen Hundert ehemaligen Beschäftigten der Hamburger Aluminiumwerke, die jetzt noch in Beschäftigungsgesellschaften angestellt sind, wenn es gelingen sollte, die Produktion im Aluminiumwerk wieder hochzufahren. Es mag sein, dass Sie mit einem jetzt guten Ausgang dieser Geschichte alte Fehler ausgebügelt haben; viel mehr möchte ich nicht zu diesem Punkt sagen. Für die betroffenen Familien ist das sicher ein Segen.

Es ist aber bezeichnend für Sie, Herr Uldall, dass Sie den Punkt in dieser Debatte angesprochen haben, weil Sie nicht so gerne über den genauen Zusammenhang zwischen Preiserhöhung und Preissenkungen sprechen möchten, was wir eigentlich debattieren wollen. Natürlich freuen wir uns, dass die Preise sinken, aber die Bundesnetzagentur hat ein Absenken der Preise um 7,8 Prozent angeordnet. Wenn Sie im November eine Preiserhöhung von 5,1 Prozent nicht genehmigt hätten, dann wären diese 7,8 Prozent jetzt voll bei den Verbrauchern angekommen. Weil Sie damals aber eine Erhöhung von 5,1 Prozent genehmigt haben, wird die reale Entlastung für die Verbraucher nur 2,7 Prozent betragen, Herr Uldall, und das ist nun wirklich kein Erfolg. Dass Sie diesen Punkt zur Debatte anmelden und dann sagen, sind wir nicht toll, ist wirklich bezeichnend und das kann niemand verstehen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Es ist schlicht und ergreifend dreist, denn letztendlich sind Sie in einer Position, in der Sie sogar noch hinter den hessischen Wirtschaftsminister zurückfallen. Sie haben sicher recht, dass das Gesetz, so wie es war, Vattenfall wahrscheinlich die Chance zur Klage gegeben hätte. Es war aber auch ziemlich eindeutig, dass, bevor diese Klage entschieden worden wäre, die Netzagentur

A diese Preissenkung angeordnet hätte und damit der Grund für diese Klage entfallen wäre. Ihr hessischer Kollege, der in der gleichen Situation war, ist dieses Risiko eingegangen und hat die Preiserhöhung nicht genehmigt. Auch das ist ein Punkt, wo ich sagen muss, es ist wirklich dreist, sich ob dieses eigenen Versagens hier hinzustellen und zu sagen, wir freuen uns über diese Preissenkung, denn Sie haben dazu beigetragen, dass die Hamburger Verbraucher weniger entlastet werden, als sie hätten entlastet werden können.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL – *Dr. Willfried Maier GAL: Weniger als die Hessen!*)

– Und weniger als die Hessen zum Beispiel.

Wenn Sie und auch Frau Ahrons immer davon reden, dass man die Atomkraftwerke länger laufen lassen müsse und dann würden die Preise sinken – von der wirtschaftspolitischen Sprecherin der CDU und auch von einem Wirtschaftssenator der CDU würde ich da wirklich mehr erwarten –, dann haben Sie schlicht und ergreifend die Betriebswirtschaft, wie sich Preise am Strommarkt bilden, in Leipzig nicht begriffen. Da spielt der Preis, zu der die Grundlast erzeugt wird, nicht die geringste Rolle, sondern der Preis am Spotmarkt bestimmt das letzte Kraftwerk, das ans Netz geht. Das ist in der Betriebswirtschaft das Konzept der Grenzkosten. Das lernt ein Betriebswirtschaftsstudent im dritten Semester. Sie regieren seit fünf Jahren und haben immer noch nichts begriffen; das ist wirklich ein Armutszeugnis.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

B Darum ist es eigentlich völlig egal, wie teuer die Grundlast für den Strompreis ist. Das Einzige, was sich ändert, wenn die Grundlast mit Atomkraftwerken weitergefahren wird, ist, dass diese Grundlast billiger erzeugt wird und der Stromerzeuger einen größeren Gewinn einfährt. Auch hier handeln Sie wieder nicht im Interesse der Verbraucher, sondern nur im Interesse der großen Stromkonzerne. Insofern sollten Sie in Zukunft weniger solche billigen Debatten für die Galerie anmelden, sondern endlich einmal Politik für die Verbraucher machen. Dann müssen Sie sich allerdings mit Vattenfall auch einmal anlegen und dazu hatten Sie bisher nicht den Mumm. Das hat die Bundesnetzagentur gemacht und die hat im Gegensatz zu Ihnen Rotgrün eingerichtet. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr Mattner.

Dr. Andreas Mattner CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Maaß, Sie haben die Frage gestellt, warum dies heute zur Debatte angemeldet worden sei; das ist ganz einfach. Wir haben Herrn Senator Uldall doppelt zu danken, erstens für den Einsatz für die niedrigeren Energiepreise und zweitens für die Rettung des Aluminiumwerks in erneuter Form und das ist etwas wert.

(Beifall bei der CDU)

Es ist eine gute Nachricht für die Verbraucher. Ich glaube, da sind wir uns auch schnell einig. Aber bei aller Freude und auch eingedenk der Diskussion, die wir gerade geführt haben, will ich doch noch ein bisschen zurückblicken und ein wenig Licht in das bringen,

(*Michael Neumann SPD: Das möchte Herr Uldall aber nicht!*)

C

was die Kollegen hier gerade gesagt haben, denn ich bin der Überzeugung, dass die Energiepreise noch viel niedriger sein könnten.

Herr Kerstan, Sie haben gesagt, Sie würden zeitlich immer gern ein wenig zurückblicken. Dann haben Sie aber die Zeit vergessen, in der die Stromregulierung eingeführt worden ist, das war ungefähr 2004. Vielleicht erinnern Sie sich – Sie wahrscheinlich nicht gerne –, dass SPD und Grüne sich in der alten Bundesregierung bei der Einführung der Regulierungen nicht grün waren. Die Schlagzeilen von 2004 lauteten: Stromregulierung kommt später.

(*Christian Maaß GAL: Sie haben gar nichts eingeführt!*)

D

Am 26. Oktober 2004 schrieb etwa die "Financial Times" zum Streit: Bundeswirtschaftsminister Clement will die Netzbetreiber möglichst wenig kontrollieren. Das ist die Wahrheit und nicht die von Herrn Kerstan.

Herr Maaß, Sie haben von Geburtsfehlern gesprochen und damit die HEW-Privatisierung angesprochen. Wer war denn Senator zu der Zeit? Hat Herr Uldall die HEW privatisiert? Das ist mir völlig neu. Wenn Sie dann gemeinschaftlich kritisieren, dass Herr Müller einmal Wirtschaftsminister war und heute bei der RAG ist – den haben Sie wahrscheinlich namentlich gemeint –, dann müssen Sie das mit der SPD ausmachen und nicht mit uns.

Und wenn es um die eben angesprochene Prüfung der Strompreise geht, dann möchte ich Herrn Uldall gratulieren: Mut ja, Dummheit nein und zu schnelles Handeln ist dumm. Man muss einen langen Atem haben, das hat gerade wieder die Diskussion um die Alu-Hütte bewiesen. Wenn man mit Maß und vor allen Dingen mit Augenmaß herangeht, so wie Herr Uldall das gemacht hat, dann kann man das Alu-Werk nachträglich retten und nicht anders.

(Beifall bei der CDU und bei *Christian Maaß GAL*)

D

Herr Egloff, manchmal habe ich wirklich den Eindruck – aber ich nehme es Ihnen nicht ab, weil Sie es nur aus politischen Gründen tun –, als hätten Sie wirklich keine Ahnung, was auf den globalen Märkten passiert. Haben Sie sich wirklich für dumm verkaufen lassen bei der Frage, was mit der Alu-Hütte geschehen ist? Der ganze Vorgang war doch von außen gesteuert. Jetzt versuchen Sie krampfhaft, ein Feindbild in Richtung Uldall aufzubauen. Herr Uldall hatte zu dem Zeitpunkt genauso wie der Bürgermeister keine Chance mehr. Es war beschlossen worden und es war eine Frage des globalen Marktes. Dass wir es heute wiederbeleben können, ist eine Sensation und nichts anderes.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir sind noch nicht gut aufgestellt bei den Netzentgeltbelastungen. Ich will Sie aber trotzdem, damit das Bild differenzierter wird, darüber aufklären, dass man in den Niederlanden – pro Jahr in Euro gerechnet – etwa bei 486 Euro steht, in Österreich bei 253 Euro, in Schweden bei 214 Euro, in Frankreich bei 212 Euro und dann kommt erst Deutschland mit 193 Euro und Großbritannien ist noch besser. Das ist noch nicht gut, aber entwickelt sich besser. Ich will daran erinnern, weil das in dieser Debatte immer wieder ver-

A gessen wird, dass der Strompreis nicht allein von diesem Tatbestand abhängt. Denken Sie nur an die Steuern, den staatlichen Anteil, und das nicht nur bei Strom, der bei Benzin bei 70 Prozent, bei Strom bei 40 Prozent und bei Gas bei 30 Prozent liegt. Im europäischen Vergleich liegen wir damit an zweithöchster Stelle in Europa.

Ganz nebenbei, aber das haben schon alle Regierungen gemacht, können wir natürlich auch ein wenig darauf schauen, dass wir noch ein Teil dessen sind, denn die Konzessionsabgabe ist Bestandteil des Preises und da müssen alle Regierungen in Hamburg wohl einräumen, dass wir bislang den Höchstsatz erhoben haben; auch das gehört zum Strompreis. Nicht zuletzt haben sich auch die Beschaffungskosten bei Kohle verdoppelt, bei Erdgas vervierfacht und bei Erdöl auch. Das sind alles keine guten Ausgangsvoraussetzungen, um einen guten Strompreis zu bekommen. Und nicht zuletzt, auch da erzähle ich nichts Neues, ist die Belastung durch das EEG der rotgrünen Regierung ziemlich hoch: 1,9 Milliarden in 2003, die Prognose bis 2013 geht auf 5 Milliarden Belastung.

Ein letztes Wort zur Differenzierung in der manchmal doch sehr holzschnittartig vorgetragenen Diskussion. Es gibt tatsächlich mehr als nur vier Anbieter. Es vereinfacht, nur von den vier großen zu reden oder auch von irgendwelchen Oligopolen, aber Sie führen damit natürlich auch die Verbraucher ein wenig auf die falsche Fährte, denn wer unter www.verifox.de schaut, wird für Hamburg 40 Anbieter finden. Das sollten alle Verbraucher wissen, bevor Sie sie in die Irre führen.

(Glocke)

B Sie hatten gesagt, der Tarif von Vattenfall sei schlecht, das stimmt nicht. Schauen Sie einmal, wo er steht, ich will jetzt aber keine Reklame dafür machen.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Die Redezeit der Aktuellen Stunde ist erschöpft.

Wir kommen zu Punkt 2 a der heutigen Tagesordnung, der Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde.

**[Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft:
Wahl einer oder eines Deputierten der Justizbehörde – Drucksache 18/5062 –]**

Der Stimmzettel liegt Ihnen vor. Er enthält je ein Feld für Zustimmung, Ablehnung und Enthaltung. Sie dürfen auf dem Stimmzettel ein Kreuz machen, aber bitte nur eines. Mehrere Kreuze beziehungsweise weitere Eintragungen oder Bemerkungen machen den Stimmzettel ungültig. Auch unausgefüllte Zettel gelten als ungültig.

Bitte nehmen Sie nun Ihre Wahlentscheidung vor und ich bitte die Schriftführerinnen, die Stimmzettel einzusammeln. Die Spielregeln dazu kennen Sie schon. Vielleicht wäre es ganz hilfreich, wenn Sie die Zettel so hoch halten würden, dass die Schriftführerinnen sie finden.

(Die Wahlhandlung wird vorgenommen.)

Gibt es noch nicht eingesammelte Stimmzettel? – Das ist nicht der Fall. Dann schließe ich die Wahlhandlung. Das Wahlergebnis wird jetzt ermittelt und ich werde es Ihnen

im Laufe der Sitzung bekannt geben.*

C

Wir kommen zu Punkt 28 der Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Qualifizierung zum Familienbetreuer beziehungsweise zur Familienbetreuerin im Rahmen einer Weiterbildung Haushaltsnahe Dienstleistung.

[Antrag der Fraktion der CDU:

Qualifizierung zum/zur "Familienbetreuer/in" im Rahmen einer Weiterbildung "Haushaltsnahe Dienstleistung" – Drucksache 18/4986 –]

Wer wünscht das Wort? Frau Meyer-Kainer.

Marita Meyer-Kainer CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Familie ist das Fundament unserer Gesellschaft. Wo Eltern für Kinder und Kinder für Eltern einstehen, werden wichtige soziale Kompetenzen weitergegeben, Grund genug, die Ressource Familie weiter zu stärken. Mit der Kinderbetreuung haben wir in Hamburg bereits wesentliche Verbesserungen für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erreicht. Dennoch sind weitere Anstrengungen notwendig, um Familien noch umfassender zu entlasten.

(Beifall bei der CDU – Wolfgang Beuß CDU: Genau!)

Wenn Eltern berufstätig sind und auch noch den Haushalt führen müssen, dann besteht eine vergleichsweise hohe Belastungssituation. Vielen berufstätigen Eltern fehlt dadurch schlicht die Zeit, sich mit ihren Kindern zu beschäftigen. Diese gemeinsame Zeit mit Kindern ist aber notwendig, um deren Bindungsfähigkeit zu stärken. Bis-her gibt es bei Dienstleistungen im Haushalt nur einen sehr begrenzten Umfang. Es fehlt ein Angebot aus einer Hand, das die Lücke zwischen Haushaltführung, Kinderbetreuung und auch der Unterstützung älterer Menschen schließt.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

D

Es gibt eben keine Dienstleistung, die darauf abzielt, die Hausfrau und Mutter umfassend zu vertreten. Hier setzt unser Familienbetreuer an. Es soll eine Angebotslücke zwischen Kindertagesbetreuung, Tagespflege und auch den pflegerischen Berufen geschlossen werden. Wer einen Familienbetreuer einstellt, benötigt eben keine Haushaltshilfe, sondern erhält alles aus einer Hand. Ist dies überhaupt leistbar, mögen Sie fragen. Ich sage: Selbstverständlich. Natürlich kann in einem dreimonatigen Kurs nicht alles erlernt werden. Wohl aber können bestehende Kompetenzen erweitert und vertieft werden. Nach unserer Vorstellung lernen die angehenden Familienbetreuer in einem dreimonatigen Kurs, wie man ein Kind in seiner häuslichen Umgebung betreut, wie eine gesunde Mahlzeit zubereitet wird und auch gegebenenfalls, wie ältere Menschen unterstützt werden können. Dabei wird es nicht so sein, dass der Familienbetreuer in nur drei Monaten komplett Altenpflege erlernt. Er oder sie soll nicht ganze Berufe ersetzen, sondern schlicht die Hausfrau vertreten.

Sie werden gegebenenfalls auch fragen, wer für diese Aufgabe infrage kommt.

* Ergebnis siehe Seite 3358 A

A (Olaf Ohlsen CDU: Nee, da werden wir nicht fragen!)

Ich denke zum Beispiel an Personen mit Dienstleistungsausbildung, die sich neu orientieren möchten, oder auch Berufsrückkehrerinnen. Der private Haushalt bietet genug Einsatzmöglichkeiten. Diese sind bisher nur noch nicht erkannt worden, nicht zuletzt, weil die Bedeutung von Haushaltführung und Kinderbetreuung jahrelang unterschätzt wurde. Hausfrauen, so das gängige Vorurteil, arbeiten ja nicht.

Mit unserer Familienbetreuerinitiative machen wir deutlich, dass Haushaltführung und Kinderbetreuung sowohl wichtig als auch durchaus Berufe sind. Nicht zuletzt entstehen sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze, die damit auch steuerlich absetzbar sind, und last but not least können sich mehrere Familien auch eine Familienbetreuerin teilen und auch hier neue Modelle ausprobieren.

Wie sieht die tatsächliche Umsetzung aus? Die Weiterbildung zum Familienbetreuer oder zur -betreuerin ist für die Teilnehmer kostenlos. Sie soll als arbeitsmarktpolitische Maßnahme finanziert werden, also über die Behörde für Wirtschaft und Arbeit. Nach unseren Prognosen wird ein dreimonatiger Kurs mit 20 Teilnehmern rund 50 000 Euro kosten. Aus München wissen wir bereits, dass sich dort eine vergleichbare Maßnahme gut bewährt hat.

Dennoch sind wir hier in Hamburg vorsichtig und möchten ein einjähriges Pilotprojekt auf dem Markt testen. Mit der Umsetzung soll aus einer Ausschreibung ein familiennaher Träger beauftragt werden. Die Vorteile einer solchen Maßnahme sind nach meiner Auffassung unbestreitbar.

(Beifall bei der CDU)

Ich bitte auch Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, stimmen Sie für diesen Antrag und setzen Sie mit uns ein Signal für die Unterstützung der Hamburger Familien. Ich bin sehr optimistisch, dass wir neue Ressourcen erschließen können, die sowohl den Familien als auch dem Arbeitsmarkt zugute kommen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Dees.

Hans-Christoff Dees SPD: Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen, Frau Meyer-Kainer! Leider sind Sie die Beantwortung der entscheidenden Frage schuldig geblieben, warum es diese Dienstleistung aus einer Hand nicht gibt, obwohl wir viele qualifizierte Frauen und Männer haben.

Bevor ich darauf auch arbeitsmarktpolitisch eingehe, eines vorweg: Die Idee ist aus zwei Gründen prinzipiell zu begrüßen. Erstens, Familien gehören in unserer Stadt dringend besser unterstützt, allemal nach all den Mehrbelastungen, die gerade Sie in den vergangenen Jahren den Familien aufgebürdet haben.

(Beifall bei der SPD)

Zweitens, Dienstleistungen, zumal haushaltsnah, sind in Deutschland unterentwickelt. Vergleichen wir uns mit ähnlichen Ländern wie dem unsrigen, dann fehlt dem deutschen Arbeitsmarkt ungefähr ein Beschäftigungsvolumen von 1,7 bis 3,1 Millionen Menschen, die in die-

C sem Bereich tätig sein könnten. Es ist schon interessant, sich die Frage zu stellen, warum das in anderen Ländern möglich ist und bei uns nicht.

Was Ihren Antrag anbelangt, muss ich Ihnen aber leider bescheiden: Die Idee ist auch schon das einzige Richtige an diesem Antrag und sie ist nicht einmal neu.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GAL)

Fortbildungen zur Familienbetreuerin oder in der Tagespflege von Kindern werden von den BezirkslandFrauen Blaubeuren, den KreisLandFrauen Schwäbisch Hall, der Katholischen Militärseelsorge Wiesbaden oder, wenn Ihnen eine größere Nähe wichtiger und lieber ist, der Familienbildungsstätte in Wedel angeboten.

Nun stellt sich also die Frage, ob Ihr Antrag die vorliegenden Erfahrungen aufgreift und ein schlüssiges Konzept anbietet, gerade was die arbeitsmarktpolitische Realisierung betrifft. Da muss ich Ihnen leider sagen: Die Ausgestaltung der Maßnahmen ist durchgängig zu kurz gedacht und in Teilen widersprüchlich. Ich finde sie auch wirr. Die von Ihnen propagierte Wirkung am Arbeitsmarkt ist wirklich ein naiver Wunschtraum. Mal ehrlich, Hand aufs Herz – ich glaube, hier sind viele Familienväter und -mütter, die versucht haben, für die Erziehung und für die Haushaltshilfe, die sie gerne gehabt hätten, Personen zu finden.

(Olaf Ohlsen CDU: Das haben wir nie gesagt!)

Da schlagen Sie nur mal die Wochenblätter auf. Seien wir einmal ehrlich, es ist doch nicht ein Mangel an Personen da, die sich gegebenenfalls anbieten und nicht qualifiziert wären, die sind qualifiziert. Die machen das nur ohne Steuerkarte. Unsere Familie hat ein halbes Jahr gesucht, bis wir überhaupt jemanden gefunden haben.

D Wenn man ein solches Konzept in dieser Stadt implementieren will, muss man doch an diesem Kernproblem etwas ändern. Sonst macht man es doch eigentlich nur, um einen schönen Antrag geschrieben zu haben, aber nicht, um wirklich eine Wirkung zu erzielen.

Noch einmal zu den Inhalten: Zu kurz gedacht ist, dass nicht einmal klar wird, was die Familienbetreuerin leisten soll. Sie sprechen von Kindertagesbetreuung, von pflegerischen Berufen, von der Verwaltung des Familienbudgets. Nach dem finnischen Modell ist eine Familienbetreuerin jemand, der eine Familie von der Schwangerschaft bis zum Schuleintritt der Kinder begleitet. Das finde ich ein sehr schlüssiges und interessantes Konzept. Aber was ist es nach dem Modell der Hamburger CDU? Deutlich wird das nicht. Aber auf jeden Fall sind Sie anspruchsvoll und die Person, die innerhalb von nur drei Monaten geschult werden und einen Beruf erwerben soll, muss vor allem sehr vielen Anforderungen entsprechen. Die Ansprüche stehen in Wahrheit in Widerspruch zu der Ausbildungsdauer, an die Sie denken.

Richtig wirr wird es, wenn man sich die Zielgruppe der zu qualifizierenden Menschen in Ihrem Antrag anschaut. Das reicht von Frauen mit Migrationshintergrund ohne Ausbildung über Berufsrückkehrerinnen bis hin zu sozial-pädagogischen Assistentinnen. Bei Männern ist es ein bisschen einfacher, da reicht es wenn sie als Voraussetzung mitbringen, dass sie ein Interesse an der Tätigkeit im Privathaushalt haben.

(Antje Möller GAL: Das ist ja sehr suspekt!)

A Für einschlägig Qualifizierte soll die gleiche Weiterbildung im gleichen Umfang angeboten werden wie für relativ arbeitsmarktferne Personen, die zum Teil ohne jegliche Ausbildung sind. Entschuldigung, aber das finde ich schlichtweg absurd. Es passt aber zu den bisherigen arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen des Senats, die allesamt auch nicht adäquat an den Qualifikationen der Arbeitssuchenden ansetzen und so die Langzeitarbeitslosen immer wieder im Regen stehen lassen.

Der entscheidende arbeitsmarktpolitische Punkt, sozusagen das dicke Ende dieses Antrags, kommt noch: Die Kosten für die Familienbetreuung, Sie haben in Ihrer Pressekonferenz von 1500 Euro gesprochen, tragen die Eltern – 1500 Euro. Aber wahrscheinlich möchte ich trotzdem meine Tochter und meinen Sohn in den Kindergarten bringen. Dann kommen noch einmal 200, 300 oder 400 Euro dazu. Vielleicht kommt noch einmal die Vorschule darauf. Dann sind wir schnell bei über oder an die 2000 Euro. Da muss ich Sie einmal ernsthaft fragen: Wer in dieser Stadt, glauben Sie – lassen Sie es einmal 2000 oder nur 1500 Euro sein –, hat das Geld, sich dafür eine Familienbetreuung zu leisten?

(*Wolfhard Ploog CDU: Ich nicht!*)

Ich glaube, das sind bestenfalls die 5 oder 2 Prozent der besser und am allerbesten Verdienenden dieser Stadt, aber mitnichten die Leistungsträger und die doppelt arbeitende Mittelschicht, die in Wahrheit die Entlastung bräuchte und die auch einen nennenswerten Arbeitsmarkteffekt erzielen könnte und die für sich eine richtige Lebensentlastung sehen könnte.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Der Personenkreis, den Sie damit ansprechen, findet in Wahrheit heute schon diese Personen und kann sie sich heute auch schon leisten. Ihr Antrag trägt in keiner Weise dazu bei, das Dilemma, keine bezahlbare Haushaltsentlastung finden zu können, überhaupt zu lösen. Das wirklich Tragische daran ist, dass es schnell zwei, drei gute Konzepte und Ideen geben könnte, mit denen man sich diesem Dilemma nähern würde, wenn man sich einmal arbeitsmarktpolitisch intensiv damit beschäftigen würde.

Erst einmal müssen Sie anfangen, nicht irgendeine pauschale Ausbildung anzubieten, denn wir haben ja sehr viele arbeitsmarktpolitische Maßnahmen dieser Art. Diese könnte man differenziert gestalten, darauf könnte man maßgeschneiderte Angebote je nach Bildungs- und Weiterbildungshintergrund aufbauen. Man könnte das möglicherweise zumindest anfangs in Arbeitsgelegenheiten integrieren, um für diejenigen, die am dringendsten die Beschäftigung brauchen, den Schritt hin in eine haushaltsnahe Anstellung oder hin in eine Familie leichter zu gestalten.

Zweitens, wenn Sie ernsthaft sozialversicherungspflichtige Beschäftigungen schaffen wollen, müssen Sie auch ein flexibles Beschäftigungsmodell entwickeln, das die Familienbetreuerinnen zum Beispiel bei Trägern ansiedelt, die eine unbürokratische und vielleicht nur stundenweise Vermittlung für diejenigen Familien, die nicht eine Ganztagskraft brauchen oder wollen, sondern möglicherweise nur stundenweise Entlastung haben möchten, anbietet. Ein solcher Träger könnte auch die Abrechnung unbürokratisch gestalten. Es wäre möglicherweise gleichzeitig eine Garantie für die Zuverlässigkeit und die Qualität der Dienstleistung, die durch den Träger übernommen werden könnte, ganz einfach, in dem zum Beispiel weiter-

führende und vertiefende Schulungen auch aus arbeitsmarktpolitischen Mitteln mit einer guten Qualitätssicherung verbunden würden. Vermutlich müsste man auch Verhaltenstraining und Coaching hinzufügen. Da kommen einem viele Ideen, was notwendig wäre, um den entsprechenden Personenkreis in die Lage zu versetzen, eine solche Tätigkeit wirklich gut auszuüben. Sie müssen aber auch den Langzeitarbeitslosen wie den hart arbeitenden Mittelschichtsfamilien überhaupt den Anreiz geben, auf ein solches Modell zurückzugreifen.

Da ist es mir völlig schleierhaft, wieso Sie nicht das nehmen, was Sie teilweise selber schon ins Leben gerufen haben und auf die Straße gesetzt haben. Ich spreche zum Beispiel von dem Kombilohn-Modell. Das haben Sie vor über einem halben Jahr ins Leben gerufen, der Mittelabfluss war bislang null und es wäre eine ideale flankierende Finanzierung von solchen Maßnahmen. Sie könnten auch ESF-Mittel abrufen, dazu haben Sie in der letzten Bürgerschaftssitzung schnell noch einen Antrag geschrieben, dass man sich einmal damit beschäftigen kann. In den ESF-Leitlinien steht, wenn man das interpretiert, dass man möglicherweise über Kombilohn-Modelle solche Beschäftigungen fördern könnte.

Das heißt, Sie könnten substantiell eine Entlastung in der Preisgestaltung einer solchen Dienstleistung zum Beispiel über einen Träger bewirken und damit wirklich einer breiten Mittelschicht von Familien den Zugang zu solchen Dienstleistungen ermöglichen. Dann hätten Sie ein schlüssiges Konzept und dann wir würden sagen, das kann eine arbeitsmarktpolitische Wirkung haben. Dies alles wären beherzte und planvolle Maßnahmen. Was Sie produzieren, ist eine unausgegorene Alibiveranstaltung, wobei vielleicht als einziger kleiner Effekt die Entlastung oder ein attraktives Angebot für die 2 Prozent der bestens verdienenden Haushalte dieser Stadt herumkommt. Das ist aber nicht die breite Entlastung der Familien und der Leistungsträger der Gesellschaft, die wir uns vorstellen. Das ist auch überhaupt nicht familienfreundlich, so erhalten Sie keine Beschäftigungseffekte und dieser unsinnigen Alibiveranstaltung können wir so nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, verehrte Frau Meyer-Kainer! Es waren einmal 35 familienpolitische Maßnahmen, die die CDU vor anderthalb Jahren der Öffentlichkeit vorgestellt hat. Auf die Umsetzung warten wir heute noch. Dafür überrascht die CDU immer einmal wieder mit neuen Ideen, so wie mit dieser hier, die eine vermeintliche Angebotslücke schließen und den Eltern Entlastung bringen soll.

Schauen wir uns einmal die Zielgruppe an. Herr Dees hat das eben schon gemacht.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Dann brauchen Sie das nicht noch einmal machen!*)

– Ich denke, ich werde darauf auch noch einmal eingehen, weil das wirklich eine ganz wichtige Sache ist. Wem wollen sie eigentlich etwas Gutes tun? – Alleinerziehenden und Eltern mit Kindern mit einem Durchschnittseinkommen von über 2300 Euro netto. Glücklich berechnen Sie dann auch noch, dass es davon in Hamburg mindestens 90 000 Familien gibt. Wenn nur 0,5 Prozent das

C

D

A Angebot annehmen, wären das schon 450 Haushalte. Ich glaube, ehrlich gesagt, dass Sie Mühe haben werden, auch nur einen einzigen Haushalt zu finden, der bereit ist, diese hohen Kosten ihres Betreuungsmodells zu zahlen.

Wer ein Nettoeinkommen von 2300 Euro hat, der wird wohl kaum Lust haben und auch nicht in der Lage sein, 1400 Euro für diesen Familienbetreuer oder die Familienbetreuerin auszugeben und dann in der Tat noch, wenn das Kind in die Kita geht, zum Beispiel als Alleinerziehende, zusätzlich noch 214 Euro für die Kita zu bezahlen. Rechnen Sie doch bitte einmal aus, was da für den Lebensunterhalt übrig bleibt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sicher, es gibt auch Spitzenverdiener in Hamburg, die durchaus zu ihrer eigenen Entlastung diese Summe in die Betreuung ihrer Kinder investieren können, doch dafür brauchen wir das Modell der Familienbetreuer nicht, das machen die sowieso schon, die haben ihre privaten Kinderpflegerinnen oder die Erzieherinnen – also: Zielgruppe verfehlt.

Jetzt zum Innovativen Ihres Projektes: Sie haben gesagt, es wäre etwas Einmaliges, etwas ganz Neues. Einzig neu ist die dreimonatige Weiterbildung, obwohl sich das Qualifizierungsprogramm bei Ihnen liest wie die Neuaufgabe des Buches "Die perfekte Hausfrau" aus den Fünfzigerjahren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – *Gesine Dräger SPD*: Nichts gegen Hauswirtschaftslehre!)

B Es ist so, ich habe mich wirklich amüsiert, als ich die Punkte gelesen habe. Da gibt es Punkte wie: Die Nahrung, Freude am Planen, Zubereiten und Essen; Ordnung, Sauberkeit und Reparaturen im Haushalt; Das Kind in seiner Umgebung. So etwas hatten wir alles schon einmal. Ich finde, noch deutlicher wird der Rollback in die Fünfzigerjahre Ihrerseits, wenn es an die Aufgabenstellung eines Familienbetreuers geht. Da durften wir auch bei Frau Meyer-Kainer wieder deutlich hören: Die Familienbetreuer sollen in privaten Haushalten die Aufgaben der Hausfrau und Mutter übernehmen. Na wunderbar, Väter kommen bei Ihnen gar nicht vor. Männer gibt es anscheinend sowieso nicht.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Doch, wir sind doch hier!)

Sie haben auch klar definiert, was das für Aufgaben sind. Kinderbetreuung, Haushaltsführung und Pflege älterer Menschen. All die Herren der CDU, die jetzt stöhnen, ich weiß, das ist Ihr Familienbild.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Schon wieder eine Unterstellung!)

Bei Ihnen ist die Hausfrau und Mutter für diese Aufgaben zuständig. Sie müssen einmal darüber hinwegkommen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich kann nur wiederholen: Von der ...

(Zurufe von der CDU)

– Meine Herren, nun echauffieren Sie sich doch nicht so. Beteiligen Sie sich alle an der Debatte, das wäre wunderbar.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Wenn Sie so einen Unfug erzählen!)

An der Hausarbeit wäre noch besser.

C

Von der Verantwortlichkeit der Väter keine Spur. Frau Meyer-Kainer, es nützt auch nichts, wenn Sie großspurig betonen, dass die Weiterbildung auch für Männer geeignet ist, die Freude an der Hausarbeit haben. Das ist ganz schön, aber Ihr rückwärts gerichtetes Familienbild dringt immer wieder durch, da können Sie gar nichts machen.

(vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Vielleicht noch eines zum Innovativen, hören Sie gut zu. Weniger neu ist nämlich dieses Angebot, denn das gibt es bereits, auch wenn Frau Meyer-Kainer uns weismachen wollte, dass wir so etwas noch nicht haben. So zum Beispiel bei dem Verein Notmütterdienst Familien- und Seniorenhilfe e. V. Ich gebe zu, der Name Notmütterdienst ist auch wieder so ein bisschen auf Frauen gemünzt.

(Zuruf von der CDU: Notväter!)

Dieser Verein füllt schon seit vielen Jahren genau die Lücke, die die CDU jetzt meint erkannt zu haben. Hier werden Mitarbeiter an Familien vermittelt, die sowohl den Haushalt machen als auch die Kinder betreuen. Stellen Sie sich vor, Frau Meyer-Kainer, es sind wirklich Mitarbeiter, die einkaufen, die Freude am Planen und Zubereiten von Essen haben und wirklich all das machen, was sonst Mutter und Vater tun. Der Verein bietet auch umfangreiche Angebote im Pflegebereich, er bietet eben das von der CDU gewünschte Maßnahmenpaket aus einer Hand.

Sie finden den Verein übrigens ohne Probleme im Internet, aber ich will Ihnen etwas sagen: Zusätzlich greife ich auf persönliche Erfahrungen zurück. Ich war selber für meine drei Kinder über ein Jahr Nutznießerin dieses Angebotes und ich habe mich ein Jahr lang überzeugen können, dass dort alles aus einer Hand kam. Ich musste nicht ein halbes Jahr warten, das ging ganz schnell und war ein super Angebot. Soll ich Ihnen noch etwas sagen: Für 11,70 Euro Stundenlohn war das sogar noch akzeptabel – dazu natürlich noch legal, nicht dass Sie denken: Schwarzarbeit.

(*Klaus-Peter Hesse CDU*: Nein, bei Ihnen nicht, Frau Blömeke!)

Ich kann Ihnen nur sagen: Dieses Angebot gibt es schon. Ihr Antrag ist weder innovativ noch wird er aufgrund der hohen Kosten für die Familien attraktiv sein.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Eines möchte ich dazu noch sagen: Wenn Sie wirklich etwas innovatives tun wollen, dann sorgen Sie bitte dafür, dass all die Frauen, die Sie aufzählen, die bei Ihnen für eine Weiterbildung infrage kommen, eine Chance haben, eine vernünftige Ausbildung zu machen. Bringen Sie mehr Frauen mit Migrationshintergrund in Ausbildungsverhältnisse und speisen sie nicht mit einer dreimonatigen Weiterbildung ab. Das ist wirklich nicht das, was wir wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vielleicht abschließend noch ein Vorschlag zur Güte: Stimmen Sie einer Überweisung zu, damit wir im Fachausschuss – Herr Dees hat ja diverse Anregungen gebracht – noch einmal beraten können, in welcher Weise so ein Angebot überhaupt Sinn machen würde oder ob es vielleicht nicht mehr Sinn machen würde, bestehende

- A Vereine wie diesen Familienhilfe e. V., der Ihnen anscheinend unbekannt ist, zu unterstützen.

(*Marita Meyer-Kainer CDU*: Nein, der ist mir bekannt!)

Das wäre eine ganz sinnvolle Sache. Wenn Sie aber diesen unausgegorenen Antrag mit der Brechstange durchsetzen wollen, dann ernten Sie unsere Ablehnung.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4986 federführend an den Wirtschaftsausschuss und mitberatend an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4986 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Meine Damen und Herren, mir liegen jetzt die Wahlergebnisse vor. Bei der Wahl einer Deputierten der Justizbehörde sind 110 Stimmzettel abgegeben worden. Daraus war ein Stimmzettel ungültig, also 109 Stimmzettel gültig. Frau Yvonne Dethgens-Janßen erhielt 98 Ja-Stimmen, drei Nein-Stimmen und acht Enthaltungen. Damit ist Frau Dethgens-Janßen gewählt worden.

- B Wir kommen zu Punkt 12, Drucksache 18/4889, Bericht des Verfassungsausschusses: Wahlrecht zur Hamburger Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen.

[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/4339: Wahlrecht zur Hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen (Antrag der CDU-Fraktion) – Drucksache 18/4889 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5060 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der CDU zu Drucksache 18/4889: Wahlrecht zur Hamburgischen Bürgerschaft – Drucksache 18/5060 –]

Die GAL-Fraktion hat eine Rücküberweisung der Drucksache 18/4889 zusammen mit der Drucksache 18/5060 an den Verfassungsausschuss beantragt.

Wer wünscht das Wort? – Herr Voet van Vormizeele.

Kai Voet van Vormizeele CDU:* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit der heutigen Debatte diskutieren wir den Antrag der CDU-Fraktion, das bestehende Wahlrecht in einigen wenigen Teilen zu modifizieren.

(*Glocke*)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte Sie kurz unterbrechen. Es ist hier so unruhig und es gibt so viele Gespräche. – Vielen Dank, fahren Sie fort.

Kai Voet van Vormizeele (fortfahrend):* – Wir reden hier jetzt aber auch über keine wichtigen Themen. Den Eindruck kann man gelegentlich bekommen.

Ich kann noch einmal von vorne anfangen. Mit dem, was wir jetzt hier debattieren und gemeinsam besprechen und mit Sicherheit auch untereinander bestreiten werden, werden wir gegebenenfalls einige kleinere Teile des bestehenden Wahlrechtes ändern.

(*Michael Neumann SPD*: Klein? Eine Frechheit!)

Wird heute die Bürgerschaft den Bericht des Verfassungsausschusses annehmen, wird das Wahlrecht, das durch den Volksentscheid im Juni des Jahres 2004 in Hamburg geschaffen wurde, nicht etwa abgeschafft, wie man bei manchen Debatten in den letzten Wochen und Monaten glauben durfte, sondern in einigen wenigen Punkten geändert.

Dieses Haus hat vor gar nicht allzu langer Zeit mit gut achtzigprozentiger Mehrheit das jetzt geltende und in Kraft befindliche Wahlrecht abgelehnt. Lediglich die Kollegen der GAL-Fraktion waren für dieses bestehende Wahlrecht, dennoch hat die Hamburger Wahlbevölkerung mit einer Mehrheit von immerhin 21,1 Prozent der Stimmen dieses Wahlrecht beschlossen und es gilt seither. Die Frage, die sich jetzt jede Fraktion und auch dieses Haus insgesamt stellen muss, ist: Gibt es einen Bedarf, eine rechtliche und eine politische Möglichkeit, an diesem Volksentscheid Änderungen vorzunehmen?

Hinsichtlich der Frage des Bedarfes haben sich wahrscheinlich die Auffassungen in diesem Parlament zu dem geltenden Wahlrecht wenig bis gar nicht grundlegend verändert. Ich glaube immer noch, dass die meisten Kollegen in diesem Hause große inhaltliche Zweifel an dem jetzt geltenden Wahlrecht haben. Die erheblichen Zweifel, die wir gehabt haben, werden in beiden Fraktionen auch immer wieder klar betont.

Die andere Frage ist: Gibt es einen zulässigen rechtlichen Rahmen, um hier etwas zu tun? Die Entscheidung des Hamburgischen Verfassungsgerichtes ist unmissverständlich gewesen. Parlaments- und Volksgesetzgebung stehen parallel nebeneinander. Das wurde auch durch die Anhörung im Verfassungsausschuss zweifelsfrei bestätigt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Zweifelsfrei?)

Es bleibt die Frage: Ist es politisch angebracht, Änderungen am geltenden Wahlrecht vorzunehmen? Damit sind wir genau bei dem Kernbereich dessen, was wir hier heute und auch in den vergangenen Monaten diskutiert haben. Die Ausgangslagen in den Fraktionen sind durchaus sehr verschieden. Versuche, konsentierende Gespräche über notwendige Änderungen herbeizuführen, wurden von den Fraktionen der SPD und der GAL in der Regel schroff abgewiesen.

Damit bleiben aber für die Mehrheit in diesem Hause die Verantwortung und die Frage, ob sie unabänderliche Notwendigkeiten sieht, das geltende Wahlrecht zu ändern. Ich will gar nicht leugnen, dass wir uns mit dieser Frage lange herumgeschlagen haben.

(*Antje Möller GAL*: Sie sind geschlagen!)

Deutlich war für uns auch, dass eine Abschaffung und ein Zurück zum alten Wahlrecht, das früher gegolten hat, nicht infrage kommen. Auch ein Ersetzen des geltenden

A Wahlrechtes durch den unterlegenen Bürgerschaftsentwurf kam nicht infrage. Der Parlamentsgesetzgeber hat im Rahmen der verfassungsrechtlichen Organtreue die Grundsätze des Volksgesetzgebers zu beachten. Dessen sind wir uns sehr bewusst. Aber auch durch die klare Feststellung des Verfassungsgerichtes, dass beide Gesetzgebungsinstanzen gleichrangig sind, ist deutlich geworden, dass wir als Parlament eine Verantwortung wahrnehmen müssen, wenn wir in der Volksgesetzgebung Elemente sehen, die das demokratische Gefüge in dieser Stadt gefährden.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Sie gefährden das demokratische Gefüge!)

Dann stehen wir in der Verantwortung zu handeln und diese Verantwortung gilt übrigens nicht nur für die Mehrheitsfraktion in diesem Hause, sie gilt für das ganze Parlament.

(Beifall bei der CDU)

Schauen wir uns in dieser Frage einmal das Verhalten der SPD-Fraktion an. Die Kollegen der SPD werden nicht müde, hier im Plenum und erst Recht bei anderen Gelegenheiten Ihre Distanz zum geltenden Wahlrecht immer wieder deutlich zu bekunden. Sie sehen letztendlich die inhaltlichen Mängel ganz genauso wie wir, nicht zuletzt der durchaus einflussreiche Kreisvorsitzende der SPD Hamburg-Mitte, Herr Kahrs, allen voran.

(*Gerhard Lein SPD*: Exoten!)

Aber dann – Fehlanzeige. Statt sich zu der daraus folgenden Verantwortung zu bekennen, wird lieber die Variante gewählt, sich möglichst schnell in die Büsche zu schlagen und bei jedem lieb Kind zu machen. Wir sind zwar derselben Auffassung wie die CDU, aber das sagen wir lieber nicht. Lass die doch die Schmutzarbeit machen, es reicht schon, wenn wir wissen, dass die am Ende das beschließen, was wir auch wollen.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Liebe Kollegen der SPD, das ist die Gnade des Wahlverlierers. Wer sich immer vor schwierigen Entscheidungen drückt, wird auch niemals in den Genuss kommen, in diesem Hause irgendwann wieder Verantwortung zu tragen.

(Beifall bei der CDU)

Wir als CDU haben uns diese Entscheidung sehr schwer gemacht, wir haben in Partei und Fraktion bis in diese Tage hinein darum gerungen, das ist keinem verborgen geblieben. Ich sage Ihnen ganz ehrlich, das finde ich gut so. Denn solche Entscheidungen muss man sich schwer machen. Auch da sei gefragt, was eigentlich von der SPD zu hören ist. Interessanterweise hören wir vieles von der SPD hinter verschlossenen Türen, offen nach außen kommt von Ihnen keine Debatte, keine Diskussion.

(*Michael Neumann SPD*: Ross und Reiter! Nennen Sie Namen!)

Da, liebe Kollegen von der SPD, ist mir meine Fraktion allemal lieber. Wir diskutieren, wir streiten, aber wir entscheiden uns auch für die Verantwortung, die Sie für sich verneinen.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind der festen Überzeugung – das gilt übrigens für meine ganze Fraktion –, dass das geltende Wahlrecht

C einige schwere, korrekturbedürftige Mängel aufweist. Das fängt bei der verfassungswidrigen Verlängerung der Wahlperioden der Bezirksversammlungen an,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Belegen Sie das doch einmal!)

geht weiter über die rechtswidrige Festlegung von Wahlkreisgrenzen durch Verwaltungsausschüsse und endet in der Gefahr, ein handlungsunfähiges Parlament zu bekommen.

(*Uwe Grund SPD*: So ein Quatsch!)

Das sind Punkte, die der Parlamentsgesetzgeber nicht ignorieren kann und vor allen Dingen auch nicht darf.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Dann hätte der Bürgermeister das Gesetz doch nicht verkünden dürfen!)

Weil das so ist, muss die Mehrheitsfraktion in einem Parlament dann die Verantwortung wahrnehmen, um gegebenenfalls unangenehme Entscheidungen zu fällen.

Wer dann in der Weltgeschichte herumläuft und von Schaden für die Demokratie spricht, muss sich schon fragen lassen, liebe Kollegen: Wer schadet eigentlich der Demokratie und dem Ansehen eines Parlamentes, derjenige, der notwendige Entscheidungen nicht trifft oder derjenige, der bereit ist, auch notwendige und unpopuläre Entscheidungen anzugehen? Wer das so tut wie Sie, verehrte Kollegen Neumann und Petersen, leistet Politikverdrossenheit in hohem Maße Vorschub.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Das ist eine Verdrehung der Tatsachen!)

D

Wir bekennen uns zu unserer Meinung, wir ducken uns nicht weg. Sie sind diejenigen, die sich momentan als politische Trittbrettfahrer verdingen. Das ist eine wesentliche Ursache für die Politikverdrossenheit. Mangelnde Courage, zu dem zu stehen, was man eigentlich meint, gehört dazu.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Unverschämt ist das!)

– Lieber Herr Maaß, ich weiß, das regt Sie auf. Aber Sie werden sich daran gewöhnen müssen, sich noch Einiges anzuhören.

Keinem CDU-Abgeordneten fällt eine solche Entscheidung leicht. Nur, die Wähler haben uns nicht hier in dieses Parlament geschickt, um eine parlamentarische Selbsthilfegruppe aufzumachen, sondern sie erwarten von uns, dass wir die notwendige Verantwortung für diese Stadt und das Funktionieren unserer Demokratie wahrnehmen sollen, und das tun wir heute auch.

(*Jens Kerstan GAL*: Sag' doch einmal etwas Inhaltliches!)

Bei all den Diskussionen, die wir auch in meiner Fraktion geführt haben, kann ich Ihnen eines wirklich versichern: Es gibt keinen CDU-Abgeordneten, der der Meinung ist, dass das geltende Wahlrecht verfassungsrechtlich unbedenklich ist.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Wir haben uns über die Frage gestritten, ob es nicht sinnvoller ist, nicht die alleinigen Buhmänner in dieser Stadt zu geben und andere Fraktionen, insbesondere die der

A SPD, durchaus mit in die Pflicht zu nehmen. Ich sage Ihnen ganz ehrlich: Nach den Erfahrungen, die wir in den letzten Wochen und Monaten mit Ihnen gesammelt haben, gehen wir nicht mehr davon aus, dass Sie bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Es ist unverantwortlich, was Sie tun!)

Wir stehen also alleine in der Pflicht zu handeln. Wenn wir heute über diese Änderungen abstimmen, dann gibt es bei uns einen Kollegen, der anders abstimmen wird. Das gehört, wie ich finde, zum demokratischen Selbstverständnis eines jeden Parlamentes und einer jeden Fraktion.

Der Unterschied liegt vielleicht nur darin: Bei uns gibt es Kollegen, die sagen es offen und werden auch in diesem einen Fall anders abstimmen. Wie viele SPD-Kollegen haben heute den Mut, genau das zu tun, was sie seit Wochen und Monaten hinter verschlossenen Türen tun, nämlich uns aufzufordern, endlich das Wahlrecht zu ändern. Den Mut haben Sie bisher nicht gehabt.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Ich erwarte von all den Kollegen, die wirklich nicht müde geworden sind, immer wieder zu betonen: Macht mal. Ihr habt unsere volle Unterstützung. Ich wünsche mir, dass Sie heute endlich aus Ihrer populistischen Versenkung auftauchen. In der SPD-Fraktion gibt es genug Abgeordnete, die eine andere Meinung haben.

(*Michael Neumann SPD*: Namen, Namen!)

B Diese wagen es heute offensichtlich nicht, sich zu bekennen. Das können sie gleich sehen, denn die Kollegen von der SPD haben eine namentliche Abstimmung beantragt. Haben Sie den Mut, heute deutlich zu sagen, dass Ihnen die Verantwortung für die Stadt wichtiger ist als das Interesse Ihrer Partei. Haben Sie den Mut, mit uns gemeinsam diese Änderung vorzunehmen. Dann können wir Sie ernst nehmen. Hören Sie auf, weiter aus Ihrer populistischen Ecke heraus zu argumentieren.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Bevor ich Herrn Dr. Petersen das Wort gebe, erteile ich Herrn Grund einen Ordnungsruf. – Bitte schön, Herr Dr. Petersen.

Dr. Mathias Petersen SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir diskutieren heute über einen vorgelegten Gesetzentwurf, der in Wahrheit einen Wahlrechtsraub darstellt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sehen einen CDU-Fraktionsvorsitzenden, der seine Fraktion offenbar nur mühsam hinter sich halten kann.

(*Frank-Thorsten Schira CDU*: Was Sie alles wissen!)

Wir sehen sogar Rebellen in der CDU-Fraktion, die wohl mit dem Versprechen, einen sicheren Listenplatz zu bekommen, schnell zur Einsicht gekommen sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Karen Koop CDU*: Quatsch!)

Liebe Rebellen der CDU, hören Sie bitte auf, weiterhin über ach so schlimme Bauchschmerzen zu lamentieren.

C Gegen diese Bauchschmerzen gibt es nur ein Rezept: Stimmen Sie gegen den Wahlrechtsraub durch Ihre Fraktion.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber das werden Sie nicht tun und Sie wissen auch warum: Es geht Ihnen persönlich nur um einen sicheren Platz in der Bürgerschaft und Ihrer Partei um den nackten Machterhalt.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Inge Ehlers CDU*: Das ist eine Lüge!)

Da hilft, Herr Hesse, auch kein öffentliches Tönen über Bedenken. Wahlrechtsraub bleibt Wahlrechtsraub. Sie von der CDU sind in dieser Frage nicht die Opfer, sondern die Täter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sehen einen Bürgermeister, der so tut, als ob ihn dies alles nichts angeinge. Wer in solch einer Debatte schweigt, verweigert sich. Er handelt pflichtwidrig und agiert gegen seine Pflichten als Bürgermeister.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie schweigen heute, Herr Bürgermeister, opportunistisch gegen Ihre innere Überzeugung, denn Sie wissen, dass der heutige Wahlrechtsraub verfassungswidrig ist. Sie handeln heute als Partefunktionär, nicht als Bürgermeister. Diese Methode ist bekannt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Die Mehrheit organisiert sich das Verfahren, um an der Macht zu bleiben, gegen den Volkswillen und die Verfassung. Schweigen Sie nicht, handeln Sie nicht als Partefunktionär. Als Bürgermeister sind Sie Notar der Verfassungsrechte aller Hamburgerinnen und Hamburger. Beurkunden Sie diesen Wahlrechtsraub nicht. Beglauben Sie den Volkswillen, unterschreiben Sie dieses Gesetz nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Barbara Ahrons CDU*: Wir reden über das Parlamentsrecht, damit hat der Bürgermeister nichts zu tun!)

Wir können nicht über die Änderung des hamburgischen Wahlrechts debattieren, ohne über den Grundsatz zu sprechen, den der Parlamentarische Rat mit dem Grundgesetz für diese Republik festgelegt hat, nämlich für eine repräsentative und gegen eine direkte Demokratie. Die Weimarer Erfahrungen waren damals noch frisch. Wir dürfen sie niemals aus unserem kollektiven Gedächtnis verlieren. Doch hat es nach der Wiedervereinigung, nach den Wir-sind-das-Volk-Rufen einen Reformtrend in Richtung mehr Bürgerbeteiligung gegeben, auch in Hamburg. Dies waren Schritte zu mehr Bürgerbeteiligung und mehr Transparenz in politischen Entscheidungsprozessen. Diese Schritte, zu denen auch der Volksentscheid zum Wahlrecht gehört, waren und sind ungeheuer wichtige Schritte im Kampf gegen die grassierende Politikverdrossenheit im Lande.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber das, was Sie hier veranstalten, ist ein Sonderprogramm zur Förderung der Politikverdrossenheit.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Sie allen voran!)

- A Der Eindruck, die dort oben machten doch, was sie wollten, und es sei ohnehin zwecklos, sich als Bürger an Volksentscheiden zu beteiligen, wird sich verstärken. Das Ergebnis wird sein, dass die Rattenfänger Zulauf finden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich möchte Sie, Herr Bürgermeister, an Ihre Rede im Herbst 1997 hier in der Bürgerschaft erinnern. Damals ging es um die Frage, warum fast 9 Prozent der Wählerinnen und Wähler in Hamburg Rechtsextremisten gewählt haben. Schauen Sie in diese Rede noch einmal hinein. Sie werden dort viel lernen. Entweder waren Ihre Thesen damals scheinheilig oder Ihr Verhalten heute ist allein von Panik vor Machtverlust geprägt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Mir scheint, dass Sie nach der Wahl zum Bürgermeister durch einen Rechtspopulisten das Gespür für die Gefahr verloren haben, die von rechtsextremistischen Demagogen ausgeht.

(*Barbara Ahrns CDU: Fangen Sie doch beim Kaiser an, Herr Petersen!*)

Wir, die großen Volksparteien in Hamburg waren es, die jahrzehntelang nicht in der Lage waren, gemeinsam ein neues Wahlrecht zu erarbeiten. Wir Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten haben uns nie vorstellen können, das Wahlrecht gegen den Willen der CDU-Opposition zu ändern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- B Erst als die Bürger das Wahlrecht ändern wollten, haben wir uns gemeinsam viel zu spät über Vorschläge Gedanken gemacht. Wir dürfen den Bürgern ihr Wahlrecht nicht gleich wieder aus der Hand schlagen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie und auch wir haben moralisch das Recht verloren, diesen Volksentscheid auszuhebeln, der letztendlich nur wegen unserer gemeinsamen vorherigen Versäumnisse erfolgreich war. Wir halten uns daran. Tun Sie es aus Verantwortung und Respekt vor den Bürgern dieser Stadt auch.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was sind die wahren Gründe Ihres Verhaltens? Sie wollen nicht, dass die Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt diejenigen Kandidatinnen und Kandidaten in die Bürgerschaft und die Bezirksversammlung entsenden, die sich vielleicht mehr um die Belange ihrer Wählerinnen und Wähler kümmern als um die Belange der CDU. Sie wollen, dass in Ihren Hinterzimmern Listen ausgekungelt werden, die dann von Ihren Parteitagen bestätigt werden, die im Interesse der CDU liegen und nicht im Interesse der Wählerinnen und Wähler.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Rolf Harlinghausen CDU: Wer hat Ihnen das bloß aufgeschrieben?*)

Das ist eine Fortsetzung einer unheiligen CDU-Geschichte in dieser Stadt, in der Ihnen schon einmal vom Hamburger Verfassungsgericht undemokratisches Verhalten vorgehalten werden musste.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

C Sie haben nichts dazu gelernt. Das ist schlecht für die Demokratie und schlecht für Hamburg. Bei dieser mühevollen Arbeit Ihrer famosen Strategen sollen doch wohl die Wähler nicht in die Lage kommen, zu kumulieren und zu panaschieren. Wo kämen wir denn da hin? Hamburg, friss oder stirb. Wähle mich und meinen von mir vorsortierten Anhang oder lasse es bleiben.

Herr Bürgermeister, Sie fahren vielleicht einmal nach Bayern zu Ihren CSU-Freunden.

(*Christian Maaß GAL: Möglichst lange!*)

Dort haben die Parteien gelernt – auch die SPD – dass die Bürgerinnen und Bürger wenigstens auf dem Wahlschein die wirklich freie Wahl haben, ihre Vertreter über Parteigrenzen hinweg und von den hintersten Listenplätzen nach vorn zu wählen.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Bei der Landtagswahl?*)

Ich gebe zu, das macht es für die Parteien nicht einfach. Ich füge hinzu: na und? Das Volk ist nicht für die Parteien da. Wir alle sind für das Volk da.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Bürgermeister, Sie sollten sich den Voten Ihrer Vorgänger nicht verschließen. Peter Schulz bittet Sie und die CDU-Fraktion innezuhalten. Henning Voscherau hält es für undemokratisch und illegitim, das Wahlrecht jetzt zu ändern. Ortwin Runde hält den Umgang der CDU mit den Volksentscheiden für hoch bedenklich. Ich schließe mich diesen Worten an.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Wir sprechen hier über das Wahlrecht. Das Wahlrecht ist das Wurzelwerk unserer Demokratie. Jeder Abgeordnete muss mit sich und seinem Gewissen ausmachen, wie er damit umgeht,

(*Harald Krüger CDU: Das Wahlrecht betrifft Sie gar nicht. Sie wählt sowieso niemand!*)

ob er die Axt schwingt oder ob er frische Triebe – nicht Wildwuchs – gedeihen lässt. Ich kann dieser Gesetzesänderung nicht zustimmen, weil sie einen Rückschritt darstellt und den mündigen Bürger wieder ein Stück entmündigt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das schadet den Menschen in unserer Stadt. Dieses schändliche, selbstherrliche Vorgehen schadet dem Ansehen Hamburgs. Dafür werde ich meine Hand nicht heben.

(Lang anhaltender Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Bevor ich Frau Goetsch das Wort gebe, erteile ich Frau Ehlers einen Ordnungsruf. – Frau Goetsch, bitte.

Christa Goetsch GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Meine Damen und Herren von der CDU, Herr Voet van Vormizeele, es ist politisch nicht angebracht, an einem vom Volk beschlossenen Wahlrecht Änderungen durchzuführen. Wir sprechen heute nämlich nicht über irgendwelche Kinkerlitzchen, sondern es geht um Fragen von Verfassungsrang.

A (Kai Voet van Vormizeele CDU: In der Tat!)

Wir als GAL-Fraktion haben nicht umsonst eine Vertagung beantragt. Wir ziehen nämlich die Konsequenzen aus den Bedenken, von denen wir im Vorwege von Professor Mahrenholz in seiner rechtsgutachterlichen Stellungnahme erfahren mussten und die wir angesichts einer so weit reichenden Entscheidung nicht einfach übergehen können.

(Lars Dietrich CDU: Das glaubt Ihnen aber nicht wirklich einer!)

Sie haben sich mit Ihrer parlamentarischen Mehrheit dagegen entschieden. Da müssen wir uns fragen, wie viel Sie sich eigentlich um demokratische Regeln und parlamentarische Gepflogenheiten scheren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Dabei gibt es auch bei Ihnen in der CDU-Fraktion Bedenken, den Beschluss der deutlichen Mehrheit der Wählerinnen und Wähler mit Ihrer absoluten Mehrheit im Parlament aufzuheben. Einige von Ihnen haben wohl auch überlegt, ob sie ihre demokratische Verantwortung wahrnehmen und dagegen stimmen sollen. Es wäre gut, wenn es denn so wäre. Wir entscheiden nicht über Kinkerlitzchen, sondern über Fragen von Verfassungsrang. Verfassungsexperten wie auch der eben schon genannte, ehemalige Verfassungsrichter, Professor Mahrenholz, bestätigen die Bedeutung eines Wahlgesetzes, das durch die direkte Entscheidung der Bürgerinnen und Bürger zustande gekommen ist. Er meint:

"Es lässt sich keine gesetzliche Materie denken, die dem ursprünglichen demokratischen Gedanken real ausgeübter Volksherrschaft näher steht als ein volksbeschlossenes Wahlgesetz."

Deshalb wäre eine Änderung dieses volksbeschlossenen Wahlrechts heute selbst dann eine Anmaßung, wenn wir sie einhellig beschließen würden, denn auch dann würden Sie die demokratischen Verhältnisse auf den Kopf stellen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die gewählten Volksvertreter schreiben den Wählerinnen und Wählern vor, wie diese zu wählen haben. Sie maßen sich in diesem Moment noch mehr an, indem Sie eine Wahlrechtsänderung mit Ihrer parlamentarischen Mehrheit durchdrücken. Das ist die traurige Premiere in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das Hamburgische Verfassungsgericht hatte schon im Frühjahr die Senatspläne zur Bescheidung der direkten Demokratie gestoppt und bestätigt, dass das vom Senat verhängte Verbot von Volksentscheiden an Wahltagen gegen die hamburgische Verfassung verstößt. Wollen Sie wirklich riskieren, zum zweiten Mal vom Hamburgischen Verfassungsgericht angehalten zu werden, die demokratischen Spielregeln einzuhalten?

Jetzt haben Sie noch Gelegenheit, die Notbremse zu ziehen. Jetzt könnten Sie zeigen, wie ernst Sie es mit Ihrer Verantwortung nehmen, über die Sie ja auch gern sprechen. Es wäre gut, wenn Sie diese Verantwortung übernehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Man könnte fast glauben, sie wollten die Wähler bevormunden. Wenn der Wähler es nicht besser wisse, werde es die CDU schon richten. Das ist im ersten Moment vielleicht plausibel, entspricht aber nicht der demokratischen Kultur. Volksentscheide sind Instrument direkter Demokratie. Die Bürger wollen mit dem Volksentscheid direkten Einfluss auf die Politik nehmen. Das verlangen wir den Wählerinnen und Wählern auch ab. Hamburgerinnen und Hamburger wollen sich beteiligen und Sie treten dieses Engagement mit Füßen. Ich habe das Gefühl, dass Sie den Volksentscheid zu einer Art Umfrage eindampfen wollen, mit der man die Stimmung bei den Hamburgerinnen und Hamburgern prüft, politisch solle er jedoch nichts bewirken. Der Einfluss auf die personelle Zusammensetzung der Bürgerschaft steht im Zentrum dieses Wahlgesetzes. Wollen Sie denn den Einfluss der Bürgerinnen und Bürger möglichst gering halten? Warum lassen Sie sich nicht wenigstens auf eine Bewährungsprobe des neuen Wahlrechts ein? Sie hätten doch die Möglichkeit, das neue Wahlrecht einmal auszuprobieren.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Kai Voet van Vormizeele CDU: Für vier Jahre, richtig!)

Aber das wollen Sie anscheinend nicht. Stattdessen setzen Sie die Wahlrechtsänderung mit der Rücksichtslosigkeit einer Dampfwalze durch und beschädigen damit die demokratische Kultur hier in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

"Demokratieverlust" und "Beschädigung der demokratischen Kultur" mag Ihnen zu abstrakt vorkommen. Aber sehen Sie sich die Folgen Ihres Handelns an und überlegen sich, welches Signal Sie den Wählerinnen und Wählern senden. Sie dürfen sich nicht wundern, wenn weiterhin mehr und mehr Bürgerinnen und Bürger der Politik den Rücken kehren. Herr Dr. Petersen sagte eben so schön, Sie würden ein Sonderprogramm zur Förderung der Politikverdrossenheit auflegen.

(Gerhard Lein SPD: Vielleicht wollen sie das ja auch!)

Ich kann dies nur unterstreichen: Sie beschädigen mit Ihrem Verhalten das Vertrauen in die Politik.

Es war ziemlich skandalös, dass Sie sich über den Volksentscheid zum Verkauf des Landesbetriebs Krankenhäuser hinweggesetzt haben. Aber dieses Mal geht es um nichts weniger als um Verfassungsrecht. Wollen Sie von der CDU wirklich ein Exempel in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland statuieren?

Auch Ihr neuester Trick, Zeit zu gewinnen, löst Ihr Problem nicht. Zwar können Sie nun die Frist für die Kandidatenaufstellung verlängern, aber Sie müssen hier und heute entscheiden, ob Sie möglicherweise einer verfassungswidrigen Änderung des Wahlgesetzes zustimmen.

Interessant ist, in den Presseberichten zu lesen, dass Sie der Bürgermeister auf der Fraktionssitzung am Montag zu einem Nachdenkensprozess aufgefordert hat. Auffällig ist dabei, dass sich Herr von Beust aus dieser Angelegenheit anscheinend heraushalten möchte. Wahrscheinlich treibt ihn die nachhaltige Befürchtung, sich die Finger schmutzig zu machen und seinen Ruf zu schädigen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Welchen Ruf?)

Deshalb hält er zu Ihnen in der Fraktion einen deutlichen Sicherheitsabstand. Das sollte Ihnen zu denken geben.

C

D

A *(Dr. Diethelm Stehr CDU: Seltsames Parlamentsverständnis! – Gerhard Lein SPD: König Teflon!)*

Nehmen Sie sich die Zeit, wägen Sie genau ab und entscheiden Sie dann erst. Lassen Sie sich nicht vorschicken und lassen Sie nicht den Fraktionszwang über Ihren Respekt gegenüber den Hamburgerinnen und Hamburgern entscheiden. Machen Sie sich diese Entscheidung nicht leicht, sondern machen Sie sie zu einer verantwortlichen Entscheidung über Demokratie hier in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Reinert. Herr Abgeordneter Hesse, ich würde mich freuen, Sie von vorn zu sehen.

Bernd Reinert CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Aus Sicht der CDU-Fraktion ist eine Reihe von Änderungen dieses gegenwärtigen Wahlgesetzes notwendig. Lassen Sie mich mit zwei Beispielen beginnen: Wir haben in einigen Punkten ganz erhebliche verfassungsrechtliche Bedenken, wenn es in einem Wahlkreis eintreten kann, dass die Wähler einen Kandidaten einer Partei A wählen, aber aufgrund zu geringer Kandidatenzahl dann der Sitz nach dem Wahlgesetz auf Partei B umverteilt wird.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist Ihnen jetzt eingefallen, ganz spontan?*)

Das verstößt meiner Überzeugung nach gegen den elementaren Grundsatz von Klarheit und Wahrheit.

B *(Beifall bei der CDU)*

Einen zweiten Punkt möchte ich anführen, der ebenfalls höchst bedenklich ist: Da wird durch das geltende Wahlgesetz die laufende Wahlperiode der sieben Hamburger Bezirksversammlungen um 15 Monate verlängert. Als die Menschen am 28. Februar 2004 zur Wahl zur Bezirksversammlung gingen, ...

(*Dr. Till Steffen GAL: Herr Reinert, Sie wissen doch, warum dies so gekommen ist!*)

– Es ist völlig egal, warum es so gekommen ist. Der Zustand, den Sie beibehalten wollen, ist aus unserer Sicht hochgradig bedenklich.

(Beifall bei der CDU)

Demokratie heißt, dass durch Wahlen das Recht auf Zeit übertragen wird, Beschlüsse zu fassen, und zwar auf eine vorher feststehende Höchstzeit. Diese darf in keinem Falle verlängert werden.

Ein weiterer Punkt: Dieses Wahlgesetz verfehlt einige seiner selbst gesteckten Ziele. So heißt es zum Beispiel im Paragrafen 3 des Wahlgesetzes, dass die 121 Sitze nach dem Verhältnis der Parteistimmen verteilt würden. Es handelt sich also um ein Verhältniswahlrecht. Paragraf 5 unterläuft genau diesen Paragrafen 3, wenn er wiederum festlegt, von den 121 zu vergebenden Sitzen seien diejenigen wieder abzuziehen, die bereits durch Einzelbewerber in den Wahlkreisen gewonnen worden seien.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das haben Sie alles erst jetzt festgestellt, Herr Reinert? – Christian Maaß GAL: Das ist Demokratie!*)

C *Wozu kann das führen, Herr Maaß? Es kann dazu führen*

(Zuruf von Michael Neumann SPD)

– es könnte in 20, 30 Jahren, Herr Neumann, vielleicht sogar auf die SPD zutreffen –,

(Beifall bei der CDU)

dass eine Partei zwar die absolute Mehrheit der Stimmen erreicht, aber nicht die Mehrheit der Sitze. Damit ist das Prinzip der Verhältniswahl durchbrochen. Das wollen wir korrigieren.

(Beifall bei der CDU – Dr. Till Steffen GAL: Da spricht die blanke Angst. Berlusconi lässt grüßen!)

Nach dem gegenwärtig geltenden Recht ist die von einer Partei vorgeschlagene Reihenfolge der Kandidaten praktisch ohne Belang, denn nur Personenstimmen sollen darüber entscheiden, wer ins Parlament einzieht.

Eine kleine Frage an Herrn Dr. Petersen: Wie wollen Sie eigentlich den Wählern klar machen – ich unterstelle, Sie werden tatsächlich Bürgermeisterkandidat –, dass eine Stimme für die SPD nicht zugleich eine Stimme für Dr. Petersen ist? Ich kann mir vorstellen, dass einige Ihrer Genossen darin eine Chance sehen.

(Beifall bei der CDU – Dr. Till Steffen GAL: Das ist wirklich billig!)

Das kann es aber eigentlich nicht sein. Sollen wirklich im Extremfall kleinste Stimmenzahlen den Ausschlag über die Zusammensetzung einer Fraktion geben, die im Landesparlament erhebliche Verantwortung zu tragen hat? Man könnte auch die Frage stellen, ob ein so stark personalisiertes Wahlrecht in einer Stadt wie Hamburg sinnvoll ist

(Uwe Grund SPD: Ja wann denn wo sonst? – Zurufe von der GAL)

– Herr Grund, hören Sie weiter zu, jetzt kommt es nämlich –, wo doch Ihr Spitzenkandidat, von uns einfachen Abgeordneten ganz zu schweigen, über den sagenhaften Bekanntheitsgrad von 13 Prozent verfügt. Da frage ich mich doch, nach welchen Kriterien denn der Wähler seine personelle Auswahl treffen soll,

(Uwe Grund SPD: Das zeigt, wes Geistes Kind Sie sind!)

wenn so gut wie niemand bekannt ist. Da könnte ich auch ganz locker sagen, die besten Bekanntheitswerte in der Stadt habe der Bürgermeister, also komme uns das zugeute.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Daran sieht man doch, dass das alles vorgeschenkt ist!)

Nein, dies ist ein Systemfehler in diesem Wahlrecht und deshalb muss es geändert werden.

(Beifall bei der CDU)

Das passt in sehr viel kleineren Gemeinden, wo die meisten Wähler auch die meisten Kandidaten kennen.

Allerdings besteht diese Chance, sich bekannt zu machen, am ehesten im Wahlkreis. Deswegen soll es dort, in den Wahlkreisen dabei bleiben: fünf Stimmen und es kann kumuliert und panaschiert werden, aber mit der Einschränkung, dass es schon eine nennenswerte Zahl von Wählern sein muss, die von den Möglichkeiten des

A Kumulierens und Panaschierens Gebrauch machen. Damit können die Wähler sehr wohl die Vorschläge einer Partei verändern. Die Abstrafung eines allgemein bekannten, anerkannten, beliebten Politikers

(*Farid Müller GAL*: Märchen, Märchen!)

durch seine Partei wird damit unmöglich. Mit anderen Worten: Dieses Kernelement des Wahlrechtes bleibt auch.

(Beifall bei der CDU)

Gerade nach den Kommunalwahlen in Niedersachsen, wo der erfolgreiche SPD-Kandidat für den Oberbürgermeisterposten in Hannover gesagt hat, das niedersächsische Wahlsystem sei eigentlich zu kompliziert, deswegen gebe es viele ungültige Stimmen und eine geringe Wahlbeteiligung, sollten Sie einmal darüber nachdenken, ob nicht mit unserer Vereinfachung – dass wir sagen, eine Stimme für die Landesliste – für Klarheit und einfaches, transparentes Wählen gesorgt wird. Dazu sind Sie offenkundig nicht bereit.

(Beifall bei der CDU)

Genauso wenig sind Sie bereit, darüber zu reden, ob eigentlich eine Kopplung der Hamburger Bezirksversammlungswahlen an die Wahlen zum Europaparlament irgendeinen sachpolitischen Sinn macht.

(*Christa Goetsch GAL*: Das ist wirklich eine alte Leier!)

B Die Wahlen zum Europaparlament haben erfahrungsgemäß eine deutlich niedrigere Wahlbeteiligung als die Wahlen zum Landesparlament. Wenn ich mir ansehe, wie die Wahlbeteiligung in Mecklenburg-Vorpommern bei der Landtagswahl war, dann war sie deutlich niedriger als hier in Hamburg.

(Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)

Wenn ich mir dann ansehe, mit welchen Wahlbeteiligungsquoten in Niedersachsen Stadtparlamente gewählt wurden, dann, das muss ich wirklich sagen, sollten wir alle gemeinsam ein Interesse daran haben, die Wahlen zu unseren kommunalen Vertretungen in den Stadtteilen an einem Tag durchzuführen, an dem es eine möglichst hohe Wahlbeteiligung gibt und wo sie sachlich mit der Landespolitik hingehören. Also: Bürgerschaft und Bezirksversammlung an einem Tag wählen.

(Beifall bei der CDU)

Einen weiteren Punkt, der unmittelbar mit der niedrigen Wahlbeteiligung zusammenhängt, wollen Sie schlicht und ergreifend nicht wahrhaben. Niedrige Wahlbeteiligung stärkt die extremen Parteien.

(*Jörg Lühmann GAL*: Da haben Sie ja Erfahrung!)

Deshalb treten wir für die Wiedereinführung der Fünfprozentklausel bei der Wahl zu den Bezirksversammlungen ein.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben uns die Wahlergebnisse seit 1993 angesehen. Wir haben das auch noch einmal im Wege eines Gutachtens nachrechnen lassen. In jeder Bezirksversammlung hätten wir, wenn es damals die Fünfprozentklausel nicht

gegeben hätte, zumindest gelegentlich DVU, NPD, Republikaner und dergleichen gehabt.

(*Michael Neumann SPD*: Schill-Partei! – Zurufe von der GAL)

– Lieber Herr Neumann, es sind die extremen Parteien, die der Demokratie schaden. Es sind diejenigen, die zulassen,

(*Michael Neumann SPD*: Und sich mit denen in das Koalitionsbett legen!)

dass extreme Parteien in die Parlamente kommen, weil sie sich einer Sperrklausel verwehren.

(Beifall bei der CDU)

Selbst wenn es keine extremen Parteien sein sollten, sondern kleine Gruppierungen, denken bitte Sie auch einmal daran, mit welchen zusätzlichen Kompetenzen wir im Zuge der Bezirksverwaltungsreform unsere Bezirksversammlungen ausgestattet haben. Wir können uns jetzt handlungsunfähige, mehrheitsunfähige Bezirksversammlungen nicht mehr leisten.

Deshalb, Frau Goetsch, wenn Sie sagen, man müsse das neue Wahlrecht doch erst einmal ausprobieren, ...

Ähnliches war auch von einem früheren Bürgermeister zu lesen. Da fällt mir ein, Herr Dr. Petersen, Sie haben vorhin drei frühere Bürgermeister genannt. Bei den anderen beiden war die Antwort offenbar nicht ganz so passend – Klose und Dohnanyi.

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Woher wissen Sie das denn? – Beifall bei *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

– Sonst würden Sie damit doch auch durch die Gegend laufen, dass die Sie unterstützen.

Also: Wer sagt, man müsse das erst ausprobieren, handelt wirklich unverantwortlich. Hamburg ist ein Bundesland und keine Selbsterfahrungsgruppe, um dieses Wort von vorhin wieder aufzugreifen.

(Beifall bei der CDU)

Sie handeln nach einem ganz alten Prinzip: Erst wird der Brunnen gebaut, dann muss das Kind hineinfallen, dann kümmern wir uns um den Deckel. Wir wollen die letzten beiden Schritte gerne umkehren.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Erst der Deckel und dann das Kind!)

– Da haben Sie mich in der Tat, Herr Maaß, bei einer Formulierung ertappt, die ich so nicht halten möchte. Ich hätte sagen sollen: Wir machen den von Ihnen beabsichtigten dritten Schritt und damit sind alle Kinder sicher, die sind bei uns sowieso gut aufgehoben.

(Beifall bei der CDU und bei *Werner Dobritz SPD*)

Wenn gesagt wird, Änderungen am Wahlrecht schadeten der demokratischen Kultur, sie seien eine Beschädigung der Demokratie, kann ich nur sagen: Erstens, Sie leisten der Tatsache, dass in den nächsten Bezirksversammlungen mehr undemokratische Abgeordnete sitzen werden, Vorschub.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD*: Unverschämtheit!)

Das wird so kommen.

A *(Michael Neumann SPD:* Sie haben sich mit Schill ins Bett gelegt!)

Die Politikverdrossenheit, Herr Dr. Petersen, entsteht dann, wenn Probleme, die zweifellos vorhanden sind, nicht gelöst werden. Deswegen stehen wir heute hier, um die Probleme anzupacken und sie einer Lösung zuzuführen. Da spielt natürlich auch, das hat dazu beigetragen, Frau Dr. Hilgers, ...

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Sie sind das Problem, nicht die Lösung!)

– Das beruhigt mich, dass Sie das so sehen. Dann weiß ich, dass ich auf dem richtigen Wege bin.

(Beifall bei der CDU – Wolfhard Ploog CDU: Richtig!)

Wenn die Beratungen bei uns in der Fraktion längere Zeit in Anspruch genommen haben, dann hat das auch sehr viel damit zu tun, dass wir – Herr Voet van Vormizeele hat es schon gesagt – uns wirklich intensiv mit dem Thema auseinandersetzt haben.

Genauso intensiv, Frau Goetsch, wurde die Frage der Organtreue diskutiert, die Herr Mahrenholz jetzt Ende September anfängt zu prüfen – seit Mitte Juli steht der Text fest. Das war in der Anhörung des Verfassungsausschusses Anfang Juli eines der ganz zentralen Themen. Die Antwort aus der Anhörung war, dass diese Kompetenz der Bürgerschaft, Volksentscheide zu überprüfen und zu ändern, nicht bestritten werden kann. Bestätigt wird das Ganze auch durch das Urteil des Hamburger Verfassungsgerichtes im LBK-Verfahren vor diesem Gericht.

(Barbara Duden SPD: Das ist jetzt der Persilschein!)

Wir haben eine Verantwortung gegenüber dieser Stadt, auch in der nächsten Wahlperiode ein funktionsfähiges Parlament zu haben. Deswegen müssen wir Korrekturen vornehmen, aber wir behalten zentrale Elemente bei.

Wenn Herr Dr. Petersen heute ankommt und sagt: Schaut Euch doch einmal das Wahlsystem zu dem Bayrischen Landtag an.

(Michael Neumann SPD: Das hat er nicht gesagt! – Zurufe von der GAL)

– Das hat er nicht gesagt? Gut.

Schauen wir uns Bayern generell an. Dann ist festzustellen: Bayern hat sowohl für den Landtag als auch für die Kommunen ein anderes Wahlsystem.

Aber Sie hätten doch bitte schön, als wir gesagt haben, wir müssen über diesen Volksentscheid noch einmal reden, kommen können und sagen müssen: Lassen Sie uns bitte einmal über andere Lösungen nachdenken.

(Christian Maaß GAL: Ach, Gott!)

Das haben Sie nicht gemacht, Sie haben sich allen Gesprächen verweigert.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Weil es ein Volksentscheid ist!)

Jetzt fällt der Vorwurf, wir würden im Alleingang das Wahlrecht ändern, auf die zurück, die die Gespräche verweigert haben.

(Beifall bei der CDU – Zwischenrufe von der SPD und der GAL) C

Abschließend, das heißt ein Wort noch zwischendurch: Herr Petersen bemüht sehr eine Vokabel, die in der sozialdemokratischen Erfahrungswelt

(Gerhard Lein SPD: In der Sie ja so zu Hause sind!)

zu Recht in ihrer historischen Zeit eine besonders schlimm ist: Das Thema Wahlrechtsraub. Nur, Herr Dr. Petersen, Sie sollten dann auch so ehrlich sein zuzugeben: Der Wahlrechtsraub im Kaiserreich hat vielen Hamburgern das Wahlrecht genommen. Durch diese Änderung wird keiner einzigen Hamburgerin und keinem einzigen Hamburger das Wahlrecht genommen.

(Dr. Till Steffen GAL: Aber sicher, Herr Reinert!)

Es stimmt wieder alles nicht, was Sie sagen.

(Beifall bei der CDU)

Abschließend noch ein, zwei Anmerkungen zum Thema Volksentscheid: Es hat kürzlich in Dresden einen Bürgerentscheid über die Errichtung einer weiteren Brücke über die Elbe gegeben, ein sehr umstrittenes Projekt. Da war kürzlich ein Interview mit Wolfgang Thierse, dem Bundestagsvizepräsidenten, in der "Zeit". Wolfgang Thierse sagte – das bitte ich auch einmal zu bedenken –:

"Der vorliegende Bürgerentscheid besitzt nun mal beträchtliche Rechtsverbindlichkeit."

Aha, beträchtlich.

"Ein Teil der Dresdner Politiker hat das Festhalten daran zur Prestigefrage gemacht." D

Das zielt übrigens auf die Dresdner CDU.

(Zuruf)

– Das möchte ich an dieser Stelle nicht kommentieren.

Er sagt über diese Politiker weiter:

"Sie lassen sich gar nicht auf sachliche Erwägungen ein."

Dasselbe habe ich heute hier auch erlebt, aber von Ihrer Seite. Thierse weiter:

"Aber genau das wünsche ich mir: Heraus aus den Schützengräben! Über die Sache diskutieren! Also über die Notwendigkeit dieser Brücke und über Konsequenzen für die Stadt, das Land, die Bundesrepublik insgesamt. Neuerdings werden Leute mit abweichender Meinung als undemokratisch beschimpft."

Genau das tun Sie hier und das ist total daneben.

(Anhaltender Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Das Wort erhält jetzt Herr Dr. Dressel.

(Werner Dobritz SPD: Und dabei habt Ihr so ein schlechtes Gewissen! – Gegenruf von Frank-Thorsten Schira CDU: Ihr müsstet ein schlechtes Gewissen haben, wenn Herr Dr. Dressel redet!)

Dr. Andreas Dressel SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Reinert, so viel Applaus haben Sie wohl am Montag in der Fraktionssit-

A zung für Ihr Vorgehen nicht bekommen. Das sollte man hier vielleicht noch einmal festhalten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn man sich Ihre Rede anhört: Wie können Sie von Verantwortung für die Stadt reden? Was kann es Verantwortungsloses geben, als den Willen des Volkes in dieser Stadt zu missachten? Was für ein Verständnis von Verantwortung haben Sie?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und dann Ihre herbeigesuchten verfassungsrechtlichen Bedenken, bei denen man sich fragt: Wo waren Sie eigentlich in der Zeit vor 2004, als wir über die verschiedenen Entwürfe diskutiert haben, und unmittelbar nach 2004. Da stellt sich doch zum einen die Frage: Warum hat der Bürgermeister dieses Gesetz ausgefertigt und im Gesetzesblatt verkündet?

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Schauen Sie einmal in die Verfassung!)

– Ja, da gibt es sehr wohl ein Prüfungsrecht des Bürgermeisters, dass er verfassungswidrige Gesetze nicht verkünden darf. Das hätte er tun können, wenn es verfassungsrechtliche Bedenken gegeben hätte. Die hat es offenbar nicht gegeben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Infofern zeigt es einmal mehr: Das ist alles vorgeschenken, was Sie uns und den Hamburgerinnen und Hamburger auftischen.

B Vielleicht sollten Sie sich selber noch einmal erinnern, was Sie am 13. Juni 2004 gesagt haben. Es ist immer wieder schön, Ihre alten Pressemitteilungen herauszuholen. Ich lese es einfach noch einmal vor, damit Sie Ihren alten Satz wieder erinnern:

"Der Entwurf der Initiative hat – wenn auch knapp – die notwendige Stimmenzahl erreicht. Damit hat der Wähler eine Entscheidung getroffen, die wir respektieren werden."

Was ist seitdem passiert?

(*Karen Koop CDU*: Man kann auch klüger werden!)

Sie sind umgefallen, aus welchen Gründen auch immer, was auch immer sich CDU-intern abgespielt hat. Wenn Sie umfallen, ist das für uns und für die Stadt egal. Schwierig wird es nur dann, wenn Sie auf diesem Weg einen wesentlichen Teil unserer Demokratie mit herunterreißen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Noch eines: Wenn Sie hier mit Politikverdrossenheit und möglichen Wahlerfolgen von Rechtsextremen argumentieren: Ihr Gesetz ist ein Mittel zur Politikverdrossenheit. Ihr Gesetz wird an der Stelle Extreme fördern und deshalb wendet sich dieser Vorwurf gegen Sie.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Nein, die Reinerts und die Vormizees werden wir heute, glaube ich, nicht mehr überzeugen können.

(*Bernd Reinert CDU*: Da könnten Sie Recht haben! – *Karen Koop CDU*: Uns auch nicht!)

Denn gerade Herr Reinert hat durchaus sein politisches Schicksal mit dieser Abstimmung verknüpft. Insofern wollen wir uns lieber den anderen Kolleginnen und Kollegen zuwenden, die in dieser unwürdigen CDU-Debatte um die Wahlrechtsdemontage seit letztem September Flagge für die Demokratie und den Bürgerwillen gezeigt haben.

Diesen Kolleginnen und Kollegen möchte ich heute noch einmal Artikel 7 Absatz 1 unserer schönen Verfassung in Erinnerung rufen. Dort heißt es nämlich:

"Die Abgeordneten sind Vertreterinnen und Vertreter des ganzen Volkes. Sie sind nur ihrem Gewissen unterworfen und an Aufträge nicht gebunden."

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Das haben Sie jetzt Ihrer Fraktion vorgelesen!)

Wie halte ich es mit der Demokratie? Wie halte ich es mit den grundlegenden Spielregeln unseres Stadtstaates?

(*Bernd Reinert CDU*: Fragen Sie einmal den stellvertretenden Kreisvorsitzenden von Mitte!)

Wie setze ich um: Alle Staatsgewalt geht vom Volke aus? Das sind Fragen, die das Gewissen jedes einzelnen Volksvertreters berühren sollten, ja berühren müssten.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Fangen wir einmal mit der in einigen Zeitungen als Wahlrechtsrebellin titulierten Natalie Hochheim an. Man hat ja dieses neue Instrument Abgeordnetenwatch. Sie hat in dieser Frage einen regelmäßigen Mailkontakt gehabt. Sie hat am 16. Dezember 2004 einer Bürgerin geantwortet:

"Es gibt diverse Beispiele, die verdeutlichen, dass CDU-Fraktion und Senat dem Volkswillen bereits mehrfach entsprochen haben."

Man höre und staune. Dann führt sie als Beweis das personalisierte Wahlrecht in den Wahlkreisen an. Sehr leichtsinnig, kann man da nur sagen, weil zu dem Zeitpunkt vermutlich in irgendwelchen Hinterzimmern bei Ihnen diese Sache schon ausgekungelt wurde. Daran war Frau Hochheim an der Stelle offenbar nicht beteiligt.

Dann geht es weiter, ein regelmäßiger Kontakt mit einer Bürgerin Frau Enke. Das wurde an der Stelle auch in den Zeitungen zitiert. Da sichern Sie nämlich der Bürgerin im Oktober 2005 ebenfalls auf dieser Homepage zu, dass Sie ganz genau prüfen werden,

"... ob einschneidende Veränderungen ..."

im Rahmen dieser Reform, die Sie einführen wollen,

"vorgesehen sind, die den Wählerreinfluss auf die Auswahl ihrer Abgeordneten tatsächlich behindern",

sagen Sie da.

"Eine derart weitreichende Änderung wäre für mich sehr problematisch und nur schwer mit meinem Gewissen als Volksvertreterin zu vereinbaren."

Aha. Sehr interessant. Dann schauen wir doch einmal, was Sie uns heute zur Abstimmung vorlegen.

Zum Beispiel auf der Landesliste, wo Sie sagen: Da ändert sich an der Stelle eigentlich gar nicht viel. Nur, wenn man dann sieht: vorher – nachher. Vorher: fünf Stimmen für die Landesliste, jetzt noch eine Stimme für die Landesliste. Was ist daran keine Änderung? Das müssen

A Sie, das muss Frau Hochheim den Hamburgerinnen und Hamburgern durchaus einmal erklären. Insofern folgen Sie Ihrem Gewissen und stimmen Sie heute dagegen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Sie wollen dazu ja wahrscheinlich noch das Wort ergreifen. In Ihrer Antwort steht übrigens noch, dass sich

"... keine Volkspartei dem Willen des Volkes zur Wahl der Volksvertreter verschließen ..."

darf.

Sehr richtig, Frau Hochheim. Handeln Sie heute danach.

Gehen wir weiter zum Kollegen Lafrenz. Der hat sich an dieser Stelle zwar nicht beteiligt, wurde aber von einem Bürger gefragt:

(*Olaf Ohlsen CDU*: Das ist ja Insiderwissen, was?)

"... aus der MOPO erfuhr ich, dass Sie zu den demokratisch Eingestellten in der CDU-Fraktion gehören ..."

Auch eine interessante Bemerkung.

"... – Sie achten und respektieren Volksentscheide. Das freut mich sehr, es macht Sie für mich wählbar."

(*Wolfhard Ploog CDU*: Er macht sich lächerlich, hier!)

"Nun meine Frage: Glauben Sie, dass Sie dem Druck, der sicher sich noch bis zum nächsten Änderungsversuch aufbauen wird, werden standhalten können?"

Eine Antwort findet sich an dieser Stelle nicht. Die können Sie heute geben. Aber Sie haben an anderer Stelle etwas dazu gesagt, nämlich in der "Hamburger Morgenpost", dass Sie sich die Frage stellen, ob die CDU

"alles machen darf, wozu sie gerade die Macht hat."

Ich finde, das ist eine sehr berechtigte Kernfrage. Unsere Antwort ist, wenn es um die Grundfesten der Demokratie geht, ein ganz klares Nein.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann haben Sie an einer anderen Stelle im "Hamburger Abendblatt" gesagt, dass die Wahlkreislisten nicht angeastet werden sollten.

"Sie müssen tabu bleiben."

So war das Zitat im "Hamburger Abendblatt".

Was ist nun, wenn man sich den Gesetzentwurf ansieht, über den wir heute entscheiden sollen? Da schlagen Sie eine Relevanzschwelle von 30 Prozent als Quorum vor, um sich auf der Liste nach vorne zu bewegen. Was das eigentlich bedeutet, ist schon von Wahlrechtsexperten von Wahlrecht.de untersucht worden.

(Lachen bei *Kai Voet van Vormizeele CDU*)

– Ja, damit sollten Sie sich vielleicht gelegentlich auseinandersetzen, Herr Kollege.

Sie müssen an der Stelle nämlich sehen: Die haben für die Stadtratswahl in Hannover durchgerechnet, was Ihre Veränderung bedeuten würde. Was ist das Ergebnis? Sehr interessant, nicht an einer Stelle hätte sich die mandatsrelevante Listenreihenfolge verändert.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Das stimmt nicht! Das ist absolut falsch!)

C Sie belügen an der Stelle die Öffentlichkeit, wenn Sie sagen, es bleibt noch etwas vom Wahlrecht übrig.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Bernd Reinert CDU*: Sie können doch nicht den Parteien verbieten, die Wahllisten in die richtige Reihenfolge zu setzen!)

Sie machen aus einer echten Auswahl, die es für die Wahlkreise gab, eine Placebo-Liste, eine Pseudo-Spielwiese zum irrelevanten Kreuzchen-Machen. Mit Ihrer Relevanzschwelle von 30 Prozent wird von Kumulieren und Panaschieren nichts übrig bleiben. Deshalb sollten Sie diese Wahrheit hier heute auch einmal aussprechen, damit den Bürgerinnen und Bürgern dieser Stadt die Augen geöffnet werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Kommen wir zum Kollegen Langhein. Da bin ich auch sehr gespannt, was er hier heute noch zur Debatte bringt.

(*Wolfhard Ploog CDU*: Da können Sie noch viel lernen!)

Ich finde vor allem interessant, was er heute in der "Hamburger Morgenpost" gesagt hat, dass er nämlich offenbar auf der Fraktionsitzung dafür plädiert hat – das können Sie nachher klarstellen –, beim jetzigen Wahlrecht zu bleiben. Dann, als Sie mit diesem Zitat noch einmal konfrontiert worden sind, haben Sie gesagt:

"Die Gedanken sind frei."

Die Gedanken sind frei, da kann man nur sagen: Nicht nur die Gedanken sind frei, sondern auch Ihr Mandat ist frei.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

D Deshalb geben Sie sich einen Ruck, stimmen Sie heute dagegen, stoppen Sie dieses Gesetz.

Aber es gibt noch einen weiteren Grund. Der Kollege Petersen hat einen wesentlichen Aspekt angesprochen, nämlich die Frage des moralischen Rechts, dieses Recht zu ändern. Er hat davon gesprochen, dass wir durchaus die Chance gehabt haben, als Volksparteien diese Veränderung herbeizuführen. Wir haben es nicht hinbekommen. Deshalb haben die Hamburgerinnen und Hamburger dieses Recht in die eigene Hand genommen. Deshalb ist es moralisch besonders verwerflich, den Bürgerinnen und Bürgern dieses Recht wieder aus der Hand zu schlagen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Aber es gibt einen moralischen Grund, der gilt nicht für die beiden Volksparteien, sondern nur für Sie als CDU ganz alleine. Das ist Ihr schwieriges Verhältnis zum Wahlrecht

(*Elke Thomas CDU*: Ach, so ein Blödsinn!)

und zur innerparteilichen Demokratie.

– Das wollen Sie nicht hören, Frau Thomas, das ist klar.

1993 musste eine Bürgerschaftswahl wiederholt werden.

(*Karen Koop CDU*: Oh ja, das war 1993!)

– Ja, klar, das wollen Sie nicht hören. Aber das muss ich Ihnen, glaube ich, noch einmal auftischen.

A (Beifall bei der SPD und der GAL)

Welche Partei war es denn, deretwegen 1993 eine Bürgerschaftswahl wiederholt werden musste, und zwar wegen schwerwiegender Verstöße gegen die Grundsätze der innerparteilichen Demokratie? Das waren Sie. Das lastet auch noch in dieser Diskussion auf Ihren Schultern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es lohnt sich wirklich, wenn Sie jetzt einmal anfangen, sich wieder in solche Sachen einzulesen. Schauen Sie sich das Urteil vom Hamburgischen Verfassungsgericht von 1993 noch einmal an.

(*Viviane Spethmann CDU*: Das tun wir die ganze Zeit!)

Da steht zum Beispiel:

"Es liegen schwere, teilweise sehr schwere und seit Langem eingefahrene Verstöße gegen Wahlrechtsgrundgesetz Artikel 38 Grundgesetz und das Gebot innerparteilicher Demokratie nach Artikel 21 des Grundgesetzes vor."

Dann der wirklich tolle Satz:

"Das von der CDU entsprechend ihrer Satzung praktizierte Verfahren bei der Aufstellung der Kandidaten für die Bürgerschaftswahl war keine Wahl im Sinne des Bürgerschaftswahlgesetzes."

So ist diese Partei vorgegangen und die will sich heute zum Macher in Sachen Wahlrecht aufschwingen. Das ist wirklich schlimm.

B (Beifall bei der SPD und der GAL – Zurufe von der CDU)

– Wenn Sie jetzt von der Seite rufen: "Thema, Thema", dann kann man nur sagen: Schauen Sie doch einmal in den Wahlrechtsentwurf der Initiative. Der ist teilweise sehr wohl eine Reaktion auf Ihr Gebaren in den Neunzigerjahren. An einigen Stellen, zum Beispiel in Paragraph 24, steht es noch einmal. Es ist eine Reaktion darauf und es formuliert Mindestanforderungen an innerparteiliche Demokratie bei der Kandidatenaufstellung.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Die bleiben erhalten!)

– Das mag ja sein, aber es ist trotzdem perfide, dass Sie dieses Gesetz mit der Axt angehen, wenn dieses Gesetz tatsächlich eine Reaktion auf Ihre Verstöße gegen Demokratie ist.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Besonders interessant ist, dass Sie damals vor dem Verfassungsgericht argumentiert haben: Es geht bei der ganzen Wahl eigentlich nur um die Spitzenkandidaten und um die Wahlprogramme und der Rest der Liste und wie die Kandidaten im Einzelnen aufgestellt und gewählt werden,

(*Wilfried Buss SPD*: Das ist doch völlig egal!)

interessiert das Wahlvolk gar nicht.

"Dieses Argument",

so hat das Verfassungsgericht 1993, offenbar in weiser Voraussicht, dass sich aus dieser Sache noch einmal etwas entwickeln könnte, durchaus prophetisch ausgeführt,

"bedeutet schlicht und ergreifend eine Missachtung des Wahlvolkes, also des Souveräns in einer Demokratie."

C

Das hat Ihnen das Verfassungsgericht schon 1993 ins Stammbuch geschrieben. Das sollten Sie sich heute noch einmal hinter die Ohren schreiben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Infofern kann man nur sagen: Die Missachtung des Souveräns hat bei Ihnen eine lange Tradition. Sie ist mittlerweile zu Ihrem Markenzeichen geworden. Sie haben aus dem Desaster 1993 nichts gelernt, dafür sollten Sie sich schlicht schämen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Jetzt maßen Sie sich an, beim Thema Wahlen und Demokratie wieder einmal alles besser zu wissen als alle anderen Parteien, besser als die gesamte veröffentlichte Meinung in dieser Stadt, besser als praktisch alle Institutionen in dieser Stadt, sogar besser als die Ihnen an vielen Stellen durchaus zugetanen Bürgervereine – die Patriotische Gesellschaft, nicht wirklich ein Hort der Sozialdemokratie. Das sollte Ihnen alles zu denken geben, aber Sie wissen es trotzdem besser als alle zusammen. Auch der Vorgang 1993 – ich glaube die Höchststrafe, die eine Partei bekommen kann, ist dass wegen Demokratieverstößen eine Wahl wiederholt wird – veranlasst Sie nicht zum Nachdenken. Deshalb kommt von uns ganz klar die Botschaft: Sie haben moralisch das Recht verloren, den Volksentscheid zum Wahlrecht zu kippen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir Sozialdemokraten setzen darauf, dass Ihnen der damalige Satz des Hamburgischen Verfassungsgerichts noch teuer zu stehen kommen wird. Ich zitiere:

D

"Die große Mehrheit der wahlberechtigten Bürger wählt nur solche Personen, deren demokratische Glaubwürdigkeit außer Zweifel steht."

– Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Jetzt hat Herr Müller das Wort.

Farid Müller GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, sehr geehrte Abgeordnete von der CDU! Herr Dressel, Sie haben bei Ihrer Erinnerung an 1993 eines vergessen: Der Rechtsanwalt der damaligen CDU war Herr Ole von Beust, der verloren hat.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren von der CDU! Auf Ihren Schultern liegt heute eine große Verantwortung und ich meine das anders als Ihr Fraktionsvorsitzender das ausgeführt hat. Sie entscheiden heute nicht weniger als über den künftigen Weg des Verfassungsstaates Hamburg und auch nicht weniger als über Ihre künftigen Koalitionspartner, wie man den heutigen gleichlautenden Vereinbarungen und Verlautbarungen der Parteien in Hamburg entnehmen konnte. Sie entscheiden heute, ob Sie Ihrem Gewissen folgen sollen. Sie wissen das alles selbst, Sie haben das lang genug diskutiert, auch am letzten Montag. Dieses Zögern zeichnet Sie durchaus aus, meine sehr geehrten Damen und Herren von der CDU, denn dieses Zögern ist ein Beleg für Ihre politischen Skrupel.

- A Das unwürdige Hickhack, das sich Ihre Führung um das Wahlrecht geleistet hat, zeigt, wie unsicher Sie selbst in der Führung der CDU sind, bei dem, was da jetzt auf Sie zukommt.

Herr Reinert und Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Lassen Sie sich nicht täuschen, denn die Nachrückerregelung stand ganz gewiss nicht im Mittelpunkt der Sorge Ihrer CDU-Führung. Ob sie wirklich verfassungsrechtlich bedenklich oder gar – widrig ist – das hat Herr Dressel schon gesagt –, hätten Sie schon 2004 klären lassen können. Sie hatten damals keine Zweifel. Das war nicht der zentrale Punkt. Wir wissen alle, worum es heute geht. Meine Fraktion hat ernst genommen, dass wir mit dem Bezirkswahltermin ein Übergangsproblem haben, hervorgerufen durch die vorgezogene Bürgerschaftswahl Ihres Bürgermeisters. Wir haben vor einem Jahr ein Verfassungsgutachten vorgelegt, wie wir dieses Problem lösen können. Erzählen Sie uns nicht, dass Sie mit uns über wahre Probleme diskutieren wollten. Sie schicken hier Themen vor, die nichts mit dem Kern Ihrer Änderungen zu tun haben.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Damen und Herren, sehr geehrte Kollegen! Es ist die Eigenart von Parteien, so viel Macht wie möglich anzuhäufen. Richard von Weizsäcker, einer der am meisten angesehenen regierenden Bürgermeister und Präsidenten dieses Landes, hat 1992 gesagt, dass der Parteienstaat Macht versessen auf den Wahlsieg ist. Das ist alles nichts Neues. Es muss aber nicht das Schicksal der Hamburger CDU sein, als besonders Macht versessen zu gelten. Sie haben heute dieses Schicksal in der Hand, meine Kolleginnen und Kollegen von der CDU. Wenn Sie aber heute für Ihr Wahlrecht stimmen, ist für jedes Kind in dieser Stadt völlig klar, wie Macht versessen diese Hamburger CDU ist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie haben aber eine Alternative, Sie, die frei gewählten Abgeordneten dieser Stadt: Sie können Nein sagen. Sie können damit Schaden von Ihrer Partei abwenden, aber viel wichtiger: Sie können Schaden von dieser Stadt abwenden. Wenn Sie das Volkswahlrecht heute beiseite wischen wie ein altes Stück Papier, dann wird die Folge sein, dass sich die Menschen von der Politik abwenden, auch von Ihnen. Es gibt meiner Ansicht nach heute schon viel zu viele Menschen, die sich abwenden. Die letzten Wahlen haben das gezeigt. Die Protestparteien und auch die rechten Parteien haben wieder mehr Zulauf. Wir müssen da auch gar nicht nach Mecklenburg-Vorpommern schauen. Wir haben hier unsere eigenen Erfahrungen gemacht. Ich habe manchmal das Gefühl, dass Sie Herrn Schill und die ganze Partei und alles, was noch daran hängt, irgendwie aus Ihrem Gedächtnis verbannen. Es ist wohl gelöscht.

Meine Damen und Herren! Zu den Krokodilstränen von Herrn Reinert, es könnten wegen der 5-Prozent-Hürde in den Bezirken rechtsradikale Parteien, rechte Parteien oder Protestparteien einziehen, muss ich sagen, dass ich das Gefühl habe, dass Sie völlig vergessen haben, was Sie hier tun. Durch Ihr CDU-Wahlgesetz brauchen wir nicht die Befürchtung zu haben, dass vielleicht Rechte in die Bezirksversammlung kommen. Ich habe die Sorge, dass es durch Ihre heutige Entscheidung für die NPD überhaupt kein Problem sein wird, die 5-Prozent-Hürde in

der Bürgerschaft zu überschreiten. Das ist unsere Sorge, die uns hier bewegen müsste, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es ist doch gerade mal fünf Jahre her, dass die Menschen in dieser Stadt aus Frustration vor einer ergraute Regierungspartei und einer konzeptionslosen Opposition scharenweise zu den Rechten übergelaufen sind.

Meine Damen und Herren! Dieser Volksentscheid, mit dem die Hamburgerinnen und Hamburger sich selbst ein neues Wahlrecht gegeben haben, war auch eine direkte Reaktion auf diese Wahl, auf dieses Erlebnis der Stadt mit der Schill-Partei.

Meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat vollmundig eine Regierungserklärung abgegeben – dann im Übrigen mit seinen 18,5 Prozent aller Wahlberechtigten, mit denen er damals in 2001 gewählt wurde –, dass sich die Menschen hier engagieren sollen. Sie sollen mitmachen, sie sollen sich beteiligen. Aber offenbar will er nicht, dass sie auch mit entscheiden.

Meine Damen und Herren! Das Engagement der Menschen, das Sie hier immer in Sonntagsreden loben, sollten Sie respektieren und würdigen und hier und heute nicht mit solch einer unglaublichen Arroganz, wie Sie, Herr Reinert, herabschauen und von notwendigen Korrekturen sprechen. Wo sind wir denn? Das Volk hat mit dem Volksentscheid eine notwendige Korrektur am Parteiwillen in dieser Stadt vorgenommen. Das ist doch die Wahrheit, die wir zu beobachten haben. Das hat Herr Petersen sehr genau dargelegt. Das ist der Fakt in dieser Stadt und Sie wollen es nicht hinnehmen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Hier wird ganz klar gegen den Volkswillen geputscht. Sie respektieren Ihren eigenen Wähler nicht, denn auch sie haben für das neue Wahlrecht gestimmt.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Da klatscht noch nicht mal die eigene Fraktion!*)

Ich kann mir keine schlimmere Missbilligung des Volkswillens vorstellen als ein Wahlrecht, das vom Volk gewählt wurde, einfach wegzuwischen. Es ist verfassungspolitisch nichts Schlimmeres vorstellbar, als das, was hier passiert. Wenn Sie heute diesen Antrag beschließen, dann brechen Sie Volkes Wille in seinem Ursprung. Hier geht es nicht um ein Seilbahngesetz, sondern um das Hamburger Wahlrecht. Das ist ein einzigartiges Gesetz. Kommen Sie mir nur nicht mit dem Verfassungsurteil zum LBK. Wenn Sie es genau lesen, hat das Verfassungsgericht gesagt, es handelte sich nur um eine Meinungsäußerung gegenüber Senat und Bürgerschaft. Hier handelt es sich um ein echtes Gesetz. Wie meine Fraktionsvorsitzende sagte, geht es hier nicht um Kinkerlitzchen, sondern um das wichtigste Gesetz in Hamburg. Ich meine, Sie vergreifen sich hier an der Verfassung. Ich bin ganz sicher, dass wir uns da wiedertreffen.

(*Olaf Ohlsen CDU: Komm zum Ende!*)

– Sie müssen noch ein bisschen zuhören. Beim Volksentscheid geht es auch darum, dass wir hier im Parlament nicht alles zurückholen,

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Das haben Sie nicht begriffen!*)

C

D

A was der andere Volksgesetzgeber beschlossen hat. Das nennt man Organtreue, das ist ein Fachbegriff. Ich glaube, dass wir uns hier gegenüber dem Mitgesetzgeber, dem Volk, versündigen und das müssen Sie bei Ihrer Entscheidung, wie Sie gegenüber den Wählern auftreten, berücksichtigen.

(*Bernd Reinert CDU: Haben wir!*)

Meine Damen und Herren! Glauben Sie nicht dem Einfluss Ihrer Parteiführung. Glauben Sie nicht, "ach, dieser Volksentscheid war nicht gültig, hatte nur 21,2 Prozent". Das ist alles Unfug. Er ist, genau wie der Regierungswechsel 2001, verfassungsmäßig zustande gekommen. Daran gibt es nichts zu rütteln. Daran kann man nichts relativieren. Das ist ein Gesetz, das verfassungsgemäß zustande gekommen ist.

Dann gibt es noch eine zweite Einflüsterung und auch das große Argument, wir müssten nun die Experten absichern und deswegen darf das Volk keinen Einfluss auf die Kandidatenlisten nehmen. Meine Damen und Herren! Wenn Ihre These richtig wäre, würden die angelsächsischen Länder im Demokratiechaos versinken.

(*Olaf Ohlsen CDU: Da hört doch keiner mehr zu!*)

Gucken Sie sich das Unterhaus in Großbritannien an. Dort sitzen sehr versierte Expertinnen und Experten und machen Politik, mal gute, mal schlechte, genau wie in Deutschland und in Hamburg.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Sie haben auch das Beispiel des Eingabenausschusses angeführt, dass die, in Unkenntnis der Wählerinnen keine Chance hätten wiedergewählt zu werden. Ich sage Ihnen eines: Die Mitglieder des Eingabenausschusses der Hamburgischen Bürgerschaft befassen sich mit realen Problemen der Menschen in dieser Stadt. Sie sind nahe dran an den Problemen in dieser Stadt. Es ist unglaublich, dass Sie die These aufstellen, dass sie deswegen keine Chance hätten, wiedergewählt zu werden. Das ist doch absurd und unlogisch. Das muss doch jedes Kind verstehen, dass das ein vorgeschoenes Argument ist.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend):* Es ist hier zu unruhig im Raum. Ich bitte, die Nebengespräche einzustellen. Der Einzige, der hier das Wort hat, ist Herr Müller.

Herr Müller, lassen Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Lemke zu?

Farid Müller (fortfahrend):* – Nein. Meine Damen und Herren von der CDU! Setzen Sie doch endlich einmal das Motto Ihrer Kanzlerin im Bundestag für Deutschland um: Wagen Sie mehr Freiheit, lassen Sie den Menschen in Hamburg ihre Wahlfreiheit. Nehmen Sie den Menschen die Wahlfreiheit nicht wieder weg. Wir Hamburger Grünen wollen 2008 nach dem Volkswahlrecht wählen.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Das kann ich mir vorstellen!*)

Für die GAL hat unsere Parteivorsitzende schon lange erklärt, dass mit einer Partei, die an der Verstümmelung dieses Wahlrechts Anteil hat und sie nach vorne treibt, kein Staat zu machen ist.

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Koalition! Geht das etwas genauer?*)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU! Sie haben es heute in der Hand. Sie haben Gelegenheit, ein Stück Parteigeschichte zu schreiben und nicht als treue Parteisoldaten schweren Schaden anzurichten. Entscheiden Sie also verantwortungsvoll. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Dr. Hochheim hat das Wort.

(*Michael Neumann SPD: Wird das jetzt eine persönliche Erklärung? – Bernd Reinert CDU: Hören Sie ruhig einmal zu!*)

Dr. Natalie Hochheim CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Da ich heute mehrfach persönlich angesprochen worden bin, möchte ich auch einige Worte zur Änderung des Wahlrechtes sagen. Herr Dressel, Sie haben eine E-Mail, eine Antwort auf Abgeordnetenwatch von mir zitiert, wonach ich damals geantwortet habe, dass weitreichende Änderungen für mich problematisch wären. Was Sie natürlich nicht gesagt haben, ist, welcher Zeitpunkt damals war.

(Zurufe von der SPD: Doch!)

– Nein. Herr Dressel, damals gab es von der CDU einen Vorschlag, der in der Form heute nicht zur Abstimmung steht. Heute gibt es meines Erachtens in zwei Punkten entscheidende Änderungen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist noch schlimmer geworden!*)

– Nein, das stimmt nicht, Herr Dressel. Zum einen ist die Relevanzschwelle gesenkt worden und zum zweiten sind Bezirkswahlkreise eingeführt worden,

(*Dr. Till Steffen GAL: Sie gehen ja schon in stalinistische Selbtkritik!*)

das heißt, dass die Bürger nun tatsächlich die Möglichkeit haben, sich die Abgeordneten vor Ort auszusuchen. Die Bürger haben die Möglichkeit, vor Ort in ihrem Wahlkreis ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend):* Frau Dr. Hochheim hat das Wort und sonst niemand. Ich bitte um Mäßigung.

Dr. Natalie Hochheim (fortfahrend):* – Vielen Dank. Ich finde es schon erstaunlich, dass einerseits die ganze Zeit erwartet wird, dass wir zuhören, dass Sie mich die ganze Zeit ansprechen, aber dass Sie andererseits nicht hören wollen, was ich zu sagen haben.

(Beifall bei der CDU)

Der Bürger hat meiner Meinung nach nun tatsächlich die Möglichkeit, sich die Abgeordneten vor Ort in seinem Wahlkreis auszusuchen. Nicht ein einziger Bürger allein kann entscheiden, welcher Abgeordnete ins Parlament kommt, aber eine kleine Gruppe kann das und das ist durch die Senkung der Relevanzschwelle geschehen. Das haben wir lange in der Fraktion diskutiert. Es ist von

A uns mehrfach abgewogen worden und ich halte dieses für den richtigen Schritt in die richtige Richtung.

Jetzt dreht sich meines Erachtens die ganze Debatte darum, was mit den Landeslisten ist. Ist es gerechtfertigt, dass eine Landesliste aufgestellt wird, die nicht wieder durch Kumulieren und Panaschieren verändert werden kann? Meines Erachtens ist es richtig, weil in einer repräsentativen Demokratie die Parteien die Möglichkeit haben müssen, ihre Fachleute zu stellen. Auch das Grundgesetz erkennt das im Prinzip an. In Artikel 21 – Sie wissen es alle – steht, dass die Parteien in Deutschland eine entscheidende Mitbestimmungsfunktion haben. Dem wird damit Rechnung getragen und das unterstütze ich voll und ganz.

(Beifall bei der CDU – *Christian Maaß GAL*: Sie haben Ihre Experten gut versteckt!)

Aus diesen genannten Gründen stimme ich heute mit meiner Fraktion und werde das Wahlrecht mit der Änderung unterstützen. Das Letzte, das wir in der Fraktion diskutiert haben, waren im Prinzip strategisch-politische Gründe – das ist auch schon mehrfach erläutert worden –, die aber unserer Meinung nach zu einer Unerlichkeit führen. Das CDU-Wahlrecht ist unseres Erachtens als Fraktion das Wahlrecht, das sowohl praktikabel als auch demokratisch ist.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich von Herrn Müller solche Worte höre, hier würde geputscht werden, dann möchte ich eines nebenbei bemerken, und zwar, dass es absolut unterbewertet und völlig außer Acht gelassen wird, dass der CDU-Entwurf absolut weitreichend und tiefgreifend ist.

(*Christian Maaß GAL*: Was?)

– Der CDU-Entwurf, der heute zur Abstimmung steht, ist in Wirklichkeit tiefgreifend und weitreichend.

(*Christian Maaß GAL*: Verrat am Volk ist das, nichts anderes!)

Wir alle, die wir hier sitzen – auch Sie, Herr Dressel und auch Sie, Herr Maaß –, sind doch nach einem Wahlrecht gewählt worden, das Sie wahrscheinlich als vorsintflutlich bezeichnen würden. Ich wage zu bezweifeln, dass einer von Ihnen sagt, wir seien hier nicht demokratisch legitimiert.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Frau Duden hat jetzt das Wort.

Barbara Duden SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich hatte zunächst ein bisschen Angst, dass für mich keine Zeit zum Reden übrig bleibt, aber, ich glaube, mit jeder weiteren Wortmeldung sind die Widersprüche, in die sich insbesondere die Mitglieder der CDU verwickeln, es doch noch einmal Wert, deutlich gemacht zu werden.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Wolfhard Ploog CDU*: Auf diesen Beifall hat die Welt gewartet!)

Sie brauchen auch keine Angst zu haben, denn Sie werden von mir keinen Besinnungsaufsatz zum Wahlrecht in dieser Stadt hören.

Herr Voet van Vormizeele hat gesagt, dass wir heute darüber diskutieren, dass kleinere Teile dieses Wahlrechts verändert werden müssten. Wir haben schon in vergangenen Diskussionen immer wieder gesagt: Diese kleineren Teile stellen die Philosophie des Wahlrechtes total auf den Kopf.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von der CDU)

– Der Zwischenruf von Ihnen macht die Verzweiflung deutlich, in der Sie sich zurzeit befinden.

Frau Hochheim hat das aber offenkundig nicht richtig verstanden, denn sie hat davon geredet, dass es nach der Diskussion in der CDU-Fraktion durchaus auch große Veränderungen gegeben habe. Das, denke ich, sollten Sie vielleicht noch einmal miteinander diskutieren. Sie hat insbesondere natürlich auch darüber geredet, dass es strategische und politische Gründe gibt, das alles zu verändern. Daran muss man glauben. Das ist wahr.

(Beifall bei der SPD)

Aber wir haben in den vergangenen Diskussionen immer wieder deutlich gemacht, dass es verschiedene Legenden gibt, mit denen wir gerne aufräumen würden. Das haben wir auch schon mehrfach getan, aber ich beherzige das Wort des Vizekanzlers Müntefering, der gesagt hat, dass man in der Politik Wahrheiten oft solange sagen muss, bis man sie fast nicht mehr hören kann, aber sie sind immer noch nicht beim politischen Gegner angekommen.

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*: Oh toll! Da wird er sich ja freuen, dass Sie ihm zuhören!)

– Ich freue mich, dass Sie das toll finden. Deshalb werde ich das natürlich auch machen. Insbesondere die Mär und die Legendenbildung von der Tatsache, dass es Gesprächsangebote gegeben hat und die SPD-Fraktion

...

(Zuruf von *Jörg Hamann CDU*)

– Ich denke, Sie haben bestimmt gleich noch die Chance, etwas zu sagen, dann brauchen Sie sich nicht in nicht verstehbaren Zwischenrufen zu ergehen.

(*Glocke*)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe (unterbrechend):* Herr Hamann, Sie haben Glück, dass ich nicht verstehe, was Sie sagen.

(*Michael Neumann SPD*: Er auch nicht!)

Das war die Aufforderung dazu, jetzt zu schweigen. Bitte, Frau Duden.

Barbara Duden (fortfahrend): – Ich glaube auch, dass das besser ist. Aber ich fange noch einmal an von der Mär der Gesprächsangebote. Auch dass in jeder Diskussion der CDU immer wieder darauf hingewiesen wird, dass es Gesprächsangebote an die große Partei SPD gegeben habe und wir die nicht wahrgenommen hätten, macht doch deutlich, dass wir mit Ihnen nicht in einem Boot sitzen wollten, was die Veränderung dieses Wahlrechtes betrifft und das sage ich Ihnen gerne auch in jeder Diskussion, die wir hier miteinander führen. Ich glaube, dass Sie es heute für sich reklamiert haben, dass Sie sich relativ lange mit der Diskussion um dieses Wahl-

C

D

A recht rumschlagen müssten. Sie haben im Juni 2004 gesagt, das sei alles wunderbar. Im Oktober 2005 haben Sie meines Erachtens gesagt, "wir wollen das ein bisschen ändern, aber Diskussionsbedarf gibt es in der Fraktion eigentlich nicht". Nun hat es eine Diskussion in der Fraktion gegeben – 48 Stunden vor dieser Abstimmung –, aber vermutlich nur, weil auch Ihnen zu Ohren gekommen ist, dass es in dieser Fraktion bei Ihnen vielleicht auch die Möglichkeit gibt, dass Sie nicht alle erforderlichen Stimmen an Bord haben. Diese Diskussion in der Fraktion hätten Sie im Oktober 2005 führen müssen. Das ist zum einen eine Tatsache. Zum anderen haben Sie die Diskussion nur geführt, weil der öffentliche Druck in dieser Stadt so groß geworden ist,

(*Karen Koop CDU*: Nee, weil einer die Klappe nicht halten konnte!)

dass Sie nicht einfach umhin konnten, es so in der Fraktion durchzuwinken.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wenn zumindest dieser öffentliche Druck für die CDU-Fraktion so groß war, dass Sie miteinander diskutiert haben, dass sich sogar der Bürgermeister zu diesen Fragen bei Ihnen geäußert hat und dass die Hälfte gesagt hat, eigentlich seien sie damit nicht einverstanden, aber heute wollen sie doch zustimmen, dann muss ich ...

(*Karen Koop CDU*: Woher wissen Sie das alles? Waren Sie dabei?)

– Ich war nicht dabei, aber man konnte es in den einschlägigen Zeitungen dieser Stadt lesen. Das nur nebenbei. Und daran, dass Sie so aufgereggt reagieren, erkenne ich doch, dass wir durchaus auf dem richtigen Weg sind.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Olaf Ohlsen CDU*: Aus der "Bild"-Zeitung!)

– Herr Ohlsen, ich habe gewusst, dass das von Ihnen kommen muss.

Sie haben gesagt, dass Sie das demokratische Gefüge dieser Stadt in Schutz nehmen müssen. Das ist ein unglaublicher Satz. Und ich sage Ihnen: Diese Form von Schutzhaft lehnen wir einfach ab.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann treibt es natürlich viele namhafte CDU-Politiker immer um, dass wir in Zukunft kein handlungsfähiges Parlament mehr haben werden, weil die Fachpolitiker und die Wahlkreisabgeordneten es vielleicht nicht schaffen, in dieses Parlament zurückzukehren. Es ist in der Tat so, dass alle 121 Abgeordneten dieses Parlaments zurzeit in der Situation sind, in der sich noch keine Bürgerschaft zuvor befunden hat: Die Rückfahrkarte vieler von uns, die immer ganz sicher war, ist unsicher, und vielleicht ist das auch mal ganz gut so.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Christian Maaß GAL*: Schiss haben sie!)

Deshalb erfordert es natürlich auch Mut und Respekt, in dieser Frage dazu zu stehen und zu sagen: Wir verändern nicht Volkes Wille.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Die CDU hat in dieser Frage von Mut gesprochen und hat insbesondere zu dieser Seite des Hauses gesagt: Machen Sie mit, haben Sie Mut, etwas zu verändern. Ich

C sage Ihnen: Haben Sie Mut, es mit uns einmal gemeinsam zu versuchen, damit wir gemeinsam sehen können, ob es funktioniert oder nicht. Diesen Mut müssen Sie haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zur Frage des Parlamentsverdrusses und der Nichtwähler komme ich gleich noch. Herr Reinert hat insbesondere immer wieder darauf hingewiesen – auch in vergangenen Redebeiträgen –, dass dieses Wahlrecht verändert werden muss, weil es so unendlich kompliziert ist. Ich glaube, die Wählerinnen und Wähler dieser Stadt haben begriffen, was verändert wird und sie hatten den Mut, sich dafür zu entscheiden. Deshalb kann sich kein Parlament hier hinstellen und sagen, dass wir ein Wahlrecht haben müssen, das so einfach ist, dass alle Leute hingehen können. Da sind die Wählerinnen und Wähler dieser Stadt wirklich intelligenter.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Neumann hält die "Bild"-Zeitung hoch. Gucken Sie sich das an.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Im Übrigen sage ich noch einmal, was mit einfachen Wahlrechten mit nur einer Stimme passieren kann. Das zieht gleichzeitig den Bogen zu der Frage, ob wir zukünftig Extremisten in diesem Parlament haben werden. Wir hatten 2001 mit dem einfachen Wahlrecht Schill-Abgeordnete in diesem Parlament. Das war das einfache Wahlrecht.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Zuruf von *Christian Maaß GAL*)

D

– Genau, der Zwischenruf ist richtig, nicht nur im Parlament, auch in der Regierung.

Aber was die verfassungsrechtlichen Bedenken von Herrn Reinert betrifft, die kann man haben, darüber wird diskutiert. Aber wenn die CDU verfassungsrechtliche Bedenken gehabt hätte, dann hätte sie auch über ein Jahr Zeit, den Gang an den Sievekingsplatz zu machen. Warum sind Sie nicht auf diese Idee gekommen?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Deshalb sage ich Ihnen: Wähler müssen nicht vor einem komplizierten Wahlsystem geschützt werden. Wähler sind selbstbestimmt und sie wissen, welche Abgeordneten sie ins Parlament wählen wollen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Und – da müssen die Grünen mal einen Augenblick wöhren – Herr Reinert hat gesagt, man befürchte, dass man handlungsunfähige Bezirksversammlungen haben wird. Schauen Sie doch mal nach Altona. Das, was da gemacht wird, ist doch das Beispiel für eine handlungsunfähige Bezirksversammlung und davor wollen Sie uns mit dem neuen Wahlrecht beschützen?

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und der GAL)

Nun noch etwas zum Bürgermeister. Ole von Beust hat in einem Interview der "Hamburger Morgenpost" gesagt:

"Wahlrecht und Wahlrechtsänderung ist allein die Sache des Parlaments."

Das kann so sein. Aber wenn ich mich richtig erinnere, wird ein Bürgermeister von einem Parlament gewählt.

A Deshalb ist es natürlich umso wichtiger, lieber Herr Bürgermeister – er ist nicht da, aber das wird er sicher hören –, dass das Wahlrecht des Parlaments auch eines ist, mit dem der Bürgermeister leben kann. Deshalb kann man sich da nicht so einfach herausmogeln und sagen, das macht schon das Parlament.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ihnen gehen mit dem heutigen Tag, mit der heutigen Entscheidung Bündnispartner von der Stange. Herr Weidmann vom Bürgerverein hat Ihnen schon einmal ins Stammbuch geschrieben, dass die Leuchttürme dieser Stadt nicht wählen können und das ist auch so. Elbphilharmonie und Tamm-Museum werden nicht zur Wahl gehen, sondern die Bürger aus Jenfeld, Wilhelmsburg und anderen Stadtteilen werden hoffentlich in großer Zahl zur Wahl gehen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Seien Sie vorsichtig, dass Sie sich in dieser Frage nicht weite Teile dieser Stadt verprellen. Ich hoffe, dass das die GAL mit den Äußerungen von Frau Hajduk und der zukünftigen Koalitionsbildung durchhält. Dann ist auch dieser Bündnispartner von der Stange.

(Beifall bei der SPD)

Aber ich will noch einen Satz zu den Nichtwählern sagen, weil ich glaube, dass das, was die CDU heute mit ihren Stimmen durchsetzt, ein weiterer Baustein ist, Nichtwählen schick zu finden. Das haben wir in Mecklenburg-Vorpommern das erste Mal gesehen. Da ist es politisch in Ordnung, vor Kameras zu sagen, dass man nicht zum Wählen geht. Das bedeutet natürlich auch immer einen Mangel an Engagement, das bedeutet auch immer ganz bestimmt verfehlte Politik demokratischer Parteien.

(Zurufe von der CDU: Rot-Rot!)

– Ich höre die Zwischenrufe, wer da regiert, sehr wohl. Wir werden bei den Kommunalwahlen auch Beispiele in Niedersachsen finden, bei denen es auch nicht so toll war. Aber das nur nebenbei.

Ich glaube, dass wir mit diesem Verständnis von Volksgesetzgebung ...

(Unruhe bei der CDU-Fraktion)

– Ich kann ja verstehen, dass die CDU unruhig ist, das müssen Sie den einfach nachsehen.

(Karen Koop CDU: Es ist ja schon Methode geworden, immer dazwischen zu reden!)

– Frau Koop, dürfen Sie nicht nach mir reden? – Doch? Okay.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Dann muss man doch einfach sehen, dass das, was die CDU heute mit ihren Stimmen durchzieht, ein weiterer Baustein ist auf dem Weg, Nichtwählen akzeptabel zu finden und da machen wir natürlich nicht mit. Sie haben vorhin immer gesagt, Sie müssten Verantwortung für diese Stadt übernehmen. Verantwortung für diese Stadt und den richtigen Umgang mit der Volksgesetzgebung zeigt diese Seite des Hauses und wir zeigen Verantwortung für diese Stadt. – Danke schön.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe: Herr Dr. Langhein hat das Wort. C

Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Dressel, sofern Sie sich vielleicht auf abgehörte oder durchgestochene Zitate von mir berufen wollen,

(Lachen bei der SPD und der GAL)

agieren Sie als Gedankenpolizist und dies finde ich persönlich nicht nur unanständig, es ersetzt kein einziges Argument von Ihrer Seite.

(Beifall bei der CDU – Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Die heute von der CDU-Fraktion eingebrachten Änderungen zum hamburgischen Wahlrecht sind in den Kernbereichen nach Ansicht der CDU-Fraktion demokratische Notwendigkeiten. Ich möchte nur drei Bereiche, von denen Herr Reinert schon einzelne aufgezählt hat, benennen, die dies anschaulich machen.

Aus der Geschichte der Weimarer Republik wissen wir, dass eine Zersplitterung des Parlaments in viele Kleingruppen extremistische Parteien gestärkt hat und eine Partei- und damit Demokratieverdrossenheit – das ist noch viel schlimmer – hervorrief. Es ist daher unsere Pflicht, an der 5-Prozent-Klausel insgesamt, also auch in den Bezirksparlamenten, festzuhalten, um extremistische Parteien zu verhindern.

(Beifall bei der CDU)

Wer die 5-Prozent-Klausel schleifen möchte, der muss auch sagen, wohin das führen kann. Zur Geschichte der 5-Prozent-Sperrklausel weise ich darauf hin, dass ein Fehlen dieser Sperrklausel bei den Bezirksversammlungswahlen 1992 und 1997 zu einer Verdoppelung der durchschnittlich in jeder Bezirksversammlung vertretenen Parteien geführt hätte. Zur Veranschaulichung: Hätten beispielsweise die Republikaner oder die PDS bei den Bezirksversammlungswahlen 1997 im Bezirk Nord etwas mehr als 2000 Stimmen bekommen, wäre ihnen ein Sitz sicher gewesen.

(Dr. Till Steffen GAL: Das ist Demokratie!)

Erfahrungsgemäß führt der Verzicht auf eine Sperrklausel zu einer weiteren Zunahme der Zahl der für Kleinparteien abgegebenen Stimmen.

(Bernd Reinert CDU: Stimmt!)

Die Gefahr einer Parteienzersplitterung ist damit noch größer, als sie sich auf der Grundlage der angenommenen Berechnungen darstellt. Das Bundesverfassungsgericht verlangt, dass klare und in ihrer Verantwortung für das Gesamtwohl bewusste Mehrheiten in einer Volksvertretung gewährleistet sind. Meine Damen und Herren von der Opposition, dazu habe ich von Ihnen inhaltlich während der gesamten Beratungen – auch von Ihnen, Herr Neumann – nichts gehört.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Aber die Gedanken sind doch frei! – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Müller?

- A **Dr. A. W. Heinrich Langhein** (fortfahrend): Na gut.
(Beifall bei der CDU)

Zwischenfrage von Farid Müller GAL:* Vielen Dank, Herr Kollege. Sie wissen aber schon, dass die Verfassungsgerichte in diesem Land inzwischen andere Urteile gefällt haben und die Parteienzersplitterung, wie Sie sie jetzt hier an die Wand malen, nicht das Kriterium für Kommunalparlamente war, die 5-Prozent-Hürde zu schleifen.

Dr. A. W. Heinrich Langhein (fortfahrend): Herr Müller, ich kenne die ganzen Verfassungsgerichtsentscheidungen und insbesondere auch die Verfassungsgerichtsentscheidung von Hamburg. Und genau die hamburgische Verfassungsgerichtsentscheidung spricht gegen Ihre Argumente

(Beifall bei der CDU)

und Sie, Herr Müller, als Obmann im Verfassungsausschuss, haben sich mit dieser Problematik überhaupt nicht befasst. Warum nicht?

(*Wolfhard Ploog CDU: Hört, hört! – Kai Voet van Vormizeele CDU: Er hat es nicht verstanden!*)

Es wundert mich, dass die Opposition die 5-Prozent-Hürde geschleift sehen möchte. Stichhaltige Argumente hierfür habe ich bis heute keine vernommen, es gibt sie einfach nicht.

(Beifall bei der CDU)

B Die Einrichtung der 5-Prozent-Hürde steht auch im Zusammenhang mit der Einführung der Relevanzschwelle. Politische Meinungsbildungsprozesse finden naturgemäß in den Parteien statt. Diese Meinungsbildungsprozesse erfolgen demokratisch und werden in Parteitagsbeschlüssen festgehalten, die den Bürgerinnen und Bürgern eine Richtschnur geben, um eine Wahlentscheidung zu treffen. Die Parteien stellen ihre Kandidaten danach auf, wer diese am besten im Parlament vertreten kann, Herr Dr. Dressel. Hierzu stellen sie Kandidatenlisten auf, um ihre politische Richtungsentscheidung abzusichern.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Waren Sie nun dafür oder waren Sie dagegen?*)

Weshalb dieser demokratische Prozess innerhalb der Parteien falsch sein sollte, erschließt sich aus keinem einzigen Argument der Opposition und auch nicht aus der Wahlrechtsinitiative. Jedenfalls habe ich dazu von Ihnen nichts gehört. Weshalb sollen die Parteien nicht die Möglichkeit haben, in ihrer Wahlkreiskandidatenliste eine Gewichtung für eine Kandidatin oder einen Kandidaten vorzunehmen? Hierzu schweigt die Opposition und auch die Wahlrechtsinitiative.

(*Thomas Böwer SPD: Also was denn nun, ja oder nein?*)

Ich habe auch kein einziges schlüssiges Argument gehört, weshalb die Parteien keine demokratisch legitimierte Gewichtung für ihre Wahlkreiskandidatenliste vornehmen dürfen. Herr Dees, auch der von der CDU-Fraktion eingebrachte Gesetzesentwurf – darauf hat Frau Dr. Hochheim hingewiesen – sieht vor, dass die Wähler auf den Wahlkreislisten einen Kandidaten von einem hinteren auf den vorderen Platz in das Parlament wählen können.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Das ist doch einfach Quatsch!*)

Das ist auch gut so, Herr Dr. Dressel. Wenn eine Kandidatin oder ein Kandidat auf den hinteren Wahlkreislistenplätzen als besser angesehen wird, dann kann dies mit mehreren Stimmen zum Ausdruck gebracht werden. Es kann und darf aber nicht so sein, dass ein Kandidat auf der Wahlkreisliste mit nur wenigen Stimmen Vorsprung Listenplätze überspringt. Hierzu bedarf es einer größeren Legitimation.

(*Thomas Böwer SPD: Warum?*)

Das Einführen der Relevanzschwelle lässt Veränderungen in der Listenreihenfolge in beachtlichem Umfang zu. Die Berechnungen haben wir in der Begründung zu unserem Gesetzesentwurf dargelegt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD: Sie sind trotzdem falsch!*)

Herr Dr. Dressel, eine Relevanzschwelle ist auch deswegen ein notwendiger Schritt für ein robustes politisches Mandat, denn wenn ihnen nur wenige Stimmen vergönnt sind, dann ist es ein Problem.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL)

Das dritte Argument für das von der CDU-Fraktion eingebrachte Wahlrecht betrifft die Wahl zu den Bezirksversammlungen, die – und das betone ich – nun wieder auf vernünftige Füße gestellt worden ist, denn das Verlängern der Wahlperiode für die Bezirksversammlung um ein Jahr ist verfassungsrechtlich sehr problematisch. Hierzu hat die Opposition auch nichts gesagt.

D

Die Wahlrechtsinitiative hat schlicht übersehen, dass die Wahl zu den Bezirksparlamenten ohne entsprechende demokratische Legitimation um ein Jahr verlängert wird. Hier musste die Bürgerschaft aus verfassungsrechtlichen Gründen eingreifen, weil das Koppeln der Wahlperiode für die Bezirksversammlung an die des Europäischen Parlaments, Herr Reinert hat es gesagt, verfassungsrechtlich problematisch ist.

Ich habe mit Herrn Kloß auch auf dem Sommerfest darüber gesprochen. Man hätte darüber diskutieren können, ob man die Wahlperiode für die Bürgerschaftsabgeordneten auch um ein Jahr verlängert, aber damit wollte Herr Kloß sich nicht auseinandersetzen und darüber wollte er auch nicht diskutieren.

Ich appelliere an die Opposition, sich inhaltlich mit dem Wahlrecht in Hamburg auseinanderzusetzen. Die Opposition hat nur ein Argument auf ihrer Seite, nämlich den Volksgesetzgeber über dieses Parlament zu stellen. Dies ist nicht nur formal ein fragwürdiges Argument, es ist zudem auch höchst undemokratisch, denn wir befinden uns in einer repräsentativen Demokratie. Die Frage ist auch, weshalb das Votum der gewählten Abgeordneten weniger zählen soll als das der Volksgesetzgeber. Wieso sollten wir als Abgeordnete gar nicht mehr gehört werden? Dazu wird hier überhaupt nichts von Herrn Dr. Dressel gesagt.

Zusammenfassend kann ich nur sagen: Ihnen sind die Argumente ausgegangen. Ich fordere Sie auf, sich den Wahlrechtsänderungen der CDU-Fraktion anzuschließen.

(Beifall bei der CDU)

A **Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält Herr Dr. Maier.

Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie sich entweder draußen weiter unterhalten oder sich hinsetzen würden, denn es ist sehr unruhig hier.

Dr. Willfried Maier GAL:* Nach diesen wichtigen Hinweisen auf die repräsentative Demokratie – wir hätten gar nicht geglaubt, dass wir in einer solchen leben – noch ein paar Bemerkungen zum Wahlrecht.

Ich habe den Eindruck, dass Sie nicht mitbekommen, dass Sie hier ein richtiges Misserfolgsleben der Demokratie organisieren. Was war der Ausgangspunkt der Kritik an dem Gesetzentwurf der Initiative? Der Ausgangspunkt war zu sagen, das ist viel zu kompliziert, die Bürgerinnen und Bürger werden nicht durchsteigen. Jetzt nehmen Sie den Kompliziertheitsgrad gar nicht zurück, sondern kombinieren ein kompliziertes Wahlrecht mit einem Ergebnis vorbestimmenden Wahlrecht. Das heißt, Sie nehmen das, weswegen die Kompliziertheit in Kauf genommen wurde, aus dem Wahlgesetz heraus. Sie kombinieren zwei Übel miteinander und das kann nur auf völliges Unverständnis innerhalb der Bevölkerung stoßen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie zwingen die Leute, sich mit komplizierten Wahlzetteln auseinanderzusetzen und die Leute werden nachher das Ergebnis haben, dass sie damit gar nichts erreichen können. Die Initiative wollte gerade das Gegenteil. Sie hat gesagt, wir muten dem Wähler/der Wählerin ein durchaus komplexes Wahlverfahren zu, weil wir davon ausgehen, dass die Leute das annehmen werden, wenn sie die Wahrnehmung haben, damit auch etwas erreichen zu können und damit in die personelle Zusammensetzung dieses Parlaments eingreifen können.

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Das tun Sie jetzt auch!*)

Die Möglichkeit haben Sie in Bezug auf die Landesliste komplett abgeschafft, Sie haben sie vollständig weggenommen und in Bezug auf die Bezirkswahlkreise haben Sie sie faktisch durch die 30-Prozent-Regelung beseitigt, weil das nur in wirklich extrem seltenen Fällen zum Tragen kommen wird. Sie kombinieren zwei Nachteile miteinander und sagen, das sei ein tief verantwortungsbeswusst empfundenes Geschenk an das Volk; das ist irgendwie ein bisschen komisch.

(Beifall bei der GAL)

Zudem ist diese interne Hürde durchaus kompliziert konstruiert. Wenn Sie sich einmal die Befragung in der "Bild"-Zeitung angucken, die unter uns Abgeordneten durchgeführt worden ist, dann stellt sich heraus, dass eine Mehrheit von uns dieses Wahlverfahren, das Sie gegenwärtig einführen wollen, nicht beschreiben kann. Wir, die danach gewählt werden sollen, können es nicht. Und nicht etwa, weil Sie jetzt so ein einfaches Wahlsystem vorschlagen, können das endlich einmal alle Abgeordneten begreifen, nein, insbesondere, was Sie einführen wollen, kann kein Mensch begreifen.

(Beifall bei der GAL)

Das ist doch völlig verrückt. Sie haben sich in Ihren eigenen Aussagen, die Sie gegenüber der "Bild"-Zeitung gemacht haben, komplett demontiert. Wenn Herr Voet van Vormizeele sich nicht so sehr demontiert fühlt, dann

möchte ich an eines erinnern: Heute las ich in der Zeitung "Die Welt" in Bezug auf das neue Wahlverfahren, das Sie jetzt beschließen wollen, sich nach der Wahl einer Evaluierung zu stellen.

(Zurufe von der GAL und der SPD – Lachen bei *Doris Mandel SPD*)

Verzeihung, hörte ich nicht eben, Experimente mit dem Wahlrecht gäbe es nicht, als wir sagten, lass' uns doch einmal wählen und dann werten wir das aus. Jetzt soll das einmal Wählen, was das Volk vorgeschlagen hat, nicht erprobt werden, aber der Quatsch, den Sie vorschlagen, den wollen Sie evaluieren. Das ist doch eine Groteske.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Das ist doch eine richtige Groteske, die Sie da liefern, Herr Jurist.

(*Harald Krüger CDU: Blödsinn!*)

Dann sprechen Sie von den Verfassungsbedenken, die Ihnen so tief im Bauch säßen. Sie haben als Fraktion die Möglichkeit, zum Verfassungsgericht zu gehen

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Wir sind ein Verfassungsorgan, wir handeln!*)

und Sie haben diese Möglichkeit nicht wahrgenommen. Sie haben das Spiel der Gewalten, das hier angesagt wäre, nicht ausprobiert, nicht wahrgenommen. Sie wenden sich nicht einfach gegen das Volk, wie es auf den Straßen geht, sondern wie es in der Verfassung als Gesetzgeber fixiert und konstituiert ist.

(*Bernd Reinert CDU: Wir verhalten uns genau entsprechend der Hamburger Verfassung!*)

– Sie verhalten sich nicht so. – Sie begreifen zum Beispiel nicht, dass es etwas anderes ist, einen LBK-Volksentscheid zurückzuweisen. Man kann darüber streiten, ob das richtig oder falsch ist, aber man wird nicht bestreiten können, dass Sie dazu das verfassungsmäßige Recht hatten. Hier ist aber die Situation etwas anders. Das verfassungsmäßig konstituierte Volk trifft eine Entscheidung darüber, wie es zu Abgeordneten kommen will, wie es also über uns entscheiden will und dann sagen Sie als knappe Mehrheit in diesem Hause, diesen Konstitutionsakt des Parlaments, über den das Volk entschieden hat, machen wir zu einer knappen Mehrheitsentscheidung innerhalb dieses Hauses. Das ist etwas völlig anderes, weil Sie damit in den elementaren Prozess der politischen Willensbildung eingreifen und den Volksgesetzgeber in seinem genuinen Schöpfungsrecht von Institution angreifen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Oh-Rufe von der CDU)

In unserer Verfassung steht der Grundsatz, alle Staatsgewalt geht vom Volke aus. Sie wird ausgeübt in den Institutionen der Gewaltenteilung, das ist völlig klar. Aber wenn man schon Volksgesetzgebung schafft und dann noch nicht mal akzeptiert, dass Volksgesetzgebung in Bezug auf das Wahlverfahren der Repräsentanten einen Vorrang haben muss, zumindest den Vorrang, überhaupt einmal stattfinden zu dürfen, dann hat man Demokratie elementar nicht verstanden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

C

D

A Herr Reinert sagte, keinem Hamburger würde das Wahlrecht weggenommen, insofern sei es kein Wahlrechtsraub. Keinem Hamburger wird das Wahlrecht weggenommen, aber jeder Hamburgerin und jedem Hamburger wird sein Wahlrecht verkürzt. Die Hamburger Bevölkerung wollte in ihrer aktiven Mehrheit darüber entscheiden, welches die Personen sind, die in dieser Bürgerschaft sitzen und Sie sagen, wir als CDU-Partei wollen darüber entscheiden, wen wir auf der Liste haben und wer in der Bürgerschaft sein soll. Das ist eine Verkürzung der Wahlmöglichkeiten, die Sie den Leuten aufdrücken. Wir werden nicht aufhören, immer wieder zu sagen, hier findet eine Verkürzung des Wahlrechts durch die CDU statt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Schließlich noch eine kurze Bemerkung zum schon mehrfach zitierten Jahr 1993. Sie sind sich offenbar der Bedeutung der Geschichte nicht bewusst. Ein einziges Mal in der Geschichte der Bundesrepublik, in jetzt fast 60 Jahren, hat ein Verfassungsgericht eine Neuwahl angeordnet, weil ein Landesverband einer demokratischen Partei elementare Verstöße gegen das Wahlrecht, gegen die Rechte seiner Mitglieder ausgeübt hat: Der CDU-Landesverband in Hamburg 1993. Sie sind dabei – und das führt Sie möglicherweise zu Ihrer Politik – ins weiche Schößchen gefallen, Sie haben die absolute Mehrheit. Den Schaden durch diese Entscheidung hatte die SPD, nicht Sie. Die SPD verlor ihre absolute Mehrheit und Ole von Beust, der den Prozess verloren hatte, wurde anschließend Ihr Fraktionsvorsitzender. Insofern ist er ein Glückskind des damaligen Verfassungsbruchs; das kann man so festhalten.

B (Wolfhard Ploog CDU: Sie können gar nichts festhalten!)

Er ist insofern ein Gewinner des damaligen Verfassungsbruchs des CDU-Landesverbands.

Sie knüpfen in gewisser Weise heute daran an, wenn Sie sich nicht klarmachen, dass Sie sich auf diesem Feld mit allergrößter Vorsicht bewegen sollten und das tun Sie nicht. Wenn Sie das Dampfbügeleisen brauchen, um die Widersprüche und Konflikte in Ihrer eigenen Fraktion glattzubügeln, dann ist doch klar, welche Widersprüche erst innerhalb der gesamten hamburgischen Bevölkerung da sein werden. Wenn Sie nur mühsam in Ihrem eigenen Laden eine Mehrheit bekommen, damit aber die Wahlgesetzänderung durchsetzen wollen, dann sind Sie von allen guten Geistern verlassen, wenn Sie das partout trotzdem wollen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich verstehe nicht, welche Angst Sie eigentlich vor diesem Wahlrecht haben. Als CDU insgesamt müssten Sie das nicht, es muss Ihre Spalte sein, die diese Angst hat,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Es ist die Gesamtverantwortung!)

denn Sie sind im Unterschied zu uns als viel kleinere Partei in den Bezirken der Stadt viel stärker vertreten. Sie haben da gar keine so großen Repräsentanzprobleme, könnten also mit diesem Wahlrecht durchaus gut dastehen. Die einzigen, die wirklich Angst haben, sind Ihre Parteiführer, Ihre Listenplatzvergeber. Darum werden Sie jetzt durch die Mangel gedreht, damit Ihre Listenplatzvergeber weiterhin Listenplätze vergeben können. Machen Sie sich nichts vor, gucken wir uns doch alle hier einmal

an und loben uns als die riesigen Sachexperten, die ohne eine klare Liste alle nicht ins Parlament gekommen wären.

(Beifall und Heiterkeit bei der GAL und der SPD)

So dumm sind die Menschen in dieser Stadt nicht, dass es nicht ähnliche Experten wie Herrn van Vormizeele, wie Frau Hilgers, wie Herrn Warnholz oder wie mich auch dutzendfach in der Stadt gäbe und wir das Problem nicht deswegen aus der Welt schaffen können, indem wir sagen, wir sind so unglaubliche Sachexperten, die Stadt hat es nur noch nicht begriffen und weil das so ist, muss unser Parteivorstand unser Expertendasein einmal richtig auf die Liste bringen.

(Beifall bei der GAL und der SPD – Dr. A. W. Heinrich Langhein CDU: Darauf habe ich gar nicht abgestimmt!)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Herr Dr. Jäger.

Dr. Manfred Jäger CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Maier, Herr Dr. Dressel, ich kann gut verstehen, dass Sie immer wieder das Urteil von 1993 anführen, aber Sie wissen ganz genau, dass dieses Urteil mit der heutigen Entscheidung, die wir hier zu treffen haben, nicht das Geringste zu tun hat.

(Beifall bei der CDU – Dr. Andreas Dressel SPD: Es hat damit eine ganze Menge zu tun!)

Hier ist ein anderes Urteil von Bedeutung, das Sie natürlich nicht zitiert haben. Das möchte ich aber zitieren und mit einer Legende aufräumen, an der vor allem momentan die GAL strickt; Frau Goetsch hat es getan, Herr Dr. Maier hat es getan. Sie versuchen nämlich, den Hamburgerinnen und Hamburgern einzureden, unsere Änderungen seien verfassungswidrig.

(Christian Maaß GAL: Das sagt Herr Mahrenholz!)

Das ist – und das muss ich mit einer gewissen Deutlichkeit sagen – absoluter Quatsch.

(Beifall bei der CDU)

Das ist sehr einfach nachzuweisen. Ich weiß zwar, dass Sie mir nicht glauben werden, aber glauben Sie doch wenigstens dem Hamburgischen Verfassungsgericht. Dieses hat sich in seiner LBK-Entscheidung glasklar und eindeutig über das Verhältnis von Volksgesetzgebung und parlamentarischer Gesetzgebung geäußert. Offenbar haben Sie, meine sehr verehrten Damen und Herren von der Opposition, dieses Urteil nicht gelesen, weil es Ihnen nicht in den Kram passt.

(Beifall bei der CDU)

Das Verfassungsgericht – da möchte ich Ihnen einige Passagen gern einmal ins Gedächtnis rufen – hat ausgeführt:

"Das Verfassungsgericht bejaht die Gleichrangigkeit von Volkswillensbildung und parlamentarischer Willensbildung."

Dann zitiert das Gericht eine Entscheidung des Sächsischen Verfassungsgerichtshofs:

"Ebenso könne aber der Volksgesetzgeber durch den parlamentarischen Gesetzgeber korrigiert werden. 'Ge-

A setze der Volksgesetzgebung haben keinen anderen Rang als die des parlamentarischen Gesetzgebers'."

Und dann ergänzt das Hamburgische Verfassungsgericht:

"Das Hamburgische Verfassungsgericht teilt diese Auffassung."

(Beifall bei der CDU)

Später heißt es:

"Der Auffassung der Antragstellerin, nach der alle Volksentscheide Verbindlichkeit entfalten, folgt das Gericht nicht."

Und zusammenfassend führt das Gericht aus:

"Die Verbindlichkeit ist zu trennen von der zeitlichen Bindungswirkung im Sinne eines (vorübergehenden) Abänderungsverbotes. Ein solches würde voraussetzen, dass die Entscheidungen des Volksgesetzgebers Vorrang genießen vor jenen des Parlaments. Das ist nicht der Fall.

Selbst bei einer verbindlichen Wirkung des Volksentscheids ... wäre die Bürgerschaft nicht gehindert, ein Gesetz mit anderem Inhalt zu beschließen. Es entspricht auch ... der Rechtsprechung und überwiegenden Literatur, dass plebiszitär zustande gekommene Landesgesetze jederzeit vom Parlament aufgehoben werden können."

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Diesen Ausführungen des Hamburgischen Verfassungsgerichts habe ich nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

Deshalb brauchen wir eine Entscheidung des Verfassungsgerichts zu unseren Wahlrechtsänderungen nicht zu fürchten.

(*Jens Kerstan GAL: Ach nee! – Dr. Andreas Dressel SPD: Na, da warten Sie mal lieber ab!*)

Im Übrigen wurde diese Entscheidung auch von den Experten in der Expertenanhörung geteilt. Der von Ihnen benannte Experte, Herr Professor Bull, hat wörtlich gesagt, dass das verfassungsrechtliche Risiko, dass das Hamburgische Verfassungsgericht das vorgeschlagene Gesetz wieder aufheben werde, relativ gering sei. Auch Professor Decker verwies auf das von mir zitierte Urteil des Verfassungsgerichts und führte aus, dass das Parlament die Möglichkeit habe, ein volksbeschlossenes Gesetz zu ändern. Das wissen Sie auch ganz genau, meine sehr verehrten Damen und Herren von der SPD, denn wie anders ließe es sich erklären, wenn Herr Neumann auf abgeordnetenwatch.de anführt, dass er eher nicht glaube, dass sich Anhaltspunkte für eine Verfassungswidrigkeit ergäben.

(*Michael Neumann SPD: Ich?*)

– Ja, Sie wissen offenbar nicht mehr, was Sie am 15. Mai 2006 geschrieben haben.

Auch der Dr. Allwissend des Parlaments, der geschätzte Kollege Dressel, führte in der Expertenanhörung im Verfassungsausschuss aus, dass wir nicht eine ganze Stunde diskutieren müssten, weil die verfassungsrechtliche Lage klar sei, nachdem das Verfassungsgericht in Ham-

burg das so entschieden habe. Recht haben Sie, Herr Dr. Dressel.

(Beifall bei der CDU)

Weil das so ist, fürchten wir auch die Nebelkerzen, die die GAL hier zur angeblichen Verfassungswidrigkeit unseres Entwurfs abbrennt, nicht. Einer Entscheidung des Verfassungsgerichts sehen wir gelassen entgegen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

Christian Maaß GAL:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Abgesehen davon, dass dieses Zitat ein beeindruckendes juristisches Argument ist, habe ich kurz noch etwas zu entgegen, Herr Dr. Jäger.

(Beifall bei der GAL – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich möchte Sie unterbrechen, weil es hier so unruhig ist.

Christian Maaß (fortfahrend):* Sie haben mit Ihrem Urteil, das sei alles absoluter Quatsch, gegenüber einem Menschen geurteilt, der zwölf Jahre lang Richter am höchsten Gericht war, das wir in der Bundesrepublik Deutschland haben, dem Bundesverfassungsgericht, der dort Vizepräsident war,

(*Kai Voet van Vormizeele CDU: Minderheitenvotum!*)

der dort Vorsitzender des Senats war, der sich mit Wahlrecht beschäftigt, der Universitätsprofessor ist, der der Wahlrechtsexperte in Deutschland ist. Es ist schon etwas Besonderes, dass sich dieser Mensch, der bekanntlich nicht von den Grünen als Bundesverfassungsrichter nominiert wurde, bereit erklärt hat, sich das Hamburger Wahlrecht genau anzusehen und dann zu einem fundierten Ergebnis zu kommen. Ein solcher Mensch, dem man nun wirklich nicht vorwerfen kann, er würde aus Geldnot oder aus welchen Gründen auch immer Aufträge annehmen müssen, hat das nun wirklich als Allerletztes nötig. Wenn Sie gegen die Argumentation dieses hoch angesehenen Professors und Richters einfach sagen, ich brauche mich damit noch nicht einmal eine Stunde zu beschäftigen, das ist alles Quatsch,

(*Karen Koop CDU: Wieso, das hat doch Herr Dressel gesagt!*)

dann zeigt das nur die verdammte Hybris, die Sie an den Tag legen. Herr Dr. Jäger, ich werde nur einfach sagen: Wir sehen uns vor Gericht und klären das da.

(Beifall bei der GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksachen 18/4889 und 18/5060 an den Verfassungsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/5060. Wer diesen

- A annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Nun zum Bericht des Verfassungsausschusses aus der Drucksache 18/4889. Die SPD-Fraktion hat hierzu gemäß Paragraf 36 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung eine namentliche Abstimmung beantragt. Frau Martens und Frau Thomas werden Sie daher gleich in alphabetischer Reihenfolge aufrufen. Wenn Sie den Ausschussempfehlungen folgen möchten und das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft, des Gesetzes über die Wahl zu den Bezirksversammlungen und des Bezirkswahlgesetzes aus Drucksache 18/4339 in der vom Ausschuss geänderten Fassung mit der soeben beschlossenen Änderung beschließen möchten, antworten Sie bitte deutlich mit Ja. Wenn Sie es ablehnen wollen, mit Nein und wenn Sie sich enthalten möchten, antworten Sie bitte mit Enthaltung.

Ich darf nun Frau Martens bitten, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Der Namensaufruf wird vorgenommen.)*

Ist ein Mitglied der Bürgerschaft nicht aufgerufen worden? – Das ist nicht der Fall. Damit erkläre ich die Abstimmung für beendet.

Meine Damen und Herren! Das Abstimmungsergebnis wird nun ermittelt und ich werde es Ihnen gleich mitteilen.

B **Unterbrechung: 19.39 Uhr**

Wiederbeginn: 19.41 Uhr

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Meine Damen und Herren! Darf ich Sie bitten, wieder Platz zu nehmen.

Bei der Abstimmung über das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft, des Gesetzes über die Wahl zu den Bezirksversammlungen und des Bezirkswahlgesetzes aus der Drucksache 18/4339 mit den eben beschlossenen Änderungen gab es 62 Ja-Stimmen, 59 Nein-Stimmen und keine Enthaltung. Damit ist dieses Gesetz in erster Lesung angenommen worden.

(Beifall bei der CDU – *Uwe Grund SPD*: Das werdet Ihr noch bereuen!)

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause?

(Zurufe von der SPD und der GAL: Ja!)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung für die nächste Sitzung vorgesehen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 18/4982, Antrag der CDU-Fraktion: Stadtmöblierung in Hamburg.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Stadtmöblierung in Hamburg – Drucksache 18/4982 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir kommen jetzt zu einem Wahlrecht, das wahrscheinlich der Opposition besser gefallen wird, denn es geht um das Wahlrecht, welchen Stadtmöblierer wir in Hamburg haben wollen. Ich habe die gute Hoffnung, dass wir nach oder zumindest am Ende dieser Debatte auch eine große Einigkeit über das Verfahren und die Möglichkeiten für die Stadt haben.

Hamburg ist eine Stadt der Agenturen. Hamburg ist eine Stadt der Werber und das macht Hamburg auch attraktiv, attraktiv für Stadtmöblierer, die sich in unserer Stadt engagieren wollen, die sich finanziell, aber auch tatkräftig engagieren wollen. Dieses, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist eine Chance und eine Herausforderung für unsere Stadt und dieser wollen wir uns gerne stellen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist nicht das erste Mal, dass wir über das Thema Stadtmöblierung sprechen. Die letzten Male habe ich mit dem Kollegen Müller über dieses Thema diskutiert, heute ist Herr Lieven derjenige, mit dem ich mich über dieses Thema unterhalten kann. Ich möchte gleich zu Beginn mit einer Mär und auch einer Unterstellung aufräumen, die in den letzten Debatten immer unterschwellig angeklungen sind. Hamburg ist eine wunderschöne Stadt mit einer wunderschönen Charakteristik. Ich glaube, in diesem Haus ist wirklich niemand, der daran etwas ändern möchte. Das heißt, wir müssen auch gucken, wie wir Stadtmöblierung zukünftig in dieser Stadt vernünftig etablieren und umsetzen können. Das ist nicht nur Aufgabe des Senats, sondern auch des Parlaments und dieser Aufgabe wollen wir uns heute mit diesem Antrag stellen.

Wie sieht die jetzige Ausgangslage beim Thema Stadtmöblierung aus? In Hamburg sind die Rechte, auf Staatsgrund Außenwerbung zu betreiben, wie folgt vergeben: Zum einen gibt es die Ihnen allen bekannte Firma JCDecaux. Sie ist Inhaberin der Rechte an Fahrgastunterständen der HHA für Busse sowie einer festgelegten Anzahl von Stadteinformationsanlagen und hinterleuchteten Großwerbetafeln im Verkehrsraum. Zum anderen gibt es die sonstigen Rechte, auf öffentlichen Flächen der FHH Werbung zu betreiben. Diese liegen bei der Hamburger Außenwerbung, einer ursprünglich städtischen Firma, die mittlerweile zur DSM beziehungsweise dann auch zu Ströer gehört.

Der momentane Sachstand ist so, dass die Ausschreibung für 2008 zurzeit vorbereitet wird, sodass wir im ersten Halbjahr 2007 neue Vertragsabschlüsse tätigen können. Wie bisher soll die Vergabe der Werberechte einerseits mit unmittelbar finanziellen Gegenleistungen der Unternehmen – was für unsere Stadt, gerade weil sie so attraktiv ist, eine besondere Bedeutung hat –, andererseits aber auch mit Sach- und Dienstleistungen für unsere Stadt verbunden werden. Wenn man sich mit den Stadtmöblierern unterhält, kann man feststellen – wir haben drei, die sich hier in Hamburg engagieren wollen;

* Einzelergebnisse siehe Anlage Seite 3404

A neben den von mir bereits erwähnten Firmen JCDecaux und Ströer gibt es noch die Firma Wall, die gerne nach Hamburg kommen möchte. In deren Portfolio der Möglichkeiten ist eine Menge im Angebot, das wir als CDU-Fraktion gerne auch mitverhandeln wollen und das wir zur Verbesserung der Lage unserer Stadt möglichst auch bekommen möchten.

Deswegen fordert die CDU-Fraktion heute in ihrem Antrag unter anderem auch, sich erneut mit dem Thema eines Fahrradmietkonzepts zu beschäftigen. Die Kollegin Timmermann hat da dankenswerterweise auch schon einen Vorstoß gemacht. Diesen wollen wir in diesem Zusammenhang gerne aufgreifen, Frau Timmermann, und überlegen, ob die Möglichkeiten der Verhandlungen mit den Stadtmöblierern hier eine Realisation ermöglichen, an unterschiedlichen Stationen im inneren Stadtbereich vielleicht auch Fahrräder anmieten zu können. Wir wollen uns aber auch – und das ist mir eine Herzensangelegenheit, weil ich weiß, dass der Kollege Fuchs sich sehr intensiv dafür einsetzt – mit der Thematik beschäftigen, ob wir im öffentlichen Raum ausreichend behinderten- oder altengerechte Toiletten haben. Nun wissen wir alle, dass der Vertrag für die öffentlichen Toiletten von dieser Nachverhandlung, die jetzt stattfindet, und von der Ausschreibung nicht berührt ist, weil er länger läuft. Nichtsdestotrotz glauben wir, dass wir auch jetzt schon von dem Senat einfordern können, sich im Rahmen einer Bestandsanalyse dafür einzusetzen zu prüfen, wo Verbesserungen vorgenommen werden sollten.

Wir wollen unter anderem auch – Herr Lieven hat das vorhin schon in einem anderen Zusammenhang angesprochen – die Möglichkeiten der Stadtmöblierung nutzen,

B um Stadtteilen auch eine besondere Identität zu verleihen. Herr Lieven, wenn Sie sich den Antrag – ich habe das vorhin schon als Zwischenruf gebracht – wirklich sehr intensiv durchlesen, dann werden Sie feststellen, dass es da nicht nur um die HafenCity geht, sondern dass es auch andere Stadtteile sein können, die von Stadtmöblierern profitieren und durch Stadtmöblierung aufgewertet werden können. Insofern bitte ich Sie, das auch bei Ihrem Wortbeitrag zu berücksichtigen.

Der Stadtentwicklungsausschuss – und auch da waren wir uns, lieber Kollege Quast, im Verfahren dankenswerterweise sehr einig – wird sich am 5. Oktober in einer öffentlichen Sitzung mit dem Thema Stadtmöblierung in Selbstbefassung beschäftigen. Wir werden zudem – und auch das ist kein Geheimnis – im Oktober die Möglichkeit haben, uns eine Woche lang – und da bin ich dem Senat sehr dankbar, dass er dies ermöglicht hat – direkt vor Ort am England-Terminal anzusehen, welche Stadtmöblierungselemente es gibt und was uns die Firmen JCDecaux, Wall und Ströer zu bieten haben. Ich möchte Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen, auffordern: Nutzen Sie die Chance, gehen Sie da hin und gucken Sie sich das an, damit Sie anschließend bei der Abstimmung wissen, worüber Sie entscheiden.

Insofern habe ich auch gerne dem Wunsch der GAL meine Zustimmung erteilt, diesen Antrag als weitere Grundlage – wir haben auch schon andere parlamentarische Initiativen vorliegen – im Stadtentwicklungsausschuss zu diskutieren. Er soll eine Grundlage sein. Wir müssen ihn hier nicht durchstimmen. Ich glaube, er ist eine gute Grundlage für uns. Darauf wollen wir aufbauen und ihn im Stadtentwicklungsausschuss diskutieren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

C

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Quast.

Jan Quast SPD: Vielen Dank, Herr Hesse. Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Neuauflistung der Stadtmöblierung ist ein wichtiges Thema, auch wenn Ihr Beitrag an der einen oder anderen Stelle anderes hat vermuten lassen, denn es geht darum, dass wir zum einen Hamburgs Stadtbild für viele Jahre, vielleicht wieder für 20 Jahre, durch neue Elemente der Stadtmöblierung, durch neue Haltestellen- und Wartestellenhäuschen, Litfasssäulen, vielleicht auch öffentliche Toiletten und Ähnliches mehr mit gestalten. Es ist zum anderen aber auch ein Thema, bei dem es um viel Geld geht. Nicht allein deswegen ist es so, dass wahrscheinlich viele unserer Kollegen im Haus regelmäßig von den Bewerbern mit viel Post versorgt werden, die jetzt eine Ausstellung organisieren, wo sie sich auch präsentieren oder durch die Medien geistert, dass eine der Firmen sogar ihren Sitz nach Hamburg hätte verlegen wollen, was aber auch wieder nichts geworden ist.

Insofern ist es auch richtig, dass wir uns mit dem Thema im Stadtentwicklungsausschuss, wie die SPD-Fraktion es vorgeschlagen hat, in Selbstbefassung am nächsten Donnerstag befassen werden, weil wir natürlich auch wissen wollen, was der Senat an dieser Stelle plant und weil wir uns mit einigen Vorschlägen des Senates auseinandersetzen wollen. Insofern ist es auch gut, dass die CDU jetzt weitere Vorschläge in die Diskussion gebracht hat, die wir dann dort – Sie sind ja so nett, das zu überweisen, wie Sie gerade noch einmal unterstrichen haben – mitdiskutieren können. Ich glaube, sonst wäre das auch ein Stück weit überflüssig gewesen, wenn Sie hier schon beschließen, aber in diesem Fall ist es anders.

D

Gleichwohl empfinde ich Ihren Antrag wie er uns vorliegt ein bisschen als ein Sammelsurium von Selbstverständlichkeiten, von alten Hüten und von einigen Merkwürdigkeiten, wenn ich es einmal so formulieren darf. Darüber müssen wir dann nächste Woche dringend sprechen.

Selbstverständlich ist, dass der Senat damit hohe Erträge erzielen soll. Deswegen macht er die Ausschreibung und selbst ich finde es überflüssig, das dem Senat ins Stammbuch zu schreiben. Das erwarte ich allemal.

Selbstverständlich muss auch vertraglich gewährleistet werden, dass die technischen Neuerungen, die während der Vertragslaufzeit eintreten, auch bei der Stadtmöblierung Eingang finden. Nicht neu ist, dass für Hamburg auch in anderen Städten geworben werden kann und dass in Hamburg Werbeflächen für die Stadt selbst zur Verfügung stehen. Was Sie uns aber aus Ihrem Antrag erklären müssen, ist, was Sie eigentlich darunter verstehen, dass neben den Informationen über Wartezeiten künftig auch Durchsagen und Nachrichtenübermittlungen an Haltestellen möglich sein sollen. Wir kennen es, das Durchsagen zu Wartezeiten an einigen Haltestellen auch möglich sind und gemacht werden, aber was sind weitere Durchsagen? Sind das Werbespots, die uns dann künftig an den Haltestellen erwarten? Ich kann mir vorstellen, dass das sicherlich ein gesuchter Markt bei der Werbebranche ist, aber Herr Heintze als Fachmann wird uns das sicherlich gleich noch erklären, oder dürfen wir sogar erwarten, dass uns künftig morgens der Bürgermeister an den Haltestellen als Morgenappell begrüßt? Ich glaube,

A das wäre sicherlich nicht in unserem Sinne und da sollten Sie sich überlegen und uns vor allen Dingen nächste Woche erklären, was Sie tatsächlich damit wollen.

Aber erklären müssen Sie uns auch noch – und das ist mir noch nicht deutlich geworden, Herr Hesse –, was Sie unter Identität stiftende Stadtmöblierung für bestimmte Stadtteile verstehen. Sie sprachen vom Aufwerten der HafenCity. Ich vermute, die HafenCity ist nicht der Stadtteil, der aufgewertet werden muss. Ich vermute eher, dass es andere Stadtteile sind, die Sie mit besonderer Stadtmöblierung ausstatten wollen. Das, was wir als Sozialdemokraten jedenfalls nicht wollen, ist eine Zwei- oder Drei-Klassen-Ausstattung: In Jenfeld kann es ein bisschen billiger sein, dort geht es sowieso schneller kaputt und in Blankenese machen wir das ein bisschen hübscher, damit man sein Kleid nicht beschmutzt, wenn man sich dort hinsetzt. Das kann es nicht sein, meine Damen und Herren, wenn es das ist, was Sie unter Identität stiftender Stadtmöblierung verstehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das war die zweitwichtigste Stelle, jetzt komme ich zur wichtigsten. Was ich nicht verstehe, Herr Hesse, ist Ihr Rumgeiere bei dem Thema Fahrradausleihe. Im Jahre 2003 waren sich hier noch alle Fraktionen einig, dass wir ein Fahrradausleihsystem installieren wollen. Das haben wir einstimmig beschlossen. Wir haben damals für eine baldige Einführung plädiert. Im Dezember 2005 gab es einen SPD-Antrag, bis zur Fußballweltmeisterschaft Call a Bike von der Deutschen Bahn einzuführen, ein System, das in vielen Großstädten funktioniert. Sie wollten den Weg damals nicht mit uns gehen, aber immerhin haben Sie gesagt, zur Saison 2007 wollen wir ein neues System haben und deswegen hat der Senat – das ist ja auch etwas Besonderes von der CDU – eine Halbjahresfrist bekommen, dieses System zu finden. Die ist nun Ende August, vielleicht auch Mitte September abgelaufen, jedenfalls ist sie eigentlich durch.

Jetzt eine Verlängerung zu geben, halte ich im Rahmen der uns jetzt vorliegenden Ausschreibung deswegen für bedenklich, weil ich befürchte, dass wir 2007 immer noch kein System der Fahrradausleihe haben, sondern möglicherweise erst mit der neuen Ausschreibung im Jahre 2009.

(Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Hesse?

Jan Quast (fortfahrend): – Ich bin fast fertig und möchte das gerne zu Ende bringen. Herr Hesse kann gleich noch mal. Deswegen freue ich mich, dass wir nächste Woche im Stadtentwicklungsausschuss darüber beraten können. Vielleicht kommen wir an dieser Stelle noch ein bisschen weiter, damit die Hamburger spätestens 2007 auch wirklich ein Fahrradausleihsystem haben, das funktioniert, und wir nicht einen Modellversuch für ein neues Fahrradausleihprojekt machen werden, das vielleicht 2009 oder später kommt.

(Beifall bei der SPD und bei Jörg Lühmann GAL)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Stadtmöblierung muss neu ausgeschrieben werden. Da sind wir uns alle einig. Einig sind wir uns auch, dass der Gegenwert, den Hamburg für die Aufstellung von Werbeanlagen im öffentlichen Raum bekommt, höher als in der Vergangenheit sein muss, denn die Außenwerbung hat sich in den vergangenen 15, 20 Jahren erheblich verändert. Sie hat sich technisch erheblich weiterentwickelt und es wird auch wesentlich mehr Geld mit dieser Werbung verdient.

Im Haushaltsplan-Entwurf hat der Senat nun den Ansatz für den Titel "Einnahmen im Zusammenhang mit Werbung an Stadtinformationsanlagen und Fahrgastunterständen" von 1,6 Millionen Euro auf 5 Millionen Euro per annum erhöht, also mehr als verdreifacht. Zum Teil kann man diesen Sprung damit erklären, dass die Firmen heute wesentlich mehr für ihre Rechte bezahlen können, weil sie auch höhere Einnahmen haben. Zum anderen befürchten wir allerdings auch, dass der Senat auf Sachleistungen zugunsten höherer Einnahmen verzichten will. Der Gegenwert, den Hamburg für die Werbeflächen erhalten kann, besteht ja in finanziellen und sachlichen Leistungen.

Welche sachlichen Leistungen erwartet der Senat? Im aktuellen Senatsdrucksachen-Entwurf heißt es dazu, dass in die Ausschreibung Stadtmöbel nicht mit aufgenommen werden sollen, die werbeunabhängig sind, wie zum Beispiel Papierkörbe, Bänke, Kioske, denn diese bringen der FHH mangels Werbeflächen keine Mehreinnahmen ein. Darunter fallen auch die Toiletten. Das ist aus unserer Sicht falsch. Wir können uns nicht der Ansicht anschließen, dass die Einnahmemaximierung ausschließliches Leitziel der Ausschreibung sein soll.

(Beifall bei der GAL und bei Dr. Mathias Petersen SPD)

Genauso wenig sind wir der Ansicht, dass – wie es in der Antragsbegründung steht – das Stadtbild mehr und mehr durch Werbung geprägt sein soll. Wir wollen das Stadtbild nicht durch Werbung prägen, wir wollen einen möglichst hohen öffentlichen Nutzen aus der Werbung im öffentlichen Raum ziehen, einen Nutzen, den auch alle Bürger unmittelbar haben und erfahren können, zum Beispiel durch Bänke, Papierkörbe oder auch Toiletten. Deshalb stehen wir Ihrem ersten Punkt – milde gesagt – kritisch gegenüber. Wir überweisen heute, deswegen stimmen wir noch nicht ab.

Zu Punkt 2. Wir finden es richtig, die Koppelung eines Fahrradmietsystems mit der Stadtmöblierung zu überprüfen, wenn dies die finanziell günstigere Lösung ist.

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Allerdings muss das Ziel, ein Fahrradmietsystem zu bekommen, auch dann weiterverfolgt werden, wenn die Koppelung mit der Stadtmöblierung nicht praktikabel ist.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Was die Toiletten angeht, ist uns eine Bestandsanalyse definitiv zu wenig. Wir wollen, dass mehr behindertengerechte Toiletten aufgestellt werden. Dies muss ein wesentliches Ziel beim Abschluss unseres neuen Stadtwerbevertrages sein. Meine Kollegin, Frau Gregersen, wird dazu gleich noch etwas sagen.

A Herr Quast hatte schon den Punkt 4 angesprochen. Wir wollen nicht, dass in Bussen und Bahnen Werbung stattfindet. Wir wollen nicht an Bushaltestellen und Bahnhöfen mit Werbung zugeballert werden. Bei Ihnen heißt es "weitere Durchsagen und Nachrichtenübermittlungen". Das ist sehr schwammig. Man könnte geradezu sagen, matschig formuliert. Wir wollen dort keine Werbung hören. Deshalb werden wir dem nicht zustimmen.

(*Wolfgang Beuß CDU: Wie wollen Sie es denn finanzieren?*)

Herr Hesse, auf Punkt 6 muss ich auch kurz eingehen. Eine Stilmöblierung einzelner Stadtteile – Pölseldorf im englischen Stil, die HafenCity bitte maritim, Volksdorf vielleicht im Landhausstil und die Frage, welcher Stadtteil vielleicht den Jugendstil vertragen könnte – halten wir für den falschen Ansatz. Was wird dann aus Billstedt, Jenfeld und Lurup? Was wird aus den gekippten Stadtteilen? Bekommen die dann gekippte Stadtmöbel, meine Damen und Herren? Wir wollen keine dritte Klasse in der Stadtmöblierung. Wir wollen keine Stilmöbel in einzelnen Stadtteilen,

(Beifall bei der GAL)

denn es ist doch klar, dass die anderen Stadtteile dann die Luxusausführungen mitfinanzieren würden und wir möchten die soziale Spaltung der Stadt nicht auch noch in der Stadtmöblierung manifestieren.

Die übrigen Punkte sind interessant. Wir wollen darüber gerne im Ausschuss reden. Es ist von daher begrüßenswert, dass Sie einer Überweisung an den Ausschuss zustimmen. Wir denken auch, dass wir dort noch einmal über das Thema Kulturwerbung sprechen sollen. Wir brauchen mehr Kultursäulen, vor allem dort, wo die Musik spielt. Gegenwärtig orientiert sich der Verteilungsschlüssel nach der Bevölkerungszahl. Das führt dazu, dass in Wandsbek viele Kultursäulen stehen und in St. Pauli wenige. Es sollte mehr dort sein, wo die Kultur auch stattfindet und wir sollten überlegen, ob wir zum Beispiel Bauzäune nicht im größeren Umfang zu Kulturzäunen machen könnten. Das wollen wir im Stadtentwicklungsausschuss besprechen. Insofern besteht kein Hindernis für eine Überweisung. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Gregersen.

Martina Gregersen GAL: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Vor ein paar Wochen haben wir als Fraktion einen Antrag zu barrierefreien Toiletten gestellt, den Sie ablehnten. Zwei Wochen später bringen Sie einen eigenen Antrag zur Stadtmöblierung ein. Aber in diesem Antrag lassen Sie nur prüfen, ob wir noch weitere behindertengerechte Toiletten brauchen. Es wird nur nach der Notwendigkeit geschaut. Es ist interessant, den internen Ausschreibungstext zu kennen, der zwischen der Behörde von Herrn Freytag und den Bezirken abgestimmt ist. Ich kann daraus gerne einmal den Punkt vorlesen, da kennen wir nämlich auf einmal das Prüfergebnis schon. Punkt 2.1.1 Seite 11, Stadtmöblierung und Art:

"Auch werden Automatiktoiletten und Urinanlagen nicht Bestandteil der Ausschreibung."

C Das waren Ihr Antrag und die Prüfung und Herr Fuchs, der sich auch so nett für behindertengerechte Toiletten einsetzen möchte – vielen Dank. So habe ich mir das nicht vorgestellt.

Ihr Antrag ist also nicht nur Augenwischerei, Ihr Antrag ist eine Farce. Es wird jetzt bis 2012, so lange läuft der Vertrag mit JCDecaux, nichts mehr im Bereich behindertengerechte Toiletten passieren. Das ist für mich ein Trauerspiel.

(*Klaus-Peter Hesse CDU: Wer sagt denn das?*)

– Sie waren eben dran, Sie können gerne gleich noch einmal das Wort ergreifen, Herr Hesse.

(*Wolfhard Ploog CDU: Sie sollen die Frage beantworten!*)

Das ist überhaupt kein Weltstadtniveau, das ist das Niveau eines Entwicklungslandes. Aber Ihnen fehlt der Wille, in diesem Bereich irgendetwas entwickeln zu wollen.

In Berlin stehen 160 barrierefreie Toiletten. Die sind rund um die Uhr geöffnet. In Hamburg konnte mir der Senat noch nicht einmal im Rahmen der zur Verfügung stehenden Zeit einer Kleinen Anfrage mitteilen, wie viele Toiletten mit welchen Öffnungszeiten und mit welchem Barrierefreiheitsgrad in Hamburg zur Verfügung stehen.

Leider kenne ich nach zwei Jahren auch immer noch nicht den Ansprechpartner in der CDU. Mit dem hätte ich verdammt gerne einmal darüber gesprochen, was für tolle barrierefreie Toiletten im Angebot sind.

(*Wolfhard Ploog CDU: Der Abgeordnete Fuchs!*)

D Ich habe es immer wieder versucht. Mir wurde dann gesagt, dafür sei der oder die zuständig, aber denjenigen kenne ich nach zweieinhalb Jahren immer noch nicht.

Dann wurde mir gesagt, barrierefreie Toiletten nehmen viel Platz in Anspruch. Das tun sie nicht. Ich zeige Ihnen gerne einmal ein Bild, wie es in Berlin "Unter den Linden" aussieht. – Das ist eine Automatiktoilette mit vier Sprachen. Sie können von außen wählen, wie die Toilette geschwenkt wird, welche Art der Behinderung Sie haben und auf welcher Seite Sie gelähmt sind.

Ich bitte Sie, dass Sie endlich auf diese Regierung einwirken, dass in dem Bereich auch etwas passiert. Wir können nicht Touristen vor den Kopf stoßen. Ihr eigener Innenminister, Herr Schäuble, hat immer wieder die schlechte Barrierefreiheit seiner Urlaubsorte angemahnt. Bitte seien Sie ein netter Ort für die eigenen Bürger und auch für die Touristen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Bevor ich Herrn Heintze das Wort gebe, möchte ich noch einmal an die interessierten Abgeordneten, die dieser Debatte lauschen wollen, appellieren. Eigentlich ist es erstaunlich, dass so wenig Abgeordnete so viel Krach machen können. Vielleicht gehen die, die vielleicht einen Augenblick stehen und sich unterhalten möchten, einfach vor die Tür. – Jetzt bekommt Herr Heintze das Wort.

Roland Heintze CDU: – Wobei meiner Wahrnehmung nach, Frau Präsidentin, liebe Kollegen, die Zahl der interessierten steigt. Das könnte für die Debatte sprechen.

A (Michael Neumann SPD: Es geht nicht um Sie, das ist reine Pflichterfüllung!)

– Das ist eine sehr nette Interpretation. Das war jetzt kein "fishing for compliments".

Es geht mir im Prinzip auch nur um einen Aspekt, auf den ich die Aufmerksamkeit doch noch einmal lenken möchte. Viel Richtiges ist gesagt worden. Hier wurde von einem Sammelsurium von Vorschlägen gesprochen, das die CDU in Person von Herrn Hesse, zusammengestellt hätte, was irgendwie etwas mit Stadtmöblierung zu tun hätte. Man würde das Konzept nicht so richtig sehen. Dem kann ich nicht folgen. Das gilt auch für Frau Gregersen, auf Ihren Punkt gehe ich gleich noch einmal gesondert ein. Darin ist schon ein sehr klares Konzept. Sie können im Prinzip allen Vorschlägen drei Punkte zuordnen. Uns geht es darum, über die Stadtmöblierung die Information in der Stadt zu verbessern. Uns geht es weiter darum, über die Stadtmöblierung Sonderaufgaben wahrzunehmen, zum Beispiel die Mietfahrräder. Wir haben auch die Fragestellung der behindertengerechten Toiletten aufgegriffen und wir prüfen, ob wir auf diesem Wege weitere Aufgaben im öffentlichen Bereich wahrnehmen können. Es geht uns auch um verbesserte Fußgängerleitsysteme, die meines Erachtens auch über eine verbesserte Stadtmöblierung geführt werden können.

Ein Sammelsurium kann ich dabei nicht erkennen, sondern Sie können alle zwölf Vorschläge einmal durchprüfen. Sie folgen genau diesen drei Punkten. Ich glaube, wir haben da einen sehr guten Antrag vorgelegt, bei dem wir im Ausschuss gerne noch über Verbesserungen diskutieren können.

(Beifall bei der CDU)

Einen Punkt, den Herr Lieven anführte, das Thema Kulturwerbung werden wir sicher noch einmal ansehen müssen. Ob wir das über Bauzäune lösen, da wäre ich noch nicht ganz auf Ihrer Seite. Aber ich denke, da kommen wir noch zu einer guten Ergänzung, und sei es, dass wir in geordneten Bahnen Bereiche freigeben, die heute dafür nicht vorgesehen sind.

Einen Punkt zu Frau Gregersen, weil der mir an der Stelle auch wichtig ist: Wenn Sie den Antrag von Herrn Hesse genau durchlesen, dann kommt das Parlament vor der Exekutive. Es mag ja sein, dass schon Ausschreibungs- texte in der Vorbereitung sind, in denen das alles so noch nicht steht. Ich kann Ihnen aber persönlich versichern: Wenn das Parlament und der Ausschuss hier etwas anders empfehlen, bin ich mir sicher, dass die Exekutive dem folgen wird.

(Beifall bei der CDU)

Der Antrag sagt sehr klar – ich glaube, ich habe ein Nicken bei Herrn Freytag gesehen –, dass wir prüfen wollen, inwieweit wir Ergänzungen vornehmen können, inwieweit sich Verträge an dieser Stelle öffnen lassen. Ich glaube, der gute Wille, dies für ein wichtiges Thema zu tun, ist da. Das haben bisher alle Bewerber gezeigt, das werden sie sicherlich auch in ihrer Ausstellung zeigen, die ich sehr empfehlen kann. Diesen guten Willen sollten wir im Ausschuss nutzen und den sollten wir auch bei dem Thema behindertengerechte Stadt nutzen. Da sind wir auf Ihrer Seite. Die Diskussion sollten wir dann im Ausschuss führen und den Antrag entsprechend ergänzen. Von daher freue ich mich, dass Sie der Überweisung hier

zustimmen und wir noch eine ergänzende Diskussion haben werden. Ich freue mich auf die Ausschussarbeit. C

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur Abstimmung. Wer einer Überweisung der Drucksache 18/4982 an den Stadtentwicklungsausschuss zu stimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist einstimmig angenommen worden.

Wir kommen zu den Punkten 5 a und 22 der Tagesordnung, den Drucksachen 18/4671 und 18/4980. Große Anfrage der SPD-Fraktion: Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem und gemeinsamer Antrag von SPD- und GAL-Fraktion: Elternbeiträge als Schuldenfalle – Eltern und Kitas in Not.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Entwicklungen im Kita-Gutscheinsystem
– Drucksache 18/4671 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:
Elternbeiträge als Schuldenfalle – Eltern und Kitas in
Not – Drucksache 18/4980 –]**

Die SPD-Fraktion möchte die Drucksache 18/4671 an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Dr. Hilgers, bitte.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie Sie, Frau Senatorin, den Kindern aus den benachteiligten Quartieren dieser Stadt grundsätzlich die Teilhabe an der frühkindlichen Bildung verweigern, ist eindeutig, schwarz auf weiß in Ihren Antworten, in Ihren Zahlen der Großen Anfrage 18/4671 dokumentiert. Sie decken mit diesen Zahlen selber auf, Frau Senatorin, dass die Versorgung mit Krippenplätzen im Kita-Gutscheinsystem in diesen Gebieten seit 2002 um ein Drittel und die Hortversorgung um ein Fünftel schlechter ist als in den übrigen Stadtteilen Hamburgs. Aus Ihren Zahlen wird auch deutlich, dass es im Elementarbereich seit 2002 ein Drittel weniger Ganztagsplätze in diesen Gebieten gibt.

(Glocke)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden (unterbrechend): Frau Dr. Hilgers, entschuldigen Sie, dass ich Ihnen ins Wort falle, aber ich habe die Ermahnungen, was das Stehen und Reden betrifft, vorhin durchaus ernst gemeint. Alle diejenigen, die einen Kita-Gutschein haben und nicht daran interessiert sind, was hier diskutiert wird, könnten vielleicht hinausgehen, dann wäre es hier drinnen leiser. – Frau Dr. Hilgers, bitte.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Dass diese Kinder, Frau Senatorin, einen schlechten Start haben, ist Ihre Verantwortung, Ihr selbstgemachtes Problem.

(Beifall bei der SPD und bei Christiane Blömeke GAL)

Aber es kommt noch ein weiteres Problem hinzu, eine weitere Gefahr für die Kinder, die tatsächlich in der Kita ankommen, und zwar eine Gefahr, ihre Teilhabe an frühkindlicher Bildung zu verlieren. Eine weitere Gefahr, die

A Sie, Frau Senatorin, bisher schlicht ignorieren, wie es so Ihre emotionslose Art ist. Immer häufiger bleiben Eltern mit ihren Kita-Gebühren im Rückstand. Dieses Problem betrifft Kinder, Eltern und Mitarbeiterinnen der Kitas. Dass dies ein Problem ist, haben wir in einer Expertenanhörung im April deutlich vor Augen geführt bekommen.

Die Kollegin Blömeke hat daraufhin versucht, den Wissensstand und das Problembewusstsein der Behörde mit einer Kleinen Anfrage zu erhellen. Erstens: Weiß die Behörde, wie viele solcher Verschuldensfälle es gibt? Antwort: Der zuständigen Behörde liegen keine Informationen darüber vor, in wie vielen Fällen oder aus welchen Gründen Zahlungsverzögerungen beziehungsweise Zahlungsausfälle der Eltern aufgetreten sind. Zweitens: Was rät die Behörde den Kitas bei Auftauchen des Problems? Die Träger der Kindertageseinrichtungen können unter anderem auf die über das Stadtgebiet verteilten Schuldenberatungen verweisen. Kurzum, die Behörde hält es noch nicht einmal für nötig, bei den Anbietern von Kindertagesbetreuung die Größe des Problems abzufragen und verweist zur Hilfe auf die ohnehin überlasteten Schuldenberatungsstellen mit ihren langen Wartezeiten. Also, es gibt in Ihrer Behörde, Frau Senatorin, weder ein Wissen über das Ausmaß des Problems noch einen Ansatz zur Lösung. Das ist bei Ihnen auch nichts Neues, Frau Senatorin.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Weil wir um die mangelnde Empathie für solche Fragen in Ihrer Behörde wissen, haben wir diese Frage in den Fragenkatalog der Kita-Befragung 2006 übernommen. Laut ersten Ergebnissen taucht das Problem der Verschuldung von Eltern in nahezu 60 Prozent der Kitas in Hamburg mindestens einmal auf. In einzelnen Kitas sind bis zu 50 Prozent der Eltern aktuell Elternbeiträge schuldig. Ersten Ergebnissen zufolge könnte dies bei 6 bis 7 Prozent aller Eltern von Kindern in Kitas der Fall sein. Das würde bedeuten, dass aktuell bis zu 3500 Eltern in Hamburg bei ihren Kitas den Beitrag schuldig sind. Reicht das, Frau Senatorin, um Ihnen deutlich zu machen, dass hier ein Problem vorliegt? Ich fürchte, nicht.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL und Christa Goetsch, beide GAL*)

Zu dem Thema der wachsenden Verschuldung von Eltern bei Kitas heißt es aus Ihrer Behörde lapidar: Wer Leistungen will, muss sie auch bezahlen. Wie platt, Frau Senatorin. Kinder können nicht warten, bis sich die finanzielle Lage ihrer Eltern gebessert hat. Kindern muss unabhängig vom Einwirken auf die Eltern geholfen werden.

Frau Müller, die Fachberaterin für Kindertagesstätten von der Caritas hat das in der Expertenanhörung im April anschaulich beschrieben. Eine Verschuldung von Eltern gegenüber einer Kita stört das Vertrauensverhältnis. Wie ist das dann für den Leiter oder die Leiterin einer Kita, wo die Eltern ständig auf der Flucht sind? Derjenige, der sie sieht, wird sie auf ihre Verschuldung ansprechen. Oh, bitte nicht treffen und möglichst schnell raus aus der Kita. Das ist etwas, womit wir, sagt Frau Müller, wirklich zu kämpfen haben. Das stört tatsächlich, wir kommen dann schlechter an die Eltern und an die Familien heran. Es ist also nicht nur die Zusatzbelastung, kassieren und Rechnungen schreiben zu müssen, sondern ein mühsam aufgebautes Vertrauensverhältnis wird darüber gestört und

es ist viel Arbeit, dieses Vertrauensverhältnis wieder herzustellen. C

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Es ist dieses gestörte Vertrauensverhältnis, Frau Senatorin, das Frau Müller hier beschreibt, was zu einer Gefahr für die Kinder werden kann. Denn Eltern weichen aus Scham Gesprächen mit den Erzieherinnen und Erziehern aus, melden ihr Kind unter Umständen aus der Kita ab. Kitas versuchen zwar mit zum Teil erheblichem Aufwand, die seltenen Härtefallregelungen mit dem Elternbeitrag null für die Eltern zu erreichen, damit die Kinder weiter in Betreuung bleiben können. Es gibt aber auch Informationen über Fälle, in denen Kinder durch den Träger aus der Kita abgemeldet werden mussten, weil ihre Eltern aufgrund von Verschuldung die Beiträge nicht mehr gezahlt haben und die Einrichtung die Ausfälle nicht länger finanziert konnte. Hier, Frau Senatorin, entwickelt sich schon früh eine fatale Spirale aus Armut und mangelnder Bildungsbeteiligung.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Was aber – und da erhoffe ich mir, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU-Fraktion, Einigkeit in diesem Hause – in jedem Fall vermieden werden sollte, ist das Herausfallen von Kindern aus frühkindlicher Bildung und Betreuung in Kitas, weil ihre Eltern den Beitrag schuldig bleiben. Das, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der CDU, sollte Ihnen am Herzen liegen. Helfen Sie Ihrer Senatorin auf die Sprünge. Stimmen Sie zumindest einer Überweisung unseres rotgrünen Antrags an den Ausschuss zu. Lassen Sie uns dort gemeinsam mit den Anbietern von Kindertagesbetreuung ein Modell auf den Weg bringen, welches die Kinder in der Kita hält, den Eltern rasch Unterstützung bei der Bewältigung ihrer Schuldenprobleme gibt und die Kita-Mitarbeiterinnen von nicht kindbezogener Verwaltungsarbeit entlastet. Sie können das bewegen. Ihre Behörde verharrt in Ignoranz. D

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Herr von Frankenberg.

Egbert von Frankenberg CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich weiß gar nicht, Frau Hilgers, warum Sie sich immer so im Ton vergreifen müssen, "emotionslos" und solche Worte verwenden. – Wozu? Ich meine, das einzige, was eben emotionslos war, war Ihr Vortrag. Ich war schon in Sorge, dass Sie bei Ihren eigenen Worten einschlafen.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Gehen Sie doch hinaus, spielen!)

Ansonsten haben Sie hier wieder das übliche Zahlenausschüppchen, das Sie gerne kochen, aufgetischt.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Die Zahlen sind aus Ihrer Behörde!)

– Regen Sie sich doch nicht auf.

Sie bringen immer ein paar Zahlen, dann werden ein paar Drucksachen und ein paar Einzelfälle zitiert, die dann aber nicht konkretisiert werden können. Es ist völlig unklar, was Sie eigentlich wollen. Sie haben selber schon

A den Faden verloren und sind ständig überwältigt vom eigenen Zahlenmaterial. Ihr Ziel, das Sie vor Augen haben, ist allerdings klar. Sie wollen das Kita-Gutscheinsystem und die Hamburger Kindertagesstätten schlechtenreden. Das ist klar.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: So ein Blödsinn!)

Zur Erinnerung, Kindertagesbetreuung zu SPD-Zeiten: Zentralistische Planung, die Behörde teilte den Eltern Kita-Plätze zu, ein undurchsichtiges Verfahren, das zu Recht in der Kritik stand. Es gab keine bedarfsgerechte Versorgung. Die Ungleichbehandlung der verschiedenen Träger war ein weiteres Problem. Hinzu kam die permanente Unterversorgung.

Mittlerweile hat sich die Lage grundsätzlich geändert. Fakt ist, Hamburg belegt in Deutschland einen Spitzenplatz in der Kindertagesbetreuung. In nur drei Jahren hat der Senat das Kita-System erfolgreich umgestaltet, ein Unterfangen, dem sich sämtliche SPD-Senate davor jahrzehntelang verweigert haben.

(Doris Mandel SPD: Das stimmt doch nicht!)

Die von allen Seiten geforderte Vereinbarkeit von Familie und Beruf wurde jetzt endlich realisiert.

(Beifall bei Hanna Gienow CDU)

Um einmal einen Blick auf die Gegenwart zu werfen, lohnt es sich, die Entwicklung einmal in Zahlen darzustellen. Die Zahl der betreuten Kinder hat von 68 200 in 2002 auf 70 300 in 2005 zugenommen. Das ist eine Zunahme von über 3 Prozent. In den Kindertagesstätten haben wir eine Zunahme von 49 800 auf 53 900. Das sind mehr als 8 Prozent. Auch bei Kindern unter drei Jahren in den Krippen und bei der Tagespflege haben wir eine deutliche Zunahme.

(Dr. Andrea Hilgers SPD: Woher haben Sie die Zahlen?)

Das kostet alles Geld, es sind erheblich höhere Mittel zur Verfügung gestellt worden. Das waren in 2002 296 Millionen und in 2005 335 Millionen. Hinzu kommt, dass es 150 Millionen mehr sind als die vom Bund vorgesehenen Grundleistungen. Ich erinnere auch an den Rechtsanspruch fünfte Stunde mit Mittagessen. Insofern hat sich hier viel zum Guten gewandelt.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Ich weiß, dass Sie das nicht gerne hören wollen, aber das ist die Realität.

(Beifall bei der CDU)

Zu Ihrem Antrag möchte ich Folgendes bemerken: Nur den Trägern der Kindertageseinrichtungen ist bekannt, in welchem Umfang und in welchem Zeitraum keine Elternbeiträge gezahlt wurden. Es ist im Rahmen der Beantwortung Ihrer Schriftlichen Kleinen Anfrage versucht worden, eine Befragung durchzuführen. Hier ist aber festzustellen, dass auch repräsentative hamburgweite Aussagen nicht möglich sind. Auch wenn man einmal davon absieht, dass für die Beantwortung einer Kleinen Anfrage nur wenig Zeit zur Verfügung steht, ist auch kaum damit zu rechnen, dass mit mehr Zeit und Aufwand dort bessere Ergebnisse zustande kommen, weil die Kindertageseinrichtungen nicht zur Meldung verpflichtet sind.

Es stellt sich auch die Frage, ob es allen Eltern recht ist, dass ihre finanzielle Situation weitergegeben wird. Was

hinzukommt, sind die Fragen: Wie sollen die Angaben auf Richtigkeit und Vollständigkeit überprüft werden und wer soll das machen? Wer verwaltet sie? Wer soll dann wen unter welchen Voraussetzungen informieren? Insofern erscheint das Ganze, so wie Sie es vorgeschlagen haben, ungeeignet.

C

Zu den Punkten 2 und 3 ist es selbstverständlich und gängige Praxis, dass die bezirklichen Jugendämter und auch die Kindertageseinrichtungen den Eltern beratend zur Seite stehen. Insofern stellt es sich sicherlich nicht so, wie Sie es dargestellt haben, als Problem dar. Das Anliegen des Antrages ist sicherlich ehrenwert, aber von der konkreten Umsetzung her erscheint es wenig wahrscheinlich, dass so, wie Sie es vorgeschlagen haben, den Menschen wirklich geholfen wird. Wir wollen natürlich auch, dass keine Kinder aus den Kindertageseinrichtungen herausgehen müssen. Es besteht auch die Möglichkeit, den Elternbeitrag ganz oder teilweise zu erlassen, wenn die Gefahr besteht, dass die für ein Kind dringend notwendige Betreuung zu scheitern droht, weil die Eltern zur Zahlung des Beitrages nicht in der Lage sind. Das ist auch gegenwärtig schon Stand der Dinge, insofern ist da auch nicht mehr erforderlich.

Zusammenfassend: Ihr Antrag ist gut gemeint und wenig sinnvoll. Daten sammeln nur der Daten wegen hilft keinem. Was wir wollen, ist ein leistungsstarkes Angebot für viele Kinder und ihre Familien. Individuelle Probleme bedürfen individueller Lösungen.

Lassen Sie sich nicht beirren, Hamburg ist auf einem guten und auf dem richtigen Weg.

(Beifall bei der CDU)

D

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Blömeke.

Christiane Blömeke GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr von Frankenberg, dieses Zehnsüppchen kochen, wie Sie das ironischerweise sagen, das denke ich, wäre eigentlich Aufgabe der Behörde gewesen – sich über diese Zahlen einmal Auskunft zu verschaffen. Ich finde es bedauerlich, dass Sie es hier derart ironisch darstellen, dass wir allein durch die SPD-Anfrage überhaupt einmal Zahlen besitzen. Wie sieht es denn in den sozialen Brennpunkten aus? Meiner Ansicht nach hat die Senatorin etwas versäumt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Vor Kurzem hat das Kita-Gutscheinsystem hier in Hamburg seinen dritten Geburtstag gefeiert, Anlass genug, um vielleicht einmal einen kleinen Streifzug durch die Entwicklung dieses Gutscheinsystems zu machen. Erinnern wir uns. August 2003: Der damalige Bildungssenator Lange gibt die ersten Gutscheine aus und verspricht, dass Kinder von berufstätigen Eltern einen Kita-Platz erhalten. Aber das Modell, das sich in der Theorie so überzeugend anhörte, führte in der Praxis schnell ins Chaos, das erinnern wir alle noch. Die Nachfrage war größer als geplant, das Kita-Budget schnell verbraucht und es standen immer noch Tausende von Kindern auf der Warteliste. Millionen Euro mussten nachgesteuert werden, damit das Kita-Gutscheinsystem nicht gleich untergeht.

Diese Probleme gehören der Vergangenheit an. Inzwischen hat sich nach einigen Veränderungen das Kita-

A Gutscheinsystem für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf bewährt. Herr von Frankenberg, hören Sie gut zu. Ich kritisiere nicht, ich stelle fest, was gut läuft. Kinder, deren Eltern beide berufstätig sind, erhalten heute sofort einen Gutschein. Die Anzahl der betreuten Kinder, da haben Sie völlig Recht, ist in den letzten drei Jahren um 4000 gewachsen. Betrachtet man nur diese Entwicklung, dann kann durchaus von Erfolg gesprochen werden, wie Senatorin Schnieber-Jastram es öffentlich gerne immer wieder tut, so zum Beispiel auf der Bilanzpressekonferenz im Juli 2006, Zitat:

"Gewinner sind die Familien in Hamburg."

Oder, weiteres Zitat:

"Die große Sorgfalt, mit der wir die Kinderbetreuung in unserer Stadt neu gestaltet haben, hat sich für alle gelohnt, besonders aber für Hamburgs Eltern und Kinder."

Aber das ist doch nur die halbe Wahrheit. Denn wo es Gewinner gibt, gibt es auch Verlierer. Verlierer sind die Kinder von Arbeitslosen und Migranten. Sie wurden auf eine Halbtagsbetreuung herabgestuft oder mussten auf eine Kita ganz verlassen. In trauriger Weise beeindruckend ist die Entwicklung in den sozialen Brennpunkten, die sich in der SPD-Anfrage widerspiegelt. Im Krippenbereich hat die Zahl der betreuten Kinder in den sozialen Brennpunkten um 10 Prozent abgenommen, gegenläufig aber in den anderen Stadtteilen um 23 Prozent zugenommen. Auch der Hortbereich verzeichnet in den sozialen Brennpunkten eine Abnahme von 5 Prozent. 20 Prozent aller Kinder in den sozialen Problemlagen sehen vor der Einschulung überhaupt keine Kindertagesbetreuungsstätte. Bei den Ganztagesplätzen im Elementarbereich der Drei- bis Sechsjährigen gibt es ein Drittel weniger Kinder als in den übrigen Stadtteilen.

Das ist alarmierend, denn im selben Maße, wie der Anteil an Arbeitslosen oder Sozialhilfeempfängern in einem Stadtteil steigt, sinkt der Anteil an betreuten Kindern mit Krippen- oder Ganztagesplatz. Das Resümee nach drei Jahren heißt also: Das Kita-Gutscheinsystem hat sich zu einem unsozialen und ungerechten Instrument entwickelt, das nach dem Motto "Wer nichts verdient, verdient auch keinen Kita-Platz" funktioniert.

(Beifall bei Gudrun Köncke GAL und bei Doris Mandel SPD)

Dabei geht es auch ganz anders, vielleicht darf ich Ihnen das sagen. Auch nachfrageorientierte Gutscheinsysteme können sozial ausgewogen gestaltet werden. Bundesländer wie Berlin und Bayern machen es uns vor.

(Zuruf)

– Nein, ich nehme nicht Bayern als Beispiel, keine Angst, ich nehme Berlin.

In Berlin können beispielsweise schon Zweijährige ohne spezielle Bedarfsprüfung fünf Stunden lang betreut werden. Gerade Kinder aus Familien, in denen nicht überwiegend deutsch gesprochen wird, wie bei Migranten, haben einen Mindestanspruch auf einen Halbtagesplatz. So geht das in Berlin bei einem nachfrageorientierten Gutscheinsystem.

Und Hamburg? Hamburg muss damit klarkommen, dass der angestrebte Wettbewerb zwischen den Kitas gar nicht stattfinden kann. Gute, begehrte Kitas führen oft lange Wartelisten. Gerne genommen werden dort die Eltern mit

den Achtstundenplätzen, denn das bringt Geld. Aber in den sozialen Brennpunkten sammeln sich die Familien und die Eltern und Kinder, die nur den Rechtsanspruch haben – fünf Stunden. Das bedeutet in der Folge, dass in diesen Kitas das Personal reduziert werden muss, denn der Personalanteil richtet sich nach dem Anteil der Kinder, die dort betreut werden, und nach den Stunden.

C Das ist ein Weg, der in eine gesellschaftliche Katastrophe führt. Ich kann nicht verstehen, warum wir nicht alle gemeinsam – auch Sie, meine Damen und Herren der CDU-Fraktion – "Halt!" schreien und uns dieser Entwicklung entgegenstellen. Es darf und kann nicht sein, dass wir es zulassen, bereits in der Kita eine neue Generation von Verlierern zu produzieren. Zu diesen Verlierern gehören übrigens auch die Kinder, deren Eltern sich so hoch verschuldet haben, dass sie ihre Kita-Beiträge nicht mehr zahlen können oder wollen. Die Folge ist, wir haben es gehört: Eltern melden ihre Kinder selber ab, da sie das Problem der Verschuldung nicht in den Griff bekommen und die Situation ihnen peinlich ist.

(Stefanie Strasburger CDU: Woher wissen Sie das denn?)

– Das wissen wir von unseren Besuchen in den Kitas. Wenn Sie in die Kitas gehen und mit den Kita-Leitern sprechen würden, würden Sie es auch erfahren, Frau Strasburger.

(Stefanie Strasburger CDU: Das sind doch alles Spekulationen!)

D Kinder werden auch von den Trägern zwangsabgemeldet, da die Eltern keine Beiträge mehr zahlen. In beiden Fällen, ganz egal wie, sind die Kinder die Leidtragenden. Darum ist es überhaupt nicht nachzuvollziehen, dass die Sozialbehörde hierzu lediglich lapidar äußert: Die Eltern haben die Leistung der Kindertagesbetreuung eingekauft und müssen dafür auch zahlen. Eine solche Antwort, finde ich, ist einer Fachbehörde nicht würdig, ebenso wenig wie die Antwort auf meine Senatsanfrage, die in vielen Punkten einfach gar nicht beantwortet wurde, obwohl uns nachweislich Informationen der Träger vorliegen.

Nun kann ich Frau Strasburger vielleicht einmal sagen: Wenn auf meine Anfrage geantwortet wird, es sei nicht bekannt, wie hoch die Auslagen der Träger sind, um das Geld der Eltern, die nicht zahlen, auszulegen, dann liegen mir drei Zuschriften von Kita-Trägern vor, die der Behörde geantwortet haben, die aber erstaunlicherweise in meiner Anfrage nicht aufgeführt worden sind. Das heißt, wir haben Unterlagen, wir haben die Daten, nur in meiner Anfrage erschienen sie aus irgendwelchen Gründen nicht. Gerade die Kita-Träger sind durch die zunehmende Verschuldung der Eltern in Bedrängnis geraten. Wollen sie die Kinder nicht hinauswerfen, so müssen sie selber draufzahlen und das Geld an anderer Stelle einsparen.

Vielleicht nur für Sie als Beispiel: Allein der Kirchenkreis Blankenese hat in zwei Kitas in den letzten zwei Jahren 16 000 Euro für ausstehende Elternbeiträge auslegen müssen. Das ist eine Menge Geld, das an anderer Stelle eingespart wird.

(Stefanie Strasburger CDU: Und die Behörde soll das bezahlen, oder wie?)

- A – Nein, die Behörde hat damit gar nichts zu tun. Es geht darum, das Problem zu erkennen, die Augen zu öffnen und sich zusammenzusetzen.

Genau das ist mein Appell an Sie. Sie sehen also: Die Probleme liegen vor uns auf dem Tisch. Jetzt gilt es doch nur, dass Sie als Mehrheitsfraktion sich dieses Problems einmal annehmen. Das heißt als Erstes für unseren Antrag in der Tat: Überweisung, damit wir überhaupt erst einmal eine solide Datenlage bekommen

(*Olaf Ohlsen CDU*: Sie haben doch alle Daten, Frau Blömeke!)

und gemeinschaftlich im Ausschuss überlegen können, wie man dieses Problem beseitigen kann. Diese schlichte Verweigerungshaltung von Ihnen "Nein, das überweisen wir alles nicht." spricht nicht gerade für Ihre Fachkompetenz.

(Beifall bei Thomas Böwer SPD – *Stefanie Strasburger CDU*: Was hat das mit Fachkompetenz zu tun, wenn Sie immer gleich überweisen wollen?)

– Mein Freund, Böwer.

Was die notwendigen Veränderungen im Kita-Gutschein-system angeht, habe ich vor drei Tagen in der "Bild"-Zeitung gelesen, dass Ole von Beust mit Berlin flirtet. Ich hoffe, dass der Bürgermeister ganz intensiv flirtet, denn in der Flirtphase ist man immer offen für etwas Neues und warum nicht auch für die sozial gerechte Gestaltung eines Kita-Gutscheinsystems nach Berliner Vorbild. Also, warten wir einmal ab.

- B (Beifall bei der GAL)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram:* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Blömeke, es ist bei den Kitas wie in vielen anderen Bereichen auch. Wer bestellt, bezahlt. Derjenige, der die Leistung erbringt, muss sich auch um den Einzug kümmern. Das ist nun einmal in diesem Bereich so. Wir haben hier keine staatlichen Einzugssysteme,

(*Gudrun Köncke GAL*: Das ist doch kein Gemischtwarenladen!)

die Ihnen vielleicht an dieser Stelle gefallen würden.

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich mir diese Große Anfrage ansehe, dann werde ich das Gefühl nicht los, dass manch einer den Wald vor lauter Betrachtung einzelner Bäume überhaupt nicht mehr sieht, Frau Dr. Hilgers. Das ist jedenfalls der Eindruck, der sich aufdrängt, wenn man sich Ihre Einlassungen der vergangenen Wochen und Monate in Pressemitteilungen und in Kleinen und Großen Anfragen vergegenwärtigt.

Allein die Anfrage, die wir heute debattieren, umfasst mit den dazugehörigen Antworten immerhin 89 Seiten. Ab Seite 18 finden Sie schier endlos scheinende Tabellen mit umfangreichem Zahlenmaterial zu den fein zisierten Detailfragen zum Kita-Gutscheinsystem. Diese Schriftliche Kleine Anfrage ist ja nicht die erste mit solch einem Strickmuster, meine Damen und Herren, und eine neue –

Sie können ganz beruhigt sein – liegt auch schon wieder auf dem Tisch. Das macht der Behörde viel Freude. C

Nun kann ich verstehen, dass es Oppositionsabgeordnete offensichtlich ungeheuerlich wurmt, wenn der Senat Erfolge präsentiert.

(Beifall bei der CDU)

Ich würde auch verstehen, wenn uns Ihre Detailverliebtheit im Interesse der Hamburger Familien und ihrer Kinder einen Schritt weiterbrächte.

(Beifall bei der CDU)

Stattdessen hängeln Sie sich von Strohhalm zu Strohalm oder besser gesagt, von einem Haar in der Suppe zum nächsten.

Ganz ad absurdum führen Sie das Ganze, wenn Sie dann auch noch in der Überschrift zu einer Pressemitteilung vom 1. August dieses Jahres schreiben:

"Schnieber-Jastram setzt auf Zahlen – nicht auf Qualität."

Wissen Sie, wie der Psychologe das nennt? – Projektion.

(Beifall bei der CDU)

Ich will Ihnen an dieser Stelle eines ganz klar sagen: Qualität und Zuverlässigkeit standen und stehen für mich an oberster Stelle bei der Gestaltung und Weiterentwicklung des Kita-Gutscheinsystems. Wenn wir uns dann wieder einmal dem großen Ganzen zuwenden, dann ist festzustellen: Das Hamburger Kita-Gutscheinsystem ist erfolgreich, es ist zuverlässig, es ist familienfreundlich, es setzt Kreativität frei und ermuntert zur Umsetzung neuer Ideen. All diejenigen, die das Gegenteil behaupten, haben entweder bewusst Einrichtungen besucht, die dieses nicht nutzen oder machen die Augen vor Ort zu.

(Beifall bei der CDU)

Die wirklich große Sorgfalt, mit der wir die Kindertagesbetreuung in unserer Stadt neu gestaltet haben, hat sich für alle gelohnt, ganz besonders aber für die Eltern und Kinder dieser Stadt und darauf bin ich stolz.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben heute deutlich mehr Kinder in den Kitas als vor der Einführung des Kita-Gutscheinsystems und da will mir mal einer sagen, das sei ungerecht. Das ist das Gerechteste, was man überhaupt haben kann. Früher waren die Kinder vor der Kita, heute sind die Kinder in der Kita.

(Beifall bei der CDU)

Was wir früher alle gemeinsam beklagt haben, dass es Eltern nicht möglich war, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren, genau das ist Realität geworden. Eltern können in dieser Stadt Familie und Beruf miteinander vereinbaren und gleichzeitig darauf vertrauen, dass ihre Kinder qualitativ hochwertig betreut werden und das ist in der Tat ein großer Erfolg für Hamburgs Familien und ihre Kinder.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben mit den Hamburger Bildungsempfehlungen die Voraussetzung dafür geschaffen, die Qualität der Kindertagesbetreuung in allen Kindertageseinrichtungen Hamburgs zu sichern und deutlich zu erhöhen. Ich finde, dass es jetzt gilt, gemeinsam darauf zu achten, dass es nicht

A bei den Voraussetzungen bleibt, sondern dass die Anforderungen in der täglichen Arbeit auch erfüllt werden. Wir sind uns klar darüber, dass bei der Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung noch ein großes Stück Arbeit vor uns liegt. Das gilt übrigens für alle Beteiligten, für die Einrichtungen genauso wie für die Eltern, die natürlich auch gucken müssen, was ihren Kindern hier geboten wird, ob das genug ist oder ob ihr Kind vielleicht die Kita wechseln soll. Aber wir lassen uns unsere Errungenchaften bis hierhin – da können Sie sicher sein – nicht kleinreden, durch keine der vielen Debatten, die wir hier führen. Wir werden uns nicht in Detailfragen verlieren, sondern lassen Sie uns doch noch einmal erneut das große Ganze betrachten.

(Beifall bei der CDU)

Um Ihnen zu verdeutlichen, wie zuverlässig und zügig wir unseren Fahrplan bis heute eingehalten haben, will ich Ihnen noch einmal die wichtigsten Schritte in Erinnerung rufen.

August 2003: Das Kita-Gutscheinsystem wird eingeführt. Mit diesem neuen System werden die Eltern von Bittstellern zu Kunden.

April 2004: In der Hamburgischen Bürgerschaft wird das Kita-Betreuungsgesetz verabschiedet.

Oktober 2004: In der Bürgerschaft wird das Einführungsgesetz zum Kinderbetreuungsgesetz verabschiedet.

November 2004: Die Elternbeitragstabellen für die fünfte Stunde sind fertig.

Januar 2005: Das Kinderbetreuungsgesetz tritt in Kraft.

April 2005: Der Senat beschließt 13 Euro pro Monat für Mittagessen in Kitas.

(*Christiane Blömeke GAL*: Sie lassen wesentliche Aspekte aus!)

Juni 2005: Der Landesrahmenvertrag wird unterzeichnet.

Oktober 2005: Die Hamburger Bildungsempfehlungen werden verbindlich.

April 2006: BBS und BSG stellen ihr gemeinsames Konzept zur Anschlussbetreuung von Vorschulkindern vor.

Mai 2006: Eltern können Anträge zur Anschlussbetreuung von Vorschulkindern stellen.

Juni 2006: Der Senat beschließt Regelungen zum Ausbau der Tagespflege zur Förderung behinderter Kinder im Gutscheinsystem und zur Anschlussbetreuung von Vorschulkindern.

Das sind ganz viele Stationen innerhalb kurzer Zeit.

(Beifall bei der CDU)

Sie alle wurden unaufgereggt, erfolgreich und vielleicht teilweise sogar mit viel zu großer Bescheidenheit erreicht.

Nehmen wir uns jetzt mal ein Beispiel vor: Die Betreuung behinderter Kinder. Seit dem 1. August dieses Jahres erfolgt auch sie über das Gutscheinsystem. Wir sind weg von festen Einrichtungen mit begrenzter Platzkapazität, wir sind weg von langen Wartezeiten, gerade für schwerst- oder auch mehrfach behinderte Kinder, wir haben die Wahlmöglichkeiten für die Eltern erhöht, den Einrichtungen die Möglichkeit gegeben, sich unter bestimmten Bedingungen für die Betreuung behinderter

Kinder zu öffnen. Ich glaube, dass dieses mit Sicherheit ein Pfund ist, mit dem wir an dieser Stelle wuchern können, meine Damen und Herren. Das ist ein deutlicher Fortschritt, auch in unserem System.

(Beifall bei der CDU)

Eines ist überhaupt völlig klar: Natürlich wird es bei einer solchen komplexen Neuordnung, wie wir sie hier vorgenommen haben, immer auch Optimierungsbedarf geben. Da ist noch kein Stillstand und auch noch keine Schlusslinie, sondern da ist immer Optimierungsbedarf. Das Erreichte ist sehr gut, aber das heißt nie, dass man nicht gucken soll, wo und wie es weiter geht. Aber sich nur darauf zu beschränken und zu sagen "mehr, mehr", das ist, glaube ich, nicht die Antwort, die die heutige Zeit verlangt, sondern jeder Euro, den wir hier ausgeben, muss erst einmal verdient werden. Deswegen kommt es bei allen Optimierungsüberlegungen immer auch darauf an, ob das machbar ist.

(Beifall bei der CDU)

Wir sind also auf dem richtigen Weg. Ich finde, das liegt auf der Hand, obgleich das sicher nicht nur heute, sondern auch noch lange Zeit nicht jeder hier im Haus anerkennen will. Wenn man aber über den Rand des Suppentellers, in dem man das Haar sucht, thematisch und auch mal regional hinausblickt, dann wird klar, dass Hamburg ein hervorragendes Kinderbetreuungssystem hat, das Eltern ermöglicht, Familie und Beruf miteinander zu vereinbaren. Da nützt es auch überhaupt nichts, wenn Sie von der Opposition und speziell von der SPD heute so tun, als ob Sie mit den Hartz-Gesetzen in Berlin nichts zu tun hätten und alle finanziellen Probleme in dieser Stadt nicht auch von Hartz-Gesetzen verursacht wären, die wir aus gutem Grund gemeinsam verabschiedet haben. Ich sage das hier deutlich. Nur, das müssen Sie hier ganz genauso sagen: Einseitige Schuldverschiebungen und das Zurückziehen von Beschlüssen, die auch Ihre Partei getroffen hat, sind nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Dr. Hilgers.

Dr. Andrea Hilgers SPD: Frau Senatorin! Wir haben dieses Thema bei Kitas verschuldeter Eltern und wegen der gefährdeten Betreuungssituation für Kinder in benachteiligten Quartieren zur Debatte angemeldet. Dieses Thema, Frau Senatorin, haben Sie nicht zum ersten Mal verfehlt.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Entwicklung der Betreuungssituation in den benachteiligten Quartieren ist eindeutig schlechter. Herr von Frankenberg, den Spott über die Frage der Betrachtung von Einzelfällen und von Tendenzen können Sie sich sparen. Im Sonderausschuss, Herr von Frankenberg, waren Sie bei dem Thema schon etwas weiter. Es kommt nämlich darauf an, hier konkrete Erfahrungen in den politischen Prozess einfließen zu lassen, nämlich solche, die man bei Besuchen vor Ort macht und sich auch zu vergewissern – und dazu gehören Zahlen –, welches Ausmaß dieses Problem hat.

(Beifall bei der SPD – Unruhe im Hause – Glocke)

C

D

A **Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Dr. Hilgers, ich wollte Ihnen den Beifall nicht nehmen, sondern Ihnen helfen. Ich sage heute Abend zum dritten Mal, dass ich es erstaunlich finde, dass sowenig anwesende Abgeordnete einen solchen Lärmpegel erzielen können. Es wäre gut, wenn Sie sich draußen unterhalten und diejenigen, die weiter zuhören mögen, drinnen bleiben. Frau Dr. Hilgers, bitte.

Dr. Andrea Hilgers (fortfahrend): Herr von Frankenberg, Frau Senatorin, Sie können sich hier durch Ablenkungen, durch Spott, durch Rumpfpsychologisieren nicht aus der Verantwortung stehlen, dass Sie die Kinder, die Familien in diesen Quartieren im Stich lassen. So ist es und nicht anders.

(Beifall bei der SPD und bei *Christiane Blömeke GAL*)

Um es kurz und knapp zu sagen, Sie spalten die Kinder und ihre Familien ab und in Ihrer Suppe ist nicht ein einzelnes Haar, sondern ein ganzes Wollknäuel, was diese Frage angeht.

(Beifall bei der SPD – Oh-Rufe von der CDU)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zu Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/4671 besprochen worden ist.

Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss zu, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehr ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer den gemeinsamen Antrag von SPD- und GAL-Fraktion aus der Drucksache 18/4980 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Dieser Antrag ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 21, dem Antrag der GAL-Fraktion: FORMEL Vielfalt – öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen! Offensive für interkulturelle Öffnung starten.

[Antrag der Fraktion der GAL:
FORMEL Vielfalt – öffentlichen Dienst für Migrantinnen und Migranten öffnen! Offensive für Interkulturelle Öffnung starten – Drucksache 18/4979 –]

Wer wünscht das Wort? – Frau Güçlü, bitte.

Nebahat Güçlü GAL:* Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach jahrelangem Stillstand ist endlich Bewegung in die integrationspolitische Debatte in Hamburg gekommen und Sie, meine Damen und Herren auf der Senatsbank, scheinen endlich erkannt zu haben, dass Integrationspolitik tatsächlich viel mehr ist als ein exotisches Randthema. Integrationspolitik betrifft uns alle und unsere ganze Gesellschaft, unser Bildungssystem, den Arbeitsmarkt und natürlich auch den Freizeitbereich. Ich kann mit Freude feststellen, dass der Senat hier tatsächlich zu einer Erkenntnis gekommen ist, nämlich dass die Zukunft der wachsenden Stadt ganz maßgeblich davon abhängt, ob die Integrationspolitik hier

vor Ort gelingt, denn anders, meine Damen und Herren, sind die vollmundigen Ankündigungen und punktuellen Initiativen dieses Senats nicht zu erklären.

C So hat der Bürgermeister im April dieses Jahres sein Programm zur Schaffung von 1000 Arbeits- und Ausbildungsplätzen für Migrantinnen und Migranten beschlossen. Im Juni ist uns dann nach langem Warten ein Integrationskonzept angekündigt worden, das die GAL übrigens schon seit Beginn der Legislaturperiode gefordert hat. Dazu hat jetzt im August endlich der Integrationskongress stattgefunden. "Geht doch" kann ich dazu nur sagen. Aber auch dazu hatten wir Sie vor zwei Jahren mit einem Antrag aufgefordert, den die CDU-Fraktion, bei der die Bänke jetzt wieder leer sind, abgelehnt hat.

Ich möchte an dieser Stelle einen kleinen Auszug der Rede des Bürgermeisters – er ist inzwischen leider nicht mehr da – anlässlich der Eröffnung des Integrationskongresses wiedergeben. Ich zitiere:

"Integration ist eine der wichtigsten Herausforderungen für unsere Zukunft. Integration darf nicht auf Sprachförderung reduziert werden. Es geht hier vor allem um Integration in Ausbildung und Arbeit."

Recht hat er. Ich glaube, es wird Zeit, dass nach all den Ankündigungen endlich Ergebnisse sichtbar werden, denn noch immer, meine Damen und Herren, sind wir weit davon entfernt, dass Migrantinnen und Migranten auch tatsächlich gleiche Teilhabechancen und Berufschancen haben. Ich werde Ihnen das nachher auch mit Zahlen belegen.

D Das liegt natürlich in erster Linie daran, dass über Jahre versäumt wurde, Strukturen im Bildungs- und Ausbildungssystem aufzubrechen und zu verändern. Dazu haben wir gemeinsam zahlreiche Debatten geführt und traurigerweise hat die CDU-Fraktion hier immer noch nicht die ideologischen Scheuklappen abgelegt.

Aber ich möchte Ihnen noch einmal eines in Erinnerung rufen: Fehlende oder schlechte Schulabschlüsse – und davon sind Migrantinnen und Migranten überproportional hoch betroffen – führen fast zwangsläufig zu schlechten Perspektiven auf dem Ausbildungsmarkt und sind oft der nächste Schritt in die Arbeitslosigkeit. Ist man erst einmal im Teufelskreis, gibt es kaum ein Entrinnen. Hier sprechen die Zahlen Bände, meine Damen und Herren. Die Arbeitslosigkeit von Migrantinnen und Migranten in Hamburg liegt derzeit bei 24 Prozent gegenüber 11 Prozent bei den Einheimischen, sie ist also mehr als doppelt so hoch. Die Jugendarbeitslosigkeit liegt bei dieser Gruppe sogar noch höher, nämlich bei 27 Prozent. Ich möchte hier ganz deutlich betonen, dass beide Daten nur Menschen mit der ausländischen Staatsangehörigkeit erfassen. Das heißt, wenn wir das Kriterium mit Migrationshintergrund zugrunde legen würden, dürften diese ohnehin hohen Zahlen noch viel erschreckend höher sein. Wir wissen, dass 37 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in Hamburg ohne abgeschlossene Berufsausbildung bleiben. An diese Baustelle, meine Damen und Herren, müssen wir ran, wenn wir nicht an dem Ast sägen wollen, auf dem wir alle sitzen.

(Beifall bei der GAL und bei *Jan Quast SPD*)

Aber neben echten Reformen im Bildungssystem brauchen wir auch endlich ein Umdenken in unserer Einstellungspolitik. Hier ist vor allem der öffentliche Dienst ein wichtiger Bereich. Auch hier macht ein Blick auf die Zah-

A) len den dringenden Handlungsbedarf mehr als deutlich. Nach jüngsten Angaben des Mikrozensus und auch der Angaben vom Statistikamt Nord wissen wir, dass in Hamburg jeder Vierte oder jede Vierte einen Migrationshintergrund hat. Das sind genau 27 Prozent. Bei den unter 18-Jährigen hat jedes zweite Kind beziehungsweise jeder zweite Jugendliche ebenfalls einen Migrationshintergrund. Ich meine, sie bilden unsere Zukunft und haben ein Recht auf eine gute Zukunft.

(Beifall bei der GAL)

Genau das sind übrigens Zahlen, meine Damen und Herren auf der Senatsbank, vor denen Sie viel zu lange die Augen verschlossen haben und diese Vielfalt spiegelt sich noch immer viel zu düftig auch im öffentlichen Dienst wider. Seit der Großen Anfrage von uns, die wir hier auch schon einmal gemeinsam debattiert haben, wissen wir, dass derzeit nur 1,8 Prozent Menschen mit ausländischem Pass in Hamburg im öffentlichen Dienst beschäftigt sind beziehungsweise sich in der Ausbildung befinden. Wenn man sich den Bereich der Schulen anguckt, ist das noch viel dramatischer. So kommen wir gerade mal auf 1 Prozent Lehrerinnen und Lehrer mit Migrationshintergrund. So viel zum Stichwort Vorbildfunktion.

Die Kritik, die uns dann auch immer wieder vonseiten der CDU-Fraktion entgegengebracht wird, dass die Zahlen weitaus höher sein dürften, weil hier statistisch nur Menschen mit ausländischer Staatsangehörigkeit erfasst sind, ist inzwischen auch widerlegt. So zeigt der Bericht des Unterausschusses öffentlicher Dienst und Personalwirtschaft sehr deutlich, dass wir in Hamburg, selbst wenn

B) hier ein Migrationshintergrund erfasst wird, sowohl, was den Ausbildungsbereich als auch, was den Beschäftigungsbereich anbelangt, nicht über 5 Prozent hinauskommen. Ich finde, das ist ein Witz und ein Armutzeugnis für eine Stadt, die sich weltoffen gibt, in der die Senatorinnen und Senatoren immer wieder betonen, jeder und jede hätte hier die gleichen Chancen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es zeigt vor allem eines, nämlich dass dieser Senat mit seiner Integrationspolitik gescheitert ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Der öffentliche Dienst hat eine ganz wichtige Vorbildfunktion, insbesondere bei der beruflichen Integration von Menschen mit Migrationshintergrund. Gerade Institutionen mit Kundenkontakt spielen eine ganz entscheidende Rolle bei der Identifikation von Migrantinnen und Migranten mit dieser Stadt und mit einem Leben hier bei uns. Daher kann es nur eine ganz deutliche Forderung geben: Der öffentliche Dienst muss verstärkt um Menschen mit Migrationshintergrund werben und das Ziel muss sein, die Ausbildungs- und Beschäftigungsquote deutlich zu erhöhen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Als Zielmarke wollen wir dabei einen Anteil erreichen, der dem Anteil dieser Gruppe in der Bevölkerung entspricht und nicht bei 5 Prozent verbleiben. Wir wissen aber auch, dass das nicht von jetzt auf gleich erfolgen kann, weil dafür die notwendigen Weichenstellungen gerade im Bildungssystem fehlen. Aber wir müssen jetzt damit beginnen, durch Aufklärung und Information vor allem junge

Menschen mit Migrationshintergrund für eine Ausbildung im öffentlichen Bereich zu interessieren und zu gewinnen. Aber dafür brauchen wir natürlich neue Instrumente, meine Damen und Herren. Wir brauchen kulturfaire Auswahlverfahren, kulturfaire Einstellungstests und vor allem Kompetenzfeststellungsverfahren, die endlich auch einmal zusätzliche Potenziale, wie Mehrsprachigkeit, aber auch die Kulturkenntnis angemessen berücksichtigen, ja sogar als zusätzliche Qualifikation anerkennen. Hier in Hamburg gibt es durchaus ESF-Projekte, die seit Jahren daran arbeiten, diese kulturfairen Kompetenzfeststellungsverfahren zu erarbeiten. MIGRACHECK ist dafür ein Beispiel.

Es gibt dafür noch ein anderes interessantes Beispiel. Auch das haben wir hier einmal kurz angerissen. In Hamburg wird im Rahmen der Polizeiausbildung genau mit diesen Instrumenten, meine Damen und Herren, schon seit Jahren sehr erfolgreich gearbeitet. Hier wird mit kulturfairen Einstellungstests, aber auch mit zusätzlichen Punkten für nachgewiesene zusätzliche Qualifikation, wie Mehrsprachigkeit und Kulturkenntnis sehr erfolgreich erreicht, dass Menschen mit Migrationshintergrund in diesem Bereich ausgebildet werden. Immerhin haben wir hier eine Zahl von 150 Polizistinnen und Polizisten mit Migrationshintergrund. Ich finde, das ist ein Erfolgsmode. Die Frage, die ich hier schon einmal gestellt habe, warum dieses Erfolgsmode nicht auch auf andere Bereiche des öffentlichen Dienstes übertragen werden kann, ist bis heute vom Senat nicht beantwortet worden. Ich möchte hier noch einmal deutlich sagen: Das ist auch keine Leistung dieses Senats, weil das Modell bei der Landespolizeischule ein Modell ist, das noch unter dem SPD-Senat aufgelegt wurde und das es seit 1993 gibt. Das mag Ihnen vielleicht nicht passen, aber es ist so.

Ich möchte Ihnen an dieser Stelle noch einmal ein Beispiel aus den USA geben. Ich habe mich im April selbst vor Ort nach Integrationsmodellen umschauen können. Gerade der Bereich interkulturelle Öffnung, der öffentliche Dienst, die Verwaltung und vor allem das Bildungssystem hat mich dabei sehr interessiert.

In Charleston, North Carolina, wird ganz gezielt schon seit Jahren bei der Gruppe der eingewanderten Menschen um Personen geworben, um sie im Bereich der Verwaltung und auch im Bildungssystem einzustellen. Dafür hat man sich interessante Modelle und Instrumente überlegt. Eines, das ich besonders interessant finde, ist, dass es dort, wenn denn die Menschen eingestellt sind, ob im Rahmen der Ausbildung oder bereits als Beschäftigte, Gehaltszulagen gibt, meine Damen und Herren. 5 Prozent Gehaltszulage für jede weitere Sprache neben der englischen oder amerikanischen Sprache. Ich finde, das macht deutlich, dass wir hier von zusätzlichen Qualifikationen reden, die wir in Hamburg weitgehend ungeachtet lassen.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Es ist für mich auch nicht glaubwürdig, wenn unser Bürgermeister von einem Arbeitgeberverband zum anderen läuft, wenn er zu den Unternehmern, zu türkischen Unternehmensverbänden läuft und immer wieder appelliert: Bildet doch bitte Jugendliche mit Migrationshintergrund aus, stellt sie bitte ein. Das ist sicher soweit nicht falsch, aber es ist dann falsch, wenn er sich nicht gleichzeitig an die eigene Nase fasst, meine Damen und Herren, weil wir als Politiker den öffentlichen Dienst steuern und hier

C

D

A politische Vorgaben machen können. Solange das nicht erfolgt, bleiben auch diese Appelle nur Rhetorik.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

In Hochglanzbroschüren dieses Senats wird immer wieder damit geprahlt, dass Hamburg eine weltoffene Stadt ist, eine Stadt, in der Menschen aus 180 Nationen leben, eine Stadt, in der über 200 Sprachen gesprochen werden. Soweit, so richtig. Aber die Frage ist doch: Was machen wir daraus? Inwieweit heben wir diese Schätze? Inwieweit nutzen wir sie? Ich glaube, hier wird ganz deutlich, dass wir endlich von einem Defizitansatz wegkommen müssen, der immer nur den Blick auf die Mängel richtet, auf das, was bei Migranten fehlt, hin zu einem Blick, der für die Potenziale, für die Fähigkeiten geschärft ist, die sie zusätzlich mitbringen.

Auch an dieser Stelle möchte ich den Bürgermeister noch einmal zitieren – und das kann man ruhig machen, wenn er mal etwas Richtiges sagt –, ebenfalls aus derselben Rede bei der Eröffnung des Integrationskongresses. Ich zitiere:

"Wir brauchen die Zuwanderer auch für die Entwicklung unserer Wirtschaft. Studien aus den USA haben gezeigt, dass die Städte mit der stärksten Zuwanderung und der zugleich besten Integration die höchsten Wachstumsraten aufweisen."

Ja, Recht hat der Bürgermeister, meine Damen und Herren. Ich kann nur feststellen, dass er unser Konzept zur kreativen Stadt gelesen und anscheinend auch verstanden hat. Aber auch hier stellt sich die Frage: Was machen Sie daraus, wenn Sie diese Potenziale nicht nutzen?

(Beifall bei *Manuel Sarrazin GAL*)

Ich meine, man sollte zwar nicht alles am wirtschaftlichen Erfolg messen, aber das scheint hier die Sprache zu sein, und zwar die einzige Sprache, die diesen Senat zum Handeln bewegt. Ich vermute, der Bürgermeister sitzt schon auf dem Podium der Medieninitiative "Jetzt los! Jobs für Einwandererkinder". Ich meine, wenn Sie hier viele Anträge nicht verzögert hätten, hätte er dort endlich auch mal Erfolge verkünden können, statt wieder nur Sonntagsreden zu halten und keine Ergebnisse präsentieren zu können, weil anscheinend auch keiner nach Ergebnissen fragt.

Meine Fraktion und ich sagen ganz deutlich: Jetzt los, für eine Offensive für interkulturelle Öffnung. Wir wollen mehr Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst und wir meinen, dass damit endlich auch die gesellschaftliche Realität in allen Institutionen abgebildet werden kann, und wir hoffen auf Ihre Unterstützung für unseren Antrag. – Danke.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Erste Vizepräsidentin Barbara Duden: Das Wort bekommt Frau Machaczek.

Bettina Machaczek CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe GAL, Frau Güçlü! Zunächst einmal bedanke ich mich dafür, dass Sie in gewisser Weise anerkennen, dass wir die Integrationsarbeit ernst nehmen. Ich weiß, dass Sie als GAL das nicht wirklich anerkennen können, aber es hat sich hier in den letzten Jahren doch sehr viel getan. Wenn Sie den Bürgermeister

zitieren, dann kann ich das natürlich auch nur unterstreichen. Wie Sie es leider immer tun, wird dann doch wieder alles schlechtgeredet, es reiche nicht, es sei nicht genug. Aber ich kenne das aus der Opposition: Fordern ist leichter als umzusetzen und bei diesem Umsetzen sind wir gerade mittendrin dabei.

Ich will zu Ihrem Antrag kurz sagen, dass es natürlich völlig richtig ist, wenn Sie sagen, dass der Anteil der Beschäftigten mit Migrationshintergrund – und das ist noch eine andere Zahl, die wir noch gar nicht genau kennen, als die der Ausländer, die bisher ausgewiesen wird – auch nicht nur annähernd dem Bevölkerungsanteil entspricht, den wir in Hamburg haben. Natürlich wissen wir, dass wie in allen Berufsbereichen, so auch dort positive Leitbilder gebraucht werden, damit sich jungen Menschen auch für einen Beruf im öffentlichen Dienst interessieren und sich dort auch bewerben. Wenn Sie uns jetzt vorwerfen, es gäbe so viele Jugendliche, die keine Chance haben, kann ich nur sagen, was hat denn diese Regierung gemacht? Sie hat eingeführt, dass die Kinder inzwischen bessere Chancen haben, gutes Deutsch zu lernen, sich besser zu integrieren. Wir haben das Thema angepackt, und zwar von Anfang an und können noch nicht, weil es noch nicht so viele Jahre her ist, die ersten Absolventen sehen, die heute in die Vorschulen und die Schulen eingeschult werden. Aber, ich denke, die CDU-Fraktion hat da schon eine ganze Menge Vorbereitung geleistet.

(Beifall bei der CDU)

Es ist der CDU auch nicht neu, dass der Erste Bürgermeister den Aktionsplan zur Integration junger Migranten in Ausbildung und Arbeit ins Leben gerufen hat. Er hat dort auch gesagt, dass er den Staat nicht ausnehme. Die Freie und Hansestadt Hamburg ist im Moment dabei, genau das zu entwickeln, was Sie hier fordern. Sie denkt nämlich darüber nach, wie Migranten dort herangeführt werden können und wie ein Konzept dafür aussehen könnte, dass wir auch für den öffentlichen Dienst mehr Auszubildende bekommen.

Die Idee ist grundsätzlich gut. Sie wird auch im Handlungskonzept des Senats seinen Niederschlag finden. Aber das wissen Sie im Zweifel alles schon, weil darüber auch während des Kongresses gesprochen worden ist. Insofern braucht man es nicht so aufzublasen. Der Senat arbeitet. Er sei allerdings, so wurde mir mitgeteilt, noch nicht ganz fertig. Es ist schließlich seit April noch nicht viel Zeit vergangen. Wir schlagen vor, das Ganze an den Sozialausschuss zu überweisen und genau dann, wenn wir das Handlungskonzept zur Integration besprechen, diesen Punkt wieder aufzurufen und dann vom Senat zu erfahren, wie weit er ist. Dann können wir entscheiden, ob es unseren Anforderungen genügt oder nicht. Da werden wir uns vielleicht auch wieder streiten. Ich glaube jedoch, es wäre sinnvoll, dieses Thema dann mit den anderen Punkten im Sozialausschuss und auch vom zuständigen Haushaltsausschuss besprechen zu lassen. Insofern plädieren wir für die Überweisung. – Danke schön.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich: Das Wort bekommt Frau Özoguz.

Aydan Özoguz SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Machaczek, Sie sprechen von Leitbil-

C

D

A dern. Es war schön, dass Sie immerhin angekündigt haben, diesen Antrag überweisen zu wollen, weil Sie sich noch einmal intensiv damit beschäftigen möchten. Es reicht aber nicht, was Sie fast jedes Mal tun, sich nämlich hier hinzustellen und zu sagen, Sie machen doch schon so viel und hätten doch schon so viele Wege beschritten, Sie seien doch auf einem guten Weg, und nie auch nur ein konkretes Wort dazu zu sagen, auf welchem Weg Sie sind, was Sie umgesetzt und was Sie erreicht haben. Wir müssen schon etwas intensiver in die Debatte einsteigen. Genau dazu wäre die Überweisung eines solchen Antrages sehr sinnvoll.

Ich möchte mich darauf konzentrieren, was der Senat bisher zu diesem Thema – und ausschließlich darauf möchte ich mich jetzt konzentrieren – "Interkulturelle Öffnung" und den Ausbildungsmöglichkeiten auch im öffentlichen Dienst unternommen hat.

Ich möchte nicht weit abschweifen. Wir hatten bereits eine Debatte im Sozialausschuss dazu. Wir haben in dieser Debatte vom Senat Antworten auf Fragen erhalten, die Sozialdemokraten und Grüne dort gestellt haben.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Vizepräsidentin Bettina Bliebenich (unterbrechend): Entschuldigung, Frau Özoguz. Selbst auf die Gefahr hin, dass es nervt: Es ist unerträglich laut. Ich bitte nochmals, dass diejenigen Abgeordneten, die der Debatte nicht folgen und sich laut unterhalten wollen, dies bitte vor der Tür tun. Hier drin wird es jetzt bitte leise. Frau Özoguz hat das Wort.

B **Aydan Özoguz** (fortfahrend):* Vielen Dank. Ich brauche auch nicht lange.

Der Senat hat uns zunächst geantwortet, die niedrige Quote von Mitarbeitern mit Migrationshintergrund sei dadurch zu rechtfertigen, dass viele bürgerliche Beratungsdienstleistungen, zum Beispiel von freien Wohlfahrtsverbänden, ohnehin nicht vom Staat angeboten, aber von ihm gefördert würden. Man brauche also im öffentlichen Dienst diese Ausbildung nicht, da die Migranten selbst bei den Dienstleistungsbetrieben arbeiteten und dort eine Ausbildung machen könnten. Dann kam jedoch die Warnung, dass man nicht das Bild vermitteln solle, der öffentliche Dienst sei nicht offen für Menschen ausländischer Herkunft. Sie fanden es gleichzeitig wiederum kontraproduktiv, dass Menschen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit beschäftigt werden sollten, denn schließlich müsse man die Einbürgerung, die als Integration gewertet werde, im Besonderen befördern. Sie können dies im Protokoll nachlesen, das tut man ja selten.

(Präsident Berndt Röder übernimmt den Vorsitz.)

Sie führten gleichzeitig aus, dass Sie nicht genau wüssten, wie viele Menschen mit Migrationshintergrund bei uns beschäftigt seien. Das wird mit den neuen Zahlen etwas klarer, aber bisher war es nicht so. Schließlich wurde auf die Frage von Sozialdemokraten und Grünen, ob der öffentliche Dienst nicht ein Spiegelbild der Gesellschaft sein könne, verlautbart – das ist eine wichtige Aussage –, nein, es gehe um die Bestenauslese und nicht um ein Spiegelbild der Gesellschaft. Es solle zwar nicht das Bild vermittelt werden, der öffentliche Dienst sei für Menschen ausländischer Herkunft nicht offen, aber es dürften auch nicht diejenigen kommen, die diese Arbeit

nicht leisten könnten. Dazu möchte ich etwas aus dem Protokoll des schon von Frau Güçlü genannten Unterausschusses nennen, "Öffentlicher Dienst und Personalwirtschaft". Dort wurde das Argument vorgebracht, für die Hamburger Verwaltung liege der Schwerpunkt auf der Rekrutierung von Nachwuchskräften mit Migrationshintergrund sowie auf der Personalentwicklung dieser Personen, ein Aspekt, der insbesondere vor dem Hintergrund – jetzt kommt es – der demografischen Entwicklung als notwendig zu erachten sei. Die Aussage ist also, die Leute seien eigentlich nicht gut genug, aber aufgrund der demografischen Entwicklung müsste man sich diesem Thema stellen. Das ist nicht wirklich die Öffnung für interkulturelle Kompetenzen. Das ist nicht Diversity-Management. Da gibt es ein Verständnisproblem.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD und der GAL)

Frau Güçlü war es, glaube ich, die im Ausschuss nachfragte, was genau der Senat unter interkultureller Öffnung verstehe. Daraufhin wurde gesagt, dass Menschen bereit sein müssten, sich zu integrieren und sich die aufnehmende Gesellschaft für die Integrationsforderung öffnen müsse. Dies ist ja ein schöner Satz, aber wenn Sie damit hausieren gehen, macht sich die Freie und Hansestadt Hamburg bei diesem Thema vollends lächerlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren – danke schön, es ist bereits verstanden. Fahren Sie fort.

Aydan Özoguz (fortfahrend):* Ich möchte darauf hinweisen, dass es in anderen Städten sehr viel weiter reichende Konzepte gibt und dass es in den Koalitionsvereinbarungen in Berlin schon seit fünf Jahren steht. Vielleicht ist Ihnen Hessen zurzeit näher. Auch dort sind solche Dinge bereits schriftlich fixiert. Man muss also nicht immer in andere europäische Länder schauen, sondern kann sich durchaus bei uns etwas abgucken.

Ich möchte einen Fachmann nennen, der das ganze relativ klar pointiert, Herrn Dr. Reichwein von der kommunalen Gemeinschaftsstelle für Verwaltungsvereinfachung. Er nennt als Handlungsfelder für die interkulturelle Öffnung der Verwaltung auf der einen Seite die Öffnung des Regelangebotes – dazu gehören für ihn Qualitätsmanagement, Kontrakte, Zielvereinbarungen und Sprachqualifizierung – sowie auf der anderen Seite das interkulturelle Personalmanagement. Dazu gehören Trainingsmaßnahmen, aber auch die Einstellung zur Steigerung des Migrantenanteils und Mentoring. Diese Dinge muss man hier ernsthaft diskutieren. Wir sind hier weit hinterher, vor allen Dingen ist es der Senat.

Ich möchte zum Abschluss bemerken, dass zurzeit Ramadan ist und Bundesinnenminister Schäuble einen Islamgipfel angesetzt hat. Hätte er gute Berater, vielleicht auch Muslime, wären diese darauf gekommen, dass es nicht sinnvoll ist, mitten im Ramadan einen Islamgipfel mit einem Nachmittagsimbiss zu versehen. Allein solche Dinge – Strukturfragen – kann man damit schon ausschließen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

- A Wir kommen zur Abstimmung. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4979 federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Haushaltsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Damit ist dies einstimmig so beschlossen.

Meine Damen und Herren, Sie müssen nicht genauso fluchtartig den Saal wieder verlassen wie Sie ihn eben betreten haben.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 29, der Drucksache 18/4981, Antrag der CDU-Fraktion: Maritimer Spielplatz in der HafenCity.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Maritimer Spielplatz in der HafenCity
– Drucksache 18/4981 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Dies ist der Fall. Frau Abgeordnete Strasburger, Sie haben es.

Stefanie Strasburger CDU: Nach dieser Aktuellen Stunde freut es mich ganz besonders, dass ich Ihnen hier ein Projekt für die HafenCity hier vorstellen kann, das gerade nicht speziell für die Schickimickis der HafenCity, wie Frau Veit sagen würde, gedacht ist, ...

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ein bisschen mehr Konzentration, bitte.

- B **Stefanie Strasburger** (fortfahrend): ... sondern ein Projekt, das für alle Kinder und Jugendlichen dieser Stadt gedacht ist. Auf 155 Hektar Fläche werden 40 000 Beschäftigte arbeiten, wie wir wissen, und 12 000 Menschen werden dort ansässig sein. Die Elbphilharmonie, das Science-Center, das Internationale Maritime Museum Hamburg, der China-Garden, Parks und Freiflächen werden dort entstehen. Für Kinder gebe es im Moment noch nicht so viel, werden Sie mir gleich sagen. Die HafenCity ist ein Projekt, wo – wie Frau Veit immer zu sagen pflegt – die Schickimickis hinziehen. An den Wochenenden finden aber schon heute auf den Magellanerassen beeindruckende Veranstaltungen statt. Ich war neulich dort

...

(Unruhe im Hause)

– geht es ein bisschen ruhiger?

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, es liegt nicht an mir, ob es ruhiger ist, sondern an Ihren Kollegen, die Ihnen offensichtlich nicht die gebührende Aufmerksamkeit zollen.

Stefanie Strasburger (fortfahrend): Vor einigen Wochen war ich dort. Da spielte eine Tangokapelle, die Leute tanzten Tango auf der Straße. Das gibt dieser HafenCity ein ganz besonderes Flair und die Metropole Hamburg bekommt dadurch einen internationalen Charakter.

(Beifall bei der CDU)

Es finden dort Kinderfußballturniere statt und es spielen Kindertheater am Wochenende. Die HafenCity ist bei

Weitem noch nicht fertig gestellt, aber es finden jetzt schon viele interessante Veranstaltungen statt. Es lohnt, in die HafenCity zu fahren.

Wir möchten in der HafenCity einen ganz besonderen Spielplatz installieren, einen maritimen Spielplatz mit Blick auf die Elbe, mit maritimen Spielgeräten für Besucher und Besucherinnen, die in die HafenCity kommen. Man wird dadurch sicherlich nicht viel mehr Familien als Anwohner in der HafenCity finden, aber darum geht es bei diesem Antrag auch nicht, sondern darum, die HafenCity für alle Bürger in dieser Stadt attraktiver zu machen. Menschen sollen in die HafenCity kommen, sich die HafenCity anschauen und diesen schönen, neuen Stadtteil genießen. Wenn ich mich an meine Kindheit in den Siebzigerjahren erinnere, wurde, als die Internationale Gartenausstellung in Hamburg stattfand, in Planten und Blomen ein Kinderspielplatz errichtet. Dieser Spielplatz – ich kann mich noch gut daran erinnern – war damals eine große Attraktion und ist es auch heute noch.

(Unruhe im Hause – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Meine Damen und Herren! Ich kann ja den Wunsch, sich auszutauschen, gut verstehen. Das kann man aber draußen tun. Es ist hier fast unerträglich.

(*Michael Neumann SPD: Solche Anträge können im Ortsausschuss gestellt werden!*)

Stefanie Strasburger (fortfahrend): Herr Abgeordneter Neumann, vielleicht stellen Sie andere Anträge, diesen Antrag stelle ich, weil ich Kinder- und Jugendpolitikerin bin und weil es notwendig ist, dass in der HafenCity auch Punkte geschaffen werden, an denen Kinder und Jugendliche Platz finden. Wenn wir das jetzt nicht planen, wird es nichts.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

Ein Spielplatz mag Ihnen lächerlich vorkommen. Es ist aber nicht lächerlich, denn dies macht eine Stadt auch attraktiv. Ich möchte, dass unsere Kinder auch Spaß an der HafenCity haben. Es geht nicht um die Familien, die dort wohnen. Diese haben vielleicht hinter ihren Häusern eine Rutsche. Es geht um eine ganz besondere Art von Spielplatz. Sie kennen, glaube ich, alle den Spielplatz in Planten un Blomen, der ein ganz besonderes, attraktives Angebot für unsere Kinder in dieser Stadt schafft. Viele Familien, Kitas und Schulen fahren extra dorthin und verbringen dort viele Tage. Genau so etwas möchte die CDU in der HafenCity haben. Dafür lohnt sich auch dieser Antrag hier.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Veit.

Carola Veit SPD: Vielen Dank, Herr Präsident. Meine Damen und Herren! Die Kollegen von der CDU versuchen hier den Eindruck zu erwecken, als gässen sie wohltuend ein Füllhorn über die bisher ja fast gar nicht vorhandenen Kinder in der HafenCity aus, indem sie mit einem Spielplatz daherkommen. Vermutlich soll dies Kinder- oder sogar familienfreundlich sein. Klar, Weihnachten steht vor der Tür, da bauen wir mal fein einen Spielplatz für die Kleinen.

A *(Hans-Christoff Dees SPD: Und schaffen Arbeitsplätze!)*

Meinen Sie wirklich, dass niemand merkt, dass Sie hier mit viel Brimborium einen Spielplatz beantragen, der längst im beschlossenen Bebauungsplan für die HafenCity steht? Da ist er, da in Grün, Frau Strasburger. Da müssen Sie nicht aufpassen, dass hier nicht irgendetwas reingestimmt würde. Den gibt es.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Möglicherweise haben Sie den Spielplatz in der Zwischenzeit vergessen, weil Sie beim Thema HafenCity ja nur an Leuchttürme denken, an U-Bahntrassen, ans Überseequartier und Big Business und vielleicht noch an einen Konzertsaal, aber eben nicht an die bezahlbaren Wohnungen, nicht an die Familien, nicht einmal an die Menschen, die in dem neuen Stadtteil arbeiten sollen, und eben schon gar nicht an die Kinder. Traurig ist das.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ein Spielplatz ist für jedes Hamburger Wohngebiet seit Jahrzehnten eine Selbstverständlichkeit. Deswegen finden wir im Text zu diesem B-Plan auch, dass dieser Spielplatz nicht nur 2000 Quadratmeter groß sein soll, sondern auch zum Ziel habe, aus der Vernetzung von maritim geprägten Plätzen und Promenaden ein insgesamt hoch attraktives Angebot im Wohnumfeld für Kinder- und Jugendliche zu entwickeln.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist doch Städtebau im zweiten Semester. Da müssen Sie sich doch hier nicht aufblähen – so würde der Kollege Dobritz es sagen – wie die Ochsenfrösche.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Das mit den Ochsenfröschen habe ich in diesem Zusammenhang noch nicht verstanden. Deshalb erteile ich auch noch keinen Ordnungsruf. Aber gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Carola Veit (fortfahrend):* – Nein. Ich habe nur noch anderthalb Minuten. Es tut mir Leid, Herr Finck, aber wir können gern nachher noch ...

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Also nein. Fahren Sie fort.

Carola Veit (fortfahrend):* Ich habe gemeint, die Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion müssten hier mit so einem Antrag nicht angeben wie drei Pfund Gehacktes.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann aber auch ein bisschen verstehen, warum Sie damit kommen. Es ist in den vergangenen zwei Jahren schon häufiger vorgekommen, dass Sie hier Selbstverständlichkeiten haben beschließen lassen, weil Sie wahrscheinlich die berechtigte Sorge haben, Ihr Senat würde das sonst vergessen, und dann muss eben auch einmal ein Spielplatz ins Landesparlament.

Ein Sonderverwaltungsgebiet wird die HafenCity ja jetzt ab dem 1. Oktober sein. So haben wir es hier beschlossen. Damit haben Sie dem Senat einen Persilschein ausgestellt. Aber nach der Erfahrung heute muss man

C vielleicht doch sagen, dass Sie es besser im Bezirk gelassen hätten. Im Bezirk Mitte muss man nämlich nicht solchen selbstverständlichen Einrichtungen hinterher klappern. Dort werden die Belange von Kindern und Familien gleich mit bedacht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Lieven.

Claudius Lieven GAL: Meine Damen und Herren, Herr Präsident! Sie haben gesagt, Sie würden diesen Antrag hier als Kinder- und Jugendpolitikerin Ihrer Fraktion stellen. Das wirft ein erschreckendes Licht auf Ihr Verständnis von Kinder- und Jugendpolitik.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Oh-Rufe bei der CDU)

– Doch, es ist leider so. Das war eine Selbstäußerung. Es geht ja nicht um einen zusätzlichen Spielplatz in der HafenCity.

(*Stefanie Strasburger CDU: Doch, es geht um einen zusätzlichen Spielplatz!*)

– Nein, es geht nicht um eine zusätzlichen Spielplatz. Frau Veit hat es eben hochgehalten. Es ist der Spielplatz, der bereits beschlossen ist. Wenn es Ihnen um einen zusätzlichen Spielplatz gehen würde, müssten Sie sich dafür einsetzen, dass in dem Lohse-Park kein China-Garden, sondern Spielplätze hinkommen, denn dort geht es wirklich darum, dass Spielflächen für Kinder geschaffen werden.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Sie treiben hier Schein-Jugendpolitik. Sie bringen einen Antrag für einen Spielplatz ein, der bereits beschlossen ist, und kümmern sich nur um die Ausstattung, nicht einmal darum, eine neue Fläche zu bekommen – ein Spielplatz in der HafenCity, einem Stadtteil, in dem bisher *ein* Kind lebt. Ich hoffe, es werden mehr. Ich fürchte nur, es bleiben insgesamt wenige. Nicht, dass meine Fraktion den Kindern in der HafenCity nicht einen schönen Spielplatz gönnen würde, aber wir brauchen gute Spielplätze in der ganzen Stadt, in Sandbek, Billstedt, Rothenburgsort, Lurup und so weiter. Ich bin als Vater mehrerer Kinder – eins davon im Spielplatzalter – oft auf Spielplätzen unterwegs. Es sieht dort teilweise sehr erschreckend aus. Deswegen ist es mir wichtiger, dass man sich um Spielplätze in der ganzen Stadt kümmert – das ist Kinder- und Jugendpolitik –, als die Luxusprobleme in der HafenCity zu lösen.

(Beifall bei *Wilfried Buss SPD*)

Spielplätze wurden in einigen Bezirken Hamburgs geschlossen. Kümmern Sie sich darum, dass diese Spielplätze wieder eröffnet werden, dass die Flächen nicht zur Vermögensmobilisierung von der Finanzbehörde verkauft werden, dass keine Schulfächen verkauft und bebaut werden, sondern dass dort Kinderspiel- und Freizeitflächen entstehen. Das wäre sinnvolle Politik, und nicht, Luxusausstattungs-Chichi in der HafenCity zu diskutieren. Das gehört in den Kerngebietsausschuss und nicht in ein Landesparlament. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

A **Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wer möchte den CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4981 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich angenommen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5, der Drucksache 18/4829, der Großen Anfrage der SPD-Fraktion: Stadtgrün in Hamburg.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Stadtgrün in Hamburg – Drucksache 18/4829 –]**

Die GAL-Fraktion möchte diese Drucksache an den Umweltausschuss überweisen. Wird das Wort gewünscht? Das ist der Fall. Die Abgeordnete Dr. Schaal hat es.

Dr. Monika Schaal SPD: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute stand es schon im Blatt: Die Bilanz des Baummassakers hat die "Bild"-Zeitung schon gezogen, aber nicht die "Bild"-Zeitung hat die Zahlen enthüllt, sondern die Große Anfrage der SPD-Fraktion in der Hamburgischen Bürgerschaft.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann es mir also sparen, die Zahlen zu wiederholen. Eines kann ich mir jedoch nicht verkneifen: Herr Senator Freytag, Sie gehen ständig mit dem Wort im Munde durch die Stadt, in dieser schönen grünen Stadt gäbe es 250 000 Bäume. Diese gibt es schon längst nicht mehr. Es sind nur noch 226 000 und das haben Sie selbst in den Haushaltsplan geschrieben. Sie sollten demnächst einmal Ihre Rhetorik den Tatsachen anpassen. Die 1200 Bäumchen, die Sie jetzt gerade bewilligt haben, sind nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Sie sollten dafür sorgen, dass ordentlich nachgepflanzt wird. Wenn sie Schwindssucht bei den Bäumen in diesem Tempo weitergeht, werden wir in den nächsten fünf oder zehn Jahren vielleicht noch nicht einmal 200 000 Bäume in unserer Stadt haben.

Die Baumschwindssucht wird aber noch beschleunigt, da gerade viele der Straßenbäume krank sind, da die Mittel für die Baumpflege in den Bezirken seit dem Jahr 2000 halbiert worden sind. Wie im richtigen Leben gilt beim CDU-Senat auch hier "nur die Stärksten kommen durch". Was die Minermotten bei den Kastanien anrichten, kann man jeden Sommer sehen, dabei könnte man den Kastanien ganz leicht helfen. Man müsste nur das Laub unter den Bäumen zusammenkehren und es verbrennen, doch offensichtlich ist noch nicht einmal dafür Geld vorhanden. Die Duftfallen, die jetzt gerade von der Schutzgemeinschaft Deutscher Wald angepriesen worden sind, sind viel zu teuer, Herr Kruse, und auch nicht wirkungsvoll. Wie viele Fallen wollen Sie denn in die Bäume hängen? Es gibt Tausende und Abertausende von Schädlingen in jedem Baum. Das nützt nur den Herstellern dieser Gerätschaften und nicht den Bäumen.

Unsere Straßenbäume leiden aber auch, weil der Senat im Winter wieder vermehrt Streusalz auf die Fahrbahnen kippt. Das Spritz- und Tauwasser gelangt natürlich ins Erdreich und macht die Bäume kaputt. Um festzustellen, dass es durch Streusalz Schäden gibt, brauche ich auch kein Monitoring, sondern das sieht man jetzt schon.

Dazu kommt noch etwas: Seit die Stadt wieder Salz auf die Straßen streut, greifen auch die Anlieger vermehrt zum Streusalz, denn was kümmert es schon, dass es verboten ist: Wenn die Stadt streut, warum soll man es dann nicht auch selbst tun? Darum muss der Senat dafür sorgen, dass wieder zu einer umweltfreundlichen Sicherung der Fahrwege im Winter zurückgefunden wird. In Skandinavien geht es ja auch. Warum dann nicht bei uns?

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Auch Hamburgs Wälder leiden. Zwei Drittel bis drei Viertel des Bestandes des Waldes ist krank. Gerade ist der nationale Waldschadensbericht erschienen. Wieder ist Hamburg nicht dabei. Wieder hält es Hamburg nicht für nötig, sich daran zu beteiligen. Klar – für eine Stadt, die sich immer wieder röhmt, wie schön grün sie sei, wäre es doch ein gravierender Makel, über Waldschäden zu reden. Da schweigt man lieber.

Schweigen gilt wohl auch für die Beantwortung der Großen Anfrage und der vielen Kleinen Anfragen zur Baumthematik. Dabei hat Hamburg ein bundesweit anerkanntes Baumkataster. Die neuesten Publikationen weisen darauf hin, dass Hamburgs Grünflächeninformationsystem, zu dem auch das Baumkataster gehört, helfe,

"Fragen aus Politik und Öffentlichkeit schnell und differenziert zu beantworten."

Das scheint aber nicht für Fragen der Abgeordneten zu gelten. Der Senat will sich einfach nicht in die Karten schauen lassen und deswegen werden unsere Fragen nicht beantwortet. Das kann man schon daran sehen, dass in Kleinen Anfragen von den Staatsräten offensichtlich ganze Passagen eilig gestrichen, aber nicht völlig eliminiert werden und so Teile gänzlich zusammenhänglos hängen bleiben und einsam herumstehen. Das ist entlarvend.

(Beifall bei der SPD und bei Dr. Till Steffen GAL)

Es wird auch verschwiegen, dass die Mittel für Hamburgs Stadtgrün über Jahre gekürzt wurden. Die Bezirke haben kaum noch Geld für die Grünpflege und sollen von dem bisschen künftig auch noch den Naturschutz bezahlen.

Der Mangel wird auch nicht dadurch ausgeglichen, dass durch Grünpatenschaften, die die Handelskammer jetzt organisiert, oder durch Vermietung von Grünflächen für alle möglichen privaten Zwecke gegen Geld Einnahmen in die Kasse kommen. Die Einnahmen sind zwar nicht zu Verachten und vor allen Dingen ist das private Engagement für die Pflege und Unterhaltung unseres Grüns anerkennenswert. Wenn aber die Stadt nicht einmal die Zeit hat, sich die Pflegeergebnisse auch anzuschauen, ist dies eine Missachtung der Leistung Dritter. Ob bei der Grünpflege dann überhaupt noch Standards eingehalten werden, scheint auch niemanden zu interessieren. So, wie es jetzt läuft, sind wir damit nicht einverstanden.

(Beifall bei der SPD)

Unsere Bäume, Parks, Grüngebiete und Wälder sind für alle da. Deswegen ist die Pflege eine öffentliche Aufgabe. Wenn sich Private dafür engagieren, müssen sie dabei beraten und unterstützt werden, wenn sie schon ihr Geld dafür hergeben. Noch etwas: Privates Engagement sollte immer etwas Zusätzliches sein und nicht zum Stopfen von Haushaltlöchern verwendet werden. – Danke schön.

A (Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Engels.

Hartmut Engels CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Frau Dr. Schaal, ich will nicht verkennen, dass Sie sich in dem Bemühen, unsere Stadt mit uns zusammen grün zu halten, besonders emsig betätigen. Sie lassen sich aber leider bisweilen etwas vom Oppositionsfeuer davontragen. Das ist eben auch wieder geschehen.

Ich will auf Ihre Kritikpunkte zu sprechen kommen. Der erste Kritikpunkt war, in Hamburg stürben uns die Bäume weg. Das ist nicht ganz falsch. In der Tat ist mehr gefällt worden, im Übrigen meistens aus Sicherheitsgründen. Wenn ein Baum zu wenig gefällt worden wäre und es wäre etwas passiert, hätte ich Ihr Oppositionsgezeter hier nicht wahrnehmen mögen.

Zweiter Punkt ...

(Beifall bei der CDU – Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Bevor Sie zu Ihrem zweiten Punkt kommen, weise ich darauf hin, dass ich keine Fraktion des Hauses kenne, die zetern würde.

(Karen Koop CDU: Aber wir! – Glocke)

Und daraufhin rufe ich die Abgeordnete Koop zur Ordnung.

B **Hartmut Engels** (fortfahrend):* Die Differenz zwischen gefällten und neu gepflanzten Bäumen beträgt etwa 2600. Jede Maßnahme verdient natürlich eine eingehende Diskussion. Diese können wir hier natürlich nicht führen. Sie wird aber in den Bezirken und dergleichen mehr geführt. Aber – und da hören Sie bitte zu – auch wenn diese Zahl sich auf Anhieb erschreckend hoch anhört, ist es dennoch prozentual eine sehr geringe, sie liegt nämlich deutlich unter 1 Prozent aller 226 000 bis 250 000 Straßenbäume. Über die genaue Zahl können wir uns streiten. Also, liebe Frau Dr. Schaal, betrachten Sie bitte auch immer die Relativität der Ergebnisse und machen daraus nicht eine absolute, eigenwillige Oppositiokritik.

(Beifall bei der CDU)

Außerdem ist der Zeitpunkt für diese Kritik etwas unglücklich. Gerade gestern hat der Senat bei der Landespressekonferenz verkündet, dass mit einer Maßnahme von zusätzlichen 1,5 Millionen Euro mindestens 1200 Bäume nachgepflanzt werden und damit Ihre kritisierten Zahlen weiter gemindert werden. Ich begrüße diese Maßnahme des Senats. Im Übrigen ist es auch das Verdienst Ihrer emsigen Bemühungen, das will ich durchaus einmal zugeben. Warum denn nicht?

(Beifall bei der CDU)

Der nächste Punkt war die Kritik an der Antwort des Senats auf die Fragen einer von Ihnen gestellten Großen Anfrage. Diese Große Anfrage hätte eigentlich besser "Dicke Anfrage" genannt werden müssen. Wir haben eine Antwort von über 110 Seiten bekommen. Es sind immer noch nicht alle Ihre Fragen beantwortet worden. Also, wie hoch zum Beispiel bei den privaten Baumpatenschaften im Einzelfall der Geldumsatz ist, der von den Privaten geleistet wird. Dies ist natürlich – das wissen Sie ganz

genau – auch bei dem besten Baumkataster in der Bundesrepublik – das haben Sie zugegeben – einfach nicht machbar. Wenn Sie mit 110 Seiten Antwort, umfangreichem Zahlenmaterial, immer noch nicht zufrieden sind, dann hätten Sie wenigstens die Zahl 110 auch einmal positiv angeben können. Denn das ist eigentlich für die Zeit der Beantwortung eine enorme Leistung, auch wenn es zum Teil nur Computerausdrucke sind. Aber die Kritik daran, Frau Dr. Schaal, ist zumindest übertrieben. Bei der Kleinschrittigkeit Ihrer Fragen können Sie einfach nicht erwarten, auf alles und jedes eine Antwort zu bekommen.

Ich habe es schon genannt. Wir haben in Hamburg weit über 1000 Baumpatenschaften. 90 Prozent davon sind privat. Ich begrüße das außerordentlich. Es zeigt die Liebe der Hanseaten zu Ihrer grünen Stadt. Wir sollten das auch einmal deutlich genannt haben, um weitere Baumpatenschaften privater Art, aber auch von Firmen zu fördern. Jedenfalls danke ich den betroffenen Bürgern sehr herzlich dafür.

(Beifall bei der CDU)

Wie groß die Begeisterung ist, ergibt sich im Übrigen auch aus der Anfrage. Da können Sie alle diese über 1000 privaten Patenschaften im Einzelnen nachzählen, Seite für Seite, das bringt richtig Spaß.

Als Letztes: Was ebenfalls Spaß bringt, aber auch demonstriert, wie hoch das Engagement beziehungsweise die Wahrnehmung Hamburgs als grüne Stadt ist, ist die Anzahl der verschiedensten Veranstaltungen von Vereinen, Organisationen, Kirchen, Schulen, Verbänden und anderen zum Beispiel in den verschiedenen Parks und Grünanlagen. Dies zeigt, wie stark diese grüne Stadt von den Bürgern wahrgenommen wird, wie groß die Begeisterung ist, in dieser Stadt im Grünen zu feiern, und wie groß die Fähigkeit der Menschen ist, ihre Stadt mit dem ganzen Grün einzutragen. Ich garantiere Ihnen, unsere Politik wird so fortgesetzt werden. Wir werden weiter für diese grüne Stadt streiten, denn eine grüne Stadt ist auch eine menschenwürdige Stadt. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

(Heiko Hecht CDU: "Maaßlos"!)

Christian Maaß GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

– Herr Hecht, das ist ja das Schöne, das geht bei mir gar nicht, "maaßlos" sein. Ich habe das immer dabei.

(Beifall bei der GAL)

Gut, jetzt kommen wir zum Thema.

Wir haben gestern eine Pressemitteilung von Senator Freytag bekommen: Neues Geld für zusätzliche Nachpflanzungen von Bäumen. Wenn man das einmal auf den Punkt bringt, dann muss man, glaube ich, feststellen, dass der Senator Freytag zwar grundsätzlich mit der Politik weitermacht, dass viel gefällt und wenig nachgepflanzt wird. Aber es wird jetzt ein bisschen mehr nachgepflanzt. Also: Senator Freytag sägt weiter an Hamburgs Grün, nur langsamer. Das ist ein ganz toller Erfolg Ihrer Umweltpolitik, Herzlichen Glückwunsch.

C

D

A (Beifall bei der GAL – *Kai Voet van Vormizeele*
CDU: Danke!)

Aber, ehrlich gesagt, wenn wir uns ansehen, dass Hamburg weiterhin jedes Jahr netto über 1000 Bäume verlieren wird, wenn sich an der Politik nicht grundsätzlich etwas ändert, dann ist ganz klar erkennbar, dass das über die nächsten Jahre noch deutlichere Folgen für unser Stadtbild haben wird, als es das ohnehin schon hat. Ich glaube, jeder von uns kann einen Baum in seiner Nachbarschaft aufzählen, der gefällt wurde und wo jetzt eine Lücke ist. Zumindest in meiner Fraktion ist das der Fall, wir haben gerade noch darüber gesprochen.

Offenbar gibt es jetzt dieses neue, frische Geld, bei dem mich auch noch interessieren würde, wo es letztendlich hergenommen wird. Es wird ja irgendwo im Umweltetat wiederum eingespart werden müssen. Was ich mich frage ist, warum Sie eigentlich diese Drucksache nicht an den Ausschuss überweisen, wenn wir dieses Thema heute debattieren und Sie angeblich sagen, wir würden hier ein gemeinsames Anliegen verfolgen. Denn wir werden die Drucksache des Senats, in der es um dieses angeblich neue Geld für die Straßenbäume geht, ohnehin im Ausschuss haben. Von daher appelliere ich als Kollege an Sie. Das ist für mich parlamentarisch schlicht unverständlich. Wenn wir das Thema ohnehin demnächst im Ausschuss haben werden, warum überweisen Sie in Gottes Namen denn nicht auch diese Drucksache, dann könnten wir fundiert mit den Daten diskutieren. Ich verstehe schlicht nicht, was Sie da machen, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

B Es ist vollkommen klar: Auch wir würden, wenn wir regieren würden, nicht über unendliche Geldressourcen verfügen. Wir hätten das gleiche Problem wie Sie, dass es schlicht teuer ist, Bäume nachzupflanzen. Deswegen will ich auch gar nicht überheblich wirken und sagen, wir würden das Problem von heute auf morgen lösen können. Aber wir müssen das Problem doch auch strukturell angehen.

Das heißt, wir müssen zwei Dinge tun. Wir müssen vermeiden, dass die Bäume noch stärker geschädigt werden, als sie es ohnehin schon sind. Da sind die Themen Abgase und Verdichtung des Bodens. Entpollerung ist ein Thema, weil sicherlich auch Poller dazu führen, dass der Boden an bestimmten Bäumen weiter verdichtet wird und das Bodenwerk geschädigt wird.

Das ist eine falsche Politik, die Sie da angefangen haben. Das heißt, Sie haben zu einem das Problem, das Sie jetzt haben, selbst hervorgerufen. Frau Schaal hat es gesagt, der zusätzliche Einsatz von Streusalz ist auch ein Teil dessen, wodurch zusätzlich Schäden fabriziert werden. Deswegen, glaube ich, müssen wir dort verstärkt ansetzen, Schäden zu vermeiden.

Die beiden Punkte, die ich genannt habe – Entpollerung oder Sicherung der Baumscheiben und Alternativen zum Salzeinsatz – sind Punkte, durch die wir Schäden vermeiden und auch Kosten sparen könnten.

(Beifall bei *Dr. Willfried Maier* GAL und bei *Dr. Monika Schaal* SPD)

Das Zweite, was wir tun müssen, ist, dass wir auch die Fällung von Bäumen vermeiden, wo es möglich ist. Wenn ich von Naturschutzverbänden höre, dass mitten im

C Naturschutzgebiet Duvenstedter Brook Hunderte Bäume mit Hinweis auf Verkehrssicherungspflichten gefällt wurden – es könnten sozusagen mitten im Wald einem Spaziergänger Äste auf den Kopf fallen –, dann entspricht das nicht meinem Verständnis von einem Naturschutzgebiet. Denn es ist doch vollkommen klar und auch durch die Rechtsprechung gesichert: Wer in den Wald geht, muss damit rechnen, dass da Bäume sind.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Von daher muss man sich einmal kritisch fragen, ob diese Vorstellungen von Verkehrssicherungspflichten, die hier angewendet werden, nicht ein wenig überzogen sind. – Danke.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

Senator Dr. Michael Freytag: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die gute Nachricht zum Schluss.

(*Michael Neumann* SPD: Ihr Rücktritt?)

Offensichtlich herrscht bei der Opposition völlige Orientierungslosigkeit über den Wert unserer Stadt, was das Grün angeht.

(Beifall bei der CDU)

Sie haben keine Ahnung. Wenn Sie sagen, es gäbe 226 000 Bäume in Hamburg, dann ist das falsch.

(*Christian Maaß* GAL: Straßenbäume!)

D Es gibt in Hamburg weit mehr als 1 Million Bäume. Sie sprechen nur von den Straßenbäumen.

(Beifall bei der CDU)

Das sind circa 250 000 Straßenbäume. Dann haben wir zusätzlich 600 000 Parkbäume. Wir haben die Wälder, wir haben die privaten Bäume auf privaten Geländen, wir haben weit über 1 Million Bäume.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Horrorvorstellung, dass dieser Zustand durch Fällungen in Gefahr ist, ist völlig absurd und hat mit der Realität überhaupt nichts zu tun. Ich sage Ihnen ganz klar: Wenn ein Baum krank ist und droht umzufallen, dann werde ich, um Leib und Leben von Menschen zu schützen, diesen Baum fällen.

(*Michael Neumann* SPD: Sie?!)

Dabei wird es bleiben.

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD und der GAL)

Sie können es drehen und wenden, wie Sie wollen. Seit wir an der Regierung sind, hat sich der Grünbestand in Hamburg erweitert. Wir haben mehr Naturschutzgebiete als unter Ihrer Regierung, wir haben mehr Naturschutzflächen als unter Ihrer Regierung. Dass die Minermotte wahrscheinlich gekommen ist, weil dieser Senat regiert, wird wohl Ihr nächster Vorwurf sein.

(Beifall und Lachen bei der SPD und der GAL und Zurufe von der SPD und der GAL)

- A – Indem Sie das beklatschen, dokumentieren Sie auch die Ernsthaftigkeit Ihrer Anwürfe.

Wir werden ganz konsequent unsere Politik für die grüne Stadt Hamburg forsetzen. Etwa die Hälfte der Stadtfläche sind Grün- und Wasserflächen. Das ist ein ganz großer Wert für die Stadt. Wir werden unsere Bäume weiter pflegen, unsere Naturschutzgebiete ausbauen. Dort, wo es erforderlich ist, wird es auch Baumfällarbeiten geben.

Es ist übrigens nicht nur die Sicherheitspflicht zu beachten, Herr Maaß, sondern es gibt auch ökologische Parkpflegesysteme, in denen aus bestimmten Gründen ausgelichtet wird. Aus ökologischen Gründen und nicht nur zur Sicherheit. Es gibt auch im Fällbereich verschiedene Facetten. Was wir neben den Nachpflanzungen, die es jetzt schon gibt, machen wollen, ist, mehr Geld für Nachpflanzungen bereitzustellen. Jeder Baum, der mit diesem Geld nachgepflanzt wird, macht unsere Stadt noch schöner. Wir haben einen herrlichen Baumbestand, einen herrlichen Wälderbestand. Wir haben 3000 Hektar Parkanlagen.

(Zurufe von der GAL)

Das bleibt so, völlig gleichgültig, wie Sie die Stadt schlechtreden wollen.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt die Abgeordnete Dr. Schaal.

- B **Dr. Monika Schaal** SPD: Nein, meine Damen und Herren, man kann nicht einfach stehen lassen, was hier wahrheitswidrig gesagt worden ist.

(Zurufe von der CDU)

Wir haben in der Anfrage nicht über die Bäume geredet, die bei Privatpersonen zu finden sind, sondern wir haben über die Bäume geredet, Herr Senator Freytag, für die Sie als Umweltsenator und Herr Senator Uldall als Waldsenator verantwortlich sind.

(Beifall bei der SPD)

Was die Straßenbäume betrifft: Wenn Sie dauernd behaupten, Sie hätten 256 000 Straßenbäume, dann kann ich Sie nur fragen: Warum schreiben Sie in den Haushalt, dass Sie nur 226 000 haben? Was stimmt denn nun – was Sie sagen oder was im Haushaltsplan steht?

(Glocke)

Außerdem hat niemand infrage gestellt, Herr Senator, dass es richtig ist, ...

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Frau Abgeordnete, ist Ihnen diese Glocke bekannt? – Jetzt will ich einmal für Ruhe sorgen.

Man kann sich nicht darüber beklagen, dass die Abgeordnete hier vorne lauter spricht, wenn Sie ansonsten nicht durchdringen kann.

(Wolfgang Beuß CDU: Sie beißt doch ins Mikrofon!)

- Dr. Monika Schaal** (fortfahrend):* – Ja, ich beiße gleich hinein.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter Beuß, das gilt auch für Sie. – Frau Abgeordnete, bitte.

Dr. Monika Schaal (fortfahrend):* Es hat hier kein Mensch infrage gestellt, dass Bäume, wenn sie die Sicherheit gefährden, gefällt werden müssen. Worum es geht, ist, dass dann, wenn gefällt wurde, auch nachgepflanzt wird. Das tun Sie nicht, darum wird unser Stadtgrün ruiniert und unsere Stadt immer grauer.

(Buh-Rufe von der CDU)

– Vielleicht streichen Sie demnächst noch den Beton an, damit er grün wird.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt noch ein Problem. Es ist zwar richtig, dass Sie sagen, wir haben mehr Naturschutzgebiete, das ist schön. Aber Sie haben die Mittel zur Pflege der Naturschutzgebiete nicht gleichsam erhöht. Es ist immer weniger Geld für immer mehr Fläche vorhanden. Das bedeutet im Grunde genommen, dass die Gebiete verloren. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

D

Ich stelle zunächst fest, dass die Große Anfrage, Drucksache 18/4829 besprochen worden ist. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung dieser Drucksache an den Umweltausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 11 auf, die Drucksachen 18/4874, 18/4953 und 18/4954, Berichte des Eingabenausschusses. Ich beginne mit dem Bericht 18/4874.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
– Drucksache 18/4874 –]**

Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 170/06 und 414/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte den Empfehlungen folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 396/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Nun zum Bericht 18/4953.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
– Drucksache 18/4953 –]**

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 395/06 abgegeben hat? –

A Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 572/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Wer schließt sich der Empfehlung an, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 496/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen so beschlossen.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. Im Übrigen hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wir kommen schließlich zum Bericht 18/4954.

**[Bericht des Eingabenausschusses:
– Drucksache 18/4954 –]**

Zur Ziffer 1: Wer schließt sich den Empfehlungen an, die der Eingabenausschuss zu den Eingaben 183/06, 218/06, 394/06, 398/06, 431/06 und 468/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen.

Wer möchte der Empfehlung folgen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 269/06 abgegeben hat? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

B Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig so beschlossen.

Von Ziffer 2 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Wer möchte das in Ziffer 3 enthaltene Ersuchen an den Senat beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Heute gibt es keine Sammelübersicht. Dann fahren wir fort.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 3, Drucksache 18/4622, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Die zukünftige Entwicklung des Hamburger Hafens – Erweiterung, Finanzierung, Ausschreibung.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Die zukünftige Entwicklung des Hamburger Hafens –
Erweiterung, Finanzierung, Ausschreibung
– Drucksache 18/4622 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Wirtschaftsausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 4, Drucksache 18/4798, Große Anfrage der CDU-Fraktion: Religionsunterricht an Hamburger Schulen.

**[Große Anfrage der Fraktion der CDU:
Religionsunterricht an Hamburger Schulen
– Drucksache 18/4798 –]**

Diese Drucksache möchte die GAL-Fraktion an den Schulausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5 b, Drucksache 18/4672, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Schuldnerberatung in Hamburg: Wie viele Menschen warten wie lange und warum ist der Senat zu wichtigen Daten nicht auskunftsähig?

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Schuldnerberatung in Hamburg: Wie viele Menschen
warten wie lange und warum ist der Senat zu
wichtigen Daten nicht auskunftsähig?
– Drucksache 18/4672 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer möchte so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 5 c, Drucksache 18/4673, Große Anfrage der SPD-Fraktion: Geschwisterkindregelung – Übergangsfristen in der Kita.

**[Große Anfrage der Fraktion der SPD:
Geschwisterkindregelung – Übergangsfristen in der
Kita – Drucksache 18/4673 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Familien-, Kinder- und Jugendausschuss überweisen. Wer möchte das so beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt. Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 10, Drucksache 18/4961, Unterricht durch den Präsidenten: Drucksache 18/3468 vom 1. Februar 2006 "Familienarmut verhindern – Kinderzuschlag auszahlen".

**[Unterricht durch den Präsidenten
der Bürgerschaft:
Drucksache 18/3468 vom 1. Februar 2006
"Familienarmut verhindern – Kinderzuschlag
auszahlen" – Drucksache 18/4961 –]**

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 12 a, Drucksache 18/4997, Bericht des Verfassungsausschusses: Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg.

A **[Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/4590:**

10. Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg (Antrag der CDU-, SPD- und GAL-Fraktion) – Drucksache 18/4997 –]

Nach Artikel 51 unserer Verfassung sind zu einem die Verfassung ändernden Gesetz zwei übereinstimmende Beschlüsse der Bürgerschaft erforderlich, zwischen denen ein Zeitraum von mindestens 13 Tagen liegen muss. Außerdem müssen beide Beschlüsse bei Anwesenheit von drei Vierteln der gesetzlichen Mindestzahl und einer Mehrheit von zwei Dritteln der anwesenden Abgeordneten gefasst werden.

Das Sitzungspräsidium hat sich davon überzeugt, dass mindestens 91 Mitglieder der Bürgerschaft anwesend sind. Wer sich nun der Ausschussempfehlung anschließen und das Zehnte Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg aus der Drucksache 18/4590 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen. Für das Gesetz haben damit mehr als zwei Drittel gestimmt. Es ist in erster Lesung angenommen worden. Die zweite Lesung wird für den 11. Oktober 2006 vorgesehen.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 13, Drucksache 18/4955, Bericht des Haushaltsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Sonderzahlungsgesetzes – Eckpunkte des Gesetzentwurfes.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/4594:

Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Sonderzahlungsgesetzes – Eckpunkte des Gesetzentwurfes (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4955 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Sonderzahlungsgesetzes aus der Drucksache 18/4594 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 14, Drucksache 18/4963, Bericht des Haushaltsausschusses: Veränderungen zum Stellenplan 2005/2006 und Ergänzung des Haushaltbeschlusses 2005/2006 vom 15. Dezember 2004 für das Haushaltjahr 2006.

[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 18/4146:

Veränderungen zum Stellenplan 2005/2006 und Ergänzung des Haushaltbeschlusses 2005/2006

vom 15. Dezember 2004 für das Haushaltjahr 2006 (Senatsvorlage) – Drucksache 18/4963 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen mehrheitlich so beschlossen. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss auch in zweiter Lesung fassen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit der gleichen Mehrheit auch in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 15, Drucksache 18/4978, Bericht des Gesundheitsausschusses: Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes.

[Bericht des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/4147:

Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/4978 –]

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5058 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

[Antrag der Fraktion der SPD zu Drucksache 18/4978: Novellierung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes – Raum der Stille einrichten, Datenschutz stärken, Pool-Lösung für Chefarzt-Honorare einführen – Drucksache 18/5058 –]

Über diesen lasse ich zunächst abstimmen. Wer möchte diesem Antrag seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer schließt sich der Empfehlung des Gesundheitsausschusses an und möchte das Zweite Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Krankenhausgesetzes aus der Drucksache 18/4147 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einigen Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen. Auch hier bedarf es einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz auch in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig bei einigen Stimmenthaltungen beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 15 a, Drucksache 18/4998, Bericht des Rechtsausschusses: Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des Hamburgischen Spielvergnügungssteuergesetzes.

C

D

A [Bericht des Rechtsausschusses

über die Drucksache 18/4806:
Entwurf eines Gesetzes zur Änderung des
Hamburgischen Spielvergnügungssteuergesetzes
(Senatsantrag) – Drucksache 18/4998 –]

Wer schließt sich der Ausschussempfehlung an und möchte das Gesetz zur Änderung des Hamburgischen Spielvergnügungssteuergesetzes aus Drucksache 18/4806 beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen. Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen in zweiter Lesung und damit endgültig beschlossen.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 16, Drucksache 18/4879, Antrag der SPD-Fraktion: Steilshoop und Bramfeld nicht abkoppeln: U-Bahn bauen und kurzfristig Busanbindung verbessern.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Steilshoop und Bramfeld nicht abkoppeln: U-Bahn
bauen und kurzfristig Busanbindung verbessern
– Drucksache 18/4879 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5057 ein Antrag der GAL-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der GAL zu Drucksache 18/4879:
Steilshoop und Bramfeld mit der modernen Stadt-
bahn erschließen! – Drucksache 18/5057 –]**

Mir ist mitgeteilt worden, dass aus Reihen der GAL-Fraktion hierzu gemäß Paragraf 26 Absatz 6 unserer Geschäftsordnung das Wort begehrt wird. Ist das der Fall? – Das ist tatsächlich der Fall. – Der Abgeordnete Lühmann hat das Wort.

(Glocke)

– Herr Dobritz, nur der Abgeordnete Lühmann hat jetzt das Wort.

Jörg Lühmann GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, es ist spät, es ist zehn vor zehn, wir wollen alle nach Hause. Ich will die fünf Minuten nicht voll ausnutzen. Aber vielleicht kann ich so lange, wie ich rede, auf Ihre Aufmerksamkeit hoffen.

Wir haben uns heute zu Beginn der Aktuellen Stunde über ein Programm unterhalten, das 39 Millionen Euro in vier Jahren für Armutsbekämpfung in Hamburg vorsieht. Wir reden jetzt über eine Maßnahme, die insgesamt betrachtet 510 Millionen Euro kosten soll, wenn nichts dazwischen kommt. Wir müssen alle damit rechnen, dass die U-Bahn in die HafenCity wahrscheinlich doch eher teurer wird als die geplanten 255 Millionen Euro. Die SPD beantragt heute in ihrem Antrag, dass nun auch schnell die U-Bahn nach Steilshoop und Bramfeld gebaut werden soll, die ist wieder mit 255 Millionen Euro vorgesehen.

Das heißt, wir reden hier über eine Investitionssumme von insgesamt 510 Millionen Euro. Wir waren uns eigentlich – zumindest auf dieser Seite des Hauses – einig, dass die U-Bahn-Lösung in die HafenCity nicht nur die teuerste, sondern auch gleichzeitig die schlechteste Lösung für die Stadt ist.

Wir haben es hier folglich mit einer Situation zu tun, die auch dann noch stimmt, wenn die 113 Millionen Euro, die vom Bund kommen sollen, tatsächlich gezahlt werden. 142 Millionen Euro Hamburger Mittel sind für zwei U-Bahn-Stationen wirklich ein erheblicher Preis, vor allen Dingen eingedenk des sehr überschaubaren verkehrlichen Nutzens, den diese kleine U-Bahn haben wird.

Was mich, ehrlich gesagt, ein bisschen verwundert, ist, dass jetzt die Vorstellung vorgetragen wird, diese 113 Millionen Euro, von denen wir gar nicht einmal ganz genau wissen, ob sie gezahlt werden, seien vollkommen extra und man müsste sie jetzt schnell in das nächste Projekt investieren. Das kann ich, ehrlich gesagt, gar nicht nachvollziehen. Wir waren uns eigentlich einmal sehr einig darüber, dass es eine bessere und auch preisgünstigere Variante für die gesamte Stadt gibt und das ist die Einführung der Stadtbahn.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Sind wir uns da einig?)

Dafür wurden in der vorvorletzten Legislaturperiode auch Planfeststellungsunterlagen angefertigt bis zu dem Grad unmittelbar vor Feststellung eines Planfeststellungsbeschlusses. An dieser Lösung sollten wir auch weiterhin im Interesse der gesamten Stadt festhalten. Wir müssen natürlich zugeben, dass die Verlängerung der Strecke über Steilshoop hinaus nach Bramfeld eine Alternative ist, die wir prüfen müssen. Aber wir müssen endlich umsteuern und die knapper werdenden Mittel, die der Stadt zur Verfügung stehen, ernsthaft dafür nutzen, ein neues, sinnvolles und hoch attraktives Mittel für den öffentlichen Personennahverkehr in dieser Stadt einzustellen. Das ist die moderne Stadtbahn. Die wollen wir jetzt schaffen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Gibt es weitere Wortmeldungen? – Die Abgeordnete Timmermann erhält das Wort.

Karin Timmermann SPD: Herr Vorsitzender, meine Damen, meine Herren! Herr Lühmann, dieser Antrag eignet sich nicht dazu, hier eine Systemdebatte zu führen.

(Dr. Willfried Maier GAL: Vielleicht eignet er sich gar nicht!)

Dieser Antrag fordert nur das ein, was der Bürgermeister als Wahlversprechen gegeben hat. Und zwar hat er gesagt, dass Steilshoop und Bramfeld mit einer U-Bahn angeschlossen werden. Genau das möchten wir und wir fordern ein, dass das umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich hätte mir sehr gewünscht, dass Herr Hesse, der verkehrspolitische Sprecher, diese vollmundigen Erklärungen, die er für die Anbindung der HafenCity abgegeben hat, so auch für Steilshoop abgegeben hätte. Ungeachtet der Tatsache, ob der Bund sich beteiligt, wird die HafenCity angebunden. So eine Aussage hätten Sie für Steilshoop machen müssen. Damit hätten Sie den Steilshoope-

C

D

A rinnen und Steilshoopern und auch diesem Stadtteil sehr geholfen, wenn Sie es wirklich ernst meinen mit Ihrer Ankündigung, den Stadtteilen zu helfen, die unserer Hilfe bedürfen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Hesse.

Klaus-Peter Hesse CDU: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition! Wenn Sie es demnächst mit solchen Debatten wirklich einmal ernst meinen, dann melden Sie sie auch zur Debatte an und verlängern Sie nicht Sitzungen durch solche Fünfminutenbeiträge.

(Beifall bei der CDU)

Lieber Kollege Lümann, ich verweise deswegen auch auf diverse Sitzungen, die wir zum Thema Stadtbahn gehabt haben. Daran hat sich nichts geändert, sie können gerne die Protokolle nachlesen, das Thema ist für die CDU durch.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

Liebe Kollegin Timmermann, die CDU steht für einen leistungsstarken öffentlichen Personennahverkehr.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Das gilt auch für den Anschluss von Bramfeld und Steilshoop. Im Auftrag der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt – da verrate ich nun wirklich nichts Neues – führt auch die Hamburger Hochbahn zurzeit eine Machbarkeitsuntersuchung für eine Schnellbahnanbindung von Steilshoop und Bramfeld durch. Selbstverständlich wird auch permanent geprüft, wie die Busverbindungen optimiert werden können. Es besteht also wirklich kein Grund, solche Anträge zu stellen, und schon gar kein Grund, diese Bürgerschaftssitzung zu verlängern.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Dr. Maier.

Dr. Willfried Maier GAL: Herr Parlamentarischer Geschäftsführer Hesse, eine kurze Bemerkung zu Fünfminutenbeiträgen im Rahmen dieser Debatte: Als die Bürgerschaft früher diese Begrenzung nicht hatte, die wir gegenwärtig erleiden – wir können zum Beispiel nur eine Debatte anmelden –, konnten Debatten endlos geführt werden, ohne jede zeitliche Begrenzung. Das war ein Problem. Wir haben sie begrenzt, haben aber dieses Element der Fünfminutenbeiträge für nicht angemeldete Debatten eingeführt. Daran müssen Sie auch dulden festhalten, denn es ist einfach die notwendige Ergänzung, die da sein muss, wenn Debatten angesichts der Rationierung nicht angemeldet werden können.

(*Klaus-Peter Hesse CDU:* Das sind ja ganz neue Erkenntnisse!)

– Sie haben uns eine Rationierung auf eine Debatte am Tag angesonnen.

(Glocke)

Präsident Berndt Röder (unterbrechend): Herr Abgeordneter, darf ich Sie daran erinnern, dass wir hier über den Antrag der SPD-Fraktion debattieren?

Dr. Willfried Maier (fortfahrend):* – So ist es.

Ich sage nur etwas zum Beitrag, den der Kollege Hesse in dieser Debatte gemacht hat. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung, zunächst zum SPD-Antrag aus der Drucksache 18/4879. Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/5057 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mit sehr großer Mehrheit abgelehnt.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 18/4908, Antrag der GAL-Fraktion: Ein-Euro-Jobs fair gestalten – ARGE muss Kosten für Kita und Fahrkarten übernehmen.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Ein-Euro-Jobs fair gestalten – ARGE muss Kosten für Kita und Fahrkarten übernehmen
– Drucksache 18/4908 –]**

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

C

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 18, Drucksache 18/4962, Antrag der GAL-Fraktion: Fairer öffentlicher Einkauf in der Volksrepublik China.

**[Antrag der Fraktion der GAL:
Fairer öffentlicher Einkauf in der Volksrepublik China
(VRC) – Drucksache 18/4962 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Europaausschuss überweisen. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus Reihen der GAL-Fraktion gemäß Paragraph 26 Absatz 6 der Geschäftsordnung das Wort begehrte. – Der Abgeordnete Sarrazin hat es.

Manuel Sarrazin GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, der SV Werder Bremen spielt. Deswegen mache ich es kurz. Wir werden das Spiel wahrscheinlich nicht mehr sehen.

Wir haben vor einigen Wochen mit Herrn Beuß über unseren Antrag zum Thema Laogai-Lager debattiert. Herr Beuß hat auf einen konkreten Hinweis bezüglich der Einkaufspraxis des Hamburger Senats gesagt, man müsste nachdenken und prüfen, ob das wirklich stimmt oder geht. Im vorliegenden Antrag haben wir nun konkret dargestellt, wie wir glauben, dass der Senat auf diesen Missstand reagieren könnte und hatten eigentlich gehofft, dass der Antrag in die weiteren Beratungen im Ausschuss einfließt, um vielleicht ganz still, wenn der Staatsbesuch wieder weg ist, gemeinsam etwas zu bewegen. Deswegen war ich ein bisschen überrascht und verwundert, dass Sie ihn nicht überweisen wollen und das möchte ich hier anmerken. Ich glaube nicht, dass es Hamburg gut ansteht, sich als Hauptstadt für den fairen Handel zu

D

A bewerben, wenn man gleichzeitig einen Antrag, der darauf zielt, keine Waren aus Zwangsarbeit und Sklavenarbeit in Hamburg mehr einzukaufen, soziale Mindeststandards zu berücksichtigen und einen Hamburger Fairnesscode zu entwickeln, ohne Debatte einfach abwürgt.

Wir werden im Ausschuss trotzdem über das Thema China reden. Ich hoffe, dass wir dennoch eine gewisse Übernahme unserer Meinung hinkriegen, obwohl Sie das hier einfach so abbügeln wollen. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

Präsident Berndt Röder: Das Wort bekommt der Abgeordnete Harlinghausen.

Rolf Harlinghausen CDU: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie wir eben schon aus Herrn Sarrazins Mund erfahren haben, hatten wir hier vor gar nicht langer Zeit einen Antrag, der in die gleiche Richtung zielte, und der ist auf Anregung der CDU-Fraktion zur Beratung an den Fachausschuss überwiesen worden. Inzwischen sind zu dem betreffenden Themenkomplex China/Menschenrechte einvernehmlich zwei Anhörungen beschlossen und für November und Januar terminiert worden.

Sachlogisch und schlüssig wäre es, dort alle Aspekte und Vorschläge anzusprechen und dieses sehr ernste Thema sachlich mithilfe von Experten gemeinsam auf Realisierbarkeit hin zu überprüfen. Aber was macht die GAL? Sie hat diese Konsenslinie verlassen. Nachdem die letzte Debatte offensichtlich nicht mit dem Effekt verlaufen ist, wie sie sich das vorgestellt hatte, muss der September herhalten, um noch einmal möglichst medienwirksam nachzulegen. Den Erfolg sehen Sie da oben; die Journalisten haben uns schon verlassen.

(Werner Dobritz SPD: Komm' zum Ende!)

Das wäre eventuell besser gelungen, Herr Sarrazin, wenn Sie dieses Thema, wie eben schon von Herrn Hesse erwähnt, auch zur Debatte angemeldet hätten. Aber so wichtig war es Ihnen wohl auch nicht, also haben Sie erneut eine Ihrer beliebten Fünf-Minuten-Terrinen als Zusatzauftritt gewählt.

Ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen, Herr Sarrazin. Kommen Sie aus Ihrem Hamsterrad, sammeln Sie alle noch vor der Ausschussanhörung eingehenden Ideen, bündeln Sie sie, schreiben Sie sie auf, versuchen Sie, Wiederholungen zu vermeiden, denn in diesem Antrag stehen ganze Passagen, die fast identisch mit Passagen in dem eben erwähnten Antrag von vor ein paar Wochen sind. Sie werden im Ausschuss auf offene Ohren treffen, zumindest bei der CDU-Fraktion, und auch auf eine Bereitschaft treffen, sinnvoll zu diskutieren. Sie haben eben gesagt, wir werden das sowieso im Ausschuss diskutieren. Insofern sind bei diesem ernsten Thema laufende Parallelanträge schon im Vorfeld nicht unbedingt hilfreich, um diesen Komplex möglichst gemeinsam anzugehen, denn diese Missstände anzugehen, zu beraten und möglichst auf diesem Weg auch weiterzukommen, sehe ich als unsere gemeinsame Sache an und die werden wir nicht mit Fünfminutenbeiträgen bewältigen. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU)

Präsident Berndt Röder: Das Wort wünscht und bekommt der Abgeordnete Frank. C

Günter Frank SPD: – Ich mache das sehr viel kürzer. – Wenn Sie ein offenes Ohr dafür haben, dann bleibt völlig unverständlich, warum Sie diesen Antrag nicht an den Ausschuss überweisen; das ist einfach albern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir behandeln dieses Thema sowieso, dann können Sie ihn auch an den Ausschuss überweisen. Er gehört zu dem Thema, das wir behandeln werden.

Aber ich sage es noch einmal ganz kurz: Bei den vielen Anfragen zu dem Thema öffentlicher Einkauf – wir behandeln dieses Thema seit drei Jahren in Kleinen Anfragen und ich glaube, auch in einer Großen Anfrage – ist es für den Senat einfach peinlich, wie er dieses Thema behandelt. Er hat in Wahrheit gar kein Interesse daran; mehr will ich dazu nicht sagen. – Danke.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Präsident Berndt Röder: Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann fahren wir mit den Abstimmungen fort.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4962 an den Europaausschuss zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Ich lasse in der Sache abstimmen. Wer möchte den GAL-Antrag aus der Drucksache 18/4962 annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist abgelehnt worden.

D

Tagesordnungspunkt 19, Drucksache 18/4971 in der Neufassung, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburger Bildungsbericht.

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Hamburger Bildungsbericht
– Drucksache 18/4971 (Neufassung) –]**

Diesen Antrag möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen. Wer möchte Ziffer 1 des SPD-Antrags aus der Drucksache 18/4971, Neufassung, annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 2 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen.

Wer stimmt Ziffer 3 zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 zustimmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich abgelehnt.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 18/4972, Antrag der SPD-Fraktion: Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr der Chancengleichheit für alle 2007".

**[Antrag der Fraktion der SPD:
Hamburg engagiert sich für das "Europäische Jahr
der Chancengleichheit für alle 2007"
– Drucksache 18/4972 –]**

Die SPD möchte diese Drucksache an den Europaausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungs-

- A begehren zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen?
– Das ist einstimmig so beschlossen.

C

Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 18/4983 in der Neufassung, Antrag der CDU-Fraktion: Übertragung des Dienstwohnungsbestandes der Justizbehörde auf die städtischen Wohnungsgesellschaften SAGA/GWG.

Hinweis: Die mit * gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Übertragung des Dienstwohnungsbestandes der
Justizbehörde auf die städtischen Wohnungsgesellschaften SAGA/GWG
– Drucksache 18/4983 (Neufassung) –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5066 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD zu Drucksache 18/4983
– Drucksache 18/5066 –]**

Über diesen lasse ich zuerst abstimmen. Wer möchte den SPD-Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Wer stimmt dem CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4983 in der Neufassung zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist bei einer großen Anzahl von Stimmenthaltungen einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 26, Drucksache 18/4984, Antrag der CDU-Fraktion: Transparenz und Kostenklarheit bei Gebühren der Hamburger Stadtreinigung für Anlieger.

- B **[Antrag der Fraktion der CDU:
Transparenz und Kostenklarheit bei Gebühren der
Hamburger Stadtreinigung für Anlieger
– Drucksache 18/4984 –]**

D

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 18/4985, Antrag der CDU-Fraktion: Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver durch Zielvereinbarungen.

**[Antrag der Fraktion der CDU:
Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver
durch Zielvereinbarungen – Drucksache 18/4985 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/5059 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD zu Drucksache 18/4985:
Bebauungsplanverfahren: Schneller und effektiver
durch Zielvereinbarungen – Drucksache 18/5059 –]**

Beide Drucksachen möchte die CDU-Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Wer stimmt dem Überweisungsbegehr zu? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Die Sitzung ist geschlossen.

Anlage

(siehe Seite 3378 A)

Namentliche Abstimmung

über die Drucksache 18/4889, Bericht des Verfassungsausschusses über die Drucksache 18/4339:
Wahlrecht zur hamburgischen Bürgerschaft und zu den Bezirksversammlungen und Drucksache 18/5060,
Antrag der Fraktion der CDU: Wahlrecht zur hamburgischen Bürgerschaft

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Ahrons, Barbara	Ja	Goetsch, Christa	Nein
Bestmann, Tanja	Nein	Goldberg, Thies	Ja
Beuß, Wolfgang	Ja	Grapengeter, Jens	Ja
Bliebenich, Bettina	Ja	Gregersen, Martina	Nein
Blömeke, Christiane	Nein	Grund, Uwe	Nein
Boeddinghaus, Sabine	Nein	Güçlü, Nebahat	Nein
Böttcher, Niels	Ja	Hamann, Jörg	Ja
Böttger, Olaf	Ja	Harlinghausen, Rolf	Ja
Böwer, Thomas	Nein	Hecht, Heiko	Ja
Brinkmann, Petra	Nein	Heinemann, Robert	Ja
Brüning, Dr. Barbara	Nein	Heintze, Roland	Ja
Buss, Wilfried	Nein	Hesse, Klaus-Peter	Ja
Capeletti, Bernd	Ja	Hilgers, Dr. Andrea	Nein
Claußen, Bruno	Nein	Hochheim, Dr. Natalie	Ja
Cords, Ingrid	Nein	Hoth, Dietrich	Ja
Dees, Hans-Christoff	Nein	Husen, Katja	Nein
Dietrich, Lars	Ja	Jäger, Dr. Manfred	Ja
Dobritz, Werner	Nein	Jensen, Hans Heinrich	Ja
Dräger, Gesine	Nein	Jürs, Vera Antonia	Ja
Dressel, Dr. Andreas	Nein	Kerstan, Jens	Nein
Duden, Barbara	Nein	Kienscherf, Dirk	Nein
Eggers, Karin	Ja	Kleibauer, Thilo	Ja
Egloff, Ingo	Nein	Kloß, Rolf-Dieter	Nein
Ehlers, Inge	Ja	Köncke, Gudrun	Nein
Engels, Hartmut	Ja	Koop, Karen	Ja
Ernst, Britta	Nein	Kraxner, Stefan	Ja
Fiedler, Luisa	Nein	Kretschmann-Johannsen, Lutz	Nein
Finck, Henning	Ja	Krüger, Harald	Ja
Fischer, Lydia	Ja	Kruse, Rüdiger	Ja
Frank, Günter	Nein	Lafrenz, Hans	Ja
Frankenberg, Egbert von	Ja	Langhein, Dr. A. W. Heinrich	Ja
Freistedt, Marino	Ja	Lappe, Dr. Verena	Nein
Frommann, Jörn	Ja	Lein, Gerhard	Nein
Fuchs, Michael	Ja	Lemke, Dittmar	Ja
Gienow, Hanna	Ja	Lieven, Claudius	Nein

Name	Abstimmungsergebnis	Name	Abstimmungsergebnis
Lühmann, Jörg	Nein	Trepoll, André	Ja
Maaß, Christian	Nein	Veit, Carola	Nein
Machaczek, Bettina	Ja	Voet van Vormizeele, Kai	Ja
Maier, Dr. Willfried	Nein	Vogt-Deppe, Silke	Nein
Mandel, Doris	Nein	Wankum, Andreas C.	Ja
Martens, Brigitta	Ja	Warnholz, Karl-Heinz	Ja
Marx, Wolfgang	Nein	Wersich, Ekkehart	Ja
Mattner, Dr. Andreas	Ja	Winter, Herbert	Ja
Meyer-Kainer, Marita	Ja	Zuckerer, Walter	Nein
Möller, Antje	Nein		
Müller, Farid	Nein		
Müller-Kallweit, Wolfgang	Ja		
Neumann, Michael	Nein		
Niedmers, Ralf	Ja		
Ohlsen, Olaf	Ja		
Opitz, Dr. Heike	Nein		
Özoguz, Aydan	Nein		
Petersen, Dr. Mathias	Nein		
Ploog, Wolfhard	Ja		
Pumm, Erhard	Nein		
Quast, Jan	Nein		
Reinert, Bernd	Ja		
Riecken, Jan Peter	Nein		
Röder, Berndt	Ja		
Rogalski-Beeck, Karin	Nein		
Roock, Hans-Detlef	Ja		
Rosenfeldt, Jenspeter	Nein		
Rusche, Dietrich	Ja		
Sardina, Alexander-Martin	Ja		
Sarrazin, Manuel	Nein		
Schaal, Dr. Monika	Nein		
Schäfer, Dr. Martin	Nein		
Schira, Frank-Thorsten	Ja		
Schmidt, Jürgen	Nein		
Schulz, Rüdiger	Nein		
Spethmann, Viviane	Ja		
Stapelfeldt, Dr. Dorothee	Nein		
Steffen, Dr. Till	Nein		
Stehr, Dr. Diethelm	Ja		
Strasburger, Stefanie	Ja		
Thomas, Elke	Ja		
Timmermann, Karin	Nein		